

## III Diane de Poitiers – Favoritin Heinrichs II.

### III.1 Heinrich II. und seine Favoriten

Mit der Machtübernahme Heinrichs II. im Frühjahr 1547 verlor nicht nur die Herzogin von Étampes ihre privilegierte Position am königlichen Hof. In einer Art „Palastrevolution“ wurden gleich mehrere tonangebende Persönlichkeiten der Vorgängerregierung und vor allem die engsten Berater Franz' I. durch neue beziehungsweise rehabilitierte Favoriten ersetzt. All dies geschah – auch in der Wahrnehmung der Zeitgenossen – ungewöhnlich schnell: „Le Roy enterré, la cour, la faveur change, le connestable de Montmorency est mandé du roy Henry.“<sup>1</sup> Das als unvermittelt empfundene Hervortreten einer neuen Führungsriege beförderte eine ambivalente und tendenziell negative Bewertung der königlichen Favoriten. Die ominöse „Palastrevolution“ trug wesentlich dazu bei, dass spätere Historiographen und Memoirenschreiber in Heinrich II. einen von seinen Vertrauten zu sehr beeinflussten Monarchen sahen: „Le roy Henry [...] se peut dire le regne du connestable, de madame de Valentinois et de M. de Guise, non le sien.“<sup>2</sup>

Dabei hatte Heinrich schon als Thronfolger, der er im August 1536 durch den Tod seines älteren Bruders geworden war, eine Schar Getreuer um sich versammelt. Mehrere politisch und machtstrategisch motivierte Auseinandersetzungen mit der Entourage Franz' I. und auch mit der des jüngeren Bruders Karl hatten die Hoffraktionen gefestigt. Der Tod von Karl im Jahr 1545 und dann von Franz I. am 31. März 1547 setzte den schwelenden Konflikten ein Ende, und Heinrich II. konnte mit einer im Prinzip bereits bestehenden Regierungsmannschaft die Thronfolge antreten. Der Bruch mit dem Regime des Vorgängers war weniger eklatant als er schien beziehungsweise inszeniert und kolportiert wurde, und er bezog sich nur auf die Führungsriege, nicht auf die für die Routine der Staatsgeschäfte verantwortliche Verwaltungsebene.<sup>3</sup> Die besonderen Umstände des Machtwechsels brachten es aber mit sich, dass die Favoriten Heinrichs II. eine gesteigerte Aufmerksamkeit seitens der auswärtigen Botschafter und anderer Beobachter am französischen Hof fanden. Das galt auch für Diane de Poitiers, die Favoritin des neuen Königs, die 1548 von Heinrich II. in den Rang einer Herzogin erhoben wurde und der man einen großen Einfluss auch auf politische Entscheidungen nachsagte.<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup>Saulx-Tavannes 1881, S. 137. Zu den Memoiren von Gaspard de Saulx-Tavannes vgl. S. 46 / FN 5 (Kap. II.1.).

<sup>2</sup>Ebd. Vgl. weitere Zitate von Jean de Serres und Jacques-Auguste de Thou in: Le Roux 2000, S. 34.

<sup>3</sup>Vgl. die Analyse von Le Roux 2000, S. 33-38. S.a. Baumgartner 1988, S. 43ff.

<sup>4</sup>Vgl. S. 145-148 (Kap. III.2.).

Signalwirkung mit Blick auf die „Palastrevolution“ hatte aber vor allem die im April 1547 umgehend erfolgte Rückholung Annes de Montmorency an den königlichen Hof. Anne de Montmorency (1493-1567) entstammte einem alten Adelsgeschlecht aus der nördlichen Île-de-France.<sup>5</sup> Die Montmorency hatten im französischen Königreich wiederholt hohe militärische Ämter bekleidet, im ausgehenden 15. Jahrhundert spielte das von Annes Vater Guillaume geführte Haus aber eine eher bescheidene politische Rolle. Das änderte sich mit dem fulminanten Aufstieg von Anne de Montmorency, der, mit nur kurzen Unterbrechungen, eine führende Stellung über mehrere Regentschaften hinweg bis zu seinem Tod 1567 innehielt und den Historiographen seiner Zeit als der Modellfall des *favori* schlechthin galt.<sup>6</sup> Ausgangspunkt für seine Karriere und kennzeichnend für seine Favoriten-Rolle war die Jugendfreundschaft mit Franz von Angoulême. Anne de Montmorency war 1503 an den französischen Hof in Amboise gekommen und wuchs dort auf – zusammen mit dem Thronfolger und zusammen auch mit seinem späteren Konkurrenten um die königliche Gunst, Philippe Chabot.<sup>7</sup> 1510 begann er seine militärische Laufbahn, die nach dem Regierungsantritt Franz' I. steil voranschritt. Nach zahlreichen Erfolgen auf dem Schlachtfeld, unter anderem in Italien, wurde Anne 1522 zum *maréchal de France* ernannt. Anfang 1525 heiratete er Madeleine de Savoie, eine Kusine des Königs. Er gehörte zu den Gefangenen nach der Schlacht von Pavia 1525 und war der wichtigste Verhandlungsführer an der Seite des Königs in Spanien. 1526 wurde Anne de Montmorency *grand maître*, also Vorsteher der königlichen *maison* mit weitreichenden Befugnissen vor allem hinsichtlich der Ämtervergabe am Hof, und Gouverneur des Languedoc. In der die 1530er Jahre beherrschenden Auseinandersetzung des französischen Königs mit dem Habsburger-Kaiser Karl V. spielte Montmorency als Diplomat und Heerführer eine eminent wichtige Rolle. Nach erfolgreichen militärischen Manövern verlieh Franz I. ihm das Konnetabel-Schwert (*l'épée de connétable*), machte ihn also zum Oberbefehlshaber der königlichen Armee und damit zum zweiten Mann im Staat. Montmorency setzte sich wiederholt für eine Entente-Politik gegenüber Karl V. ein und organisierte auch dessen Reise durch Frankreich 1539/40. Der Kaiser zeigte sich mit Blick auf das von Frankreich beanspruchte Herzogtum Mailand aber nicht verhandlungsbereit. Das Scheitern der von Montmorency betriebenen Politik und die Ränkespiele seiner zahlreichen Widersacher im Umkreis des Königs schwächten seine Position. Er fiel in Ungnade und zog sich im Juni 1541 vom Hof Franz' I. zurück.<sup>8</sup> Bei Regierungsantritt

<sup>5</sup>Zu Anne de Montmorency vgl. P. Hamon, Art. Montmorency, in: Jouanna et al. 2001, S. 960-963; Decrue de Stoutz 1885 u. 1978; Bedos-Rezak 1990. Francis Salet zu Montmorency: „Par son immense richesse, par le rôle qu'il tint en tant que soldat, diplomate, homme politique sous le règne de quatre rois, il fut véritablement le second personnage du royaume.“ (in: Livres du connétable 1991, S. 6)

<sup>6</sup>Vgl. Le Roux 2000, S. 39-44.

<sup>7</sup>Zu Chabot s. S. 62 / FN 65 (Kap. II.2.).

<sup>8</sup>Vgl. S. 60-62 (Kap. II.2.).

Heinrichs II. 1547 wurde Anne de Montmorency wieder in alle seine Ämter eingesetzt. Der neue König bestätigte ihn in seiner Funktion als Konnetabel und erhob zudem, im Juli 1551, die *baronnie* von Montmorency in den Rang einer *duché-pairie*.<sup>9</sup> Als ein weiteres Zeichen der engen Verbindung von Konnetabel und König wurde im Juni 1557 Annes Sohn François mit Diane de France, einer Bastard-Tochter des Monarchen, verheiratet.<sup>10</sup> Montmorency stand während der gesamten Regierungszeit Heinrichs II. dem königlichen Rat vor und führte zahlreiche militärische Operationen im Dienst der Krone durch.<sup>11</sup> Er verfügte über ein immenses Vermögen und zahlreiche ebenso prestigeträchtige wie profitable Lehensgüter. 1516 waren die Nachfolge und das Erbe der Montmorency auf ihn übergegangen. 1531 wurde er Familienoberhaupt und damit Herr über die wichtigen Lehensgüter, die zur *seigneurie* von Montmorency im Norden von Paris gehörten. Hinzu kam die umfangreiche Mitgift der Madeleine de Savoie, die die *baronnie* Fère-en-Tardenois und andere Lehen im Osten von Paris in die Ehe einbrachte. Gezielte Gebietsankäufe und Schenkungen der Krone steigerten den Reichtum und die Macht Annes de Montmorency.<sup>12</sup> Schon in der Regierungszeit Franz' I. nutzte er seine Finanzkraft und seine privilegierte Stellung am Hof, um sich als Bauherr, Mäzen und Sammler zu profilieren. Ab 1520 ließ er die alte Familienresidenz in Chantilly modernisieren und ausbauen. Der Baumeister war Pierre Chambiges, der später auch für Franz I. arbeitete.<sup>13</sup> Ab 1538 betrieb

<sup>9</sup>Zur Bedeutung und historischen Entwicklung von *duché-pairie* und des Titels *duc et pair* s. Labatut 1972.

<sup>10</sup>Diane de France (1538-1619) entstammte der kurzfristigen Affäre des Thronfolgers Heinrich mit Filippa Ducis, einer Italienerin aus der Nähe von Turin. Sie wurde vermutlich bei dem französischen Italienfeldzug 1537 gezeugt und erst 1572 legitimiert. In erster Ehe (seit 1547 angebahnt, 1552 geschlossen) wurde Diane de France mit Horatio Farnese verheiratet, der allerdings schon 1554 starb. 1557 heiratete sie François de Montmorency, Sohn von Anne, gestorben 1579. Zu Diane de France und Filippa Ducis vgl. Pébay-Clottes/Troquet 1990; Henri IV et la reconstruction du royaume 1989, S. 67. Hilarion de Coste widmet Diane de France ein ausführliches Lob in seinen *Éloges et les Vies des reynes [...]*, Paris 1647, I, S. 502-520

<sup>11</sup>Infolge der desaströsen Niederlage der französischen Armee in der Schlacht von Saint-Quentin am 10. August 1557 wurde der Konnetabel von den kaiserlichen Truppen gefangen genommen, was seine Position erheblich schwächte und der Karriere seines größten Rivalen François de Guise merklich diente. Mit dem überraschenden Unfalltod Heinrichs II. im Juli 1559 fiel Anne de Montmorency erneut in Ungnade, kehrte aber 1561 als Mitglied des katholischen „Triumvirats“, das protestantisch gesinnte Hoffraktionen bekämpfte, auf die politische Bühne Frankreichs zurück. Die beiden anderen Mitglieder des „Triumvirats“ waren Jacques d'Albon de Saint-André und François de Guise.

<sup>12</sup>Zwischen 1521 und 1561 verneunfachte er sein Vermögen. Vgl. P. Hamon, Art. Montmorency, in: Jouanna et al. 2001, S. 962. Francis Decrue de Stoutz (1889, S. 404) spricht von „130 châteaux, terres et seigneuries“ und „six cents fiefs“ im Besitz von Anne de Montmorency. Zum Reichtum der Montmorency s.a. Le Roux 2000, S. 42.

<sup>13</sup>Zum Schloss von Chantilly vgl. Prinz/Kecks 1985, S. 512-519; Gebelin 1927, S. 75-78. Pierre Chambiges arbeitete für Franz I. am Schloss von Saint-Germain-en-Laye und war

Anne de Montmorency den Neubau des Schlosses von Écouen.<sup>14</sup> In den 1530er Jahren wurde die alte Festung von Fère-en-Tardenois modernisiert. Montmorency sammelte antike Büsten, Statuen und Medaillen ebenso wie kostbare Bücher, Handschriften und Waffen, und er ließ im großen Umfang Tapiserie, Gemälde, Keramik, Glasmalereien, Email-Objekte und andere Kunstwerke für die Ausstattung seiner Residenzen, darunter auch vier *hôtels* in Paris, anfertigen.<sup>15</sup>

Neben Diane de Poitiers und Anne de Montmorency galten vor allem die Guisen als Favoriten Heinrichs II. Der Nuntius Dandino berichtete 1547 an den Apostolischen Stuhl: „Les favoris et mignons du nouveau Roi seront, soyez en sûr, Monsieur de Reims [i.e. Charles de Guise] et Monsieur d’Aumale [i.e. François de Guise], parce que sa Majesté les aime cordialement.“<sup>16</sup> Das Geschlecht der Guisen war eine jüngere Linie des Hauses Lothringen-Anjou.<sup>17</sup> Ihr Begründer Claude de Guise (1496-1550) war 1506 von Ludwig XII. naturalisiert worden, und obwohl einzelne Familienmitglieder in der Folgezeit bedeutende Ämter am königlichen Hof besetzten und zahlreiche Lehensgüter in Frankreich erwarben, haftete den Guisen immer das Stigma der fremden Herkunft an. Zur Festigung ihrer Position innerhalb der französischen Hocharistokratie war eine möglichst enge und dauerhafte Verbindung zur Krone wichtig.<sup>18</sup> Claude de Guise heiratete 1513 Antoinette de Bourbon, verband sich also mit einer mächtigen königlichen Seitenlinie. In der Folgezeit genoss er die Unterstützung der Königinmutter Louise de Savoie, die ihn während der Gefangenschaft Franz’ I. in ihren *conseil de régence* berief. 1527 wurde die Grafschaft Guise zu einer *duché-pairie* erhoben. Claude de Guise, der sich wiederholt auf dem Schlachtfeld bewährte, wurde 1524 Gouverneur der Champagne und war von 1543 bis zu seinem Tod Gouverneur des Burgund. Sein Bruder Jean (1498-1550) reüssierte als Kirchenmann, wurde 1518 zum Kardinal ernannt und von Franz I. mit diplomatischen Missionen betraut. Beide, Claude und Jean, waren kompromisslose Verteidiger des katholischen

---

der Architekt des nahe gelegenen Jagdschlösschens La Muette. Dazu s.a. S. 118 (Kap. II.5.).

<sup>14</sup>Zum Schloss von Écouen s.a. S. 159 (Kap. III.3.), S. 195-196 (Kap. III.4.3.) u. 209-215 (Kap. III.4.4.).

<sup>15</sup>Eine detaillierte Studie zu Anne de Montmorency als Mäzen und Sammler steht noch aus. Brigitte Bedos Rezak (1990) geht in ihrer Biographie aber recht ausführlich auf diesen Aspekt ein. S.a. den Ausstellungskatalog Anne de Montmorency 1993; Mirot 1918 u. 1919.

<sup>16</sup>Zit. nach: Jouanna et al. 2001, S. 867.

<sup>17</sup>Zu den Guisen vgl. A. Jouanna, Art. Guise, in: Jouanna et al. 2001, S. 865-869. Zur Kunstpatronage und zum Mäzenatentum der Guisen vgl. den von Yvonne Bellenger (1997) herausgegebenen Tagungsband und den Aufsatz von Ian Wardropper (1991). S.a. G. Bresc-Bautier, in: Primatice 2004, S. 367-382.

<sup>18</sup>Hierzu und zum Favoritenstatus der Guisen vgl. Jouanna 1997.

Glaubens, und eine in Religionsdingen unnachgiebige Politik kennzeichnete auch die Karrieren der nachfolgenden Guise-Generation.<sup>19</sup>

Die Gunst der Guisen ließ gegen Ende der Regierungszeit Franz' I. nach, doch die rechtzeitige Parteinahme für den *dauphin* Heinrich sicherte ihr Überleben im engsten Zirkel der Macht. François de Guise (1519-1563), der älteste Sohn von Claude, hatte eine militärische Laufbahn eingeschlagen und sich in den 1540er Jahren bei wichtigen Schlachten verdient gemacht. 1546 war „le Balafre“, wie er wegen einer entstellenden Hiebwunde im Gesicht genannt wurde, zum Gouverneur der Dauphiné ernannt worden. Gleich nach der Machtübernahme bezeugte Heinrich II. seine besondere Gunst gegenüber François de Guise durch die Erhebung von dessen Grafschaft von Aumale zum Herzogtum. Wie schon sein Vater verband sich auch François mit einer Frau von königlicher Abstammung. 1548 ehelichte er Anna d'Este, eine Enkelin Ludwigs XII. 1550 trat er das Erbe von Claude als Herzog von Guise an, verfügte also fortan über noch umfangreichere Lehensgüter mit großen, kontinuierlich fließenden Einnahmen. Hinzu kamen stattliche Pensionen seitens der Krone. François de Guise war seit 1551 *grand chambellan du roi* und seit 1556 *grand veneur*. Nach erneuten militärischen Erfolgen machte der König „le Balafre“ 1556 zu seinem *lieutenant général* in Italien, später zum *lieutenant général* der französischen Armee. Durch die 1558 erfolgte Heirat seiner Nichte Maria Stuart mit dem Thronfolger wurde François de Guise Onkel des künftigen Monarchen, Franz' II. (reg. 1559-60).

François' Bruder Charles (1524-1574) schlug eine kirchliche Laufbahn ein und war schon 1538 Erzbischof von Reims. Charles de Guise stand dem *conseil du dauphin* vor und wurde 1547 zum Kardinal von Lothringen und zum Kanzler des Ordens vom Heiligen Michael ernannt. Der Monarch betraute ihn mit zahlreichen weiteren Kirchenämtern, unter anderem 1550 mit dem Bistum Metz, und auch mit diplomatischen Missionen. Als eine Art oberster Verwalter der kirchlichen Belange im Königreich und als wichtiger Verbindungsmann zur römischen Kurie scheint er das uneingeschränkte Vertrauen Heinrichs II. besessen zu haben. Charles de Guise häufte enorme Reichtümer an, die es ihm unter anderem ermöglichten, als ein besonders profilierter Bauherr, Mäzen und Sammler auftreten und diesbezüglich mit Anne de Montmorency auf

---

<sup>19</sup>Zur Familientradition gehörten ebenso eine illustre Bautätigkeit und ein umfangreiches Engagement für die Künste. Claude de Guise ließ 1546 in Joinville (Champagne) ein wengleich klein dimensioniertes, so doch architektonisch anspruchsvolles Schloßchen errichten, das wegen seiner Lage in einem großen Garten mit exotischen Pflanzen *le château du Grand-Jardin* genannt wurde. Der Herzog von Guise unterhielt eine Hauskapelle mit Sängern und Musikern und gab regelmäßig Feste in Joinville. Zum *château du Grand Jardin* vgl. Gebelin 1927, S. 116-118. Das Schloss und die dort gegebenen Feste wurden von dem französischen Dichter Rémy Belleau in *La Bergerie* (1565) minutiös geschildert. – Der Kardinal Jean de Guise pflegte ebenfalls die Musik, umgab sich aber auch mit Bildwerken. Rosso Fiorentino entwarf eine mehrteilige Tapiserie für ihn, und über Pietro Aretino gelangte er an diverse Tafelbilder aus Italien.

Augenhöhe konkurrieren zu können. Anders als der Konnetabel war der Kardinal von Lothringen jedoch ein Mann von hoher Bildung, und dies nicht nur im theologischen Bereich. Dank seiner Initiative wurde 1548 die Universität von Reims gegründet, für die Charles de Guise sich nachhaltig engagierte wie auch für die Ausstattung der Kathedrale und städtebauliche Maßnahmen. Er war ein großer Sammler von Antiken, die er aus Italien einführen ließ und in eigens dafür hergerichteten Ausstellungsräumen in seinen Residenzen präsentierte. Die bedeutendste war das Schloss von Meudon im Süden von Paris, das Charles de Guise Ende 1552 von Anne de Pisseleu erwarb und in den folgenden Jahren mit großem Aufwand nach italienischen Vorbildern umgestalten ließ.<sup>20</sup> Der verantwortliche Architekt war Francesco Primaticcio, und die Arbeiten konzentrierten sich in den 1550er Jahren vornehmlich auf die Errichtung der sogenannten *grotte*, einen separaten Bau auf dem Schlossareal. Sie wurde von den Künstlern Nicolò dell'Abbate, Domenico Fiorentino und Jean Le Roux ausgestattet und fungierte als Privatmuseum des Kardinals, das über die Grenzen Frankreichs hinaus bekannt war.

Während Anne de Montmorency, Diane de Poitiers und auch die Guisen hochrangigen Adelsgeschlechtern entstammten oder eng verbunden waren, kam Jacques d'Albon de Saint-André (1512-1562) aus einer wenig prominenten Familie mittleren Adels aus dem Lyonnais, der es allerdings im ausgehenden 15. Jahrhundert gelungen war, die Gunst der Krone zu erlangen und in der Folgezeit zu festigen. Die Albons de Saint-André galten als Parvenüs, und ihre Karriere am Hof kulminierte und endete in der zweiten Generation mit Jacques.<sup>21</sup> Sein Vater Jean (1472-1549) hatte sich auf den Italienfeldzügen bewährt und war 1502 von Ludwig XII. zum Gouverneur des Roannais ernannt worden. Jeans steile und ungebrochene Laufbahn am Hof gipfelte in der Ernennung zum Aufseher über die Königskinder (*gouverneur des enfants de France*) 1531 und zum Gouverneur des Lyonnais 1539.<sup>22</sup> Dank der Position seines Vaters wuchs Jacques am königlichen Hof zusammen mit den Prinzen auf. 1532 wurde er Stallmeister der *maison* der Königskinder (*écuyer des enfants de France*) und 1539 *gentilhomme de la maison* des Thronfolgers Heinrich. Offenbar verband die beiden Männer eine enge Freundschaft, die unter anderem in der geteilten Vorliebe für sportliche Aktivitäten und kämpferischen Wettstreit auf dem Schlachtfeld wie im Kontext des Turniers gründete. Der sieben Jahre ältere Jacques d'Albon de Saint-André scheint

<sup>20</sup>Zum Schloss von Meudon unter Charles de Guise vgl. zuletzt und ausführlich Frommel 2005, S. 283-303; s.a. Pérouse de Montclos 1992, S. 433-437. Zu Meudon s.a. S. 115 (Kap. II.5.), S. 164-165 (Kap. III.3.) u. S. 222 (Kap. III.4.6.).

<sup>21</sup>Zur Familie d'Albon, Herren von Saint-André und v.a. zu Jacques d'Albon de Saint-André vgl. A. Jouanna, Art. Albon de Saint-André, in: Jouanna et al. 2001, S. 568-570; Le Roux 2000, S. 44-48; Romier 1909.

<sup>22</sup>Jean d'Albon de Saint-André bekleidete dieses Amt bis zu seinem Tod 1549. 1547 wurde er zudem zum Ehrenritter (*chevalier d'honneur*) der Königin Katharina von Medici ernannt.

für den jungen Heinrich sowohl ein Gefährte als auch eine Art Vorbild in Fragen des Geschmacks und der Haltung gewesen zu sein. Brantôme schildert Jacques d'Albon als einen Verführer: „[I]l estoit fort beau et de bonne grace, la parole belle et l'esprit gentil, de bon jugement et bonne cervelle.“<sup>23</sup> „Estant jeune, il [Jacques d'Albon] fut estimé des gallans de la cour en tout, si qu'il fut esleu de M. le Dauphin pour un de ses plus grands favorys.“<sup>24</sup> Mit der Machtübernahme Heinrichs II. 1547 wurde Jacques d'Albon de Saint-André *premier gentilhomme de la chambre du roi*. Zu diesem Posten gehörte das Privileg, im Zimmer des Königs schlafen zu dürfen, er signalisierte also eine besonders intime und exklusive Nähe zum Monarchen.<sup>25</sup> Der König machte ihn zum Mitglied des Ordens vom Heiligen Michael und zum *maréchal de France*. Außerdem gehörte Jacques d'Albon fortan dem königlichen Rat an. Nach seines Vaters Tod erbte Jacques die frei gewordenen Posten. Er wurde 1550 Seneschall von Lyon und Gouverneur des Lyonnais, das im Zuge der Amtsübernahme erhebliche Gebietserweiterungen erfuhr. In der Regierungszeit Heinrichs II. konnte Jacques d'Albon de Saint-André seine Besitztümer ständig vergrößern. Hierzu trugen auch königliche Schenkungen und stattliche Pensionen bei. Der Favorit schuf sich ein weit gespanntes Netz von Klienten und platzierte mehrere Familienangehörige in profitablen Positionen. Jacques d'Albon de Saint-André tat sich zudem als Bauherr und Mäzen hervor.<sup>26</sup> 1548 erwarb er das Lehensgut von Vallery im Senonais und ließ die dort, unweit des königlichen Schlosses von Fontainebleau, bereits existierende mittelalterliche Schlossanlage in eine moderne Residenz mit prachtvoller Ausstattung verwandeln. Hierfür und für die Modernisierung seines Stadtpalais in Paris beschäftigte er den auch im Dienst des Königs stehenden Architekten Pierre Lescot.<sup>27</sup> Jacques d'Albon de Saint-André pflegte zeit seines Lebens eine opulente und entsprechend kostspielige Hofhaltung und hinterließ hohe Schulden, als er 1562 im ersten Religionskrieg starb.<sup>28</sup>

<sup>23</sup>Brantôme 1968, S. 364.

<sup>24</sup>Ebd., S. 358.

<sup>25</sup>Den Umstand des obligaten Schlafens in einem Zimmer erwähnt Giovanni Soranzo, der venezianische Gesandte am französischen Hof, in seinem Bericht von 1558: „[...] il primo gentiluomo della camera, il quale maresciallo di S. Andrea, che ha obbligo di dormire in camera del re, ed ha il governo delli paggi della camera, li quali sono dodici.“ (zit. nach: Firpo, V, 1978, S. 439) S.a. Le Roux 2000, S. 45.

<sup>26</sup>Als Mäzen unterstützte Jacques d'Albon den Dichter Mellin de Saint-Gelais, den Historiker Guillaume Paradin, den Geographen Nicolas de Nicolay und den Juristen Jean Papon.

<sup>27</sup>Das Schloss von Vallery wurde nie fertig gestellt und ist heute nur noch in Teilen erhalten. Zu diesem Schloss vgl. Frommel 2001; Babelon 1989, S. 455-461; Grodecki 1985, S. 15-16 u. die Dokumente n° 168-176; Planchenault 1963; Du Colombier 1937; Gebelin 1927, S. 177-178. Zu dem *hôtel* in Paris, das Jacques d'Albon aus dem konfiszierten Besitz des *trésorier de l'Épargne* Jean Du Val im Mai 1548 vom König geschenkt bekam, vgl. Grodecki 1985, S. 14 u. die Dokumente n° 25-34.

<sup>28</sup>Mit dem Tod Heinrichs II. verlor Jacques d'Albon seine privilegierte Position am Hof, pflegte aber weiterhin die Freundschaft mit den Guisen. Dies und seine ostentative Feind-

## Raumzuweisungen

Die auswärtigen Botschafter in Frankreich verwiesen auf die besondere Gunst, die Anne de Montmorency, Charles und François de Guise, Jacques d'Albon de Saint-André und Diane de Poitiers am Hof Heinrichs II. genossen.<sup>29</sup> Der Status dieser privilegierten Personen wurde über die Raumzuweisung in den königlichen Schlössern relativ differenziert angezeigt. Das galt zumindest für das Schloss von Saint-Germain-en-Laye, dem Geburtsort Heinrichs II., wo er am 31. März 1547 die Regierung antrat und erstmalig seinen neu besetzten Rat zusammenrief. Für dieses Schloss lässt sich die Raumverteilung in den Jahren 1547-50 anhand überlieferter Bauanweisungen und anderer Dokumente weitgehend rekonstruieren.<sup>30</sup>

Demnach befanden sich die Gemächer des Königs und der Königin über Eck in der vornehmen zweiten Etage des Schlosses (Abb. 44): Die Räume Heinrichs II. (F) lagen im östlichen Teil des zum Park gewandten Nordflügels und wurden über die große Haupttreppe in der Mitte dieses Flügels sowie über zwei Wendeltreppen in der Ecksituation erschlossen. Das *logis* Katharinas von Medici (E) erstreckte sich über den kurzen, zur Seine gehenden Ostflügel und war mit dem des Monarchen über einen Gang und eine Tür direkt verbunden. In der zweiten Etage des Schlosses befand sich außer den Gemächern des königlichen Paares und anderer Mitglieder der königlichen Familie beziehungsweise ihrer *maisons* auch das *appartement* des Konnetabels Anne de Montmorency (G). Er bezog 1547 die Räumlichkeiten, die im Westen an das *logis* des Königs anschlossen und bislang von der Favoritin Franz' I., der Herzogin von Étampes, bewohnt worden waren.<sup>31</sup> Der noch 1549 „salle du conseil“ genannte Raum zwischen der großen Treppe und dem *appartement* des Konnetabels hieß 1550 „salle de Monseigneur le connétable“<sup>32</sup>, wurde also eindeutig Montmorency in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des königlichen Rates zugeschlagen. Die Größe seines *logis*, die Lage in der zweiten Etage und

---

schaft gegenüber den reformatorischen Kräften im Reich führten zur Teilnahme an dem 1561 unter Karl IX. gegründeten katholischen „Triumvirat“.

<sup>29</sup>In einem Brief des Nuntius Dandino an den Kardinal Farnese vom 31. März 1547 aus Rambouillet heißt es zum Beispiel: „Li favoriti et mignoni da dovero del nuovo Re, creda V.S.R. ma al sicuro che sono et hanno da esser Mons. di Reims [i.e. Charles de Guise] et Mons. d'Aumala [i.e. François de Guise] perché si vede che S.M. li ama cordialissimamente et hora non ne ha altri interno che essi. Di madama la Gran Siniscialla [i.e. Diane de Poitiers] poi, non accade parlare, per che si ha da presumere che non se li ha da dar mai né paragone, né compagnia et lei non mostra altro obietto principale che di voler far' grande questa casa di Guisa et particolarmente Mons. di Reims [...]“. (Vatikan, Arch. Vat.; zit. nach: Lestocquoy, VI, 1966, S. 176)

<sup>30</sup>Vgl. Chatenet 1988; dies. 2002, S. 70-79. Zum Schloss von Saint-Germain-en-Laye vgl. Prinz/Kecks 1985, v.a. S. 431-439; Babelon 1989/2, S. 318-323.

<sup>31</sup>Vgl. hierzu S. 71-72 (Kap. II.3.2.).

<sup>32</sup>Vgl. Chatenet 1988, S. 24.



die Nähe zum königlichen Gemach markierten den herausragenden Status, den Anne de Montmorency unter den Favoriten Heinrichs II. genoss.

Die der zweiten Etage in Saint-Germain rangmäßig folgende war die dritte. Hier lagen die Räumlichkeiten der Königskinder. In der ersten Etage des Schlosses wiederum befanden sich die Gemächer weiterer Günstlinge (Abb. 45). Das größte war das von Diane de Poitiers (C). Sie verfügte über eine *salle*, eine *chambre*, eine *garderobe*, ein *cabinet* und sogar über eine kleine Kapelle. Diese Räume lagen im Ostflügel des Schlosses direkt unter dem *appartement* der Königin und waren mit diesem, wie auch mit den Gemächern des Königs, über eine Wendeltreppe im spitzen Winkel des Schlosshofes verbunden.

Die Raumdisposition war somit ein andere, als sie aus der Zeit Franz' I. bekannt ist. Dessen *logis* befand sich sowohl in Saint-Germain-en-Laye als auch in Fontainebleau zwischen dem der Königin auf der einen und dem der Favoritin auf der anderen Seite in einer Etage.<sup>33</sup> Unter Heinrich II. übernahm Montmorency die angestammten Räume der Favoritin in Saint-Germain, während Diane de Poitiers ein zwar großzügiges, aber dem Gemach der Königin explizit untergeordnetes *logis* zugewiesen bekam. Ihre *salle* war nur halb so groß wie die von Katharina von Medici, und durch den an der Ostfront des Flügels verlaufenden Außengang war das gesamte *appartement* der Favoritin in seiner Tiefenausdehnung auch deutlich kleiner dimensioniert. Dass es sich aber unter dem der Königin befand, weist darauf hin, dass ein Vergleich der Räume nicht nur hinsichtlich ihrer Größe, sondern auch ihrer Bewohnerinnen angezeigt war, dass die Position der Favoritin also in Analogie – oder Konkurrenz – zu der der Königin gesehen wurde.

Dieser Vergleich ergab sich aus der vertikalen Anordnung der Gemächer in Saint-Germain. Die Raumzuweisung innerhalb der ersten Etage, also in der horizontalen Ausdehnung, verwies hingegen auf den besonderen Status, der Diane de Poitiers unter den königlichen Günstlingen zukam. Ihr *appartement* war das größte. Wesentlich kleiner und ohne *salle* waren die Gemächer von Jacques d'Albon de Saint-André (F) und François de Guise (H), jeweils mit Gemahlin, sowie von Charles de Guise, dem Kardinal von Lothringen (K), die sämtlich im Nordflügel des Schlosses, also unter den *logis* von Heinrich II. und Anne de Montmorency untergebracht waren. Zusammenfassend lässt sich für die Raumdisposition in Saint-Germain-en-Laye sagen, dass außer dem König und der Königin nur Montmorency und Diane de Poitiers – die „archifavoris“<sup>34</sup> – über eine *salle* verfügten. Zudem scheint es, als habe es in diesem Schloss eine nach Geschlechtern getrennte Zuweisung der Räumlichkeiten gegeben: *appartements* für die Königin und die Favoritin im Ost-, für den König und seine männlichen Günstlinge im Nordflügel.

---

<sup>33</sup>Vgl. S. 67-68 (Kap. II.3.2.).

<sup>34</sup>Chatenet 1988, S. 28.

Zu wenig ist über die Raumdisposition in den anderen königlichen Residenzen der Zeit bekannt, als dass die für Saint-Germain-en-Laye aufgezeigten Befunde verallgemeinerbar wären oder eben als Sonderfall markiert werden könnten. Allerdings gibt es einige Hinweise darauf, dass nicht nur in diesem Schloss den Favoriten beziehungsweise der Favoritin Heinrichs II. eigene Räumlichkeiten zugestanden wurden.<sup>35</sup> Und es ist anzunehmen, dass der relativen Größe des Favoriten-*logis* und seiner Anordnung sowohl in Bezug auf die Gemächer des Königs als auch auf die der anderen Günstlinge in jedem Fall Bedeutung beigemessen wurde. Anders als im Schloss von Fontainebleau, wo Franz I. einzelne, der Favoritin respektive dem Favoriten zugewiesene Gemächer mit einem permanenten Dekor ausstatten ließ, gibt es bei den von Heinrich II. unternommenen Baumaßnahmen keine Hinweise auf eine dauerhafte Kennzeichnung der Favoriten-*logis* an oder in den königlichen Schlössern.

### Günstlinge im Bild des Herrschers?

Es stellt sich die Frage, inwiefern die Günstlinge Heinrichs II. jenseits der schriftlichen fixierten Zeitzeugenberichte und der zumindest für Saint-Germain-en-Laye belegbaren Raumzuweisungen für die Repräsentation des Monarchen eine Rolle spielten. Nur im Medium Buchmalerei sind, wie schon für Franz I.<sup>36</sup>, einige wenige Darstellungen überliefert, die Heinrich II. zusammen mit hochrangigen männlichen Hofmitgliedern zeigen. Dazu gehört das Bild einer feierlichen Sitzung des Ordenskapitels vom Heiligen Michael mit dem König in der Mitte, eine der zahlreichen Illuminationen aus der Statutenhandschrift des *Ordre du Saint-Michel* (um 1549), die wahrscheinlich Charles de Guise gehörte.<sup>37</sup> Der Kardinal war 1547 zum Ordenskanzler ernannt worden. Ein weiteres, um 1550 entstandenes Exemplar der Statuten zeigt keine Kapitelsitzung, sondern den thronenden, mit den Insignien der Königswürde ausgestatteten Heinrich II. umgeben von männlichen Hofmitgliedern in mo-

<sup>35</sup>Vgl. S. 67-68 u. 70-71 (Kap. II.3.2) für Fontainebleau. – Für das königliche Schloss Villers-Cotterêts hat sich in den Pariser Notariatsakten ein 17.03.1556 datierter Vertrag erhalten, demgemäß Parkettierungsarbeiten in „la chambre et garderobbe de monseigneur le Connestable“, in „la salle du Conseil“ und in „la chambre de madame la duchesse de Valentinoys [i.e. Diane de Poitiers]“ durchgeführt wurden. Vgl. Grodecki 2000, S. 82. Grodecki (2000, S. 79) situiert diese Räume nach Maßgabe eines „um 1560“ datierten, beschrifteten und von Ducerceau stammenden Grundrisses des Erdgeschoßes im Ostflügel des Schlosses. Das Zimmer von Montmorency habe sich unter der *salle* der Königin befunden, das von Diane de Poitiers ebenfalls im Erdgeschoß, irgendwo zwischen dem von Montmorency und der *salle de conseil*. Diese Rekonstruktion scheint mir arg spekulativ.

<sup>36</sup>Vgl. S. 51-52 (Kap. II.1.).

<sup>37</sup>*Statuts de l'ordre de Saint-Michel*, Pergament, 224 x 157 mm (Saint-Germain-en-Laye, Bibliothèque municipale, Ms 4, R 40 531, fol. 11; Abb. in: Cloulas 1985, Bildteil). Vgl. Livres d'heures royaux 1993, S. 36/ n° 5.

discher Kleidung (Abb. 5).<sup>38</sup> Offensichtlich wurde in dieser dem englischen König Eduard VI. zugeordneten Handschrift ein anderes, stärker auf Macht- und Prachtentfaltung angelegtes Bild des französischen Hofes vermittelt als in der für den Ordenskanzler angefertigten Handschrift. In beiden Fällen ging es nicht um die Zurschaustellung oder Hervorhebung einzelner ausgewählter Favoriten, sondern um die Inszenierung der Ordensgemeinschaft mit dem König an der Spitze.

Nur wenig anders verhält es sich bei einer Illumination aus dem 1547-50 datierten Stundenbuch Heinrichs II., die den König in der Kirche Saint-Marcoul in Corbény bei der rituellen Heilung der Skrofulose-Kranken durch Berührung zeigt.<sup>39</sup> Die Zeremonie trug sich einige Tage nach der feierlichen Krönung in der Kathedrale von Reims (26. Juli 1547) zu. Dargestellt ist ein fiktiver gotischer Sakralraum. Der in den Krönungsmantel gehüllte König beugt sich zu einem Kranken herab und berührt mit den Fingern seiner rechten Hand dessen Gesicht. Dahinter knien nebeneinander aufgereiht mehrere Männer und Frauen, die zu dem Heiligen Marcoul beten, dessen heilende Kraft angeblich durch den König übertragen wurde. Am rechten Bildrand und im dargestellten Kirchoraum direkt hinter dem König stehend sind einige Männer zu sehen. Der im Profil gezeigte Kardinal ist vermutlich Charles de Guise, der als Erzbischof von Reims der Königskrönung vorgestanden hatte. Der neben ihm stehende Mann in höfischer, schwarz-weißer Kleidung hält einen goldenen Amtsstab, und Myra Dickman Orth vermutet, dass es sich hierbei um eine Darstellung von François de Guise, den älteren Bruder von Charles, handelt.<sup>40</sup> Fraglich ist jedoch, ob der Darstellung überhaupt eine porträtierende Absicht zugrunde liegt. Während der Monarch durch seine Insignien kenntlich gemacht ist, verweist die Anwesenheit des Kardinal-Erzbischofs auf die dem Ritual in Saint-Marcoul traditionell vorausgehende Krönung in Reims, also ebenfalls auf die Königswürde als notwendige Voraussetzung des Heilwunders in Corbény. Vor dem Hintergrund ist es unwahrscheinlich, dass der in den Farben Heinrichs II.<sup>41</sup> gekleidete Edelmann neben dem Kardinal ein bestimmtes Individuum darstellen sollte. Er erscheint hier vielmehr als ein symbolischer Repräsentant des französischen Hochadels, der im Wortsinne ‚hinter seinem König steht‘ und damit die Macht Heinrichs II. – auch seine Macht zu heilen – bekräftigt.

<sup>38</sup>Vgl. *Livres d'heures royaux* 1993, S. 38/ n° 6. – Die Gesichter einiger Höflinge scheinen Porträts zu sein, ohne dass jedoch eine Identifikation wäre.

<sup>39</sup>*Heures d'Henri II*, 1547-50, Pergament, 182 x 122 mm (Paris, BnF, Dépt, des Manuscrits, Ms. Lat. 1429, fol. 107 v° ; Farbabb. in: *Creating French Culture* 1995, S. 130). Vgl. M. D. Orth, in: *Creating French Culture* 1995, S. 207-208/ n° 80; *Livres d'heures royaux* 1993, S. 33-35/ n° 4. S.a. den Beitrag von E.A.R. Brown, in: *Oursel/Fritsch* 2003, S. 261-289, v.a. FN 74.

<sup>40</sup>Vgl. M.D. Orth, in: *Creating French Culture* 1995, S. 208.

<sup>41</sup>Hierzu s.a. S. 249 (Kap. III.5.).

### Ein „neuer Olymp“

Weder in der Buchmalerei noch in anderen visuellen Manifestationen Heinrichs II. finden sich deutliche Hinweise auf einen privilegierten Personenkreis um den König. Seine Favoriten, seine Favoritin und auch die „Palastrevolution“ waren offenbar ohne Belang für die bildliche Zurschaustellung des Herrschers. Im Medium der Dichtung verhielt es sich jedoch anders. Hier waren die Günstlinge Heinrichs II. relativ präsent und bereicherten das ‚Bild‘ des Königs. Vor allem der Rekurs auf die Antike machte das möglich.

Die Regierungszeit Heinrich II. war – noch mehr als die seines Vorgängers Franz I. – von einer ausgeprägten Hinwendung zur antiken Kultur, ihren Themen und Formen in beinahe allen künstlerischen Bereichen gekennzeichnet. Die Entwicklung machte sich besonders eindringlich bei der königlichen *entrée* bemerkbar, dem eine Vielzahl von Medien und Künstlern involvierenden Ritual des feierlichen Einzugs des Monarchen in die wichtigsten Städte seines Reiches bald nach Regierungsantritt.<sup>42</sup> François Gebelin (1924) hat die *entrée* Heinrichs II. in Paris „un manifeste de l'école néoclassique en 1549“ genannt. Für diesen und andere Einzüge des neuen Königs (z.B. in Rouen und Lyon 1548, Orléans 1551) wurden mehrere, in der Regel ephemere Festarchitekturen sowie musikalische und schauspielerische Darbietungen vorbereitet. Der Verlauf und die einzelnen Stationen der *entrée* wurden zudem über eine mit Holzschnitten illustrierte Buchpublikation festgehalten und so auch über die Stadtgrenzen hinaus bekannt gemacht.<sup>43</sup> Ein wesentliches Thema der feierlichen Einzüge Heinrichs II., zumal der *entrée* in Paris 1549, war die Glorifizierung des Königs beziehungsweise der Krone durch die Inszenierung antiker Gottheiten, die als Anspielungen auf die herausragenden Tugenden des Herrschers, aber auch als Identifikationsfiguren fungierten.

Die in den *entrées* kolportierte und schon unter Franz I. beobachtbare Apotheose des Königs durch den Rückgriff auf die antike, vor allem römische Mythologie wurde in den 1550er Jahren von den Dichtern der „Pléiade“ auf die Entourage Heinrichs II. ausgedehnt. Édouard Bourciez hat wohl als erster auf den in der damaligen Dichtkunst von Joachim Du Bellay, Pierre de Ronsard und anderen praktizierten Vergleich zwischen der Götterwelt der Antike einerseits und den tonangebenden Persönlichkeiten des französischen Hofes andererseits hingewiesen. Er prägte hierfür den Begriff „Olympe nouveau“:

La restauration de l'Olympe, tentée par la Pléiade, offre en effet  
deux caractères essentiels: similitude d'abord entre la hiérarchie

<sup>42</sup>Zur *entrée* vgl. Guénée/Lehoux 1968; Bryant 1986; Graham 1986; Hoogvliet 2006.

<sup>43</sup>Zu den *entrées* Heinrichs II. vgl. Bryant 1986; Walbe 1974, S. 127ff.; Gebelin 1924 (Paris); McFarlane 1982 (Paris; inkl. Facsimile der *entrée*-Publikation); McGowan 1968 (Rouen); Beaulieu 1975 (Orléans).

nouvelle et l'ancienne, puis fixité des dénominations une fois attribués.<sup>44</sup>

Brigitte Walbe bestätigt diese Beobachtungen, verweist aber auch darauf, dass es „sowohl die [...] feste Rollenverteilung im Sinne der hierarchischen Ordnung des Hofes“ gab, „als auch bestimmte Rollenwechsel, die jeweils von einer bestimmten panegyrischen Perspektive abhängig“ waren.<sup>45</sup>

Vergleichsweise fest besetzt waren die ranghöchsten Positionen des Olymps. Heinrich II. wurde immer wieder als Jupiter, Katharina von Medici als Juno gepriesen. Doch taucht auch mehrfach der Vergleich beziehungsweise die Identifikation des Königs mit Apoll auf. Marguerite de France, die Schwester Heinrichs II., galt als Minerva. Sowohl Du Bellay als auch Ronsard feierten Charles de Guise, den Kardinal von Lothringen, als Götterboten Merkur. Hingegen galten Anne de Montmorency, François de Guise und Jacques d'Albon d'André, also Günstlinge, die sich auf dem Schlachtfeld ausgezeichnet hatten, als Anwärter auf die Position des Kriegsgottes Mars. Ronsard löste das Problem, indem er Heinrich II. bescheinigte, dass er den antiken Jupiter durch die Verfügung über mehr als hundert „Marse“ noch übertrumpfte:

Si Jupiter se vante avoir sous sa puissance  
 Plus de Dieux que tu n'as, il est de ce qu'il pense  
 Trompé totalement: s'il se vante d'un Mars,  
 Tu en as plus de cent qui meinent tes soudars, [...] <sup>46</sup>

Zu den modernen Mars-Inkarnationen zählt Ronsard die „Meisseigneurs de Vandosme, & Meisseigneurs de Guise, / De Nemours, de Nevers“, vor allem aber „ton Connestable, Anne Mommorency, / Ton Mars, ton Porte-espée“ und den „Marechal d'Albon“. <sup>47</sup> Sowohl die uneheliche Tochter Heinrichs II., Diane de France, als auch und vor allem seine Favoritin Diane de Poitiers wurden in der Dichtung regelmäßig mit der römischen Mond- und Jagdgöttin Diana verglichen. <sup>48</sup>

Eine vertiefte, systematische Analyse des literarischen Materials steht meines Wissens aus. Sie könnte noch deutlich präzisere Erkenntnisse zur Rollenverteilung und zum Rollenwechsel innerhalb des „Olymp nouveau“ Heinrichs II. liefern. An dieser Stelle festzuhalten ist jedoch, dass durch das in der Dichtung geleistete Spiel mit göttlichen Identitäten der König und seine Favoriten

<sup>44</sup>Bourciez 1967, S. 182. Zum „Olympe nouveau“ ebd., S. 176ff. – Auf Geschichte und Bedeutung der „Pléiade“ kann hier nicht eingegangen werden. Vgl. zur Einführung Wittschier 1971; Stackelberg 1984, S. 33-39; Bellenger 1998; Krüger 2002, S. 62-73.

<sup>45</sup>Walbe 1974, S. 136.

<sup>46</sup>Ronsard, *Hymne du Treschrestien Roy de France Henry II de ce nom* (1555), v. 423-426, in: Ronsard 1978, S. 103-128, hier S. 115.

<sup>47</sup>Vgl. ebd., v. 427-428, 442-443 u. 464 (S. 115 u. 116).

<sup>48</sup>Zu diesen Rollenzuweisungen im „Olympe nouveau“ vgl. Bourciez 1967, S. 176-197; Walbe 1974, S. 136ff. S.a. Kap. III.6. u. III.7.

in Bezug zueinander gesetzt wurden. Während Franz I. in dem beschriebenen Kompositporträt von um 1545 mehrere antike Gottheiten in seinem eigenen Bild vereinigte,<sup>49</sup> fungierten in der panegyrischen Dichtung für den Hof Heinrichs II. die Favoriten, also historische Personen, denen nun göttliche Identitäten und Eigenschaften zugewiesen wurden, als unverzichtbare Teilhaber und Garanten der königlichen Allmacht. Der Favoritin Diane de Poitiers gelang es durch ihre Rolleninszenierung diese apotheotisch verschlüsselte Repräsentation des Herrschers und seiner Günstlinge voranzutreiben und dadurch nicht nur ihre Position zu festigen, sondern auch einer dauerhaften Memoria Vorschub zu leisten.

### III.2 Diane de Poitiers

Anders als Franz I. hatte Heinrich II. keine „petite bande“ von Hofdamen, aus deren Mitte der Monarch die Favoritin erkor. Der neue Machthaber galt nicht – wie sein Vater – als „amateur des femmes“. Gleichwohl hatte er eine Favoritin, Diane de Poitiers, die schon in Heinrichs Zeit als Thronfolger eine enge Vertraute gewesen war und eine unangefochtene Sonderstellung an der Seite des Königs bis zu dessen Tod im Juli 1559 einnahm.

#### Zur Biographie

Diane de Poitiers wurde im Januar des Jahres 1500 in Saint-Vallier an der Rhône in der Dauphiné geboren.<sup>50</sup> Sie war also einige Jahre älter als ihre ‚Vorgängerin‘ Anne de Pisseleu (geb. 1508), die Favoritin Franz’ I., und zudem knapp zwanzig Jahre älter als Heinrich II. (geb. 1519). Diane de Poitiers entstammte einem alten Adelsgeschlecht, dessen Wurzeln bis in das 12. Jahrhundert zurückreichen. Die Grafen von Valence und Die hatten zwar im frühen 15. Jahrhundert Titel und Lehensgüter an die französische Krone abtreten müssen,<sup>51</sup> doch ihre Nachfahren pflegten durch loyale Dienste stets eine enge Verbindung zum Königshaus. Dianas Großvater Aymar de Poitiers (gest.

<sup>49</sup>Vgl. S. 53-54 (Kap. II.1.).

<sup>50</sup>Das Geburtsjahr von Diane de Poitiers wird wahlweise mit 1499 oder 1500 angeben. Einleuchtend scheint die Argumentation von Brière (1966, S. 25), die von der Grabinschrift in Anet auf das Jahr 1500 schließt. Ihr folgt Ivan Cloulas (1997, S. 13/ FN 11). – Anders als im Fall Annes de Pisseleu ist die Vita Dianas de Poitiers relativ gut erschlossen und in mehreren Biographien bzw. biographischen Aufsätzen dokumentiert. Vgl. Cloulas 1997; Thompson 1989 u. 2002; Melchior-Bonnet 1998; A. Jouanna, Art. Diane de Poitiers, in: Jouanna et al. 2001, S. 762-764; Decker 2002; Erlanger 1955; Thierry 1955. Ich beziehe mich in den folgenden Ausführungen vor allem auf die gut recherchierte, quellengestützte Biographie von Ivan Cloulas (1997), die allerdings auch mit einer Vielzahl nicht nachgewiesener Anekdoten durchsetzt ist.

<sup>51</sup>Die beiden Grafschaften waren 1404 von Louis II de Poitiers zur Begleichung von Schulden an die Krone verkauft worden. In der Folgezeit kam es zu finanziellen Unregelmäßigkeiten und einem fortdauernden Rechtsstreit zwischen den Nachfahren von

1510) war ein Vertrauter Ludwigs XI. und Karls VIII. Dieser ernannte ihn 1484 zum *grand sénéchal* der Provence. 1489 heiratete Aymars Sohn Jean de Saint-Vallier Jeanne de Batarnay, deren Vater Imbert (1438-1523), *seigneur du Bouchage*, vier französischen Königen in Folge als Berater diente. Aus der Verbindung gingen fünf Kinder hervor. Diane de Poitiers war die älteste von den drei Mädchen.

Jean de Saint-Vallier unterhielt enge Kontakte mit Anne de Beaujeu, vor allem mit deren Schwiegersohn Charles de Bourbon-Montpensier. Wahrscheinlich wurde Diane de Poitiers im Alter von etwa zehn Jahren *demoiselle d'honneur* am Hof Annes de Beaujeu in Moulins und genoss dort eine sorgfältige Erziehung, die sie auf das Leben als weibliches Mitglied der französischen Hocharistokratie vorbereitete.<sup>52</sup>

Im März 1515 heiratete Diane de Poitiers Louis de Brézé, Graf von Maulévrier. Die Hochzeit fand in Paris im *hôtel de Bourbon* statt. Das Königspaar und „toute la seigneurie“ waren zugegen.<sup>53</sup> Brézé war der Sohn von Jacques de Brézé und Charlotte de France und somit königlicher Abstammung. Sein Großvater Pierre hatte sich als Favorit Karls VII. einen Namen gemacht.<sup>54</sup> Als ältester Sohn einer vornehmen und mit dem französischen Königshaus blutsverwandten Familie war Louis de Brézé für eine militärische

---

Poitiers und dem französischen König, die erst 1548 durch die Schenkung an Diane de Poitiers beigelegt wurden. Vgl. Cloulas 1997, S. 12-13 u. 186.

<sup>52</sup>Zu Anne de Beaujeu bzw. Anne de France (1461-1522), die zusammen mit ihrem Mann Pierre de Bourbon von August 1483 bis Juni 1484 die Regentschaft für den noch minderjährigen Karl VIII. hielt und eine große Förderin der Künste war, vgl. P. Hamon, Art. Anne de Beaujeau, in: Jouanna et al. 2001, S. 588-590. S.a. die Aufsätze von Elisabeth L'Estrange und Élodie Lequain in: Wilson-Chevalier 2007.

<sup>53</sup>Nach Aussage des *Journal d'un bourgeois de Paris*, vgl. Bourilly 1910, S. 8. S.a. Cloulas 1997, S. 30.

<sup>54</sup>Pierre de Brézé (1408-1465) begann seine Karriere am königlichen Hof als Stallmeister, machte sich dann als Feldherr einen Namen und befand sich schließlich als ein besonders enger Berater Karls VII. in quasi ministerieller Position. Der Monarch verlieh ihm prestigeträchtige Ämter und schenkte ihm einträgliche Lehensgüter. Mit der Eroberung der Normandie und dem Einzug der königlichen Truppen in Rouen im November 1449 wurde Brézé zum *capitaine* der Stadt ernannt. Seit 1451 trug er den Titel *grand sénéchal et réformateur de Normandie*. Unter Ludwig XII. fiel Pierre de Brézé zunächst in Ungnade, wurde aber schon 1464 wieder in seine Ämter eingesetzt. Er starb 1465 in der Schlacht von Montlhéry. 1462 hatte sein Sohn Jacques Charlotte de France, eine der Töchter von Karl VII. und der Agnès Sorel und somit eine Halbschwester des amtierenden Königs, geheiratet. Aus der Verbindung gingen fünf Kinder hervor, mit Louis als erstgeborenem Sohn. 1465 hatte Jacques de Brézé das materielle und politische Erbe seines Vaters Pierre angetreten, war *seigneur de Nogent-le-Roi, d'Anet, de Bréval et de Montchauvet* geworden und auch zum *maréchal et grand sénéchal* der Normandie ernannt worden. Nachdem er aber 1477 seine Frau und deren Liebhaber aus Eifersucht und Ehrempfinden getötet hatte, ließ der König ihn verhaften und gerichtlich verurteilen. Jacques de Brézé musste für mehrere Jahre alle seine Besitztümer und Lehensgüter an die Krone bzw. an seinen ältesten Sohn Louis abtreten. 1486 wurden das Urteil zu seinen Gunsten revidiert und die beschlagnahmten Güter restituiert. Jacques de Brézé starb am 14. August 1494 in Nogent-le-Roi. Zu den von Brézé s.a. S. 311-314 (Kap. III.8.1.).

Karriere prädestiniert. 1490 hatte Karl VIII. ihn zum *grand sénéchal* der Normandie ernannt; 1496/97 trug er zudem den Titel *grand veneur de France*; 1510 machte Ludwig XII. Brézé zum *capitaine de la seconde compagnie des Cent gentilshommes de la Maison du roi* und zum *capitaine de cent hommes d'armes de ses ordonnances*. Das Geburtsjahr von Louis de Brézé ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen, dürfte aber in die frühen 1460er Jahre fallen.<sup>55</sup> Er war deutlich älter als Diane de Poitiers, seine zweite Frau. Die erste Ehe mit Catherine de Dreux (gest. 1512) war kinderlos geblieben. Aus der Verbindung mit Diane gingen zwei Töchter hervor: Françoise, geboren 1518, und Louise, geboren 1528.<sup>56</sup>

Begünstigt durch die Verbindung mit Louis de Brézé stieg Diane de Poitiers dauerhaft in die obersten Ränge der Frauen am Hof Franz' I. auf. Sie wurde 1515 Hofdame der Königinmutter Louise de Savoie und der Königin Claude und war ab 1531 *dame d'honneur* der neuen Königin Eleonore von Österreich.<sup>57</sup> Neben ihre Pflichten am königlichen Hof traten repräsentative Aufgaben an der Seite ihres Mannes, so zum Beispiel anlässlich der königlichen *entrée* in Rouen im August 1517. Louis de Brézé agierte als *capitaine* der Hauptstadt der Normandie und überreichte Franz I. symbolisch die Stadtschlüssel. Anschließend empfangen er und Diane de Poitiers den gesamten Hofstaat im alten Schloss von Rouen und dann im Herrenhaus von Mauny.

In den frühen 1520er Jahren beteiligte sich Dianes Vater Jean de Saint-Vallier an dem von Charles de Bourbon-Montpensier, einem Cousin des Königs, angezettelten Landesverrat. Saint-Vallier wurde 1523 überführt, verhaftet und zum Tode durch öffentliche Hinrichtung verurteilt.<sup>58</sup> Dieser Vorfall gefährdete die guten Beziehungen zwischen der Familie Brézé und dem französischen Königshaus. Doch es gelang Louis de Brézé beim Monarchen eine Begnadigung seines Schwiegervaters zu erwirken. Jean de Saint-Vallier musste allerdings noch mehrere Jahre in Haft bleiben, und alle seine Güter wurden von der Krone konfisziert. Das Image von Dianes de Poitiers Herkunftsfamilie war von dem Zeitpunkt an beschädigt, während die privilegierte Position der Brézé durch das erfolgreiche Gnadengesuch eine weitere Bestätigung erfahren hatte. Die Gunst hielt an: 1526 übertrug Franz I.

<sup>55</sup>Zum Geburtsjahr von Brézé äußert Cloulas sich widersprüchlich. Die Hochzeit von Jacques de Brézé und der Charlotte der France war angeblich 1462. Aber 1515 soll ihr Sohn Louis de Brézé schon 56 Jahre als gewesen sein. Vgl. Cloulas 1997, S. 15-16.

<sup>56</sup>Das Geburtsdatum der zweiten Tochter Louise war lange unsicher. Patricia Thompson kann es auf der Grundlage eines Dokuments in der Bibliothèque nationale de France für den 24. Februar 1528 belegen. Der Geburtsort war Saint-Germain-en-Laye. Vgl. Thompson 2002, S. 347. Hierzu passt ein Brief von Louis de Brézé an Anne de Montmorency vom 30. September 1527, in dem er von einem problematischen Gesundheitszustand seiner Frau Diane berichtet. Vgl. La Ferrière 1869, S. 148.

<sup>57</sup>Vgl. Cloulas 1997, S. 30 u. 83.

<sup>58</sup>Ausführlich zu dieser Affäre vgl. Cloulas 1997, S. 36ff.; Bourrilly 1910, S. 128 u. 156-159; Guiffrey 1867. S.a. S. 14-15 (Kap. I.2.1.).



dem loyalen Louis de Brézé das für die Krone eminent wichtige und entsprechend prestigeträchtige Gouverneursamt in der Normandie. Brézé unterhielt auch eine gute Beziehung mit Anne de Montmorency, der – ebenfalls 1526 – zum einflussreichen *grand maître* am königlichen Hof aufstieg.<sup>59</sup> Dass sowohl die Königinmutter Louise de Savoie als auch die Schwester des Königs und Königin von Navarra Marguerite sowie Jean de Guise, der Kardinal von Lothringen, als Paten von Louise, der 1528 geborenen zweiten Tochter von Diane und Louis, firmierten, verweist ebenfalls auf die der Macht eng verbundene Position der Brézé in den späten 1520er Jahren.<sup>60</sup>

Als Louis de Brézé am 23. Juli 1531 hochbetagt in Anet starb, war Diane de Poitiers nicht nur über ihre Vergütung als Hofdame materiell abgesichert. Sie hatte auch Anspruch auf die von ihr in die Ehe eingebrachte Mitgift und auf noch ausstehende Vergütungen für die von Brézé ehemals besetzten Ämter.<sup>61</sup> Ohnehin stand ihr die nutznießerische Verwaltung des gemeinsamen Eigentums und der Familienbesitztümer Brézés für die beiden noch minderjährigen Töchter zu.<sup>62</sup> Franz I. ließ der Witwe Diane de Poitiers bei dieser Vermögensverwaltung freie Hand. Per Erlass entband er sie von jeglicher Rechenschaftspflicht: „Don à la veuve du grand sénéchal de Normandie de la garde noble des enfants mineurs dudit défunt et d'elle, sans rendre compte durant son veuvage. Fontainebleau, 1er août 1531.“<sup>63</sup>

Bezüglich des Umfangs der geerbten Familienbesitztümer gab es allerdings Klärungsbedarf. Diane de Poitiers und ihre Töchter hatten ein legitimes Besitzrecht an den meisten der seinerzeit von Brézé geerbten oder hinzu erworbenen Lehensgüter, die sich vornehmlich in der Normandie, im Anjou, Périgord und Quercy befanden. Anders verhielt es sich mit den *seigneuries* von Nogentle-Roi, Anet, Bréval und Montchauvet im Westen der Île-de-France beziehungsweise in der südöstlichen Normandie. Diese vier Lehensgüter waren im Dezember 1444 von Karl VII. an Pierre de Brézé, den Großvater von Louis, als königliche Apanage übertragen worden. Sie hätten eigentlich 1531 in Ermangelung eines männlichen Erbens an die Krone zurückgehen müssen. Um das zu verhindern, strengte die Witwe Brézé einen Gerichtsprozess an. Franz I. überließ Diane de Poitiers für die Dauer des Verfahrens die Einkünfte aus den vier *seigneuries*, übertrug also die vormalig Louis de Brézé gewährte Gunst auf seine weiblichen Angehörigen. Bald nach Amtsantritt, am 19. Juni 1547,

<sup>59</sup>Vgl. die von Brézé an Montmorency gerichteten Briefe aus den 1520er Jahren in: La Ferrière 1869, S. 118ff.

<sup>60</sup>Vgl. Thompson 2002, S. 347. – Für 1528 und 1529 sind außerdem umfangreiche Geldgeschenke des Königs an Louis de Brézé belegt. Vgl. Catalogue des actes de François Ier, I, 1888, S. 565/ n° 2970 u. S. 645/ n° 3381.

<sup>61</sup>Vgl. Catalogue des actes de François Ier, III, 1889, S. 677/ n° 10611; Catalogue des actes de François Ier, VII, 1896, S. 667/ n° 28148; Cloulas 1997, S. 87-88.

<sup>62</sup>Zum Erbrecht der Witwe im Frankreich der Frühen Neuzeit vgl. Diefendorf 1982. Zur Vermögenssituation von Diane de Poitiers ab 1531 vgl. Cloulas 1997, S. 87.

<sup>63</sup>Catalogue des actes de François Ier, II, 1888, S. 71/ n° 4201.

bestätigte Heinrich II. den Erlaß seiner Vaters. Aber erst das Gerichtsurteil vom 21. Januar 1553 sprach Diane de Poitiers und ihren Töchtern endgültig die Besitzrechte an den Domänen Anet, Nogent-le-Roi, Bréval und Montchauvet zu.<sup>64</sup> Sie hatte damit einen Entscheid erwirkt, der in ihrem besonderen Fall eine Gleichstellung männlicher und weiblicher Erbensprüche auf königliche Apanagen bedeutete.

Als wohlhabende Witwe aus dem französischen Hochadel mit guten Beziehungen zur Entourage des Königs und entsprechenden Einflussmöglichkeiten nahm Diane de Poitiers, *la grande sénéchalle*, aktiv an den hofinternen Auseinandersetzungen der 1530er Jahre teil. Frühzeitig und konsequent unterstützte sie die Partei des 1536 zum *dauphin* aufgestiegenen Königssohns Heinrich.<sup>65</sup> Zudem betrieb Diane de Poitiers die strategisch vorteilhafte Verheiratung ihrer beiden Töchter. Im Januar 1538 heiratete Françoise Robert IV de La Marck. Die Hochzeit fand in der Schlosskapelle des Louvre und unter Anwesenheit sowohl des Königs als auch des Thronfolgers statt. Robert de La Marck (gest. 1556) entstammte einem traditionsreichen Adelsgeschlecht aus dem Nordosten Frankreichs, dessen Loyalität für die Krone von großer Bedeutung war, vor allem hinsichtlich der fortgesetzten Auseinandersetzungen mit dem Habsburger-Kaiser.<sup>66</sup> Sicherlich begünstigt durch die Fürsprache Dianes de Poitiers machte ihr Schwiegersohn Karriere am Hof Heinrichs II.: La Marck wurde 1547 zum *maréchal de France* ernannt und erlangte 1552 nach der Einnahme von Metz das Herzogtum von Bouillon für seine Familie zurück. Im selben Jahr, 1552, übertrug der König ihm das Gouverneursamt in der Normandie, und damit trat La Marck in die Fußstapfen seines Schwiegervaters Louis de Brézé. Die große Mitgift, die Françoise de Brézé in die Ehe einbrachte, umfasste die Grafschaft Maulévrier, die *baronnies* von Bec-Crespin und Mauny in der Normandie sowie die Lehensgüter Nogent-le-Roi und Bréval.<sup>67</sup> Der Besitzverlust auf Seiten Dianes de Poitiers wurde durch das Erbe ihres im August 1539 verstorbenen Vaters partiell ausgeglichen.<sup>68</sup>

<sup>64</sup>Zu dem Vorgang vgl. Cloulas 1997, S. 13, 87-88 u. 157; Detournay 1984, S. 65. S.a. Pérouse de Montclos 2000, S. 256; Gebelin 1927, S. 46/ FN 21. – Dass Heinrich II. Entscheidungen Franz' I. bestätigte, die für seine eigenen Favoriten günstig waren, ist auch für Anne de Montmorency belegt. Franz I. hatte diesem am 6. Januar 1535 (oder 1534?/ alte Zeitrechnung) das von dem hoch verschuldeten Lambert Meigret konfiszierte *hôtel* in Paris geschenkt. Heinrich II. ratifizierte die Schenkung des *hôtel* Meigret (rue Braque/ rue Sainte Avoye) an Montmorency am 8. Mai 1547 (enregistrement à la Chambre des comptes, 8.02.1548). Vgl. Mirot 1918, S. 350.

<sup>65</sup>Zu diesen Auseinandersetzungen und Fraktionsbildungen vgl. S. 61-62 (Kap. II.2.) u. S. 123-129 (Kap. III.1.).

<sup>66</sup>Zu Familie La Marck vgl. A. Jouanna, Art. La Marck, in: Jouanna et al. 2001, S. 893-895.

<sup>67</sup>Vgl. Cloulas 1997, S. 112.

<sup>68</sup>Sie bekam die *seigneurie* von Arcis-sur-Aube in der Champagne und sollte auch alle anderen Güter von Jean de Saint-Vallier erben, wenn ihr Bruder Guillaume ohne männliche Nachkommen blieb, was schließlich durch dessen Tod im Frühjahr 1548 zur Tatsache wurde. Vgl. Cloulas 1997, S. 114-115 u. 177.

Im Sommer 1546 fand die Hochzeit von Dianes jüngerer Tochter Louise mit Claude de Lorraine, dem vierten Sohn des Herzogs von Guise, in Fontainebleau statt.<sup>69</sup> Claude de Lorraine (1526-73), Marquis von Mayenne und ab 1550 Herzog von Aumale, reüssierte wie sein Bruder François als erfolgreicher Heerführer unter Heinrich II. Aus seiner Verbindung mit Louise de Brézé gingen viele Kinder hervor, die zum Teil beachtliche Karrieren am französischen Hof machten.<sup>70</sup> Als finanzielle Entschädigung für Louises Mitgift erhielt Diane des Poitiers den lebenslangen Anspruch auf die Einnahmen aus vier profitablen Lehensgütern.<sup>71</sup>

### Diane de Poitiers und Heinrich II.

Aus den überlieferten Quellen und Erzählungen lässt sich wenig Verlässliches oder Interessantes über die frühe Phase der Beziehung zwischen der Hofdame Diane de Poitiers und dem Prinzen Heinrich von Valois ziehen. Dass Franz I. Diane gebeten haben soll, sich der „éducation sentimentale“ seines 1530 aus der spanischen Gefangenschaft zurückgekehrten Sohnes anzunehmen, ist eine Mitte des 17. Jahrhunderts in die Welt gesetzte Anekdote.<sup>72</sup> Ebenso zweifelhaft, aber eher vorstellbar mutet eine wiederholt geschilderte Turnierszene an, die sich im Frühjahr 1531 im Rahmen der Krönungsfeierlichkeiten für Eleonore von Österreich in Paris zugetragen haben soll. Während der damals noch lebende älteste Königsson François sein Banner vor der neuen Königin neigte, soll der zwölfjährige Heinrich diese Ehre der *grande sénéchalle* erwiesen haben.<sup>73</sup> Eine in mancherlei Hinsicht ähnliche, ebenfalls der Topik des Ritterideals verpflichtete Turnierszene, trug sich vermutlich im Juni 1541 anlässlich der Hochzeitsfeierlichkeiten für den Herzog von Kleve und Jeanne d'Albret in Châtellerauld zu. Dass sich damals sowohl Heinrich als auch Diane de Poitiers – wenngleich aus unterschiedlichen Gründen – in den Farben schwarz und

<sup>69</sup>Cloulas (1997, S. 158) datiert die Hochzeit auf den 1. August 1547, aber der Hinweis von Thompson (2002, S. 354) auf 1546 als richtiges Hochzeitsjahr überzeugt. Vgl. den Brief des Nuntius Dandino an Kardinal Farnese, 18.07.1546, Fontainebleau (Vatikan, Arch. Vat.; in: Lestocquoy, VI, 1966, S. 60-61/ n° 15.)

<sup>70</sup>Vgl. A. Jouanna, Art. Guise, in: Jouanna et al. 2001, S. 868-869.

<sup>71</sup>Vgl. Catalogue des actes de Henri II, I, 1979, S. 19 [14.04.1547]. Bei den auf Lebenszeit überlassenen Lehensgütern handelte es sich um Fougères, Bazouges, Rimoux und Antrain. Sie sollten die vormaligen Einkünfte aus den *seigneuries* von Rhuis und Sucinio ersetzen.

<sup>72</sup>Sie findet sich in dem Kommentar von J. Le Laboureur, der 1659 die *Mémoires augmentés de plusieurs commentaires ...* von Michel de Castelnau herausgab. Vgl. Cloulas 1997, S. 78/ FN 30. – Heinrich befand sich zusammen mit seinem Bruder gut vier Jahre, vom Frühjahr 1526 bis zum Sommer 1530, als Unterpfand in spanischer Gefangenschaft. Über die psychischen Auswirkungen dieser Situation auf die Entwicklung der beiden Kinder wurde viel spekuliert und Hypothesen auch mit Blick auf Heinrichs Beziehung zu Diane de Poitiers aufgestellt. Mir fehlen die Kompetenz und das Interesse in diese Richtung mit- oder gar weiterzudenken.

<sup>73</sup>Vgl. Cloulas 1997, S. 78; ders. 1985, S. 71.

weiß kleideten, könnte den Zeitgenossen eine gewisse Nähe oder Verbundenheit signalisiert haben.<sup>74</sup>

Im Juli 1538 wurde Diane de France geboren. Sie war eine uneheliche Tochter des *dauphin* Heinrich mit der Italienerin Filippa Ducis.<sup>75</sup> Dass das Mädchen diesen Vornamen bekam und Diane de Poitiers als Patin auserkoren wurde, scheint auf ein besonderes Vertrauensverhältnis zwischen ihr und dem Thronfolger hinzuweisen. Wie bei den Turnierszenen stand auch hier die Ehrerbietung im Vordergrund. Dieses, vielleicht auch durch den großen Altersunterschied von knapp zwanzig Jahren bedingte Moment der symbolischen Verneigung Heinrichs vor Diane ist ein typisches Merkmal der Beziehung zwischen den beiden, das in den einschlägigen Zeugnissen immer wieder auftaucht und an die Topik des höfischen Liebesideals anschließt. Auch in den Briefen, die Heinrich II. später an Diane de Poitiers schrieb, ist der rhetorische Unterwerfungsgestus sehr präsent und geht über die konventionelle Floskelhaftigkeit weit hinaus. So erkundigte sich zum Beispiel der König im Jahr 1547 oder 1548 nach dem Gesundheitszustand von Diane de Poitiers und fügte hinzu:

[...] sy vous contynuyés à vous trouver mal, je ne voulderoyz fallyr là vous aller trouver pour mestre poyne de vous fayre servyse, selon que je i suys, & aussy quy ne me seroyt posyble de vyvere sy longuemant sans vous voyr; [...] estant ellongné de sèle de quy dépant tout mon byen, il est bien malèse que je puyse avoyr joye; [...]<sup>76</sup>

In der Korrespondenz der auswärtigen Botschafter am französischen Hof findet sich erstmals 1540 ein Hinweis auf das besondere Verhältnis zwischen Heinrich und Diane de Poitiers. Der Nuntius Girolamo Dandino schrieb im Dezember des Jahres aus Melun an den Kardinal Farnese, dass der *dauphin* sich bei einer hofinternen Parteinahme zurückhalte „**per non offendere Madama la Sinicilla sua dama** parente del Connestabile suo inimico, et amato da lei grandemente.“<sup>77</sup> Als „dama di mons Delphino“ [i.e. Heinrichs] firmiert

<sup>74</sup>Vgl. hierzu S. 249-251 (Kap. III.5.).

<sup>75</sup>Zu Diane de France vgl. S. 125 (Kap. III.1.).

<sup>76</sup>Brief von Heinrich II. an „Madame de Valantynoy“, 1547 oder 1548, Fontainebleau (Paris, BnF; zit. nach: Guiffrey 1970, S. 190 u. 120). Die Ansprache Dianes mit „Madame de Valantynoy“ spricht für eine Datierung in das Jahr 1548, als sie zur Herzogin von Valentinois erhoben wurde. – Es sind fünf Briefe Heinrichs II. an Diane de Poitiers aus den Jahren 1547/48-58 sowie ein vom König selbst für seine Favoritin geschriebenes Gedicht überliefert. Vgl. Guiffrey 1970, S. 190-229.

<sup>77</sup>Brief von Nuntius Dandino an Kardinal Farnese, 31.12.1540, Melun (Vatikan, Arch. Vat.; zit. nach: Lestocquoy, III, 1963, S. 11-13/ n° 6bis) [meine Hervorhebung]. Anlass für die Parteinahme war der Konflikt zwischen Anne de Montmorency und Philippe Chabot. Vgl. S. 61-62 (Kap. II.2.). Es ist unklar, warum der Konnetabel hier als ein Verwandter Dianes de Poitiers bezeichnet wird.

Diane de Poitiers auch in einem vom Juli 1546 datierenden Brief Dandinos.<sup>78</sup> Explizit wird die Beziehung von dem venezianischen Botschafter Marino Cavalli 1546 erwähnt und in seiner Bedeutung auch vergleichsweise differenziert eingeschätzt:

Non è [i.e. Heinrich] molto dedito a donne: solo si contenta della moglie [i.e. Königin Katharina von Medici], e della pratica e conversazione della gran siniscalca di Normandia [i.e. Diane de Poitiers], donna di quarantotti anni. Però alcuni credono che questo amore, ch'è grandissimo, non sia lascivo, ma come materno filiale, avendo la detta dama pigliato carico d'instituire, correggere, avvertire, ed eccitare esso monsignor delfino a pensieri e operazioni degne di tal principe. E in fatti gli è riuscito bene, perchè di burlatore e vano e che era prima, di un voler poco bene alla sua moglie, e qualche altro errone giovanile, ora è fatto del tutto contrario a quel che era.<sup>79</sup>

In ihren Schilderungen der Machtübernahme Heinrichs II. im Frühjahr 1547 erwähnen die auswärtigen Botschafter die erstarkte Position von Diane de Poitiers, die nun als Favoritin des neuen Königs die Nachfolge der Herzogin von Étampes antrat.<sup>80</sup> Jean de Saint-Mauris berichtete im April 1547 an Karl V.:

[...] lad. seneschalle de Normandie a aujourd'huy tel credit envers led. Dauphin [i.e. Heinrich II.] qu'il serait impossible de plus. Voires se rendit led. Dauphin plus incliné d'affection à elle que le feu Roy ne faisoit à Madame d'Estampes, de maniere qu'elle a la premiere voix en chapitre, et si tost que led. Dauphin a negocié avec quelque ambassadeur, il se trouve incontinent vers elle pour luy donner compte de ce qu'il a passe, et se rend du tout affectionné à elle.<sup>81</sup>

Auch Giulio Alvarotti, der Botschafter des Herzogs von Ferrara, hob hervor, dass der neue König viel Zeit mit Diane de Poitiers verbringe, wobei noch nicht

<sup>78</sup>Brief von Nuntius Dandino an Kardinal Farnese, 18.07.1546, Melun (Vatikan, Arch. Vat.; zit. nach: Lestocquoy, VI, 1966, S. 60-61/ n° 15)

<sup>79</sup>Relazione di Francia dell'ambasciatore Marino Cavalli, 1546, zit. nach: Firpo, V, 1978, S. 242-243. S.a. Tommaseo 1838, I, S. 286-287.

<sup>80</sup>S.a. Cloulas 1997, S. 147-159.

<sup>81</sup>Brief von Jean de Saint-Mauris an Karl V., 20.04.1547 (Brüssel, Archives du royaume de Belgique; zit. nach: Paillard 1877, S. 110). S.a. den Bericht, den Saint-Mauris im Juni 1547 an den Kaiser schrieb (Brüssel, Archives du royaume de Belgique; in: Paillard 1877, S. 110-120). Dort firmiert Diane de Poitiers unter dem Namen „Silvius“, und Saint-Mauris behauptet eine regelrechte Abhängigkeit des Königs und der französischen Politik von der Favoritin.

zu erlauben sei, ob sie sich zukünftig genauso wie die Herzogin von Étampes in die Politik einmischen werde.<sup>82</sup> Der Nuntius Dandino wiederum schätzte die Machtposition der Favoritin 1547 als relativ gering ein. Sie könne niemals mit dem Konnetabel Anne de Montmorency und schon gar nicht mit François und Charles de Guise um die Gunst des Königs konkurrieren.<sup>83</sup>

Diesem Urteil widersprechen die Beobachtungen von Lorenzo Contarini, der von Juli 1548 bis Ende 1551 Botschafter der venezianischen Republik in Frankreich war. In seinem detaillierten Bericht charakterisiert er auch die wichtigsten Personen am Hof und ihre Beziehung zu Heinrich II. Nach der Königin Katharina, dem *dauphin* François und der Prinzessin Marguerite werden Anne de Montmorency, Charles und François de Guise sowie Jacques d'Albon de Saint-André vorgestellt. Im Anschluss daran, quasi als Höhepunkt, geht Contarini auf Diane de Poitiers ein. Seine bemerkenswerte Schilderung, die schon manches der späteren Legendenbildung vorwegnimmt, sei hier etwas ausführlicher zitiert:

Ma oltre di questi [i.e. Montmorency, Guisen, Saint-André] **la persona che il re più ama senza dubbio sopra tutti gli altri è madama di Valentinois**. Questa è donna di 52 anni [...]; la quale restava vedova giovane e bella, fu amata e goduta dal re Francesco e da altri ancora [sic!], per quello che si dice pubblicamente, e poi venne alle mani di questo re essendo Delfino; il quale l'ha amata ed ama e gode così vecchia come è, se ben per non aver mai adoperati belletti, quali non si usano in Francia [...], e per governarsi più che può, mostra di aver manco tempo di quello che ha. Questa è donna d'intelletto, e che ha sempre consigliato questo re essendo Delfino, e alcune volte aiutatolo di danari, per il che egli le è restato obbligato, e la fece nel principio del regno duchessa di Valentinois, e le ha donato quanto ho detto prima e tuttavia le dona, e fa in questo ed altro quanto ella vuole. Ella non s'intromette in cose di stato, se non secretamente in far fare al re alcuna cosa; intende però il tutto, ed ogni di per l'ordinario, che mai falla, il re va dopo il suo desinare a trovarla e sta un'ora e mezzo a ragionar con lei le comunica tutto quello che occorre.<sup>84</sup>

Contarini berichtet dann, dass Katharina von Medici zwar unter den Umständen leide, dass man sich aber arrangiere und Diane de Poitiers den König sogar zum Beischlaf mit der Königin ermuntert habe. Im Wettstreit

<sup>82</sup>Vgl. den Brief von Giulio Alvarotti an den Herzog von Ferrara, 1547 (Modena, Archivio di Stato; nach der franz. Übersetzung in: Thierry 1955, S. 62)

<sup>83</sup>Vgl. den Brief von Girolamo Dandino an Kardinal Farnese, 31.03.1547, Rambouillet (Vatikan, Arch. Vat.; in: Lestocquoy, VI, 1966, S. 175-176/ n° 71)

<sup>84</sup>Relazione di Francia di Lorenzo Contarini tornato ambasciatore da quella corte nel 1551, zit. nach: Firpo, V, 1978, S. 77-78 [meine Hervorhebung].

um die Gunst Heinrichs II. habe Diane de Poitiers auch den Sieg über den Konnetabel Anne de Montmorency davon getragen:

[...] ora per molto segni si giudica che madame sia più amata, considerando che l'amor che il re dimostra al contestabile possa esser anco per l'utile che cava da lui, mentre questo di madama non può esser per altre che ver vero amore.<sup>85</sup>

### Gunsterweise, Macht und Einfluss

Als erste Hofdame der Königin und Aufseherin über die Erziehung der Königskinder hielt Diane de Poitiers ab 1547 wichtige Positionen im Zentrum der Macht inne.<sup>86</sup> Heinrich II. machte zudem den privilegierten Status seiner Favoritin durch zahlreiche Geschenke und andere Gunsterweise kenntlich. Zu den wichtigeren Zuwendungen des Königs gehörten profitable und prestigeträchtige Lehensgüter. Einige von ihnen – Limours, Beynes, Grignon und Étampes – waren zuvor im Besitz der Herzogin von Étampes gewesen, und ihre sukzessive Übertragung an Diane de Poitiers im Verlauf der frühen 1550er Jahre hatte auch symbolischen Charakter.<sup>87</sup> Außerdem überließ Heinrich II. seiner Favoritin schon im Juni 1547, also bald nach seinem Regierungsantritt, die *châtellenies* von Chenonceau und Hondes im Loire-Tal. Die Schenkung wurde mit den Verdiensten des verstorbenen Gemahls Louis de Brézé begründet.<sup>88</sup> Um vor späteren Rückgabeforderungen sicher zu sein, erwirkte Diane de Poitiers eine Annullierung der Transaktion zwischen dem vormaligen Besitzer und der Krone und kaufte dann das Anwesen für 50.000 *livres* direkt von den Bohier-Erben. Dieser Handel wurde 1555 abgeschlossen.<sup>89</sup>

Im Herbst 1548 schenkte der König ihr auf Lebenszeit das Nutzungsrecht an den Grafschaften von Valence und Die und bestätigte die schon 1498 von Ludwig XII. veranlasste Erhebung dieser beiden in der Dauphiné gelegenen Lehen zum Herzogtum Valentinois.<sup>90</sup> Diane de Poitiers war fortan *duchesse de Valentinois* und besaß damit eine herausragende Stellung innerhalb der

<sup>85</sup>Ebd.

<sup>86</sup>Für Dianas Sorge um die Königskinder vgl. ihre zahlreichen Briefe an Jean d'Humières und dessen Frau, die mit der Erziehung der Prinzen und Prinzessinnen beauftragt waren, in: Guiffrey 1970.

<sup>87</sup>Vgl. S. 56-57 (Kap. II.2.).

<sup>88</sup>Vgl. Catalogue des actes de Henri II, I, 1979, S. 170 [Juni 1547]. S.a. Chevalier 1865, S. xvff. u. 43-48.

<sup>89</sup>Vgl. Cloulas 1997, S. 158. Zu Dianas Bautätigkeit in Chenonceau vgl. S. 240-241 (Kap. III.4.7.).

<sup>90</sup>Vgl. Catalogue des actes de Henri II, II, 1986, S. 396/ n° 3755 [1.10.1548], S. 400/ n° 3774 [8.10.1548]; Catalogue des actes de Henri II, III, 1990, S. 320 [8.08.1549]; Cloulas 1997, S. 19-20 u. 183-184. Ludwig XII. hatte das Herzogtum 1498 für Cesare Borgia eingerichtet. 1507 erbte es dessen Schwester Lucrezia Borgia. 1519 ging das Herzogtum wieder an die französische Krone zurück.

französischen Hocharistokratie und der Führungskreise des Reiches sowie eine weitere höchst einträgliche Finanzquelle.<sup>91</sup> Die Schenkung ausgerechnet dieses Herzogtums war kein Akt von Willkür, denn die Familie von Poitiers erhob seit dem frühen 15. Jahrhundert Anspruch auf ihre beiden ehemaligen Grafschaften in der Dauphiné.<sup>92</sup> Auch Dianas Vater Jean de Saint-Vallier hatte sich, wenngleich vergeblich, um eine Rückgabe der Lehensgüter bemüht.<sup>93</sup> Die Einsetzung der Favoritin als Herzogin von Valentinois war insofern nicht nur eine großzügige Schenkung Heinrichs II., sondern auch ein Restitutionsakt, der familiale Besitzansprüche Dianas de Poitiers bestätigte und sie als Familienoberhaupt auszeichnete.

Neben der Übertragung von Lehensgütern erwies Heinrich II. der Favoritin durch mehrere Schuldenerlässe sowie Geld- und Sachgeschenke seine Gunst.<sup>94</sup> Anders als im Fall von Anne de Pisseleu handelte es sich bei den Sachgeschenken nicht um Kleidung oder Stoffe, sondern vor allem um Baumaterialien. In einem Brief Heinrichs II. an Diane de Poitiers vom August 1558 ist zudem von einem ihr zugedachten Ring die Rede: „Je vous supplie, mamie, vouloyr porter set bague pour l’amour de moy.“<sup>95</sup> Unter den Geldgeschenken sticht eine 1552 angewiesene, besonders großzügige Gratifikation von etwa 194.000 *écus* hervor. Sie speiste sich aus den bei Regierungswechseln üblichen „Bestätigungszahlungen“, die Amtsinhaber auf den gehobenen Verwaltungsebenen der Reichsverwaltung an die Krone zu entrichten hatten.<sup>96</sup>

Aus den königlichen Akten, vor allem aber aus den überlieferten Briefen von Diane de Poitiers geht hervor, dass sie bei zahlreichen Personalentscheidungen beteiligt war und in vielen Fällen als Interessenmittlerin beziehungs-

<sup>91</sup>Jean-Pierre Labatut (1972, S. 41) zur Bedeutung der Titel *ducs* und, nachgeordnet, *comtes* in Frankreich seit dem 16. Jh.: „[C]e sont des gouverneurs de provinces ou de villes, nommés par le pouvoir central et devenus maîtres de ces territoires à leur profit, comme des ‚principes‘, princes, dolés d’une puissance presque de souverains et d’une très large autonomie à l’égard des rois.“

<sup>92</sup>S.o., S. 136-137.

<sup>93</sup>Vgl. den Brief von Giulio Alvarotti an den Herzog von Ferrara, 23.09.1548, Lyon; in: Occhipinti 2001, S. 198-200, hier S. 198: „[...] Sa Maestà Cristianissima ha donato a madama la Gran Sinisciala il contado de Valentinois e fattala duchessa di ess. Pare che altre volte il padre di essa madama pretendesse ragione sul detto contado. [...]“

<sup>94</sup>Vgl. die entsprechenden Einträge im *Catalogue des actes de Henri II.* Im September 1547 hatte Diane de Poitiers die westlich von Anet gelegene *baronnie* von Ivry erworben. Der König erließ ihr die seitens des vorherigen Besitzers Louis de Luxembourg, Graf von Roucy, noch ausstehenden Steuerschulden. Vgl. *Catalogue des actes de Henri II*, I, 1979, S. 314 [27.09.1547]; Cloulas 1997, S. 177.

<sup>95</sup>Brief von Heinrich II. an Diane de Poitiers („A mon compère“), 10.08.1558, Camp de Pierrepont? (Paris, BnF; zit. nach: Guiffrey 1970, S. 226). Zu der Ansprache Dianas mit „mon compère“ vgl. ebd., S. 224/ FN 2.

<sup>96</sup>Vgl. Cloulas 1997, S. 157.



weise *broker* auftrat.<sup>97</sup> Mehrfach gelang es ihr, Familienangehörige und andere persönliche Vertraute in einflussreiche Positionen zu bringen und dadurch ihr Patronagenetz kontinuierlich auszubauen. Zum Beispiel wurde schon im Mai 1547 Dianes Bruder Guillaume de Poitiers, Graf von Albion und Herr von Saint-Vallier, zum *lieutenant général* der Dauphiné und Savoyens ernannt, wo er mit François de Guise, dem Gouverneur dieser Provinzen, zusammenarbeitete. Zu Pfingsten 1547 wurden Guillaume de Poitiers und Dianes Schwiegersohn Claude de Lorraine in den Orden des Heiligen Michael aufgenommen. Und im Juni 1547 erhielt Robert IV de La Marck, der andere Schwiegersohn Dianes, vom König den Besitz der *châtellenies* von Château-Thierry und Châtillon-sur-Marne bestätigt.<sup>98</sup> Die Liste ließe sich fortsetzen.

Neben Diane de Poitiers waren der Konnetabel Anne de Montmorency und die Guisen die mächtigsten Persönlichkeiten am Hof Heinrichs II. In den ersten Jahren der Regierungszeit, als der Konnetabel kraft der quasi bedingungslosen Gunst des Königs zum zweiten Mann im Reich aufstieg, koalierte die Favoritin vornehmlich mit den Guisen. Mit ihnen gab es über Dianes Tochter Louise auch verwandtschaftliche Beziehungen. Vermutlich veranlasst durch den kontinuierlichen Machtzuwachs der Guise-Familie, von dem ihr Schwiegersohn Claude nur bedingt profitierte, unterstützte die Favoritin ab spätestens 1558 vermehrt die Position Montmorencys. Im Dezember 1558 wurde der Heiratsvertrag über die Verbindung von Dianes Enkelin Antoinette de La Marck mit dem zweiten Sohn von Anne de Montmorency, Henri de Damville, unterzeichnet.<sup>99</sup> Offenbar war Diane de Poitiers daran gelegen, ihre Machtposition am Hofe durch familiäre Verbindungen sowohl zu den Guisen wie auch zu Montmorency zu festigen. Zudem versuchte sie durch ihre im Lauf der Jahre wechselnde Parteinahme das Kräfteverhältnis unter den tonangebenden Favoriten Heinrichs II. auszubalancieren und keine der Personen oder Personengruppen so mächtig werden zu lassen, dass sie der Favoritin hätten gefährlich werden können. In den *Mémoires* von Gaspard de Saulx-Tavannes wird die Bedeutung der Günstlinge in der Regierungszeit Heinrichs II. und die Schlüsselstellung Dianes de Poitiers vielleicht ganz zutreffend geschildert: „Les factions de Montmorency et de Guise croissent: madame de Valentinois [...] tient le milieu [...]“.<sup>100</sup>

<sup>97</sup>Vgl. die bislang erschienenen Bände des *Catalogue des actes de Henri II* sowie die von Guiffrey (1970) edierten Briefe Dianes de Poitiers. Zu Diane de Poitiers als *broker* s.a. Harding 1978, S. 35; Cloulas 1997, S. 176-177.

<sup>98</sup>Vgl. Cloulas 1997, S. 175 u. 177; Baumgartner 1988, S. 56. 1547 ernannte Heinrich II. zudem Étienne III de Brézé, den jüngeren Bruder von Louis, zum Abt von Coulombs. Vgl. Merlet 1864, S. 100-102.

<sup>99</sup>Vgl. Baumgartner 1988, S.57-58 u. 218; Cloulas 1997, S. 279-284 u. 291. Die Hochzeit fand am 29. Januar 1559 in Chantilly statt.

<sup>100</sup>Saulx-Tavannes 1881, S. 204. In einer abschließenden Bewertung der Regierungszeit Heinrichs II. heißt es dort: „Il y avoit deux grandes faveurs en France, de Guise et de Montmo-

Inwiefern Diane de Poitiers konkret Einfluss auf politische Entscheidungen des Königs oder anderer Mandatsträger des Reiches nahm, ist auf der Basis der überlieferten Quellen nicht zu rekonstruieren. Bei dem Beschluss zum Bruch des Vertrags von Vaucelles Ende 1556 und zur Aufnahme von Friedensverhandlungen im Oktober 1558 scheint sie zumindest indirekt beteiligt gewesen zu sein. Als am ‚rechten Glauben‘ bedingungslos festhaltende Katholikin wird sie auch die harte Haltung Heinrichs II. gegenüber der Reformation unterstützt und befördert haben.<sup>101</sup>

### Re-Präsentationskultur

Wie von Anne de Pisseleu gibt es auch von Diane de Poitiers einige Porträts, die von den Hofkünstlern Jean und François Clouet oder nach ihren graphischen Vorlagen angefertigt wurden. Die Identifikation der Dargestellten ist in der Regel sicher.<sup>102</sup> Bei den meisten der in relativ größerer Anzahl überlieferten Clouet-Bildnisse von Diane de Poitiers handelt es sich jedoch um Kopien oder Adaptionen. Den Ausgangspunkt dafür bilden drei heute im Musée Condé in Chantilly verwahrte Zeichnungen in schwarzer und roter Kreide, die Diane de Poitiers in unterschiedlichen Lebensphasen zeigen.

Die erste wird um 1525 datiert und Jean Clouet zugeschrieben.<sup>103</sup> Sie präsentiert Diane de Poitiers in dem für die Clouets typischen Porträtformat, das Gesicht in Dreiviertelansicht und die bis zur Taille erfasste Brustpartie annähernd frontal. Die Dargestellte ist in eine für die Zeit typische Korsage mit großem rechteckigem Halsausschnitt und weiten Ärmeln gekleidet. Über dem in der Mitte gescheitelten rötlich-blonden Haar trägt Diane eine schlichte Haube, die eng ihren Hinterkopf umschließt und ebenfalls der Damenmode am französischen Hof entspricht. Eine Aneinanderreihung der in den 1520er bis 1540er Jahren von den Clouets produzierten weiblichen Bildnisse bzw. der Kopien danach macht deutlich, dass über die immer gleiche Kleidung und den Schmuck der dargestellten adeligen Damen keinerlei Aussage über das Individuum getroffen werden sollte, sondern dass es hier vielmehr um die De-

---

rency, s'aydant egalement de madame de Valentinois, pour l'alliance de MM. D'Aumale et d'Amville, maris de ses deux filles.“ (ebd., S. 220)

<sup>101</sup> Zum Bruch des mit Karl V. Anfang 1556 geschlossenen Vertrages von Vaucelles und den italienischen bzw. römischen Interessen an diesem Vertragsbruch vgl. Cloulas 1997, S. 259ff. – Die im Oktober 1558 einsetzenden Friedensverhandlungen zwischen Frankreich und Spanien führten im April 1559 zum Frieden von Cateau-Cambrésis. Vgl. ebd., S. 281.

<sup>102</sup> Auf die vielen angeblich, also nicht seriös nachweisbar Diane de Poitiers darstellenden Bildnisse kann hier nicht eingegangen werden. Hierzu s.a. Zerner (2002, S. 335-336) mit Bezug auf die Forschungen von Louis Dimier (1924-26).

<sup>103</sup> Jean Clouet, *Porträt Diane de Poitiers*, um 1525, schwarze Kreide und Rötöl, 291 x 209 mm (Chantilly, Musée Condé, Inv.-Nr. MN 273; Abb. in: Zvereva 2002, S. 131). Vgl. Zvereva 2002, S. 130/ n° 59 mit weiteren Literaturhinweisen.

monstration ihrer Zugehörigkeit zur gehobenen Hofgesellschaft ging.<sup>104</sup> Die zum Teil in der Entstehungszeit, zum Teil erst später hinzugefügte Identifikation der Porträtierten durch Beschriftung verweist darauf, dass das Erkennen und Erinnern der einzelnen Person wichtig war, von der bildlichen Darstellung allein aber nicht geleistet werden konnte oder sollte. In vielen Fällen kam es zu fehlerhaften Beschriftungen, so auch bei der frühen Porträtzeichnung von Diane de Poitiers in Chantilly, die „Madame destampes/ fille“ annotiert ist. Die erhaltenen Kopien korrigieren die Identifikation als „Diane de Poitiers“, „la grande sénéchalle“ oder „duchesse de Valentinois“.<sup>105</sup>

Die beiden anderen Diane de Poitiers vorstellenden Zeichnungen in Chantilly sind etwa dreißig Jahre später, um 1555, im Atelier von François Clouet entstanden. Bei der einen handelt es sich vermutlich um eine Vorstudie oder Anweisung, nach der dann das wesentlich detaillierter ausgeführte zweite Porträt gearbeitet wurde (FT 2).<sup>106</sup> Der Bildausschnitt und die Haltung der Dargestellten entsprechen der Clouetschen Konvention. Anders als in dem früher entstandenen Bildnis trägt Diane de Poitiers nun eine schlichte schwarze Witwenhaube, deren Borte ihre obere Gesichtspartie und das beiderseits hervortretende rötliche Haar einrahmt. Die dunkle Korsage der Herzogin von Valentinois ist reich mit Stickereien und Perlenbesatz verziert. Der Halsausschnitt, die Mittelleiste und die Ärmel sind zudem mit hellem Pelz verbrämt. Eine Kette von dicken Perlen schmückt das Dekolleté und verbindet die Schulterpartien. Der Zeichner hat das Neben- und Übereinander der unterschiedlichen Materialien und Oberflächenstrukturen fein herausgearbeitet. Die Kombination von Schwarz und Weiß steigert die Eleganz der Erscheinung und lässt das Gesicht mit den roten Lippen, den fein geschwungenen hellen Augenbrauen und dem dicht sich kräuselnden Haar um so lebendiger wirken. Die naturalistisch anmutende Wiedergabe der Physiognomie dokumentiert das fortgeschrittene Alter Dianes de Poitiers Mitte der 1550er Jahre. Über die dargestellte Gewandung und den Schmuck verweist das Bildnis auf ihren gesellschaftlichen Stand als wohlhabende Witwe und Herzogin.

<sup>104</sup>Vgl. z.B. die Zusammenstellung von Adhémar 1973.

<sup>105</sup>Kopien nach der Clouet-Zeichnung, die kleinere Veränderungen bei der Gestaltung der Ausschnittbordüre und beim Dekor der Haube aufweisen, befinden sich in den auf viele Sammlungen verstreuten Zeichnungsmappen (*recueils*): Vgl. z.B. das Blatt 14 des *Album d'Aix* bzw. *recueil Montmor* in Aix-en-Provence, Bibliothèque Méjanes (Moreau-Nélaton 1924, II, fig. 373 u. III, S. 158/ n° 14); Blatt 28 des *Album Médicis* in Florenz, Uffizien (Moreau-Nélaton 1924, II, fig. 381 u. III, S. 164/ n° 28); Blatt 40 des *1er Album Gaignières* in Paris, BnF (Adhémar 1973, S. 133/ n° 36; Moreau-Nélaton 1924, III, S. 46/ n° 14); Blatt 13 des *Album Destailleur* in Chantilly, Musée Condé (Zvereva 2002, S. 130, fig. 1; Moreau-Nélaton 1924, III, S. 188/ n° 11). Für eine vollständige Liste der Kopien vgl. Zvereva 2002, S. 130.

<sup>106</sup>Vgl. ebd., S. 87-90/ n° 35. Die Zeichnung ist mit „Madame de Valentinois“ am oberen rechten Bildrand beschriftet. – Die Vorstudie (Chantilly, Musée Condé, Inv.-Nr. MN 202) hat die Maße 336 x 229 mm. Sie ist mit „La Duchesse de Valentinois“ beschriftet. Abb. in: Zerner 1996, S. 191; Jollet 1997, S. 218.

Auch die beiden später entstandenen Zeichnungen Dianes de Poitiers wurden noch im 16. Jahrhundert vielfach kopiert und in graphischen Porträtssammlungen verwahrt.<sup>107</sup> Sie waren zudem Vorbild für in Öl gemalte Fassungen, von denen mindestens drei überliefert sind. Die beiden bekannten Brustporträts befinden sich in Chantilly und Grenoble.<sup>108</sup> Sie entsprechen weitgehend den Zeichnungen aus dem Clouet-Atelier, sind in der Darstellung der Korsage und der Gesichtszüge jedoch weniger differenziert gearbeitet. Die beiden Bildnisse könnten schon zu Lebzeiten Dianes de Poitiers, aber auch erst im späten 16. oder frühen 17. Jahrhundert im Zusammenhang mit den dann vermehrt aufkommenden historischen Porträtgalerien entstanden sein. Außerdem hat sich ein ebenfalls nach der späten Clouet-Graphik gemaltes Kniestück erhalten.<sup>109</sup> Die Physiognomie Dianes de Poitiers scheint hier gejungt. Der Pelzbesatz am Kleid wurde weggelassen und der Halsausschnitt in der Mitte etwas verändert. Diane de Poitiers trägt ein schwarzes Gewand, dessen Unterkleid an den Armen weit gebauscht hervortritt. Die linke Hand fasst auf ungewöhnliche Weise in ein Handschuhpaar, während die rechte einen an einer Kette baumelnden Rundspiegel präsentiert. Ein schmaler Gürtel aus kostbaren Gliedmaßen ist um die Taille gelegt und fällt mit einem Ende senkrecht vor dem Körper der Dargestellten herab. Vieles an diesem Porträt mutet merkwürdig an, vor allem die Accessoires und ihre rätselhafte Inszenierung, die sich so auf keinem anderen französischen Bild der Zeit finden. Es ist nicht auszuschließen, dass es sich bei diesem Kniestück um ein historisierendes Gemälde aus dem 19. Jahrhundert handelt.<sup>110</sup>

Nach den Clouet-Zeichnungen Dianes de Poitiers von um 1555 entstanden zudem einige in Email gemalte Porträttafeln von Léonard Limosin. Sie scheinen sich heute sämtlich in Privatbesitz zu befinden und der Betrachtung nicht zugänglich zu sein. Eine kleine Abbildung bei Cloulas (1997) vermittelt einen Eindruck, der insofern täuscht, als das Bildnis-Oval etwa 45 mal 30 Zentimeter messen dürfte, die Darstellung also deutlich über das Format sowohl der Zeich-

<sup>107</sup>Vgl. z.B. das Blatt 22 des *Album Valori* in Lille, Bibliothèque municipale (Moreau-Nélaton II, fig. 442 u. III, S. 247/ n° 17); Blatt 34 des *Album du Carmel* in Paris, BnF (Adhémar 1973, S. 335/ n° 634; Moreau-Nélaton 1924, III, S. 206/ n° 30). Für eine vollständige Liste der Kopien vgl. Zvereva 2002, S. 87.

<sup>108</sup>Nach Fr. Clouet, *Porträt Diane de Poitiers*, 16. Jh.?, Öl/Holz, 28,4 x 20,3 cm (Chantilly, Musée Condé, Inv.-Nr. 275). Vgl. Chatelet et al. 1970, n° 22. – Nach Fr. Clouet, *Porträt Diane de Poitiers*, 16. Jh.?, Öl/Holz, 30 x 20 cm (Grenoble, Musée de Grenoble, Inv.-Nr. MG 2.400; Abb. in: Chomer 2000, S. 79/ n° 19).

<sup>109</sup>Nach Fr. Clouet, *Porträt Diane de Poitiers*, 16. Jh.?, Öl/Holz, 64 x 54 cm (Versailles, Musée national du château et des Trianons, Inv.-Nr. MV 3118). Vgl. Constans 1995, S. 163/ n° 915.

<sup>110</sup>Wie bei vielen anderen Porträts, die das Schlossmuseum in Versailles verwahrt, steht auch für dieses Porträt Dianes de Poitiers nach Clouet eine eingehende, restauratorisch gestützte Untersuchung aus.

nungen als auch der gemalten Brustporträts hinausgeht.<sup>111</sup> Solche kostbaren, aufwendig hergestellten Email-Porträts fertigte der Hofkünstler Limosin seit den 1530er Jahren von Mitgliedern der königlichen Familie und anderen hochgestellten Persönlichkeiten an. Ein besonders prachtvolles Exemplar zeigt den Konnetabel Anne de Montmorency (Abb. 70).<sup>112</sup> Das heute im Louvre verwahrte Email-Porträt ist in einen vergoldeten Holzrahmen mit eingelegten Email-Arbeiten gefasst, der dem um das Bildnis von Diane de Poitiers sehr ähnlich ist. Die beiden Arbeiten stammen offensichtlich aus derselben Werkstatt. Über die Funktion der Email-Porträts ist wenig bekannt. Sicherlich dienten sie wie in Öl gemalte Bildnisse der Selbstdarstellung der oder des Porträtierten, galten aber vor allem als Preziosen, die vermutlich nicht an der Wand hingen, sondern liegend aufbewahrt und nur zu besonderen Anlässen einem ausgewählten Publikum präsentiert wurden.<sup>113</sup>

Für die überlieferten Porträts der Diane de Poitiers kann zusammenfassend festgehalten werden, dass sie – wie schon im Fall von Anne de Pisseleu – ihre Bildwürdigkeit und damit ihre Zugehörigkeit zur gehobenen Hofgesellschaft dokumentieren. In den um 1555 entstandenen Porträtzeichnungen und den darauf basierenden Adaptionen werden zudem über die dargestellte Kleidung der Witwenstand und der Reichtum der Herzogin von Valentinois zur Schau gestellt. Innerbildliche Indizien auf ihren Status als Favoritin Heinrichs II. gibt es in keinem der Bildnisse.

Gegenüber den Porträts von Anne de Pisseleu fällt auf, dass der Objektbestand für Diane de Poitiers nicht nur gesicherter ist, sondern auch deutlich größer ausfällt und mit den Email-Porträts noch ein für repräsentative Zwecke besonders wichtiges Medium hinzukommt. Die Existenz so vieler, eindeutig identifizierter späterer Kopien weist zum einen darauf hin, dass ‚das Bild‘ Dianes de Poitiers im fortgeschrittenen 16. Jahrhundert noch verfügbar war und dass sie demnach auch schon zu Lebzeiten, anders als Anne de Pisseleu, eine relativ verbreitete Sichtbarkeit im Bildnis erlangt hatte. Die Kopien bezeugen zudem, dass Diane de Poitiers, nachdem der König sie zur Herzogin von Valentinois erhoben hatte, der Erinnerung würdig war und ihr Bild als selbstverständlicher Teil einer historisch ausgerichteten Porträtsammlung erachtet wurde. Das Medium der Email-Porträts wiederum verband das Bildnis der Herzogin von Valentinois mit der Repräsentation der königlichen Familie und kennzeichnete die Dargestellte als ein der Macht besonders nahe stehendes Mitglied der Hofgesellschaft.

<sup>111</sup>Zu diesen Email-Porträts und ihren Maßen vgl. Bourdery/Lachenaud 1897, S. 91-99/ n° 39-41; Dimier 1924-26, III, S. 259/ n° 90-92.

<sup>112</sup>Vgl. Baratte 2000, S. 154. Zu den Email-Porträts von Limosin vgl. Bourdery/Lachenaud 1897, insb. die Einführung, S. i-xxiii.

<sup>113</sup>Zu den Maleremails aus Limoges vgl. die Bestandskataloge von Müsch 2002; Baratte 2000; Netzer 1999.

Es ist ungewiss, in welchen räumlich-situativen oder auch performativen Zusammenhängen diese Porträts der Dianas de Poitiers rezipiert wurden und für welche Art von Öffentlichkeit sie bestimmt waren. Wir wissen auch nicht, ob die gemalten Bildnisse isoliert oder im Kontext von Porträtgalerien hingen, ob sie sich in den königlichen Schlössern oder in den Residenzen Dianas oder anderer Hofangehöriger befanden und wer sie in Auftrag gab.<sup>114</sup> Ihre Bedeutung für die Re-Präsentationskultur der Favoritin kann deshalb nicht näher bestimmt werden.

Anders als bei Anne de Pisseleu gibt es keine Hinweise auf eine für Diane de Poitiers konzipierte Raumausstattung in einem der königlichen Bauten. Pierre Dan berichtete in seiner Beschreibung des Schlosses von Fontainebleau (1642) allerdings von einer eigens für die Favoritin gestalteten Seitenkapelle, die er noch vor den von Ludwig XIII. veranlassten Umbaumaßnahmen in der Schlosskirche de la Trinité gesehen habe:

Diane de Valentinois estant en faveur sous le Roy Henry II. fit orner une de ces Chapelles, qui est la quatrième à main gauche entrant dans cette Eglise; & là y fit dresser une table d'Autel d'argent; & un beau & riche lambry, avec une grande cloison à balustres qui la fermoit; où se voyoient plusieurs chiffres de cette Dame, & des flèches; une entre autres qui estoit sa Devise, environnée d'un écriteau, contenant ces mots Latins: *Consequitur quodcumque petit*.<sup>115</sup>

In einem Dokument vom März 1553 ist zudem von einer tragbaren Kapelle aus Eichenholz die Rede, die der Tischlermeister Laurent Constant nach einem Entwurf von Philibert De l'Orme für Diane de Poitiers ausführen sollte „pour la mestre où il lui plestra“.<sup>116</sup>

Die Zurschaustellung ihrer Frömmigkeit war demnach ein wichtiger Aspekt der Re-Präsentation Dianas de Poitiers. Diese nahm sie weitestgehend selbst in die Hand. Die Inszenierung ihrer Person als Favoritin, Herzogin und Witwe überließ sie nicht anderen oder gar dem Zufall. Diane de Poitiers war vielmehr eine äußerst engagierte Auftraggeberin, die sich schon in den 1530er Jahren einer Vielzahl von Medien, Zeichen und Verweisen bediente, um sich selbst in mehreren Rollen zu präsentieren. In ihrer Zeit als Favoritin Heinrichs II. konzentrierten sich Dianas de Poitiers Aktivitäten auf den Ausbau und die Gestaltung ihrer Residenz in Anet.

<sup>114</sup>Zu den Funktionszusammenhängen von Porträts im 16. und frühen 17. Jh. in Frankreich vgl. Bentley-Cranch 1987, S. 78-79; Jollet 1997, v.a. S. 81ff. Zu den im fortgeschrittenen 16. Jh. aufkommenden historischen Porträtgalerien vgl. Dimier 1924-26, I, S. 130ff.; MacGowan 1985; Pommier 1998, S. 192ff.; Kirchner 2001, S. 40-78.

<sup>115</sup>Dan 1990, S. 63-64. Zu den emblematischen Zeichen Dianas de Poitiers vgl. S. 247-254 (Kap. III.5.).

<sup>116</sup>Pérouse de Montclos 2000, S. 352; Roy, I, 1929, S. 307 u. 318.

### III.3 Auftakt: Die Eingangssituation am Schloss von Anet

Ein imaginärer Besucher, der sich in der Zeit Dianas de Poitiers ihrer Residenz in Anet von Süden näherte, sah sich mit einer breiten, festungsartigen Eingangsfront konfrontiert. Diese verwehrt ihm zwar den Anblick der Gebäude, Höfe und Gärten des Schlosses, doch dessen emporragende Ecktürmchen und vielfältig bekrönten Dächer verriet die großzügige und im damaligen Sinne moderne Residenz hinter der Mauer (FT 4 u. 5, Abb. 7).<sup>117</sup> Während von der prunkvollen Schlossanlage, die der Hofarchitekt Philibert De l'Orme in den 1540er und 1550er Jahren für die Favoritin Heinrichs II. errichtete, nur wenig erhalten ist, präsentiert sich die Eingangsfront mit dem Torbau in der Mitte heute noch annähernd so, wie der historische Besucher sie antraf. Auch er wird sofort bemerkt haben, dass es sich hier um ein Zitat des wehrhaften Schlossbaus und nicht um eine tatsächlich funktionstüchtige Festungsarchitektur handelt: Die hinter dem Wassergraben über einem geböschten Sockel aufgehende Backsteinmauer wirkt mit ihren aus hellem Kalkstein gearbeiteten Profilen und Zierelementen, darunter auch Schießscharten und Kettenlöcher, geradezu dekorativ. Einstöckige Pavillons mit großen Fensteröffnungen markieren ihre Eckpunkte im Westen und Osten. Auch die dazwischen über die Mauer geführten und zum Teil bepflanzten Terrassen mit den variationsreich durchbrochenen Brüstungen widersprechen dem Festungscharakter der Südfront.<sup>118</sup> Sie machen die Schlossmauer zu einem Belvedere, der in den zierlichen *tourelles*<sup>119</sup> der dahinter liegenden Wohnflügel eine Fortsetzung fand.

Die dem Ankömmling damals wie heute vorgestellte Pseudo-Wehrhaftigkeit der Außenfront von Anet war in mehrfacher Hinsicht sinnfälliger: Sie verwies zum einen auf die Tradition des Ortes und seiner Besitzer, der Herren von Brézé, die vor allem als Militärs Karriere gemacht hatten. Für Diane de Poitiers war es wichtig, die lange Verbundenheit der Familie ihres Mannes mit Anet und die Solidität ihres eigenen, aus der Ehe mit Brézé abgeleiteten Rechtsanspruchs auf die ehemals königliche Domäne hervorzuheben. Der persönliche Besitz war ihr erst relativ spät und im Rahmen einer Aus-

<sup>117</sup>Zur Baugeschichte von Anet vgl. das folgende Kap. III.4.1./ S. 169-182. Speziell zur Südfront mit dem Torbau vgl. Pérouse de Montclos 2000, S. 263f.; Prinz/Kecks 1985, S. 587; Hoffmann 1973-74, S. 147-148; Roussel 1875, S. 30ff. – Es gibt heute keine nennenswerten städtebauliche Verbindungen zwischen dem Schloss und der Ortschaft Anet. Das Eingangsportal der Südfront korrespondierte vermutlich auch früher nicht mit einer Wegachse. Vgl. die Luftaufnahme in: Woodbridge 1986.

<sup>118</sup>Die südliche Umfassungsmauer inkl. Pavillons misst etwa 140 Meter. Vgl. die Graphik in Prinz/Kecks 1985, Abb. 96c / S. 116. – Zur *pierre-et-brique*-Bauweise vgl. Prinz/Kecks 1985, S. 210; Sartre 1981. – Die Graphiken von Ducerceau zeigen Pavillons mit lanzettförmigen Grundrissen, was sie Bastionen ähnlich macht, aber nicht der gebauten Realität entspricht.

<sup>119</sup>Vgl. Prinz/Kecks 1985, S. 137-138.

nahmeregelung zugesprochen geworden.<sup>120</sup> Der spielerisch in Frage gestellte Festungscharakter der äußeren Schauseite von Anet diente aber auch als eine über Kontraste argumentierende Ankündigung der Wohnlichkeit und Dekor akzentuierenden Modernität des Schlosses dahinter.<sup>121</sup> Seine Besitzerin wurde so schon für den ersten Blick als eine ebenso traditionsbewusste wie avancierte Bauherrin gekennzeichnet.

Den Zugang zum Inneren der Schlossanlage von Anet regelt ein ursprünglich nur über eine hölzerne Zugbrücke<sup>122</sup> zu erreichender Torbau, der in der exakten Mitte der Umfassungsmauer aus der Flucht hervorspringt. Massiv und verspielt zugleich fügt er sich harmonisch in die Südfront ein. Gleiche Geschoß- und Gesimshöhen, Terrassen und das Motiv der durchbrochenen Brüstungen verbinden Torbau und Mauer. Die hoch aufragende Portalzone mit ihrer modernen architektonischen Formensprache, den wertvollen Baumaterialien und dem vielfältigen Dekor unterstrich die besondere Bedeutung dieser Übergangs- und Durchgangssituation. Eine Zeichnung Antoine Carons aus den späten 1560er Jahren (Abb. 11) macht das anschaulich.<sup>123</sup> Seine Darstellung des aus dem Schloss zur Jagd ausziehenden Hofes präsentiert den Torbau als eine Art Nadelöhr, durch das die zuvor im Ehrenhof der Dreiflügelanlage versprengten Mitglieder der Jagdgesellschaft sich in einen geordneten Zug aus Menschen und Tieren verwandeln. Der Torbau von Anet erscheint hier als ein Ort der Transformation und Verdichtung. Zur Zeit Dianes de Poitiers markierte er die Schwelle zu ihrem persönlichen Herrschaftsbereich. An dieser Situation des Übergangs wurden die repräsentativen Ansprüche der Schlossherrin und die Facetten ihrer Identität programmatisch verkündet. In einem komplexen Miteinander von räumlicher Anordnung und visueller Inszenierung liefen hier – als Auftakt – mehrere Bedeutungsstränge zusammen. Der Besucher wurde in konzentrierter Form eingestimmt auf das, was ihn im Inneren der Anlage erwartete. Deshalb stehen der Torbau und die Aufschlüsselung seiner Komponenten am Anfang dieser Ausführungen zur Repräsentation Dianes de Poitiers in Anet.

<sup>120</sup>Vgl. S. 139-140 (Kap. III.2.).

<sup>121</sup>Das Zusammenspiel von Tradition und Traditionsbewusstsein anzeigender Festungsarchitektur und modernem Residenzbau lässt sich auch bei anderen Schlössern der französischen Renaissance beobachten, so z.B. in Gaillon, Le Verger, Bury, Nantouillet und Écouen.

<sup>122</sup>Die Zugbrücke wurde 1690 durch eine Steinbrücke ersetzt. Vgl. Roussel 1875, S. 29.

<sup>123</sup>Die Zeichnung Carons hält vermutlich den Besuch Karls IX. in Anet 1567 fest. Zu dem Zeitpunkt war das Lehensgut auf den Schwiegersohn Dianes, Claude de Lorraine, den Herzog von Aumale, übergegangen, der Gouverneur von Burgund war und das Hofamt des *grand veneur de France* innehielt. Die Zeichnung diente als Vorlage für eine vermutlich von Katharina von Medici in Auftrag gegebene 8-teilige Tapiserie, die sog. *Valois-Tapisserie* (um 1575, Florenz, Uffizien). Dabei wurde der von Caron entworfene Auszug zur Jagd in einen Auszug des Hofes aus Anet verwandelt. Vgl. Groër 1987, v.a. S. 126-127. – Zu Antoine Caron s. Ehrmann 1986.



### Der Torbau und sein bautypologischer Kontext

Für den Torbau von Anet wurde ein heller Kalkstein aus Vernon verarbeitet, der sich optisch von der *pierre et brique*-Ansicht der Schlossmauer abhebt. Gezielt gesetzte Dekorelemente aus Marmor, Porphyrt, Serpentinsteint und Bronze bereichern die Farbskala und das plastische Moment (FT 5).<sup>124</sup> Der imposante Bau ist ein verspieltes Zitat des römischen Triumphbogens in der anspruchsvolleren Variante, also mit einer höheren Mittelöffnung zwischen niedrigeren Seitenöffnungen. De l'Orme variierte den klassischen Prototyp in mehrfacher Hinsicht:<sup>125</sup> Die Seitenöffnungen des Vorbildes sind in Anet nur rundbogig überfangene Scheintüren zwischen dorischen Säulen.<sup>126</sup> Die ‚Mittelöffnung‘ ist nicht in der ganzen Höhe durchbrochen und war zudem bei geschlossenem Tor und hochgezogener Zugbrücke nur noch als äußere Form zu erkennen. Zudem ließ De l'Orme die Geschosse des klassischen Triumphbogens regelrecht verrutschen und dadurch das Zusammenspiel von Mittelpartie und Seitenteilen bewegter erscheinen. In Anet ist die obligate Inschrifttafel nicht über der ‚Hauptöffnung‘, sondern unter dem nun mit Benvenuto Cellinis *Nympe de Fontainebleau* plastisch gefüllten Tympanon angebracht, wo sie das Gebälk der dorischen Ordnung unterbricht. Das Tympanon wiederum, dessen Rundbogen den Triglyphen-Dekor aus den Seitenpartien übernimmt, vereitelt eine durchlaufende Attika. Deren gänzlich unklassisch mit Konsolen, Rundnischen und einer Uhr gestaltetes Mittelstück scheint um ein Geschoß nach oben verschoben und trägt als Bekrönung – statt der Quadriga – einen Hirsch und vier Jagdhunde aus Bronze. Die niedrigeren, von durchbrochenen Balkonbrüstungen abgeschlossenen Seitenpartien sind gegenüber dem Mittel-

<sup>124</sup>Zu den verwandten Baumaterialien vgl. De l'Orme 1964, fol. 247 v° : „[...] tout le portail fait de pierre de Vernon, enrichie de marbres, porphyres, serpentins, & de bronze signament sur les portes, & aux tables d'attente. Les metopes qui sont entre les triglyphes, & tous les triglyphes, mesmes ceux qui sont sur l'arceau de la porte, sont de marbre noir: tous les bouillons de feuilles & fructs se voyent entre les triglyphes, estans fort bien faits.“ Vertragsdokumente vom 6. April 1551, 20. Februar und 3. September 1552 betreffen z.T. umfangreiche Lieferungen von Marmor und Porphyrt, die vermutlich für das Portal bestimmt waren. Vgl. Roy 1920, S. 302-303, 313-314 u. 342-343. Der schwarze Marmor wurde u.a. aus Rouen von der Witwe des Kathedralbaumeisters Simon Vitcoq bezogen. Vielleicht handelte es sich hierbei tatsächlich, wie Maurice Roy vermutet, um einen Restbestand des für die Errichtung des Grabmals von Louis de Brézé in der Kathedrale von Rouen bereitgestellten Marmors. Damit wäre eine feine Verbindung zwischen der letzten Ruhestätte Brézés und dem von Diane de Poitiers auch ihm zu Ehren errichteten Anwesen in Anet geschaffen gewesen – nicht unähnlich der durch die Cellini-Nympe geschaffenen Verbindung zwischen Anet und Fontainebleau (s.u.). Zum Grabmal in Rouen vgl. Kap. III.8.2./ S. 315-343.

<sup>125</sup>Das Triumphbogen-Motiv verarbeitete De l'Orme auch bei dem 1548 von Heinrich II. in Auftrag gegebenen Grabmal für Franz I. und Claude de France in der Abteikirche von Saint-Denis. Dort verwendete er die ionische Ordnung, kombiniert mit den Proportionen der korinthischen. Vgl. Pérouse de Montclos 2000, S. 185-186.

<sup>126</sup>Vgl. Prinz/Kecks 1985, S. 587.

teil etwas zurückgesetzt, so dass kleine Terrassen oder Aussichtsplattformen links und rechts des Tympanons entstehen.<sup>127</sup>

In der von Wolfram Prinz und Ronald W. Kecks skizzierten Entwicklung des Torbaus im französischen Schloss der Frühen Neuzeit gilt Anet als Höhepunkt. Das „wehrhafte Äußere“ der spätmittelalterlichen Torbauten habe sich hier zu einer „pompösen Triumpharchitektur gewandelt“, die den Zugang zum Ehrenhof auf eine neue Art gestalte.<sup>128</sup> Das ist sicherlich richtig. De l’Ormes Entwurf ist in vielerlei Hinsicht außergewöhnlich und blieb im Prinzip auch ohne Nachfolge.<sup>129</sup> Doch lassen sich sinnfällige Bezüge zu anderen Residenzen der Zeit aufzeigen, die das Spezifische der in Anet gefundenen Lösung stärker hervortreten und mit Blick auf den Repräsentationsanspruch der Bauherrin Diane de Poitiers differenzierter betrachten lassen. Für die Eingangssituation im französischen Schlossbau lässt sich nämlich ab dem ausgehenden 15. Jahrhundert eine Entwicklung der den Zugang zur *cour d’honneur* regelnden Portale zu regelrechten Triumpharchitekturen beobachten – und dies sowohl an königlichen Bauten wie auch an den Residenzen einiger Favoriten. Auf Besonderheiten dieses Phänomens und seine Implikationen für das Profil der Schlossbesitzer sei hier etwas ausführlicher eingegangen.

Prinz und Kecks bezeichnen als Triumphportal oder Ehrenpforte ein mehrzoniges Eingangsportal, für dessen Gestaltung ausgewählte Elemente des antiken Triumphbogens adaptiert werden.<sup>130</sup> Der architektonische Rahmen ist jedoch ein anderer, denn die Ehrenpforte steht nicht frei, sondern ist integraler Bestandteil der Außenfassade eines Schlossflügels. Als vermutlich frühestes Beispiel eines solchen Triumphportals gilt die *aile Louis XII* des königlichen Schlosses von Blois, ab 1498 errichtet (Abb. 25). Der vertikale Aufbau – Torbogen, Attika, Reiternische und Baldachin – orientiert sich hier noch nicht an der Geschoßzahl und Fassadengestaltung des Flügels. Bei späteren Bauten ist das Zusammenspiel der Bauteile stringenter aufeinander abgestimmt.

Ein signifikantes Motiv der antikisch inspirierten Ehrenpforte in Blois ist das Reiterbild des Königs, des obersten Machthabers im Reich. Am Flügel Ludwigs XII. war es vielleicht vollplastisch, vielleicht nur im Hochrelief, sicher aber in Stein gearbeitet und in der großen Nische über dem Durchgang

<sup>127</sup>Der gesamte Bronzeschmuck des Eingangsportals war 1875 nicht mehr an seinem Platz und wurde erst später durch Kopien ersetzt. Laut Roussel (1875, S. 34) war 1856 eine einfache Uhr an die Stelle des zu dem Zeitpunkt vermutlich verlorenen Exemplars aus dem 16. Jh. montiert worden. Zu dem Hirsch mit Hunden sind zwei Auftragsdokumente aus dem Jahr 1555 überliefert. Vgl. Roy 1929, S. 319.

<sup>128</sup>Prinz/Kecks 1985, S. 244 u. 246. Volker Hoffmann (1973-74, S. 147-148) hebt die „dichte Verschränkung der Bastion, des Belvedere und des Triumphportals“ am Südeingang von Anet hervor.

<sup>129</sup>Offenbar war sich De l’Orme der Besonderheit seiner in Anet gefundenen Lösung bewußt. In seinem Architekturbuch widmet er dem Torbau, „[qui] meritoit beaucoup plus grand escriture“, ein eigenes Kapitel. Vgl. De l’Orme 1964, fol. 247 v° -248 r°.

<sup>130</sup>Vgl. hierzu und im Folgenden Prinz/Kecks 1985, S. 247-261.

platziert.<sup>131</sup> Deren Architektur und Dekor sind noch stark dem gotischen Formvokabular verhaftet. Das gleiche gilt für den Balkon rechts der Portalzone in der ersten Etage, der in Verbindung mit der Ehrenpforte als Erscheinungsloge des Herrschers fungierte.<sup>132</sup> Hingegen zeugen das Reiterbild, die darunter ehemals angebrachte lateinische Inschrift zum Lob Ludwigs XII.<sup>133</sup>, das große rundbogige Tor mit seitlich vorgelegten Halbsäulen und der Kandelaber-Schmuck auf den darüber aufgehenden Fialen von der beginnenden Renaissance in Frankreich. Die Komposition ist eindeutig italienischen Vorbildern aus dem Bereich der ephemeren Festkultur und auch der gebauten Architektur, insbesondere dem Eingangsportal Alfons II. am Castel Nuovo in Neapel, verpflichtet.<sup>134</sup>

Während das in Blois gefundene Schema des Triumphportals mit Reiterstandbild an den Schlössern der Nachfolger Ludwigs XII. keine Nachfolge fand,<sup>135</sup> wurde es von konkurrierenden Adelshäusern adaptiert. Um 1520 entstand die Ehrenpforte des Herzogpalastes in Nancy, die gotisches und antikes beziehungsweise italienisches Formvokabular kombiniert und deren mittig zwischen zwei Balkonen platzierte Nische ein Reiterstandbild des Hausherrn,

<sup>131</sup>Die heute in Blois zu sehende Reiterstatue datiert von 1857 und weicht in einigen Details von dem in der Revolution zerstörten, aber in einer Zeichnung aus der Sammlung Gaignières (Paris, BnF) überlieferten Original ab. Vgl. Prinz/Kecks 1985, S. 256; Scheller 1985, S. 52-54; Verdon 1978, S. 147 u. 347-349; Daudin 1973. – Das Reiterbild als Hoheitszeichen taucht im französischen Portalbau schon früher auf. So wurde nachweislich am Haus des Jacques Cœur in Bourges zwischen 1443-51 ein Reiterbild Karls VII. an der Außenseite des Portals installiert. Ein Reiterbild des Hausherrn war auf der Hofseite, also hinter dem des Königs, angebracht. Vgl. Scheller 1985, S. 54; Cohen 1973, S. 146/FN 29.

<sup>132</sup>Das Reiterbild steht unter einem Baldachin in der von Fialen, Wimpergen und Maßwerk gerahmten Nische. Deren Rückwand war ursprünglich mit goldenen Lilien auf blauem Grund geschmückt bzw. farbig gefaßt. – Zur Erscheinungs- oder Herrscherloge vgl. Prinz/Kecks 1985, S. 260-261.

<sup>133</sup>Die von dem italienischen Dichter Faustus Andrelinus verfaßte Inschrift lautete: „HIC UBI NATUS ERAT DEXTRO LODOVICUS OLIMPO, SUMPSIT HONORATA REGIA SCEPTRA MANU. FELIX QUAE TANTI FULSIT LUX NUNTIA REGIS; GALLIA NON ALIO PRINCIPE DIGNA FUIT. FAUSTUS, 1498“ (Hier, wo er geboren war unter heilbringendem Himmel übernahm Ludwig mit erlauchter Hand das Königszepter, glücklich das Licht erstrahlt des Künders eines so großen Königs; Gallien war keines anderen Fürsten würdig.) Zit. und Übersetzung nach: Prinz/Kecks 1985, S. 257. An der Stelle der Inschrift befindet sich heute ein Stachelschwein mit den Initialen von Ludwig XII. und Anne de Bretagne.

<sup>134</sup>Vgl. Prinz/Kecks 1985, S. 247. – Karl VIII. wurde bei seiner *entrée* in Pisa 1495 mit einem ephemeren Reiterstandbild auf einem Triumphbogen geehrt. Auch bei dem feierlichen Einzug Ludwigs XII. in Mailand im Juli 1509 war ein prominenter Teil der ephemeren Festarchitektur ein großer Triumphbogen mit bekrönendem Reiterstandbild, das den König darstellte. Vgl. Girard Pipau 1972, S. 178; Lecoq 1987, S. 488; Hochner 2006, S. 114 u. 119.

<sup>135</sup>Das über Zeichnungen von André Félibien bekannte Holzmodell von Schloss Chambord sah offenbar ein Reiterbild an der zur Wasserfläche gewandten Außenfassade vor. Es wurde jedoch nicht realisiert. Vgl. Prinz/Kecks 1985, S. 257 u. 401. – Zu Reiterbildern an französischen Adelsresidenzen vgl. ebd., S. 250-253.

Herzog Antoine von Lothringen, ausfüllt.<sup>136</sup> Die am königlichen Schloss von Blois realisierte Portalgestaltung findet sich auch mehrfach an den Residenzen des der Krone besonders eng verbundenen französischen Schwertadels. Pierre de Rohan de Gié ließ an seinem neu erbauten Schloss Le Verger um oder bald nach 1500 eine ähnliche Ehrenpforte errichten. Über der mit einer Zugbrücke gesicherten Einfahrt von der *basse cour* zur *cour d'honneur* stand ein Reiterbild Rohans in einer von einem Baldachin überfangenen Nische. Es markierte, ähnlich wie in Blois, sowohl den Zugang zum Schlossinneren als auch den Wohntrakt des Hausherrn. Über den die Nische rahmenden Säulen war jeweils ein Stachelschwein, das Symboltier Ludwigs XII., angebracht. Eine Inschrift pries den *maréchal* und seine langjährigen Verdienste um die französische Krone.<sup>137</sup> Aus der Regierungszeit Franz' I. sind triumphale Eingangsportale mit Reiterstandbild für das Schloss von La Roche du Maine, die Residenz von Charles Tiercelin, einem engen Kampfgefährten des Königs

<sup>136</sup>Zum Herzogspalast in Nancy vgl. Prinz/Kecks 1985, S. 250-252; Babelon 1989/2, S. 96-98. Das Reiterbild wurde in der Revolution zerstört und 1851 durch eine Kopie ersetzt.

<sup>137</sup>Pierre de Rohan (1450-1514) war 1465 als adeliger Waisenjunge an den Hof Ludwigs XI. gekommen, der ihm 1472 das Lehensgut Gié in der Champagne übertrug. Er bewährte sich auf dem Schlachtfeld und als Diplomat und wurde 1476 zum *maréchal de France* ernannt. Unter Ludwig XII. setzte Pierres Aufstieg sich fort. Der neue König machte ihn zu seinem Stellvertreter in der Bretagne und zum Chef des *conseil du roi*. Pierre de Rohan begleitete Ludwig XII. auf den Italienfeldzügen und nahm neben dem König an dem feierlichen Einzug der französischen Truppen in die Stadt Genua im April 1502 teil. Wenige Jahre später wendete sich das Glück: Pierre wurde 1504 des Verrats angeklagt. Zusätzliche Anschuldigungen der Königin Anne de Bretagne besiegelten 1506 sein Schicksal. Er fiel in Ungnade, musste seine Posten als *maréchal de France* und Tutor des jungen Franz von Angoulême aufgeben und den Hof verlassen. Schon 1492 hatte Pierre de Rohan de Gié Landbesitz im Anjou, im heutigen Département Seiches-sur-le-Loir, erworben, wo er fortan die Errichtung einer großen, zwei Höfe umfassenden Residenz, Le Verger, betrieb. 1499 konnte er mit Colin Biart einen schon vom König für den Umbau des Schlosses von Amboise beschäftigten Baumeister zur Fortsetzung der Arbeiten gewinnen. Die regelmäßige Schlossanlage, von der heute nur noch wenige Überreste erhalten sind, verband mittelalterliche Festungsarchitektur mit der italienischen Renaissance entlehnten Bau- und Dekor-Elementen. Pierre de Rohan war zudem einer der ersten französischen Kunstsammler im modernen Sinn. Er ließ sich antike und moderne Büsten, Statuen und Medaillen aus Italien bringen und inszenierte sie im Ehrenhof von Le Verger, vielleicht auch in eigens dafür eingerichteten Sammlungsräumen im Inneren des Schlosses. Auf seinen ausdrücklichen Wunsch hin, eine Kopie von Verrocchios (oder Donatellos?) *David* in Florenz zu besitzen, vergab die Signoria einen entsprechenden Auftrag an Michelangelo. Pierre de Rohan wollte die Statue auf einem Sockel in der Mitte der *cour d'honneur* von Le Verger installieren. Zum Zeitpunkt der gegen ihn gerichteten Anklage 1504 war die Figur offenbar noch nicht fertig. Zu Pierre de Rohan vgl. Mayer/Bentley-Cranch 1994, S. 39-40. Zu Le Verger vgl. Babelon 1989/2, S. 37-38; Prinz/Kecks 1985, v.a. S. 82-83. Weitere, ebenfalls heute nicht mehr erhaltenen Residenzen Rohans waren das Schloss von Mortier-Croller und das Herrenhaus von La Motte-Glain. Vgl. Scheller 1985, S. 51. Zu dem Reiterbild in Le Verger vgl. Hochner 2006, S. 225; Prinz/Kecks 1985, S. 250; Scheller 1985, S. 54 u. 55. Für Ansichten der nur über einen Stich von I. Boisseau und eine Zeichnung aus der Sammlung Gaignières (beide Paris, BnF) überlieferten Ehrenpforte siehe: Prinz/Kecks 1985, S. 83 u. 250; De l'Italie à Chambord 2004, S. 16.

unter anderem in der Schlacht von Pavia, sowie für Assier, das Schloss von Galiot de Genouillac, *grand maître de l'artillerie* und *grand écuyer de France*, belegt.<sup>138</sup> In der Zeit Heinrichs II. entstand eine Ehrenpforte am Schloss von Écouen, der Hauptresidenz des Konnetabels Anne de Montmorency.

Das an der Schwelle zum eigenen Herrschaftsbereich über dem Durchgang zum Ehrenhof platzierte Reiterbild gehörte offenbar zur Repräsentation besonders exponierter Vertreter des französischen Schwertadels, die sich an der Seite des Monarchen im Kampf bewährt hatten und dadurch zu Ruhm, Einfluss und Macht gekommen waren. Diese Inszenierung des klassischen Herrschaftsmotivs und Hoheitszeichens mutet ambivalent an, denn im Kontext einer auch architektonisch und funktional an die Ehrenpforte Ludwigs XII. in Blois anknüpfenden Eingangssituation signalisierte das Reiterbild eine *imitatio* des königlichen Vorbildes, die Verbundenheit und Konkurrenz gleichermaßen zum Ausdruck brachte. Der Monarch geriet zum *primus inter pares* einer dem Heil der französischen Krone verpflichteten Gruppe von Vasallen, die daraus auch eigene Machtansprüche ableiteten und nach außen demonstrierten.<sup>139</sup>

Besonders ausgeprägt war diese doppeldeutig auslegbare Anverwandlung der königlichen Ikonographie beim Schloss von Écouen gegeben. In der Residenz von Anne de Montmorency wurde das Reiterbild in eine sehr avancierte Ehrenpforte integriert, die auf den königlichen Schlossbau nicht nur Bezug nahm, sondern ihn an formaler Stringenz womöglich noch überbot. Aus der Flucht der Außenfassade des heute nicht mehr erhaltenen Ostflügels von Écouen sprang mittig eine dreigeschossige Portikus-Architektur hervor, die Durchgang, Erscheinungsloge und Reiternische auf einer Achse zusammenführte (Abb. 30). Flankierende Säulen- respektive Hermenpaare akzentuierten die drei Geschosse des Portikus, und in der mit einer Tonne überwölbten abschließenden Nische war die Darstellung eines Reiters in klassischer Rüstung auf einem *all'antica* steigenden Pferd zu sehen.<sup>140</sup> Der dreigeschossige Aufbau mit großen Logen beziehungsweise Nischen findet sich auch beim großen Treppenhaus in Saint-Germain-en-Laye, dessen massiver, vorspringender Bau die Mittelachse der breiten Hauptfassade zum Garten akzentuiert. Deutlicher noch sind die Anklänge des Portikus von Écouen an den *Porte Dorée* genannten Eingangspavillon im Schloss von Fontainebleau,

<sup>138</sup>Zu Charles Tiercelin und La Roche du Maine vgl. Crozet 1951; Babelon 1989/2, S. 152-155. Zu Assier vgl. Prinz/Kecks 1985, S. 615-624; Babelon 1989/2, S. 262-266; Chatelet-Lange 1984; Gebelin 1927, S. 48-51.

<sup>139</sup>Für dieses ambivalente Moment von Konkurrenz und Nähe vgl. Scheller 1985, S. 55.

<sup>140</sup>Zu Eingangsfügel und -portikus von Écouen vgl. S. 195-196 (Kap. III.4.3.). Der Portikus wurde 1787 abgebrochen und ist nur in Ansichten Ducerceaus überliefert (Abb. 29 u. 30). Nach diesen scheint es, als handelte es sich im obersten Geschöß um ein Reiterrelief und nicht um eine vollplastische Darstellung.

der bis in die 1560er Jahre den Zugang zur *cour ovale*, dem alten Ehrenhof regelte (Abb. 34).<sup>141</sup>

In Anet gibt es keine Ehrenpforte, aber einen Torbau, der wesentliche Gestaltungselemente der Ehrenpforte integriert beziehungsweise adaptiert. Auf die Anspielungen an den römischen Triumphbogen wurde bereits hingewiesen. Obwohl das Eingangsportal zur *cour d'honneur* in Anet nicht in die Außenfassade eines Gebäudeflügels, sondern in die Schlossmauer eingebunden ist, wird das Motiv der Erscheinungsloge gleichwohl zitiert in den kleinen Balkonen der Seitenpartien, die ehemals von den Schlossflügeln aus über Terrassen erreichbar waren (Abb. 9). Das festungsartige Gepränge der Torbaus und der Südfront mit Wassergraben, Zugbrücke, Kettenlöchern und Schießscharten sind ebenso wie die Verwendung der dorischen Ordnung – „masculin et plus rude“<sup>142</sup> – als Verweise auf das männlich-martialische Moment der Ehrenpforte zu lesen. An die Stelle des Reiterbildes tritt das von Benvenuto Cellini ursprünglich für Fontainebleau geschaffene Bronzerelief einer Nymphe mit Tieren. Dieser Kunstgriff ist ebenso raffiniert wie stringent: Die ausgestreckt lagernde Naturgottheit am Torbau von Anet erscheint als eine weibliche Entsprechung der Reiterbilder an den Ehrenportalen von Blois, Le Verger, Assier, La Roche du Maine und vor allem, da unmittelbar zeitgenössisch, Écouen. Aus der Summe der Beobachtungen lässt sich schlussfolgern, dass für den Torbau in Anet eine etablierte und dezidiert männlich kodierte Eingangssituation aufgegriffen und für den ‚weiblichen Schlossbau‘ passend gemacht wurde. Die Favoritin Diane de Poitiers signalisierte damit ihren Anspruch auf Ebenbürtigkeit mit den mächtigen Männern des Reiches.

### Die *Nymphe de Fontainebleau* von Benvenuto Cellini

Nach wie vor ist unklar, auf wessen Initiative hin die Cellini-Bronze um 1551/52 von Fontainebleau nach Anet gelangte, wo sie an so prominenter Stelle installiert wurde (FT 5 u. 6). Aus der Luft gegriffen ist die Behauptung Maurice Roys, Philibert De l'Orme habe die Bronzeteile „in irgendeinem

<sup>141</sup>Es ist verführerisch hier einen noch spezifischeren Bezug erkennen zu wollen: Das *appartement* Annes de Montmorency in Saint-Germain-en-Laye befand sich direkt neben dem großen Treppenhaus, während er in Fontainebleau einige Räume in der *Porte Dorée* bezog. Der Konntabel kontrollierte quasi den Zugang zum Schloss. Vgl. S. 70-72 (Kap. II.3.2.) u. 130-132 (Kap. III.1.) – Auf den Vorbildcharakter der zum Tal gewandten Fassade des Palazzo Ducale in Urbino für die *Porte Dorée* in Fontainebleau wurde wiederholt hingewiesen. Vgl. z.B. Prinz/Kecks 1985, S. 420. – Neben der über das Reiterbild und die architektonische Gestaltung angestrebten, Verbundenheit und Unabhängigkeit gleichermaßen signalisierenden Analogie mit den Bauten der französischen Krone, könnte für Anne de Montmorency auch der Vergleich mit der Favoritin eine Rolle gespielt haben. Das Eingangsportal von Écouen entstand vermutlich zeitgleich mit dem nördlichen *corps de logis* in Anet, und dessen Hoffassade wies ebenfalls eine aufwendige Portikus-Architektur über drei Etagen auf (Abb. 10). Vgl. S. 194-199 (Kap. III.4.3.).

<sup>142</sup>De l'Orme 1964, fol. 155 v°.

Depot, vielleicht im Hôtel de Nesle gefunden“ und das Tympanon des Torbaus in Anet entsprechend proportioniert.<sup>143</sup> Der Beitrag des Architekten ist nicht zu unterschätzen, doch muss auch die Bauherrin selbst als Ideenstifterin in Betracht gezogen werden. Dass Diane de Poitiers mit der Tradition und repräsentativen Bedeutung von Ehrenpforte und Reiterbild vertraut war, beweist die Gestaltung des von ihr 1536 in Auftrag gegebenen Grabmals für ihren Gemahl Louis de Brézé. Das in der Scheitelkapelle der Kathedrale von Rouen errichtete Monument zeigt in der oberen, triumphbogenartigen Partie ein vollplastisches Reiterstandbild des Verstorbenen (FT 7).<sup>144</sup> Eine ähnliche Inszenierung Brézés am Eingangsportal von Anet empfahl sich schon deshalb nicht, weil seine Karriere als Feldherr, *grand sénéchal* und Gouverneur der Normandie nicht in die Regierungszeit Heinrichs II. fiel. Ausschlaggebend für die mit der Cellini-Nymphe gefundene Lösung dürfte aber gewesen sein, dass Diane de Poitiers keine nur mittelbare Repräsentation über den Status ihres verstorbenen Mannes, sondern eine sinnfällige Inszenierung der eigenen Machtposition wünschte. Und dies dort, wo sich im Kontext der Ehrenpforte der König und seine großen Militärs zu Pferde zeigten. Von der nicht fertig gestellten Bronzearbeit Cellinis für Franz I. und ihrem unrühmlichen Schicksal wird Diane de Poitiers gewusst haben ebenso wie von dem Entstehungszusammenhang und der geplanten Anbringung des Kunstwerks am Schloss von Fontainebleau.

Mit Cellinis *Nymphe* kommt eine weitere Zugangs- und damit Schwellensituation ins Spiel, die für die Wahrnehmung des Torbaus in Anet vermutlich ebenso bedeutsam war wie die skizzierte Referenz auf Gestaltungsmerkmale der Ehrenpforte. Der Künstler hatte die Bronzearbeit nämlich für das Tympanon der Torbogenrückwand im Erdgeschoß der *Porte Dorée* entworfen.<sup>145</sup> An den Torbau von Anet gelangte somit ein für den Eingangspavillon von Fontainebleau entworfenes Kunstwerk, dessen Platzierung an der

<sup>143</sup>Roy 1929, S. 303: „[...] l'œuvre de Benvenuto Cellini, remarqué par lui [i.e. De l'Orme] dans un dépôt quelconque, peut-être à l'hôtel de Nesle, et pour laquelle il avait proportionné le tympan de la porte d'Anet.“ Dazu s.a. Grodecki 1971, S. 55; Pressouyre 1971, S. 89; Jestaz 2003, S. 105/ FN 73. Bertrand Jestaz vermutet, dass De l'Orme angesichts der von Cellini hinterlassenen Fragmente eine Verwendung für Fontainebleau ausschloss, aufgrund der Qualität der Arbeit dem König aber eine Verwertung in Anet vorschlug. Heinrich II. habe dem zugestimmt. Eine (Mit-)Entscheidung Dianes de Poitiers erwägt Jestaz nicht. De l'Orme (1964, fol. 247 v<sup>o</sup>) selbst lobt in seinem Kapitel zum Portal von Anet die exzellente Bronzearbeit, kommentiert aber nicht deren Herkunft. – Von Cellinis Entwurf wurden offenbar nur die Einzelteile der Lünette und die Fackeln haltenden Viktorien für die Zwickelsituationen gegossen. Letztere sind über Gips-Abdrücke aus dem ausgehenden 18. Jh. überliefert (Paris, Musée du Louvre). Von den beiden Satyr-Gestalten, die das Portal flankieren sollten, haben sich eine Zeichnung und zwei Bronze-Modelle Cellinis erhalten. Vgl. hierzu Marsden/Bassett 2003.

<sup>144</sup>Vgl. S. 325-329 (Kap. III.8.2.).

<sup>145</sup>Für eine Rekonstruktion des Entwurfs von Cellini am ursprünglichen Anbringungsort in Fontainebleau vgl. Jestaz 2003, S. 99-119, insb. S. 109ff. Zur *Porte Dorée* und der Bedeutung der Cellini-Nymphe für diesen Eingangspavillon vgl. Herrig 1992, S. 142-172.

Schwelle zum Ehrenhof beibehalten beziehungsweise jetzt erst – in reduzierter Form und in einem anderen architektonischen Kontext – verwirklicht wurde. Der Entschluss Franz' I., den italienischen Künstler „etwas Schönes zur Ausschmückung seiner Fontaine Belio ausführen [zu] lassen“<sup>146</sup>, war von Anne de Pisseleu angeregt und befördert worden.<sup>147</sup> Die pointiert abgewandelte Umsetzung der ursprünglich für Fontainebleau gedachten Idee kann vielleicht als ein rollenbewusstes Anknüpfen Dianes de Poitiers an ihre ‚Vorgängerin‘ in der Position der Favoritin gedeutet werden. Noch bemerkenswerter ist aber der Umstand, dass die nach Anet verbrachte und dort in den Torbau integrierte *Nymphe de Fontainebleau* eine besonders enge Verbundenheit dieser Residenz mit einem der wichtigsten und künstlerisch innovativsten der königlichen Schlösser anzeigte. Die Bauherrin von Anet demonstrierte damit ihre privilegierende Nähe zur Krone in künstlerischer wie machtpolitischer Hinsicht.

Heinrich II. muss ihr die bekannte Bronzearbeit geschenkt haben, vielleicht tatsächlich nach einer Intervention De l'Ormes. Der Besitz von Cellinis *Nymphe de Fontainebleau* war somit auch ein Zeichen besonderer königlicher Gunst, weshalb die Bronze gleich am Eingang zum Schloss von Anet präsentiert wurde. Das Kunstgeschenk und seine sinnfällige Inszenierung bezeugen, dass beiden, der Favoritin und auch dem Monarchen, an der Sichtbarkeit ihrer Verbindung gelegen war.

### Huldigungen an den König

Während einige männliche Favoriten an ihren Residenzen vor allem über das Reiterbild, also durch die Übernahme eines einschlägig tradierten Motivs, einen Bezug zur Repräsentation des Monarchen herstellten, fand in Anet eine materielle Übertragung ursprünglich königlichen Bauschmucks statt. Cellinis translozierte *Nymphe* könnte man als eine „geschenkte Spolie“ bezeichnen. Mehr als andere Adelsresidenzen der Zeit geriet Anet dadurch zu einer Art Trabant oder Außenposten königlicher Herrschaft. Diane de Poitiers betrieb ihrerseits eine exzessive Huldigung an Heinrich II., die insbesondere in seiner in Anet allgegenwärtigen Emblematisierung Ausdruck fand.<sup>148</sup>

Auch in dieser Hinsicht machte das Eingangsportale einen Auftakt. Hier setzte sich die Tradition der am Außenbau angezeigten Unterordnung des Schlossbesitzers beziehungsweise der Schlossbesitzerin unter die oberste Gerichtsbarkeit des Königs fort.<sup>149</sup> Gleich zweifach am Torbau präsent war das Hirsch-Motiv: einmal in der Bronzearbeit von Cellini und zum anderen in

<sup>146</sup>Cellini 2000, S. 454.

<sup>147</sup>Vgl. hierzu S. 64-65 (Kap. II.3.1.).

<sup>148</sup>Zu den emblematischen Zeichen Heinrichs II. vgl. ausführlich S. 247-258 (Kap. III.5.).

<sup>149</sup>Das erste Eingangsportale zu einer Schlossanlage war üblicherweise der Ort, an dem Unterordnung unter den obersten Richter angezeigt wurde. Vgl. Salet 1992, S. 24: „Le droit féodal imposait de présenter à l'extérieur les emblèmes du seigneur-haut-justicier,



der das Portal bekrönenden Tiergruppe. Der mächtige, weit aus dem Relief hervortretende Hirschkopf, der annähernd mittig, unter dem Scheitelstein der Lünette platziert ist, und das vollplastische, zum Schloss gewandte Tier der oberen Partie sind sowohl über die vertikale Achse als auch materialästhetisch aufeinander bezogen. Der Hirsch aber ist ein traditionelles Zeichen des französischen Monarchen.<sup>150</sup> Cellini war sich dieser Tatsache bewusst, als er die *Nymphe de Fontainebleau* für Franz I. schuf.<sup>151</sup> In den frühen 1550er Jahren und mit der Anbringung der Bronze in Anet ging die Referenz auf Heinrich II. über. Den emblematischen Verweis auf diesen König unterstreicht das über das Halbbrund hinausragende und frontal sich anbietende Hirschgeweih. Dessen Formgebung ähnelt einer Mondsichel, dem zentralen Element der Emblematik Heinrichs II.<sup>152</sup>

Am Torbau von Anet ist die königliche Mondsichel auch als ein eher dekorativ eingesetztes Gestaltungselement in den variationsreich durchbrochenen Geländern der flankierenden Balkone und der sich links und rechts anschließenden Terrassenpartien zu finden (FT 5). Ein Verständnis dieser Bereiche als Relikt oder Zitat der zur Ehrenpforte gehörenden Erscheinungslage wird

---

à l'époque que nous considérons [15. u. 16. Jh.] le roi de France; ceux des propriétaires devaient être plus discrets, sur les facades intérieures.“

<sup>150</sup>Vgl. Salet 1992, S. 21; Bath 1992, insb. Kap. I u. III. Ein Hirschgeweih als emblematischer Verweis auf Franz I. von Frankreich findet sich auch in dem illuminierten Frontispiz der von Antoine Macault vorgelegten Übersetzung von Diodorus Siculus (Abb. 4). – In einer allegorischen Darstellung, die anlässlich der *entrée* Franz' I. in Lyon entstand, nimmt ein mit der Kette des Ordens vom Heiligen Michael geschmückter Hirsch eine prominente Rolle als Reittier des Konnetabel Charles de Bourbon und Zuchtier des königlichen Schiffes ein (Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek, Cod. Guelf. 86. 4 Extrav.). Vgl. Walbe 1974, S. 30-31.

<sup>151</sup>Vgl. Cellini 2000, S. 457: „Für den Halbkreis hatte ich eine in schöner Haltung liegende Frauenfigur entworfen. Die legte den linken [sic!] Arm auf den Hals eines Hirschen, der eines der Embleme des Königs war.“ (Cellini 1901, S. 280: „una delle imprese del re“).

<sup>152</sup>Das in dem Hirsch der Cellini-Bronze vorgefundene und in Anet erst sichtbar und sinnfällig gewordene Ineinandergreifen zweier königlicher Zeichen, Hirsch und Mondsichel, findet sich strukturell ähnlich in einem um 1548 entstandenen Kupferstich von Jean Duvet (ca. 1548, 296 x 209 mm, Paris, BnF; Abb. in: Zerner 2003, S. 244). Die Darstellung zeigt den jungen König in frontaler Ansicht als Hl. Michael. Über dem gekrönten Haupt ist wie ein Geweih eine große Mondsichel platziert. Zu den Füßen Heinrichs liegt ein niedergerungener Teufel. Die heroisch inszenierte Figur des Königs wird von zwei weiblichen Gestalten, Personifikationen Frankreichs und des Ruhmes, flankiert. Duvets Graphik weist rechts unten ein leeres Feld auf, das wohl eine Gedenkinschrift aufnehmen sollte. Vgl. Walbe 1974, S. 122. Zu dem in Langres als Goldschmied und Kupferstecher tätigen Jean Duvet s. Zerner 1996, S. 311-323. – Am 29. September 1548 bekräftigte Heinrich II. im Rahmen einer feierlichen Kapitelsitzung in Lyon die von ihm initiierte Wiederbelebung des Ordens vom Hl. Michael. In dem Jahr wurden drei ineinander verschlungene bzw. an ihren Rundungen aneinandergelagerte Mondsicheln als Ordensemblem eingeführt. Die symbolische Repräsentation des Ordens war also eng mit der Person Heinrichs II. verknüpft.

durch die – wenngleich sehr verhalten angezeigte – emblematische Besetzung unterstützt.<sup>153</sup>

Mit der unter dem Tympanon platzierten Inschrift unterstreicht Diane de Poitiers ihre Huldigung an Heinrich II. und verleiht zugleich ihrem eigenen Status als Bauherrin und Besitzerin von Anet verbalen Ausdruck: „PHOEBO SACRATA EST ALMAE DOMUS AMPLA DIANA / VERUM ACCEPTA CUI CUNCTA DIANA REFERT“ („Phoebus ist dieses große Haus der Diana geweiht, ihm bringt Diana das, was sie empfangen hat, als Gegengabe dar“).<sup>154</sup> Die hier ausgesprochene Weihe an eine männliche Gottheit wird durch die Wahl der dorischen Ordnung bekräftigt. De l’Orme notiert in seinem Architekturbuch: „[Q]uand ils [les Anciens] vouloient faire un Temple à quelque Dieu, il employent l’ordre Dorique.“<sup>155</sup> Mit dem über die Inschrift adressierten Phöbus Apoll war Heinrich II. gemeint, dem hier als gottgleichem Herrscher und strahlendem Förderer der Musen gehuldigt wurde.

Die Widmung respektive Weihe einer französischen Adelsresidenz an den König in seiner Eigenschaft als Förderer der Künste gab es vor Anet bereits im Schloss von Saint-Maur. Der in den frühen 1540er Jahren von Philibert De l’Orme für den Kardinal Jean Du Bellay errichtete, allerdings nicht fertig gestellte Bau mit symmetrischem Grundriss wies an der Hauptfassade zum Innenhof einen Dreiecksgiebel mit einer Bronzestatue Franz’ I. auf. Auf dem Relieffeld darunter waren die drei Grazien, Diana und die neun Musen dargestellt. Nach Aussage De l’Ormes „widmeten und präsentierten“ die mythologischen Frauengestalten den Ort „S. Maur des fossez, à la Majesté du Roy FRANCOIS premier de ce nom.“<sup>156</sup> Eine von Du Bellay selbst verfasste und an eben diesem Gebäudeflügel, unterhalb des Reliefs angebrachte Inschrift

<sup>153</sup>Mondsicheln zwischen Palmzweigen finden sich auch an den Soffitten des dorischen Architravs.

<sup>154</sup>Übersetzung nach Hoffmann 1973-74, S. 147. Gebelin (1927, S. 46/ FN 4) übersetzt: „La vaste demeure de la vénérable Diane est consacrée à Phébus, à qui Diane rapporte tout ce qu’elle en a reçu.“ Die von Roussel (1875, S. 31) vorgeschlagene Übersetzung, „Cette magnifique demeure a été consacrée par Phébus à la belle Diane, et Diane lui offre en retour tout ce qu’elle en a reçu“, ist ebenfalls möglich, da ein elegisches Distichon vorliegt, so dass „Phoebus“ auch als *dativus auctoris* (also „von Phoebus“) aufgefasst werden kann. Diese für den humanistisch Gebildeten erkennbare Doppeldeutigkeit dürfte intendiert gewesen sein. Für Hilfe bei der Übersetzung danke ich Ulrike Egelhaaf-Gaiser. S.a. Walbe 1974, S. 140. – Die heute vor Ort befindliche Tafel mit der Inschrift ist eine Rekonstruktion des 19. Jh.

<sup>155</sup>De l’Orme 1964, fol. 155 v°.

<sup>156</sup>Ebd., fol. 250 r°. Mit diesem Giebelentwurf ist unter Umständen die in der Sankt Petersburger Eremitage verwahrte Zeichnung in Verbindung zu bringen (vgl. S. 53, Kap. II.1.). – Der Kardinal Du Bellay wurde sehr von Franz I. protegirt. Mit dem Regierungsantritt Heinrichs II. fiel er in Ungnade und zog sich nach Rom zurück. 1563 gelangte Katharina von Medici in den Besitz von Saint-Maur. Zu Saint-Maur-des-Fossés vgl. Gebelin 1927, S. 167-169; Châtelet-Lange 1975, S. 273; Babelon 1989/2, S. 327-329; Kitaëff 1996; Pérouse de Montclos 2000, S. 338-341.

lobte Franz I. als Beschützer der Künste und lud ihn ein, bei Gelegenheit das Palastleben zu fliehen, um nach Saint-Maur zu kommen.<sup>157</sup>

Auch die ab 1552 für den Kardinal Charles de Guise errichtete sogenannte *grotte* auf dem Schlossareal von Meudon war dem König gewidmet. Eine gut sichtbare Inschrift im Eingangsbereich verkündete, dass der zur Kontemplation erdachte Ort für die Musen Heinrichs II. bestimmt sei.<sup>158</sup> Hier handelte es sich um ein Bauwerk, das dezidiert den Künsten, ihrer Verwahrung und Zurschaustellung dienen sollte. In Saint-Maur und Anet hingegen war es die Günstlingsresidenz selbst, die in toto zum Musen-Ort erhoben wurde. Allen gemeinsam war die Stilisierung des eigenen, so huldvoll offerierten Ortes zu einem erholsamen Refugium für den von den Regierungsgeschäften und den Zwängen des Hoflebens geplagten Herrscher. In Saint-Maur, Anet und Meudon sollte der König sich ausruhen und ‚privat‘ sein dürfen. Gemeinsam waren den Bauten auch die klassisch beziehungsweise italienisch inspirierte Anlage und der damit einhergehende innovative Anspruch. Die Antike und deren Renaissance in Italien standen hier für ein Kulturideal, dessen Kenntnis und Genuss, Schutz und Förderung den modernen Fürsten auch in Frankreich auszeichneten.<sup>159</sup>

Besonders an der Inschrift in Anet war, dass die Schloss- und Bauherrin selbst zur Sprache kam. Mit Diana, der das „große Haus“ gehörte und die Phöbus respektive Heinrich II. Gaben darbrachte, war sowohl die römische Mond- und Jagdgöttin als auch die historische Person Diane de Poitiers gemeint. Der Zuschreibung einer mythologischen Identität an den König entsprach die über den Eigennamen unterstützte Apotheose seiner Favoritin. Das Günstlingsprinzip – Gunsterweis und Dankbarkeit – wurde mittels der Inschrift, höchst selbstbewusst, zu einem wechselseitigen Austausch von Gaben deklariert: „[...] ihm [Phöbus] bringt Diana das, was sie empfangen hat, als Gegengabe dar.“ Die solcherart miteinander in Bezug gesetzten mythologischen Figuren, Phöbus Apoll und Diana, sind ein göttliches Zwillingsspaar. Die beiden Sonne und Mond verkörpernden Gottheiten der Antike ergänzen sich zu einer kosmologischen Einheit. Behauptet wurde also eine besonders enge, komplementäre, aber eben auch geschwisterlich-keusche Verbindung, die einer erotischen Liebesbeziehung zwischen Monarch und Favoritin ebenso

<sup>157</sup> „Hunc tibi, Francisce, assertas ob Palladis arteis/ Secessum, vitas si fortè Palatia, gratae/ Diana, & Charites, & sacravere Camoenae“ („À toi, François protecteur des arts de Pallas/ Ce lieu consacré par Diane, les Grâces et les Muses/ Si d’aventure tu veux fuire la vie de palais.“) De l’Orme 1964, fol. 250 r°; franz. Übersetzung nach: Pérouse de Montclos 2000, S. 339.

<sup>158</sup> Gilles Corrozet überliefert die Inschrift in *Les Antiquitez, croniques et singularitez de Paris* (Paris, 1585, fol. 177 v u. 178 r): „Quieti & Musis Henrici II Gall. R./P.R. OPT. PPS.“ Zit. nach: Wardropper 1991, S. 40. S.a. Châtelet-Lange 1975, S. 277. Zum Schloss und zur *grotte* von Meudon vgl. Frommel 2005, S. 283-303. S.a. S. 127-128 (Kap. III.1.).

<sup>159</sup>S.a. S. 45 (Kap. II.1.).

widersprach wie einem hierarchisch strukturierten Verhältnis von Herrscher und Günstling.<sup>160</sup>

## Die Natur, die Kunst und Diana

Die am Torbau von Anet inszenierte *Nymphe de Fontainebleau* unterstrich sowohl die in der Inschrift behauptete Qualität der Residenz als Musen-Ort als auch die von der Schlossherrin angenommene Identität der antiken Göttin Diana. Cellini hatte die Bronzearbeit als einen allegorischen Verweis auf die Entdeckung der Quelle von Fontainebleau erdacht und deshalb einen in Richtung der Nymphe kläffenden Hund in der rechten unteren Ecke eingefügt.<sup>161</sup> Mit der Überführung nach Anet ging dieser lokalspezifische Gehalt verloren, aber die allgemeine Bedeutung der *Nymphe* als Sinnbild der Künste und der Natur blieb erhalten.<sup>162</sup>

Claudia Lazzaro (1991) hat die in der italienischen Renaissance geläufige Assoziation von Natur und Weiblichkeit und die Implikationen dieser von der Fruchtbarkeit abgeleiteten Verbindung für die Gartenskulptur des 16. Jahrhunderts luzide herausgearbeitet. Ihre Beobachtungen lassen sich auf den französischen Kontext übertragen.<sup>163</sup> Neben der Diana von Ephesos wurden die antiken Göttinnen Kybele, Ceres und Ops und auch die Liebesgöttin Venus (*Venus Genetrix*) als Sinnbilder von Natur und Fruchtbarkeit kunstvoll inszeniert. Dies galt auch für die Nymphen. Die Naturgottheiten, Töchter des Zeus, wurden in der Renaissance häufig in der Nähe von Quellen, Bächen und Brunnen oder mit sich ergießenden Gefäßen dargestellt, also mit dem lebensspendenden Element Wasser in Verbindung gebracht.<sup>164</sup>

<sup>160</sup>Vgl. hierzu ausführlicher S. 267-299 (Kap. III.6.).

<sup>161</sup>Zu der Legende von der Entdeckung des Ortes vgl. S. 52 / FN 28 (Kap. II.1.). Nach Aussage Cellinis wünschte Franz I. „für dieses Halbrund [an der *Porte Dorée*] eine Figur, welche Fontainebleau darstelle.“ Cellini 2000, S. 456. S.a. Jestaz 2003, S. 99f.

<sup>162</sup>Vgl. Baumgärtel 2007, S. 60-62.

<sup>163</sup>Die markanteste Personifikation von *natura* war die von antiken Vorbildern abgeleitete Figur der Diana von Ephesos, deren zahlreiche Brüste als ein Zeichen besonderer Fruchtbarkeit galten und entsprechend zur Schau gestellt wurden. Auch im Schloss von Fontainebleau gab es eine vollplastische Darstellung der Diana von Ephesos. Sie war 1529 von Giovanni Battista della Palla, dem Florentiner Botschafter am französischen Hof, bei Niccolò Raffaello [Il Tribolo] für Franz I. in Auftrag gegeben worden und diente als Sockel für eine mittlerweile verlorene Granitschale. Vgl. Scailliérez 1992, S. 24. Die marmorne Skulptur Il Tribolos befindet sich heute im Musée national du Château de Fontainebleau. S.a. die Francesco Primaticcio zugeschriebene Entwurfszeichnung für einen Wanddekor in der *chambre du roi* im Schloss von Fontainebleau (um 1533, 300 x 772 mm, Paris, Musée du Louvre, Dépt. des Arts graphiques, Inv.-Nr. 3497; Abb. in: Primaticcio 2004, S. 88-89), bei der eine der Hermen per Aufschrift als Kybele ausgewiesen ist, aber in der Gestalt der Diana von Ephesos erscheint. Vgl. Primaticcio 2004, S. 87-91/ n° 9.

<sup>164</sup>Vgl. für den französischen Kontext beispielhaft die von Jean Goujon geschaffenen Reliefs für die *Fontaine des Innocents* in Paris. S. hierzu Zerner 1996, S. 164-167.

Die nach Anet verbrachte Bronzearbeit Cellinis hat Teil an dieser Allegorisierung von Natur im Kunstwerk. Die gänzlich unbekleidete, graziös lagernde Nymphe demonstriert Fruchtbarkeit nicht nur durch die sich neben ihr ergießenden Vasen, deren Wasser in eleganten, vollendet ziselierten Wellen unter dem ausgestreckten Frauenkörper hinweg fließt. Sie trägt außerdem einen aus Früchten und Blumen komponierten Kranz auf ihrem fein gelockten Haar und hält eine große Weintraube gut sichtbar in der rechten Hand. Um den Hals des mächtigen Hirsches hängt eine üppige Fruchtgirlande, die unmittelbar an die nackte Hüftpartie der Nymphe rührt. Mehrere Tiere umgeben die Naturgottheit, und die am Rande des Halbrunds im flachen Relief gearbeiteten Laubbäume verweisen auf eine waldige Umgebung für die vorgestellte Szene. Tiere finden sich häufig als Begleiter von Nymphen, der Venus und anderer frühneuzeitlicher Repräsentationen von Natur. Auch sie, die dem Instinkt und nicht der Ratio folgen, verkörpern das Prinzip der Natur.<sup>165</sup> Das Relief Cellinis kontrastiert wilde, ungezähmte Tiere – Wildschweine, Rehe und Hirsche – und ansatzweise domestizierte Tiere – die Hunde. Diese sind unter anderem durch die dekorativ gestalteten Halsbänder als der Zivilisation näher stehende Kreaturen gekennzeichnet.

Die in den Torbau von Anet integrierte *Nymphe de Fontainebleau* veranschaulicht das Zusammenspiel von Kunst und Natur ebenso wie die Möglichkeiten der Kunst, sich die Natur in ihrer Darstellung anzueignen. Die ikonographisch stimmigen, aber ganz ornamental aufgefassten Frösche an der mittleren Vase und die kunstvoll stilisierten Wasserstrudel und Wellen machen das im Detail deutlich. Die Natur inspiriert die Kunst und die Poesie zu ihrer Überformung. Die Wasser spendende Nymphe ist auch ein Sinnbild der Kunst.<sup>166</sup> Sie ist insofern mit den Musen des Apolls in Verbindung zu bringen, als sie zur Transformation von Natur in Kunst respektive Kultur nicht nur anregt, sondern am Torbau von Anet auch darüber wacht.

Im Prinzip wäre das gesamte Ensemble der Eingangssituation in diesem Sinne lesbar. Sie präsentiert sich als ein harmonisches Miteinander von kultivierter, dabei wehrhafter Architektur einerseits und allegorisch überformter Natur andererseits. Letztere ist mittig, im Schnittpunkt der horizontalen und der vertikalen Achsen in die Südfront integriert. Die so zueinander in Bezug gesetzten Systeme sind geschlechtlich markiert und unterschieden. Während die Fruchtbarkeit und Regeneration akzentuierende Darstellung der Natur eindeutig weiblich kodiert ist, stehen die Tradition der Ehrenpforte, die dorische Ordnung und der angedeutete Festungscharakter der gesamten Südfront für das Männliche. Das auf eine Verschränkung der Geschlechter angelegte Kompositionsprinzip wiederholt sich im Kleinen. Denn die Quellnymphe

<sup>165</sup>Vgl. Lazzaro 1991, S. 83.

<sup>166</sup>Das Moment des Fließens verbindet die Poesie und das Wasser. Vgl. MacDougall 1975, S. 362-365.

umgreift mit ihrem rechten Arm den Hirsch, der für ein männliches Herrschaftssystem, das französische Königtum, steht.

Vor allem dieses aktive Moment der Cellini-Nymphe unterscheidet sie von den vielen anderen Formulierungen des Themas. Sie ist keine der in der Renaissance so zahlreich auftretenden schlafenden, also passiv dargestellten Nymphen nach antikem Vorbild.<sup>167</sup> Ihre Körperhaltung wirkt gelassen und angespannt zugleich. Kraftvoll stützt sie sich auf die Vasen, um den Oberkörper aufzurichten, ihren wachen Blick den Hunden zuzuwenden und den Hirsch mit dem Arm zu umfassen. Der Entwurf aktiver Figuren voller körperlicher Anspannung ist typisch für Benvenuto Cellini. Bei seiner schließlich in Anet installierten *Nymphe de Fontainebleau* veränderte er wohl auch der Erzählung halber die herkömmliche Darstellung des Themas und hintertrieb damit den konventionellen Gegensatz von männlich-aktiv/weiblich-passiv.

Die wache, lebhaftete Darstellung unterstützt die Lesart der Nymphe als Anspielung auf die antike Mond- und Jagdgöttin Diana. Das im Relief zu sehen gegebene naturhafte Ambiente mit den Waldtieren auf der einen und den Jagdhunden auf der anderen Seite entspricht einer ikonographischen Tradition, die in vielen frühneuzeitlichen Diana-Darstellungen, gerade auch in Frankreich, geprägt und variiert wurde.<sup>168</sup> Für Philibert De l'Orme war die *Nymphe* ganz selbstverständlich eine Diana:

La Diane avec les cerfs, sangliers, & autres animaux, que vous voyez au dessus de la porte, sont de cuivre & bronze, élabourez d'un ouvrage & sculpture fort excellente & tres-bien faits.<sup>169</sup>

Auch die bekrönende Skulpturen-Gruppe aus Bronze, ein von vier Hunden umstellter Hirsch, verwies auf die Jagd als ein am Torbau von Anet programmatisch formuliertes Thema, das auf die Wahrnehmung des gesamten Schlosses und seiner Besitzerin ausstrahlte. Der Hirsch galt traditionell als das vornehmste Jagdobjekt und war in Frankreich seit 1552 exklusiv dem Monarchen vorbehalten.<sup>170</sup> Das zeitgleich in Anet entstandene Portal mit den beiden

<sup>167</sup>Vgl. z.B. die von einem Satyr entdeckte schlafende Nymphe als Illustration zu Francesco Colonnas *Hyperotomachia Poliphili*, 1499; Primaticcios in den frühen 1540er Jahren für Franz I. gefertigten Bronzeuß der *Schlafenden Ariadne* (oder *Kleopatra*) nach dem antiken sog. *Kleopatra-Brunnen* im Belvedere-Hof des Vatikan (dort seit 1512), Musée national du Château de Fontainebleau; den Nymphen-Brunnen im Garten der Villa d'Este in Tivoli, bei dem zudem ein ähnliches räumliches Arrangement von Wappentier (dem Adler von Ippolito d'Este) und Nymphe vorliegt wie bei Cellinis Bronze. Zum Motiv der schlafenden Nymphe vgl. MacDougall 1975; Lazzaro 1991, S. 96-99; Desnoyers 2002, S. 19-28. S.a. Bober/Rubinstein 1986, S. 98 u. 113-114.

<sup>168</sup>Vgl. hierzu S. 280-281 (Kap. III.6.1.).

<sup>169</sup>De l'Orme 1964, fol. 247 v°

<sup>170</sup>Vgl. Athenaise 2004, S. 97/ FN 18: „Par lettre patent du 20 avril 1526, François Ier interdit la capture du cerf ‘à tous seigneurs voisins du buisson de Foularges’. En 1552,

prominent platzierten Hirschen zelebrierte also ein königliches Privileg und versprach zugleich, der Ort zu sein, an dem es umgesetzt werden konnte. Die Residenz der Diane de Poitiers präsentierte sich unter anderem als ein Jagd-schloss Heinrichs II.: Hier war der König eingeladen, seinem bevorzugten und standesgemäßen Freizeitvergnügen nachzugehen. Die über das Cellini-Relief assoziierte Göttin Diana passte zum Thema der Jagd und gehörte außerdem zum emblematischen Aufgebot Heinrichs II.<sup>171</sup> Mit der Allusion auf die antike Göttin war auch die Schloss- und Bauherrin von Anet, Diane de Poitiers, gemeint, die diese mythologische Identität schon über die Inschrift für sich in Anspruch nahm.

An der Schwelle zum Schlossareal von Anet wurde somit eine Überblendung der königlichen Repräsentation mit der seiner Favoritin sichtbar, die als eine Aneignung seitens Dianes de Poitiers bezeichnet werden muss.<sup>172</sup> Das Ineinandergreifen der Zeichen und Argumente, das die enge oder gar unauflösbare Verbindung von Monarch und Favoritin anzeigen sollte, verdichtete sich im Torbau, dem räumlichen Zentrum der Südfront. In der Cellini-Bronze und der darunter angebrachten Inschrift, in der komplementären Zusammenführung von Bild und Text,<sup>173</sup> wurden die dialektischen Paare Gunsterweis und Dankbarkeit, Geschenk und Gegengabe, Kultur und Natur, Mann und Frau konzentriert zusammengeführt. Dabei ging es nicht um eine kontrastierende Gegenüberstellung, sondern um die Demonstration eines symbiotischen Miteinanders. Wohl am deutlichsten kommt dieses Moment in der Umarmung des Hirsches durch die Nymphe/Diana zum Ausdruck.<sup>174</sup>

Der Torbau von Anet, der durch reichen, auch materialästhetisch wirksamen Dekor und große stilistische Raffinesse aus dem architektonischen Ensemble der Südfront herausragte, allegorisierte also in erster Linie das Verhältnis von Monarch und Favoritin. Über den unmissverständlichen Rekurs auf die bautypologische Tradition der Ehrenpforte forderte er außerdem zu einem Vergleich der Schloss- und Bauherrin mit dem männlichen Hochadel beziehungsweise mit den männlichen Favoriten des Königs auf und verwies damit auch auf das politische Erbe der von Brézé. Dianes de Poitiers eheliche Verbindung mit Louis de Brézé wurde vor allem jenseits des Torbaus, an den links und rechts anschließenden Partien der Südfront angezeigt. Hier, an den durchbrochenen Geländern der Terrassen, finden sich noch heute nebeneinander die Initialen Dianes und ihres Mannes sowie überkreuz gelegte Deltas in einer Mondsichel, jeweils von Palmwedeln durchflochten (Abb. 18). Als archi-

---

Henri II généralisera cette interdiction à tout le territoire.“ S.a. Boccassini 1990, S. 321-335.

<sup>171</sup>Vgl. S. 252-254 (Kap. III.5.).

<sup>172</sup>S.a. Walbe 1974, S. 121.

<sup>173</sup>Zur Kombination von Bild und Text und ihrer Bedeutung für die ästhetische Theorie des 16. Jh. vgl. Hoogvliet 2004; dies. 2005, S. 211-214.

<sup>174</sup>Vgl. zu diesem Gestus S. 279-286 (Kap. III.6.1.).

tektonisches Fundament für die Zurschaustellung der Ehe und daraus abgeleiteter Besitzansprüche wurde die aus *pierre et brique* errichtete Schlossmauer bevorzugt.

### III.4 Die Residenz der Favoritin: Das Schloss von Anet

#### III.4.1 Die Geschichte des Schlosses

Ungeachtet laufender Besitzrechtsstreitigkeiten<sup>175</sup> bestimmte die Witwe Diane de Poitiers frühzeitig, vielleicht gleich nach dem Tod ihres Mannes, Anet zu ihrem Hauptwohnsitz. Der Ort liegt nahe dem Fluss Eure nördlich des Waldes von Dreux und etwa siebzig Kilometer westlich von Paris. In Anet hatte sich schon zu Lebzeiten von Louis de Brézé eine wichtige Residenz des Ehepaars befunden, das dort 1516 und 1528 Franz I. und sein Gefolge empfangen hatte. Auch nach dem Tod Brézés 1531 hielt sich der König mindestens zweimal, im Mai 1540 und im März 1544, für mehrere Tage als Gast von Diane de Poitiers im alten Herrenhaus von Anet auf.<sup>176</sup> Mit ihrer Entscheidung für Anet knüpfte die Witwe des *grand sénéchal* an eine bestehende, von ihrem Mann mitgeprägte Tradition des Ortes als Familiensitz und gelegentlichem Aufenthaltsort des Monarchen an. Letzteres wurde befördert durch die topographisch günstige Lage Anets unweit von Paris und vor allem nahe dem königlichen Schloss von Saint-Germain-en-Laye. Auch die anderen Favoriten Heinrichs II. suchten bei der Wahl repräsentativer Residenzen die strategisch wichtige Nähe zu einer oder mehreren der königlichen Residenzen.<sup>177</sup>

#### Zur Auftragslage

Nach wie vor ist unklar, wann Diane de Poitiers mit einer Bautätigkeit in Anet begann und auch, wie die jeweilige Beteiligung von König, Favoritin und Architekt an der Kampagne einzuschätzen ist. Vermutlich gab es erst 1547, als Heinrich II. Dianes Besitzanspruch auf die Domäne bekräftigte und

<sup>175</sup>Vgl. S. 139-140 (Kap. III.2.).

<sup>176</sup>Vgl. das Itinerar Franz' I. in: Catalogue des actes de François Ier, VIII, S. 411ff.; Chatenet 2002, S. 320-321; Cloulas 1997, S. 116 u. 133. Roussel (1875, S. 139) und Pérouse de Montclos (2002, S. 256) erwähnen, ohne Nachweis, einen Aufenthalt Franz' I. auch 1531 in Anet. – Ein erster Ausbau des spätmittelalterlichen Anwesens war bereits in den ausgehenden 1520er Jahren erfolgt. Zu dem Wenigen, das über diese Bauphase in Anet bekannt ist, vgl. Pérouse de Montclos 2002, S. 256.

<sup>177</sup>Bei der Standortwahl spielte natürlich auch die Tradition des Familienbesitzes eine Rolle. Die Landkarte von Monique Chatenet (2002, S. 261) zeigt das dichte Nebeneinander der königlichen Schlösser (Saint-Germain-en-Laye, Fontainebleau, Louvre, Saint-Léger) und der der engsten Getreuen in der Île-de-France (Anne de Montmorency: Écouen, Chantilly u.a.; Charles de Guise: Meudon, Dampierre; Diane de Poitiers: Anet, Beynes, Limours). Das in der Regierungszeit Heinrichs II. neu errichtete Schloss von Vallery, die Hauptresidenz von Jacques d'Albon de Saint-André, liegt südöstlich von Fontainebleau.



Philibert De l'Orme nachweislich die Bauleitung übernahm, den Plan zur Errichtung einer neuen großzügigen Schlossanlage im Renaissance-Stil, die das zuvor lediglich modernisierte spätmittelalterliche Herrenhaus miteinbezog.

Philibert De l'Orme, der wahrscheinlich schon früher im Dienst Heinrichs tätig gewesen und mit dessen Regierungsantritt zum „conseilleur architecte et ausmonier ordinaire du Roy“ aufstieg,<sup>178</sup> scheint nicht nur die architektonische Gestalt, sondern auch die Außen- und Innenausstattung des neuen Schlosses in Anet maßgeblich geprägt zu haben. Er selbst gibt an, dass man ihn dort „habe machen lassen, was er wollte.“<sup>179</sup> Aus den Quellen geht nicht hervor, inwiefern Diane de Poitiers oder auch Heinrich II. Einfluss nahmen oder überhaupt nehmen wollten, und es gibt divergierende Aussagen dazu, wer von den beiden als Auftraggeberin beziehungsweise Auftraggeber fungierte. De l'Orme behauptet in dem nach seiner Demission 1559 verfassten Text *Instruction*, dass das, was er in Anet gemacht habe, „par le commandement du feu Roy“, also auf Anordnung Heinrichs II., erfolgt sei, der wiederum „estoyt plus curieux de scavoir **ce que l'on y faisoyt que en ses maisons**, et se courroucoyt à moy quant je n'y alloys assez souvent. Pour ce c'estoyt tout pour le Roy.“<sup>180</sup> Demnach gehörte Anet nicht zu den königlichen Bauten, wurde aber im Auftrag des Königs errichtet, dem besonders viel an diesem Schloss gelegen war. De l'Orme erwähnt Diane de Poitiers bezeichnenderweise gar nicht, vielmehr betont er, dass alles für den König geschehen sei. Die Aussagen des nach dem Tod Heinrichs II. in Ungnade gefallenen Architekten sind jedoch mit großer Vorsicht zu genießen, denn sie waren Teil einer Rechtfertigung gegenüber dem neuen Machthaber, Franz II., und wohl auch gegenüber der Königinmutter Katharina von Medici. Der Hinweis auf die Favoritin Heinrichs II. als Bauherrin wäre hier sicherlich keine Empfehlung gewesen. Vielmehr sollte De l'Ormes verdienstvolle Tätigkeit für die Krone herausgestrichen werden – in der Hoffnung, über die Betonung von Loyalität und Kontinuität erneut die Gunst des französischen Monarchen zu erlangen.<sup>181</sup>

In seinem erstmalig 1567, also in einer Phase erneuten Ruhmes und wieder erlangter Sicherheit publizierte Architekturbuch, dem *Premier tome de l'Architecture*, spricht De l'Orme von Anet als dem „Chasteau de feu madame

<sup>178</sup>Zur Karriere von De l'Orme vgl. Pérouse de Montclos 2000, S. 47-71.

<sup>179</sup>„Je l'ai veu & experimenté au Chasteau d'Anet, auquel lieu pour me laisser faire ce que j'ay voulu, en conduisant le bastiment neuf [...]“ De l'Orme 1964, fol. 12 v°. De l'Orme hielt eine dominante Position des beauftragten Architekten für unabdingbar. Vgl. ebd. fol. 11 v°. – Zu De l'Orme vgl. Pérouse de Montclos 2000; Blunt 1958.

<sup>180</sup>Zit. nach: Blunt 1958, S. 150 [meine Hervorhebung].

<sup>181</sup>Es ist unbekannt, wann genau De l'Orme die *Instruction* schrieb, doch sicher geschah das vor 1563, als sich seine Karriere wieder zum Guten wandte. Vgl. Blunt 1958, S. 79/ FN 3. Der Architekt stieg unter Karl IX. (reg. 1560-76) wieder auf und arbeitete dann vor allem für die Königinmutter Katharina von Medici, u.a. in Saint-Maur und am Tuileries-Schloss in Paris.

la Duchesse de Valentinois“, an dem er „pour Madame la Duchesse de Valentinois“ gearbeitet habe.<sup>182</sup> Auch den überlieferten Verträgen und Arbeitsanweisungen ist zu entnehmen, dass De l’Orme gegenüber den in Anet beschäftigten Handwerkern und Künstlern „pour et au nom de la Madame la duchesse de Valentinois“ agierte.<sup>183</sup> Ein weiterer Hinweis auf eine tätige Auftraggeber-schaft Dianes de Poitiers ist die Inschrift auf der Uhr-glocke am Eingangsportal: „Diane Pictonis, Valent. Ducis, jussu conflatum 10 mart. 1554“ („Gegossen im Auftrag Dianes de Poitiers, Herzogin von Valentinois, am 10. März 1554“).<sup>184</sup>

Mittels wessen und welcher Finanzmittel das Schloss von Anet erbaut wurde, ist im Einzelnen nicht mehr zu bestimmen. Für vieles scheint Diane de Poitiers aufgekommen zu sein. Die in den Pariser Notariatsakten überlieferten Dokumente nennen zumeist sie als diejenige, für die etwas gemacht wurde und die es dann auch bezahlte.<sup>185</sup> Im Dezember 1548 erwarb sie die nur wenige Kilometer südöstlich von Anet gelegene *seigneurie* von Boncourt, um aus den dortigen Steinbrüchen Baumaterial für die Schlossanlage beziehen zu können.<sup>186</sup> Schon im August 1547 hatte Diane de Poitiers die an Anet grenzende *baronnie* von Ivry, heute Ivry-la-Bataille, gekauft.<sup>187</sup> 1548 übertrug sie Philibert De l’Orme die örtliche Benediktinerabtei, der er bis 1560 vorstand.<sup>188</sup> Im selben Jahr, 1548, machte Diane de Poitiers De l’Orme auch zum Abt des Konvents Saint-Barthélemy in Noyon.<sup>189</sup> Mit der Schenkung dieser beiden Versorgungsposten entlohnte die Bauherrin ihren Architekten. Zudem band sie ihn, durch das Abtsamt im benachbarten Ivry, auch räumlich an sich und ihre im Entstehen begriffene Schlossanlage in Anet.

<sup>182</sup>De l’Orme 1964, fol. 88 r° u. 300 r°. – *Le premier tome de l’Architecture* wurde schon 1568 zum zweiten Mal aufgelegt. Die späteren Editionen von 1626 und 1648 hießen *Architecture de Philibert De l’Orme*. und enthielten neben den neun Büchern des *Premier tome* auch die beiden Bücher des erstmals 1561 veröffentlichten Folio-Bändchens *Nouvelles Inventions pour bien bastir et à petits Fraiz*. Die Texte der Ausgaben aus dem 16. u. 17. Jh. unterscheiden sich nur minimal und vor allem in der verwandten Rhetorik. Die Ausgaben des 17. Jh. enthalten außerdem einige weitere eigenhändige Graphiken De l’Ormes. Vgl. Blunt 1958, S. 109/ FN 1; Pérouse de Montclos 2000, S. 83-84.

<sup>183</sup>Vgl. die Dokumente bei Roy 1929, S. 310-319.

<sup>184</sup>Vgl. Gebelin 1927, S. 44/ FN 44 [meine Übersetzung]. Pérouse de Montclos (2000, S. 271) lokalisiert diese Inschrift irrtümlicherweise auf dem das Portal bekrönenden Bronzehirsch.

<sup>185</sup>Vgl. die Dokumente bei Roy 1929, S. 310-319

<sup>186</sup>Diane de Poitiers erwarb die *seigneuries* von Boncourt und Launay am 29. Dezember 1548 von Charles de Cossé-Brissac. Der Kauf wurde am 23. März 1549 von dessen Ehefrau Charlotte d’Esquetot ratifiziert. Vgl. Porcher 1939, S. 9.

<sup>187</sup>Diane de Poitiers erwarb die *baronnie* von Ivry am 6. August 1547 von Louis de Luxembourg, Graf von Roucy. Vgl. Catalogue des actes de Henri II, I, 1979, S. 314 [27.09.1547]; Cloulas 1997, S. 177; Pérouse de Montclos 2000, S. 301. Zur Geschichte von Ivry s. Mauduit 1899.

<sup>188</sup>Vgl. Pérouse de Montclos 2000, S. 301.

<sup>189</sup>Vgl. einen Brief von Diane de Poitiers an Jean de Humières vom 25. April 1548, in: Guiffrey 1970, S. 22. S.a. Pérouse de Montclos 2000, S. 323. De l’Orme hatte diesen Posten bis 1570 inne.

In den königlichen Rechnungsbüchern finden sich keine Hinweise auf Anet, denn die Residenz gehörte eben nicht – oder zumindest nicht unbestritten – zu den *Bâtiments royaux*.<sup>190</sup> Unter den vielen Geschenken, die Heinrich II. der Favoritin im Lauf seiner Regierungszeit nachweislich machte, sind nur zwei, die unmittelbar und explizit den Schlossbau in Anet betreffen. In beiden Fällen ging es um Baumaterial. Diane de Poitiers durfte demnach größere Mengen Holz, einmal fünfzig (März 1552) und einmal hundert (Mai 1553) „pieds d’arbre“, aus dem Wald von Dreux für die Errichtung ihres Schlosses in Anet verwenden.<sup>191</sup>

Angesichts dieser Überlieferung ist es unzulässig, Anet – wie wiederholt geschehen – als *bâtiment royal* oder *château royal* zu bezeichnen.<sup>192</sup> Es war die Residenz Dianes de Poitiers, die ihr aber erst ab Anfang 1553 wirklich gehörte und bis zu dem Zeitpunkt, zumindest formell, auch von der Krone beansprucht wurde. Der andauernde Zustand eigentumsrechtlicher Unentschiedenheit machte die Errichtung des Schlosses von Anet zu einer gemeinsamen Unternehmung des Monarchen und seiner Favoritin. Die Verpflichtung des vor allem, aber nicht nur, seitens der Krone alimentierten Hofarchitekten De l’Orme und das Interesse, das Heinrich II. selbst an diesem Neubau gehabt zu haben scheint, sind unter anderem so zu erklären.<sup>193</sup> Nachdem Anet Diane de Poitiers offiziell zugesprochen worden war (Januar 1553), konnte das neu errichtete Schloss als ein besonders großzügiges Geschenk des Königs an seine Favoritin angesehen werden. Es blieb dauerhaft im Besitz ihrer Familie.

### Das Renaissance-Schloss in den Quellen

Das Schloss von Anet, wie es vor allem mehrere Zeichnungen und Stiche von Jacques Androuet Ducerceau überliefern, war eine regelmäßige Dreiflügelanlage um einen annähernd quadratischen Ehrenhof, der im Süden von einem niedrigeren, gestuft zurückweichenden Gebäudeflügel mit axial platziertem Torbau abgeriegelt wurde (FT 4 u. Abb. 7).<sup>194</sup> Im Westen und

<sup>190</sup>Zur Organisation der königlichen Bauvorhaben unter Heinrich II. und zur Qualität der Quellen vgl. Bresc-Bautier 2003, S. 117-121; Pérouse de Montclos 2000, S. 54-61. S.a. Le Clech-Charton 1988, S. 309-319.

<sup>191</sup>Vgl. Catalogue des actes de Henri II, VI, 2001, n° 10748 [31.03.1552 (1551)]; Roy 1929, S. 302. Bei den von Pérouse de Monclos (2000, S. 271) aufgelisteten Holzgeschenken des Königs gibt es eine Doppelung, die auf einer Fehldatierung Guiffreys (1970) beruht.

<sup>192</sup>Gebelin 1927, S. 41; Pérouse de Montclos 2000, S. 66 u. 260; Leloup 2001, S. 7-13. S.a. Prinz/Kecks 1985, S. 173.

<sup>193</sup>De l’Orme wurde in erster Linie durch „bénéfices ecclésiastiques“, also durch die Übertragung lukrativer geistiger Ämter und Titel von Heinrich II. entlohnt. Vgl. Pérouse de Montclos 2000, S. 64-66. Offenbar erhielt auch Pierre Lescot als Architekt des Königs geistige Ämter und Güter zur Entlohnung. Vgl. Catalogue des actes de Henri II, VI, 2001, n° 11067 [23.05.1552].

<sup>194</sup>Das Schloss von Anet ist eines der von Ducerceau in den 1570er Jahren publizierten *Plus Excellents Bastiments de France*. Vgl. Ducerceau 1988.

Osten der Anlage schloss jeweils ein weiterer Hof an, „fermées partie de bastiments, partie de murailles.“<sup>195</sup> An den östlichen, von Ducerceau „Basse court“ genannten grenzte das alte Herrenhaus der von Brézé. Den westlichen Hof umgaben ein neu errichtetes *jeu de paume* und ein einstöckiger Verbindungsbau. Im Norden des Schlosses, auf niedrigerem Geländeniveau, erstreckte sich ein symmetrisch angelegter Ziergarten, der an allen Seiten von einer rustizierten Galerie beziehungsweise, unterhalb der Schlossterrasse, von einem Kryptoportikus eingefasst war. Schlossanlage und Garten bildeten ein annähernd quadratisches Ensemble, um das ein mit Wasser gefüllter Graben verlief, der zusätzlich das im Westen gelegene Areal mit dem *jeu de paume*, den Pferdeställen und der erst später errichteten Grabkapelle Dianes de Poitiers umgab.<sup>196</sup> Der Wassergraben weitete sich im Norden der Anlage zu einem langegezogenen Halbrund. Ducerceau zeigt darin einen relativ großen Bau auf rechteckigem Grundriss, den er als „Grande salle“ bezeichnet und der vielleicht als Badehaus oder Galerie fungierte.<sup>197</sup> Vier Pavillons akzentuierten die Ecken der Schloss und Garten umgebenden Schlossmauer mit vor allem im Süden und Osten fortifikatorischem Charakter. Neben dem aufwendigen Torbau im Süden regelte ein kompaktes, betont wehrhaftes Portal im Osten den Zugang zum inneren Schlossbereich. In dem weitläufigen Park, der sich im Norden anschloss, zeigt Ducerceau eine Orangerie und ein Vogelhaus (*héronnerie*).<sup>198</sup> Einige weitere schlichte Bauten im Osten der Anlage, die Ducerceau nicht weiter kennzeichnet, waren vermutlich Wirtschaftsgebäude.<sup>199</sup>

Neben den Graphiken Ducerceaus existieren nur wenige andere Bildquellen, die das Aussehen des Schlosses im 16. Jahrhundert dokumentieren und inso-

<sup>195</sup>Ducerceau 1988, S. 257.

<sup>196</sup>Hinsichtlich des Verlaufs des Wassergrabens im Westen des Schlosses sind die Darstellungen Ducerceaus unklar. Es wird nicht deutlich, ob er sich östlich des *jeu de paume* fortsetzte, ob es also zwei geschlossene Kreisläufe gab. – Zur Grabkapelle Dianes vgl. S. 345-350 (Kap. III.9.).

<sup>197</sup>De l'Orme 1964, fol. 301r° : „[...] vous voirrez doncques audit lieu [i.e. Anet] assez d'autres experiences des couvertures de telle facon que j'ay descrit cy-devant, **tant à la salle devant, les Baigneries pres les galeries du grand parterre du jardin** [...]“. [meine Hervorhebung]. Ducerceau 1988, S. 257: „[...] aussi un bastiment ioignant le jardin, auquel est praticqué une salle fermee d'une cave, en ordre d'une demie circonference.“ Godefroy 1875: „bastiment assez considérable [...] de la hauteur de deux estages [...] destiné aux estuves mène jusques dedans un fort grand bassin d'eau [...] où Diane prenoit ses rafraîchissements et délices.“ Hierzu s.a. S. 189-190 (Kap. III.4.2.) u. 215-222 (Kap. III.4.5.).

<sup>198</sup>De l'Orme (1964, fol. 243 r°) beschreibt und illustriert eine Tür im Inneren der Orangerie.

<sup>199</sup>Vgl. FT 4: Bei dem Gebäude rechts im Vordergrund mit dem geschwungenen Tonnendach könnte es sich um den von De l'Orme beschriebenen „cellier“ handeln. Das zweiflügelige Bauwerk mit Laterne und ummauertem Garten könnte das ebenfalls von De l'Orme erwähnte „Hostel-Dieu“ sein. Vgl. De l'Orme 1964, fol. 301 r° u. v°. Zum Hôtel Dieu vgl. Pérouse de Montclos 2000, S. 275.

fern auch als Korrektiv für die Überlieferung Ducerceaus dienen können.<sup>200</sup> Hierzu zählen die Darstellungen des Architekten De l'Orme, die sich allerdings auf Einzelaspekte des Baus konzentrieren und der Bebilderung seiner technischen und theoretischen Erläuterungen im *Premier tome de l'architecture* und in den *Nouvelles Inventions* dienen. De l'Orme zeigt in dem Zusammenhang das mittels einer aufwendigen Trompenkonstruktion an der Gartenfront des Schlosses errichtete *cabinet du roi* (fol. 89 r°, 91 v° u. 95 v°), den gleichermaßen innovativen Torbau im Süden der Anlage (fol. 248 r°) sowie einen Querschnitt und eine rückwärtige Ansicht der Kapelle mit Teilen des östlichen Gebäudeflügels.<sup>201</sup>

Eine recht pauschale Gesamtansicht des Schlosses aus südlicher Perspektive ist im Hintergrund einer Zeichnung von Antoine Caron aus den späten 1560er Jahren zu erkennen (Abb. 11).<sup>202</sup> Eine anonyme Federzeichnung aus dem 16. Jahrhundert<sup>203</sup> zeigt nur die östliche Partie der Anlage von Süden. Der Anspruch dieser beiden Graphiken besteht nicht darin architektonische Daten und Details zu dokumentieren. Ihre eher atmosphärische Darstellung der baulichen und dekorativen Gegebenheiten in Anet bestätigt aber im Wesentlichen die Ansichten Ducerceaus. Allerdings zeigt die anonyme Zeichnung eine von dessen Aufnahmen abweichende Konstruktion am östlichen Schlossflügel. Statt eines durchgehend flachen Daches gab es demnach vier kleine pyramidal geformte Dächer, jeweils zwei zu beiden Seiten der hochaufragenden Helme am Übergang zur Kapelle. De l'Ormes rückwärtige Ansicht des Sakralbaus und seiner unmittelbaren Umgebung bestätigt diese Konstruktion, die den Vorteil hatte, dass man die Raumdisposition des Ostflügels mit seiner Kapelle von der *cour d'honneur* aus gut erkennen konnte. Ein weiterer ‚Fehler‘ der Darstellungen Ducerceaus dürfte die Terrasse zum Hof in der ersten Etage des Ostflügels sein. Die anonyme Zeichnung zeigt an der Stelle ein über zwei Etagen bis zur Traufe aufgehendes Mauerwerk, und mit Blick auf eine angemessene Breite der in diesem Flügel untergebrachten Galerie ist diese Version wahrscheinlicher.<sup>204</sup>

<sup>200</sup>Zum kritischen Umgang mit den Architektur-Darstellungen Ducerceaus vgl. Boudon/Blécon 1985, S. 105-120.

<sup>201</sup>Letztere auf einem der in De l'Ormes Architekturbuch-Ausgaben des 17. Jh. integrierten Blätter ohne Folio-Nummerierung.

<sup>202</sup>S.a. S. 154 (Kap. III.3.).

<sup>203</sup>220 x 466 mm (Paris, Musée du Louvre, Dépt. des arts graphiques, Inv.-Nr. RF 28.724; Abb. in: Pérouse de Montclos 2000, S. 259)

<sup>204</sup>Eine allzu schmale Galerie zeigt auch Ducerceaus Schnittzeichnung der Kapelle (London, British Museum, Abb. in: Boudon/Bleçon 1985, S. 119). Ducerceaus Stich der rückwärtigen Ansicht des Eingangsportals in Anet hingegen präsentiert den Ostflügel ohne Terrasse, mit gerade aufgehendem Mauerwerk über zwei Etagen. Vgl. Ducerceau 1988, S. 260. Angesichts der Unstimmigkeiten bei den Darstellungen des Ostflügels mutmaßt Volker Hoffmann (1973-74, S. 149) sogar, dass Ducerceau gar keine Bauaufnahmen vor Ort in Anet machte, sondern nur nach (nicht überlieferten) Zeichnungen von De l'Orme arbeitete.

Für die Rekonstruktion der Schlossanlage in Anet sind auch einige der schriftlich fixierten Äußerungen Ducerceaus und De l'Ormes hilfreich. So liefert De l'Orme in seinem Architekturbuch neben einer graphischen Darstellung des Torbaus auch eine recht detaillierte Beschreibung in Worten.<sup>205</sup> Ferner erwähnt er „un perron sous la forme d'un croissant, lequel se voit au jardin, devant le cryptoportique, pour monter sur la terrasse, & dessus ledit cryptoportique, comme aussi pour aller du logis au jardin“<sup>206</sup>. Diese aus zwei halbkreisförmigen Treppenläufen gebildete Konstruktion, die das tiefer gelegene Parterre mit der Terrasse des mittleren Gebäudeflügels verband und die gesamte Gartenfassade merklich bereichert haben dürfte, kommt eigentümlicherweise in den Darstellungen Ducerceaus gar nicht vor.<sup>207</sup> Seine Auslassung der hufeisenförmigen Treppe verblüfft umso mehr, als Ducerceau in seinem einleitenden Text zum Schloss von Anet das Hinabsteigen von der Terrasse zum Garten nachvollzieht: „D'icelle terrasse l'on descend au iardin, & au dessous d'icelle y à une gallerie vouttee.“<sup>208</sup>

### Spätere Veränderungen am Bau

Sofern sie existierte, fiel De l'Ormes Hufeisen-Treppe den 1678 einsetzenden Umbauarbeiten zum Opfer. Damals wurde unter anderem die Gartenterrasse nach Norden verbreitert und im Westen um den ehemaligen Seitenhof vergrößert, so dass eine ausgedehnte Plattform zum Flanieren und Betrachten des ebenfalls erweiterten und dabei stark veränderten Gartens geschaffen war.<sup>209</sup> Dafür legte man das *jeu de paume*, den daran anschließenden niedrigen Verbindungsbau und vermutlich auch die Stallungen nieder. Im Zuge der Revolution wurde das Schloss beschlagnahmt und zur Demontage freigegeben.<sup>210</sup> Die 1804 begonnenen Zerstörungsarbeiten wurden 1811 auf Druck der örtlichen Bevölkerung eingestellt, und die gesamte Anlage ging 1820 an

<sup>205</sup>Vgl. De l'Orme 1964, fol. 247 v°.

<sup>206</sup>Ebd. fol. 125 r°.

<sup>207</sup>Hingegen bildet er die etwas spätere, ebenfalls von De l'Orme konzipierte Treppe desselben Typs in Fontainebleau sowohl im Schloss-Grundriss als auch in der Ansicht aus der Vogelperspektive als auch in der Ansicht der Fassade zur sogenannten *cour du Cheval blanc* ab. Zu De l'Ormes Arbeiten am Schloss von Fontainebleau vgl. Pérouse de Montclos 2000, S. 293-299.

<sup>208</sup>Ducerceau 1988, S. 257. Ducerceau beschreibt dann den Garten und den angrenzenden Park, nicht aber die rückwärtige Schlossseite.

<sup>209</sup>Vgl. die Graphik von J. Rigaud in: *Maisons royales de France*, um 1730-40 (Paris, Musée du Louvre; Abb. in: Pérouse de Montclos 2000, S. 261). S.a. die Grundrisse von Barbier in: Pérouse de Montclos 2000, S. 258. Im Zuge der Veränderung der Gartenanlagen wurden unter anderem die das Parterre einfassenden Galerien und die Orangerie zerstört. – Für eine Vorstellung der wichtigsten Eigentümer und der baulichen Veränderungen in Anet vgl. Pérouse de Montclos 2000, S. 262-263; Leloup 2001, S. 88-102. Für eine Liste aller Besitzer/innen von Anet nach 1566 s. Roussel 1875, S. 172-205.

<sup>210</sup>Am 11. März 1794 fertigte man ein Inventar des Schlosses an, und das Mobiliar wurde schon im April/Mai des Jahres verkauft. Vgl. Beaulieu 1978, S. 98.

die Erbin des letzten Besitzers, des Herzogs von Penthièvre. Die folgenden Besitzer initiierten umfangreiche Restaurierungsarbeiten, vor allem in den 1840er und 1860er Jahren, denen ambitionierte und sorgfältig durchgeführte Rekonstruktionsversuche des Renaissance-Schlusses von architektur- und lokalgeschichtlicher Seite folgten.<sup>211</sup> Das in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Frankreich aufkommende Interesse an der Residenz Dianes de Poitiers entsprach der historistischen Perspektive der Zeit. Im Kontext der Neo-Renaissance war der „style Henri II“ besonders populär, denn Heinrich II. wurde als Adept und Förderer einer genuin französischen, also dezidiert nationalen Renaissancekunst wahrgenommen.<sup>212</sup>

Vom Schloss der Diane de Poitiers sind heute nur noch wenige Bauteile erhalten. Neben der weitgehend intakten Südfront mit dem imposanten Torbau und Teilen der östlichen Schlossmauer mit der sogenannten *porte Charles le Mauvais* existieren noch der im 17. Jahrhundert außen und innen stark veränderte Westflügel, die Kapelle im Osten und Teile des Kryptoportikus. Der ursprünglich dem mittleren *corps de logis* vorgelegte dreistöckige Portikus wurde um 1800 in den Innenhof des École des Beaux-Arts in Paris verbracht, wo er noch heute steht (Abb. 17). Auch die postum für Diane de Poitiers errichtete Grabkapelle im Westen der Schlossanlage blieb im Wesentlichen erhalten.

### Rekonstruktion der Baugeschichte

Die eher spärlichen und zum Teil erheblich veränderten Überreste von Anet wurden bislang keiner seriösen Bauuntersuchung – wie sie beispielsweise für Fontainebleau und Saint-Léger-en-Yvelines vorliegt<sup>213</sup> – unterzogen. Dies und eine vergleichsweise schlechte Quellenlage erschweren die Rekonstruktion der Baugeschichte im 16. Jahrhundert.<sup>214</sup>

Fraglich ist unter anderem der Baubeginn, der nicht notwendigerweise mit dem Regierungsantritt Heinrichs II. im April 1547 und der Übernahme der Bauleitung durch den königlichen Architekten zusammenfallen muss. De l'Orme wird erstmals in zwei Ende Oktober beziehungsweise Ende November 1547 datierten Quittungen erwähnt, die von „Mons. de St Germain“ [i.e. De l'Orme] angewiesene Lieferungen aus den Steinbrüchen von Boncourt „pour le bastiment des Madame“ [i.e. Diane de Poitiers] betreffen.<sup>215</sup> Dem voraus

<sup>211</sup>Vgl. Pfnorr 1867; Roussel 1875.

<sup>212</sup>Zum „style Henri II“ in Frankreich vgl. Leniaud 2003.

<sup>213</sup>Vgl. Boudon/Blécon 1985; dies. 1998.

<sup>214</sup>Zur Baugeschichte von Anet vgl. Pérouse de Montclos 2000, S. 254-261, mit einer Auflistung aller zu Anet gehobenen Schriftquellen; Leloup 2001; Prinz/Kecks 1985, S. 581-592; Hoffmann 1973-74; Hélot 1951; Porcher 1939; Roy 1929, S. 285-319; Gebelin 1927, S. 41-48.

<sup>215</sup>Zit. nach: Porcher 1939, S. 12-13. Zu De l'Ormes Titel „Monsieur de Saint-Germain“ s. Pérouse de Montclos 2000, S. 65-66 u. 254.

gingen Ankäufe angrenzender Grundstücke, die Diane de Poitiers im Februar und im Mai 1546 getätigt hatte, um das Schlossareal von Anet zu vergrößern. In einer der Kaufurkunden wird ein „edifice de l’escarpe a présent édifiée pour lad. Dame“<sup>216</sup> erwähnt. Demnach gab es spätestens im Mai 1546 eine Bautätigkeit in Anet, die unter der Ägide Dianes de Poitiers durchgeführt wurde. Vermutlich ließ sie in dieser Zeit die schon vorhandenen Residenzgebäude nach Westen erweitern. Der verantwortliche Architekt ist ebenso wenig bekannt wie Ausmaß und Gestalt des Anbaus.

Ein 13. Dezember 1547 datierter Vertrag mit Françoise Scibec de Carpi, „menuysier du Roy“ und wohnhaft in Paris, wirft Fragen hinsichtlich des Zustands der Baustelle zu dem Zeitpunkt und der Rolle De l’Ormes auf. Der königliche Schreinermeister verpflichtet sich, nach einem offenbar von ihm bereits vorgelegten Modell oder Entwurf alle Holzvertäfelungen anzufertigen, die Diane de Poitiers „voudra faire faire ès salles, chambres, garde robes et cabinets de son chasteau d’Annet“. Die einzelnen Holzkompartimente sollten mit dem Wappen des Königs, Devisen und Chiffren geschmückt sein, gemalt mit den Farben Schwarz und Weiß, vergoldet und versilbert. Die Entscheidung über Details oblag der Schlossherrin oder „Messire Philibert de Lorme, sgr. de St Germain, conseiller aumosnier du Roy et son architecte“.<sup>217</sup> Vor allem dieser von ihm selbst gehobene Vertrag veranlasste Maurice Roy, auf einen Ende 1547 schon sehr weit fortgeschrittenen Neubau in Anet zu schließen, denn Arbeiten an der Innenausstattung setzen seiner Ansicht nach nicht nur ein bestehendes Mauerwerk, sondern auch ein fertiges Dach voraus. Roy geht davon aus, dass De l’Orme schon 1543/44 in Anet tätig wurde und dass es sich bei dem von Scibec de Carpi zu vertäfelnden Schloss um den dreiflügeligen Neubau handelte.<sup>218</sup> Dieser These widerspricht François Gebelin mit dem überzeugenden Hinweis, dass in dem Vertrag vom Dezember 1547, anders als in anderen Verträgen mit Scibec de Carpi, kein Gesamtpreis angegeben ist, sondern lediglich die Kosten für das einzelne Holzfeld („chacune travée“) festgehalten sind. Demnach sei zum Zeitpunkt der Vertragslegung eine Kalkulation der tatsächlich benötigten Vertäfelungen noch nicht möglich und der Neubau auch noch nicht weit vorangeschritten gewesen. Der Vertrag von Ende 1547 wäre eine Art Einstellungsvereinbarung, mit der Diane de Poitiers und ihr Architekt sich die Dienste des gefragten Schreiners und einen Festpreis pro Stück dauerhaft sichern wollten. Gebelin geht von einer Errichtung des Renaissance-Schlusses unter der Leitung von De l’Orme seit den frühen Regierungsjahren Heinrichs II. aus, zumal die meisten anderen Quellen nach 1547 datieren.<sup>219</sup>

<sup>216</sup>Zit. nach: Roy 1929, S. 308.

<sup>217</sup>Zit. nach: ebd., S. 310-311.

<sup>218</sup>Vgl. ebd., S. 286-288.

<sup>219</sup>Vgl. Gebelin 1927, S. 42. Gebelin bezieht sich auf eine frühere Publikation Roys zum Thema („Anet, le château de Diane de Poitiers ...“, in: *Bulletin de la Société de l’Histoire*



Vermutlich besteht ein Zusammenhang zwischen der Thronbesteigung Heinrichs II., seiner Bekräftigung von Dianes Rechtsanspruch auf Anet (Juni 1547) und der Entscheidung für einen umfangreichen Neubau nach Plänen von De l'Orme. Dem Architekten wurde zur Auflage gemacht, die vor Ort bereits stehende Residenz samt der Anbauten in das neue Schloss zu integrieren, was ihm offenkundig unangenehm war. In seinem Architekturbuch geht er mehrfach auf die von ihm in Anet zu bewältigenden Schwierigkeiten ein:

Je l'ai veu & experimenté au Chateau d'Anet, auquel lieu pour me laisser faire ce que j'ay voulu, en conduisant le bastiment neuf, **je luy ay proprement accomodé la maison vieille, que estoit chose autant difficile & facheuse qu'il est impossible d'excogiter.** Bref, j'ai fait ce qui ma semblé bon, & de telle sorte & telle disposition que j'en laisse le jugement à tous bons esprits qui auront veu le lieu, & entendu **la subjection & contrainte qui s'y presentoit à cause de vieils bastiments.**<sup>220</sup>

De la voute & trompe que i'ay ordonné & fait faire au chasteau d'Annet, pour porter un cabinet, à fin de l'accommoder à la chambre où logeoit ordinairement la majesté du feu Roy Henry [...] Laquelle trompe fut faicte par une contrainte, afin de pouvoir accommoder un cabinet à la chambre où le feu roy Henry logeoit estant audit chasteau. La contrainte y estoit pour n'avoir espace, ou lieu pour le faire au corps d'hostel, qui ja estoit commencé, ny aussi au vieil logis qui estoit fait: de sorte qu'on ne trouvoit rien à propos en ce lieu pour faire ledict cabinet. [...] je ne pouvois trouver ledit cabinet sans gaster le logis & les chambres, qui estoient faites suyvant les vieux fondements & autres murs, que l'on avoit commencez premier que i'y fusse.<sup>221</sup>

In zwei Zahlungsanweisungen vom Sommer 1549 ist von Maurerarbeiten am alten und am neuen Bau sowie an der Galerie „davor“ die Rede: „[...] a hautser le viel logis comme le neuf et a la gallerie devant icelluy.“<sup>222</sup> Eine ungefähre Abfolge und Datierung der frühen Bauarbeiten in Anet lässt sich

*de l'Art français* 1924), deren Inhalt aber in Roys späteres Werk (1929) übernommen wurden.

<sup>220</sup>De l'Orme 1964, fol. 13 r° [meine Hervorhebungen].

<sup>221</sup>Ebd., fol. 88 r°. S.a. ebd. fol. 90 v° : „[...] craignant les vieilles murailles que ie trouvois faites, & ne sachant comme elles estoient fondées, ie me contentay de faire telle trompes & saillies devoüte, avec une mediocrité, de peur de honte & dommage.“

<sup>222</sup>Von De l'Orme unterzeichnete Zahlungsanweisung vom 7. Juli 1549. In der ebenfalls von ihm signierten Anweisung vom 12. Juni desselben Jahres heißt es „[...] tant a hautsser le viel logis que gallerie du chasteau d'Ennet.“ Zit. nach: Héliot 1951, S. 268 u. 269. Mit der in den beiden Zahlungsanweisungen erwähnten „gallerie“ war vermutlich der Portikus im Erdgeschoß, vielleicht aber auch der Verbindungsgang darüber gemeint. S.a. Pérouse de Montclos 2000, S. 259.

wie folgt rekonstruieren (vgl. den Grundriss, Abb. 8): Mit der Errichtung des neuen Schlosses wurde an seiner nordöstlichen Ecke begonnen, also dort, wo es an das alte Herrenhaus der von Brézé stieß. Vermutlich nacheinander entstanden zwischen 1547 und 1549 respektive 1550 die hiervon abgehenden Gebäudeflügel. Der nördliche war unter Umständen in seinem Kern bereits vorhanden und wurde nun lediglich verändert – durch den Portikus im Erdgeschoß und den darüber liegenden, im Inneren verlaufenden Verbindungsgang mit regelmäßigen Fensterachsen entlang der Hofseite sowie durch den die Fundamente stabilisierenden Kryptoportikus zur Gartenseite.<sup>223</sup> Nach dem mittleren *corps de logis* oder auch schon während dessen Fertigstellung entstand der Ostflügel mit der die gesamte erste Etage einnehmenden Galerie und der angrenzenden Kapelle. Das frühzeitig fertig gestellte königliche Logis befand sich in der ersten Etage am östlichen Ende des mittleren Flügels und dem daran grenzenden rückwärtigen Pavillon. Beide Gebäudeteile schlossen unmittelbar an das alte Herrenhaus an und waren vermutlich schon vor 1547 – und dann vielleicht auch nach Maßgabe einer anderen Planung – begonnen worden. De l’Orme musste bei der Unterbringung des königlichen Kabinetts die bereits bestehende Raumdisposition des alten Gemäuers und seines noch relativ jungen Anbaus berücksichtigen, weshalb er es regelrecht nach außen stülpte, in die Nische zwischen Nordflügel und rückwärtigem Pavillon.

Diese Rekonstruktion der frühen Baugeschichte kann durch einige weitere Dokumente angereichert werden. Unter anderem ist ein schon im Januar 1548 an Nicolas Beaurain, „maistre vitrier de Paris“, ergangener Auftrag für die Verglasung der Fenster „zunächst der ersten Etage“ belegt. Für die doppelten Fensterkreuze („grandes croisez“) waren in *email blanc*-Technik hergestellte Scheiben mit „ystoires et ouvrages“ vorgesehen, über deren Gestaltung Diane de Poitiers nach Vorlage der Entwürfe entschied.<sup>224</sup> Vermutlich geht es hier um die Fenster des Nordflügels, denn nur dort gab es sowohl einfache als auch doppelte Fensterkreuze, weshalb die Größe spezifiziert wurde. Mehrere 1548 datierte Dokumente bezeugen Materiallieferungen (Stein, Stroh, Holz) nach Anet in diesem Jahr. Unter anderem wird bestätigt, dass im November Laternen für eine Dachkonstruktion am „premier bastiment de Madame“ angeliefert wurden.<sup>225</sup> Das könnte ein Hinweis darauf sein, dass man das Dach am alten Herrenhaus erneuerte oder aber substantielle Veränderungen an dem Bau vornahm – vielleicht um ihn hinsichtlich Höhe, Form und Materialien den neu entstehenden Strukturen anzupassen. Mit dem „premier bastiment“ könnte aber auch der Nordflügel gemeint sein, der dann schon Ende 1548 fertig für

<sup>223</sup>De l’Orme 1964, fol. 90 v° : „Toutesfois en faisant faire un cryptoportique par le dessous, ie remediay [...] à tout le vieil corps d’hostel qui estoit tres-mal fondé.“ Für einen partiell ebenfalls schon vorhandenen Ostflügel spricht De l’Ormes Beschreibung des königlichen *appartement*. Vgl. ebd., fol. 88 r°.

<sup>224</sup>Zit. nach: Héliot 1951, S. 267-268.

<sup>225</sup>Vgl. Porcher 1939, S. 16.

die Eindeckung gewesen wäre. Zumindest setzten bald darauf die Arbeiten an der Innenausstattung ein. Am 9. März 1549 wurde Scibec de Carpi mit der Herstellung eines hölzernen „cabinet“ für das Zimmer über der „chambre du Roy“ beauftragt. Ein Jahr später sollte er die wahrscheinlich von ihm selbst angefertigten Vertäfelungen der „grant salle du chasteau dud. Ennet avec le grand buffet qui est en lad. salle“ lackieren, vergolden und nach Vorgaben bemalen.<sup>226</sup> Die erwähnte „grande salle“ lag vermutlich in der ersten Etage des Nordflügels. Im Oktober 1552 erging an den königlichen Schreinermeister der Auftrag, ein rundes Kabinett mit äußerst aufwendigen Holzarbeiten auszustatten. Hierbei handelte es sich sicherlich um die von De l’Orme erdachte Trompenkonstruktion für das *cabinet du roi*.

Im Februar 1549 wurden die für die Schlosskapelle vorgesehenen Steine vermessen.<sup>227</sup> Demnach war zu dem Zeitpunkt der Bau des Ostflügels wenn nicht abgeschlossen, so doch weit fortgeschritten. Der Kauf einer größeren Menge schwarzen Marmors im April 1551 könnte auf dann einsetzende Arbeiten an der Innenausstattung der Kapelle hinweisen. Sie wurde 1553 geweiht. Ebenfalls im April 1551 erging an Scibec de Carpi der Auftrag zur Vertäfelung und Parkettierung der im Ostflügel gelegenen „grant gallerie“ nach detaillierten Anweisungen des „pour et au nom de Madame duchesse de Valentinois“ agierenden Architekten De l’Orme.<sup>228</sup>

Nur eine der überlieferten Bauanweisungen, Zertifikate, Quittungen etc. ist relativ sicher auf den Westflügel beziehen. 1558 wurde ein Schlosser namens Bon beauftragt, Rahmen für die Fenster herzustellen „estans sur la terrasse du costé de la fontaine“.<sup>229</sup> Damit muss der westliche Hof gemeint sein. Der Westflügel wurde demnach als letzter der drei Flügel errichtet und kann nur sehr pauschal auf die 1550er Jahre datiert werden. Das große *jeu de paume*, das jenseits des Grabens den Hof abschloss, gab es schon früher. Ein Vertrag über einen Grundstückskauf seitens Dianes de Poitiers vom 29. August 1548 betrifft „ung jardin clos de murs, près le Tripot neuf que faicte faire maditte dame [i.e. Diane].“<sup>230</sup>

Die Pflasterung des Ehrenhofes und anderer Bereiche der Schlossanlage wurde im Juli 1552 veranlasst. Der Bau der Terrassen war zu dem Zeitpunkt so gut wie abgeschlossen.<sup>231</sup> Die Jahreszahl „1552“, die in eine bekrönende Nische an der Hofseite des südlichen Eingangsportals eingemeißelt ist, könnte somit eine durchaus korrekte Datierung sein. An einer derart markanten Stelle

<sup>226</sup>Zit. nach: Roy 1929, S. 311-312 u. 313.

<sup>227</sup>Vgl. Roy 1929, S. 294.

<sup>228</sup>Vgl. ebd., S. 313-314. Für die Vertäfelung der beiden Oratorien erging der Auftrag an Scibec de Carpi im Oktober 1552. Vgl. ebd. S. 316-317. Zur Weihe vgl. Pérouse de Montclos 2000, S. 261.

<sup>229</sup>Zit. nach: Roy 1929, S. 344.

<sup>230</sup>Zit. nach: ebd., S. 308. Mit „Tripot“ – heute das französische Wort für „Spielhölle“ – war der eingefriedete Bereich des frühneuzeitlichen *jeu de paume* gemeint.

<sup>231</sup>Vgl. ebd., S. 315.

platziert, dürfte die Jahreszahl auch den Abschluss der wesentlichen Bauarbeiten anzeigen und an die damit einhergehende ‚Inbetriebnahme‘ des neuen Schlosses von Anet erinnern. Von nun an wurde vor allem an der Innenausstattung und am weiteren Dekor auch im Außenbereich gearbeitet.

Relativ früh entstanden der Garten und der sich im Norden der Anlage anschließende Park. Bereits im Februar 1546 erwarb Diane de Poitiers „ung arpent de pré assis aud. Ennet derrière la Héronnerie où de présent nostre dame [i.e. Diane de Poitiers] a fait faire ung parc neuf“<sup>232</sup>. Nach Ausage De l’Ormes war das Gelände ziemlich sumpfig („aquatique“): „[C]e neantmoins ie l’ay rendu autant delectable & plaisant que parc ou jardin qu’on puisse voir.“<sup>233</sup>

Anfang 1549 bot der Garten wohl schon einen recht beeindruckenden Anblick. Heinrich II., der sich im Februar in Anet aufhielt, ließ der in Saint-Germain-en-Laye weilenden Königin eine Beschreibung der neu entstehenden Schlossanlage übermitteln. Der königliche ‚Brief‘ in Versform stammt aus der Feder des Hofdichters Mellin de Saint-Gelais. Nach einer sehr ausführlichen Schilderung des Geländes und der für die Jagd günstigen Umgebung würdigt Saint-Gelais auch den Schlossbau und den im Norden anschließenden Garten, allerdings wesentlich knapper und sehr pauschal – vielleicht ein Hinweis darauf, dass es sich in beiden Fällen noch um Baustellen handelte:

[...] Au long ne veux vous compter l’artifice  
De l’élégant et louable édifice  
Qui monstre bien, en mesure et haultesse,  
La modestie et bon sens de l’hostesse.  
Sans l’avoir veu tel ne l’eusse cuydé,  
Tant il est propre et bien accommodé.  
Puis au sortir de l’œuvre des macons,  
On void jardins de quatre ou cinq facons,  
Qui font trouver en leurs plans tous divers  
La primevere aux plus gellés hyvers. [...] <sup>234</sup>

Am Garten von Anet wurde nachweislich noch länger gearbeitet. Erst im Februar 1558 erging der Auftrag für die Fenstergitter der das Parterre umfassenden Galerien und der beiden nördlichen Eckpavillons.<sup>235</sup>

<sup>232</sup>Zit. nach: ebd., S. 308.

<sup>233</sup>De l’Orme 1964, fol. 46 r°. Vielleicht veranlasste De l’Orme selbst die nötigen Drainagearbeiten.

<sup>234</sup>Mellin de Saint-Gelais, „Epistre du Roy estant a Annet“, in: Saint-Gelais 1873, III, S. 123-127, hier: S. 126. Das Manuskript befindet sich in der BnF in Paris (Mss. fr. 885 u. fr. 642). S.a. Balsamo 2003, S. 418.

<sup>235</sup>Vgl. Gebelin 1927, S. 44.

### III.4.2 Bautypologie und architekturgeschichtliche Einordnung

#### Die Integration des Vorgängerbaus

Die von Philibert De l'Orme so beklagte, allerdings fulminant umgesetzte Aufgabe, den spätmittelalterlichen Vorgängerbau in das neue Schloss von Anet zu integrieren, ist eine für den französischen Residenzbau der Zeit nicht ungewöhnliche. Während im 15. Jahrhundert bestehende Anlagen in der Regel lediglich modernisiert oder nach einem additiven ästhetischen Prinzip erweitert wurden, lässt sich für die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts ein merklich gestiegener Wille zur Errichtung regelmäßiger, auf einem einheitlichen Entwurf basierender Residenzen beobachten.<sup>236</sup> Die Integration vor Ort schon vorhandener Bauten oder Bauteile war allerdings, aus ökonomischen oder anderen Gründen, auch weiterhin obligat und stellte eine große Herausforderung für die verantwortlichen Architekten dar. Um die Anlage des Schlosses von Anet und die Leistung De l'Ormes beurteilen zu können, ist ein Blick auf den damals üblichen Umgang mit Vorgängerbauten erforderlich.

Insbesondere bei den königlichen Baukampagnen war es wichtig, die Tradition des Ortes zu respektieren und an Bauten oder Bauteile aus früheren Regentschaften anzuknüpfen, um so die Kontinuität der französischen Krone zu unterstreichen. Das galt in besonderer Weise für die alten Königssitze, also für den Louvre-Palast und das Schloss von Vincennes in Paris, aber auch für die Schlösser von Blois, Fontainebleau und Saint-Germain-en-Laye, in denen ein weiterhin nomadischer Hofstaat sich häufig aufhielt. In allen diesen Schlössern wurden die neuen Architekturen entweder auf dem Grundriss, das heißt – auch im metaphorischen Sinne – auf dem Fundament bereits bestehender baulicher Strukturen oder aber in der unmittelbaren Nachbarschaft des Vorgängerbaus errichtet. Es scheint, dass nur historisch ‚unbelastete‘ Standorte die Möglichkeit boten, einen modernen architektonischen Gesamtentwurf zu realisieren. Unter Franz I. waren das die königlichen Schlösser von Chambord und Villers-Cotterêts, außerdem die kleiner dimensionierten Jagdschlösschen Madrid und La Muette. Während der Regentschaft Heinrichs II. wurden die Neubauten Saint-Léger-en-Yvelines und das so genannte „château neuf“ in Saint-Germain-en-Laye in Angriff genommen.<sup>237</sup> Bezeichnenderweise handelte es sich bei allen diesen ganz neu errichteten Schlössern um Lust- und Jagdsitze oder, wie vermutlich im Fall von Saint-Léger, um eine für die königlichen Gestüte und die Pflege des höfischen Reitsports bestimmte Anlage, also um Orte, an denen die Repräsentation der königlichen Staatsführung

<sup>236</sup>Vgl. Prinz/Kecks 1985, S. 110ff.

<sup>237</sup>Aber auch hier spielten Traditionen des königlichen Residenzbaus eine Rolle. So hatte das Schloss von Chambord, ein symmetrisch angelegter Kompaktbau mit regelmäßigen Umfassungsbauten, sein maßgebliches typologisches Vorbild im Schloss von Vincennes und stellte zugleich eine Reminiszenz an den Treppenturm Karls V. im Louvre dar. Vgl. Boudon/Blécon 1985, insb. S. 19 u. 90.

nicht so sehr im Vordergrund stand beziehungsweise anders formuliert wurde.<sup>238</sup>

Die Strategie bereits bestehende Strukturen zu erweitern oder auf vorhandenen Grundrissen aufzubauen kennzeichnet auch den Residenzbau des französischen Hochadels und des Klerus. Auch hier war es häufig wichtig, die Tradition des Ortes, der Familie oder des Amtes zu betonen und zugleich mittels einer modernen architektonischen Formensprache eigene Akzente zu setzen. Die gefundenen Lösungen sind gleichwohl sehr verschieden. Ein markantes Beispiel für einen sehr selbstständigen und neue architektonische Maßstäbe setzenden Residenzbau ist das Schloss von Gaillon, das der Kardinal Georges d'Amboise ab 1501 errichten ließ – auf dem unregelmäßigen Grundriss der alten Sommerresidenz der Erzbischöfe von Rouen.<sup>239</sup> Galiot de Genouillac wiederum, *grand maître de l'artillerie* und *grand écuyer de France* unter Franz I., ging bei seinem Neubau in Assier in den 1520er Jahren deutlich anders vor. Der von ihm geerbte Herrnsitz bestand aus einer befestigten Anlage, die Genouillac in weiten Teilen abtragen ließ, um dann aber unter Einbezug eines Teils der alten Fundamente und von zwei Türmen des Vorgängerbaus eine prächtige Vierflügelanlage im Renaissance-Stil zu errichten.<sup>240</sup> Wieder anders verhielt es sich bei dem Schloss von Chantilly. Anne de Montmorency ließ die aus dem späten 14. Jahrhundert stammende Festungsanlage, die 1450 über Heirat in den Besitz der Familie gekommen worden war, ab 1520 in mehreren Etappen modernisieren und ausbauen.<sup>241</sup> Während das Schloss von Chantilly ein demonstratives Amalgam von Alt und Neu darstellte, gab es in Assier nur vereinzelte Hinweise auf den integrierten Vorgängerbau. Offenbar dominierte dort der Wunsch nach einem einheitlichen Erscheinungsbild des Neubaus.

Eine zeichenhafte Integration oder Beibehaltung einzelner, besonders markanter Teile der vorgefundenen Architektur gab es auch bei den Schlössern von Chenonceau und Villandry. In Chenonceau wurde ein spätmittelalterlicher Festungsturm, die „Tour de Marques“, vor der Brücke zum eigentlichen Schloss erhalten – ein Hinweis auf die Tradition des Ortes und seine Wehrhaftigkeit, aber auch und vor allem ein Kontrastmoment für das im Stil der französischen Frührenaissance ab um 1517 bis 1522 neu errichtete Wasserschloss im Cher.<sup>242</sup> Ähnlich dürfte die Anlage in Villandry motiviert gewesen sein. Dort wurde der aus dem 15. Jahrhundert stammende Donjon in den von dem französischen Finanzminister Jean Le Breton initiierten Neubau aus

<sup>238</sup>Vgl. Prinz/Kecks 1985, S. 110.

<sup>239</sup>Zu Georges d'Amboise vgl. S. 321/FN 597 (Kap. III.8.2.).

<sup>240</sup>Zu Assier vgl. Babelon 1989/2, S. 262-266; Prinz/Kecks 1985, S. 615-624; Châtelet-Lange 1985; Gebelin 1927, S. 48-51.

<sup>241</sup>Zu Chantilly vgl. Babelon 1989/2, S. 119-123; Prinz/Kecks 1985, S. 512-519; Gebelin 1927, S. 75-78.

<sup>242</sup>Zu Chenonceau vgl. Babelon 1989/2, S. 119-123; Prinz/Kecks 1985, S. 525-532; Gebelin 1927, S. 81-86. S.a. S. 240-241 (Kap. III.4.7.).

den 1530er Jahren einbezogen.<sup>243</sup> In Chenonceau und Villandry handelte es sich um von den Bauherren neu erworbene, nicht um geerbte Residenzen. Die partiell übernommenen Vorgängerbauten bezeugten also nicht die eigene, sondern die Tradition eines anderen, abgelösten Geschlechts, die in Chenonceau im Wortsinne außen vor blieb, in Villandry hingegen der modernen Residenz einverleibt wurde.

Neben der verbreiteten Praxis, bereits bestehende bauliche Strukturen auf welche Art auch immer zu berücksichtigen, wurden in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts auch einige ganz neue Residenzen errichtet, die entweder an der Stelle keinen Vorgängerbau hatten oder aber ihn nicht sichtbar machten. Es sind mehrheitlich betont regelmäßige Drei- oder Vier-Flügelanlagen, die zu Vorreitern der Renaissance-Architektur in Frankreich wurden. Ihre Bauherren waren Kardinäle, wie im Fall des Stadtpalais Le Grand Ferrare in Fontainebleau von Ippolito I d'Este und des Schlosses von Saint-Maur von Jean Du Bellay. Aber auch Vertreter des hohen Adels und ausgewiesene Favoriten ließen sich solche modernen Neubauten errichten. In der frühen Zeit waren das Pierre de Rohan in Le Verger, Guillaume Gouffier in Bonniwet und Antoine Duprat in Nantouillet. Aus der Regierungszeit Heinrichs II. sind Écouen, das Schloss von Anne de Montmorency, und Ancy-le-Franc, das Schloss von Dianas de Poitiers Schwager Antoine III de Clermont-Tonnerre, zu erwähnen.<sup>244</sup>

Gegenüber den skizzierten Möglichkeiten des baukonzeptionellen Umgangs mit Alt und Neu scheint die in Anet gefundene Lösung außergewöhnlich. Denn hier wurde eine ganz neue Schlossanlage von großer Regelmäßigkeit errichtet, die gleichwohl das Bestehende inkorporierte, ihm aber einen eigenen Bereich mit klar definierter räumlicher Ausdehnung und markanten ästhetischen Gegenpolen zuwies. Wie Ducerceaus Zeichnung aus der Vogelperspektive zeigt (FT 4), begrenzten die Gebäude des alten Herrenhauses den östlichen Seitenhof entlang seiner Nordseite. Im Westen und Süden der unregelmäßigen „basse cour“ lagen im modernen Stil errichtete Gebäudeteile, während De l'Orme im Osten einen kompakten, an mittelalterliche Festungsarchitektur erinnernden Torbau errichtete. Die erst später so genannte *porte Charles le Mauvais*, die nach außen mit manieristischen Spielereien wie den zu Wasserrinnen umfunktionierten Kanonenrohren aufwartet, scheint vordergründig zum alten Bestand zu gehören (Abb. 9 u. 15).<sup>245</sup> Wie der Torbau im Süden,

<sup>243</sup>Zu Villandry vgl. Prinz/Kecks 1985, S. 560-564.

<sup>244</sup>Vgl. zu allen diesen Schlössern die entsprechenden Stellen in Babelon 1989/2; Prinz/Kecks 1985; Gebelin 1927. In Écouen muss es einen Vorgängerbau gegeben haben, der allerdings an der seit den späten 1530er Jahren neu errichteten Anlage nicht sichtbar war. Vgl. hierzu Prinz/Kecks 1985, S. 572.

<sup>245</sup>Charles le Mauvais, Graf von Evreux und später König von Navarra, wurde 1340 Besitzer von Anet, wo seit dem 10. Jh. eine Burg stand. Er ließ eine befestigte Anlage errichten, die jedoch 1378 im Auftrag Karls V. geschleift wurde. Vgl. Pérouse de Montclos 2000, S. 254-256.

so markiert auch sie eine Schwellensituation, die den sich dahinter auftuenden Raum vorbereitet. Der mit einem eigenen Zugang aufgewertete östliche Hof erscheint weniger als ein Relikt des Vorgängerbaus, der symbolisch integriert werden musste, sondern als ein gestalteter Erinnerungsraum, in dem Vergangenes auf Gegenwärtiges trifft und in einen spielerischer Dialog verwickelt.

Zwar ist zu vermuten, dass es sich bei dem Seitenhof im Osten tatsächlich nur um eine *basse cour* handelte, also um eine Art Drehscheibe für die bei der Bewirtschaftung und Verwaltung der Anlage anfallenden Aktivitäten. Und dazu gehörte auch die Belieferung des Schlosses mit Waren von außerhalb, was einen eigenen Zugang zwingend erforderlich machte. Doch war dieser östliche Hof, der sich so stimmig in den Akkord der Drei-Höfe-Anlage fügte und diese vielleicht sogar angeregt hatte, in die Erfahrung des Schlosses mehrfach einbezogen und insofern auch von repräsentativer Bedeutung. Die große Galerie, die die gesamte erste Etage des östlichen Schlossflügels einnahm, war beidseitig durchfenstert, so dass man von hier aus sowohl in die *cour d'honneur* als auch in die *basse cour* schauen konnte. Im Erdgeschoß des Ostflügels gab es vermutlich links und rechts der Kapelle offene Passagen zur Verbindung der beiden Höfe.<sup>246</sup> Die Grenze zwischen Ehrenhof und Wirtschaftshof war demnach durchlässig – für den Blick und auch für die Zirkulation von Waren und Personen.<sup>247</sup>

Das über die Blick- und Wegeführung unterstützte Inbezugsetzen und Vergleichen von Alt und Neu war besonders eindringlich in der *basse cour* selbst formuliert, wo unterschiedliche Bauaufgaben aufeinander trafen und ein nahezu historistisch anmutendes Ensemble bildeten. In enger Nachbarschaft standen dort das spätgotische Manoir der von Brézé und der neu errichtete klassizistische Kapellenbau, der zudem auf einer Achse mit der pseudo-mittelalterlichen *porte Charles le Mauvais* lag (Abb. 21). Im französischen Schlossbau war die Kapelle der Bauteil, bei dem am längsten am alten Stil, also an der Gotik respektive am Vorbild der Sainte-Chapelle in Paris festgehalten wurde.<sup>248</sup> Stilistische Neuerungen konzentrierten sich mit Vorliebe und zuerst auf die Profanbauten. De l'Orme ging in Anet einen dezidiert anderen Weg, denn er wählte just die Schlosskapelle zum herausgehobenen Schaustück einer neuen architektonischen Sprache. Dessen äußere Gestalt konnte nur von der *basse cour* aus wirklich gesehen werden, die insofern auch einen Erfahrungsraum moderner Baukunst darstellte.

In Anet errichtete De l'Orme eine neue Schlossanlage, deren innovative Drei-Höfe-Struktur den alten Bestand integrierbar machte. Während eigene Zugänge die *cour d'honneur* und den östlichen Seitenhof als separate Raumeinheiten markierten und erfahrbar machten, gab es, innerhalb der

<sup>246</sup>Vgl. Boudon/Blécon 1985, S. 99; Pérouse de Montclos 2000, S. 264.

<sup>247</sup>Unter anderem musste man die Nebenhöfe betreten, um vom Hofniveau aus auf die bepflanzten Terrassen im Süden der Schlossanlage zu gelangen.

<sup>248</sup>Vgl. Prinz/Kecks 1985, S.173.



Schlossmauern, mehrere Übergänge und zum Vergleich einladende Perspektiven. Ein verbindungsreiches Nebeneinander alter und neuer Höfe gab es auch in einigen der Königsschlösser, insbesondere in Fontainebleau. Dort war mit der zum See hin sich öffnenden *cour de la fontaine* noch in der Regierungszeit Franz' I. eine neue Akzentuierung der Südfront geschaffen worden, der gegenüber die alte *cour ovale* in den Hintergrund trat (Abb. 34).<sup>249</sup> Für die Zirkulation im Inneren der Anlage blieb der alte Schlosshof aber auch weiterhin wichtig. Anders als Anet war Fontainebleau ein in Etappen gewachsener und sukzessive veränderter Baukomplex. Dem additiven Prinzip des formal hybrid anmutenden königlichen Schlosses steht der geschlossene Gesamtwurf De l'Ormes für Anet gegenüber. Die Entscheidung für den Erhalt der alten Residenz, die sicher Diane de Poitiers getroffen hatte, konnte dieser Geschlossenheit nichts anhaben, sondern geriet durch De l'Ormes sinnfällige Integration des Vorgängerbaus zur Bereicherung.

### Die Flügelanlage

Der Schlossneubau von Anet war eine regelmäßig ausgerichtete, zweigeschossige Dreiflügelanlage um einen annähernd quadratischen Ehrenhof, den im Süden eine gestuft zurück weichende Mauer samt Torbau abschloss. Dieser Bautyp war seit der Regierungszeit Franz' I. unter den Residenzen des Adels verbreitet.<sup>250</sup> Prominente Beispiele sind die Schlösser von Bury, Bonnivet, Mesnières, Bussy-Rabutin, Meudon, Oiron, Villandry, Villesavin, Le Grand Ferrare und Verneuil. Ungeachtet der zahlreichen Variationen im Detail und der Singularität jeder einzelnen Lösung können zwei Entwicklungstendenzen der Dreiflügelanlage im französischen Residenzbau des 16. Jahrhunderts benannt werden: Einerseits wandelten sich die an Befestigungsarchitektur erinnernden Rundtürme an den Eck- und Endpunkten der Gebäudeflügel zu wohnlichen Pavillons auf rechteckigem Grundriss, was Konsequenzen für die Zirkulation im Inneren des Schlosses hatte.<sup>251</sup> Zum anderen, und damit zusammenhängend, gab es die Tendenz zur Vierflügelanlage. Dabei blieben jedoch häufig die der Dreiflügelanlage eigene Gerichtetheit des gesamten Baus und die Dominanz des mittleren *corps de logis* erhalten.<sup>252</sup>

<sup>249</sup>S.a. Woodbridge 1986, S. 66/ FN 32.

<sup>250</sup>Vgl. Prinz/Kecks 1985, S. 114-118.

<sup>251</sup>S.a. Boudon/Blécon 1985, S. 82-85.

<sup>252</sup>Das Schloss von Limours zum Beispiel, Ende des 15. Jh. errichtet und in der ersten Hälfte des 16. Jh. von wechselnden Besitzern verändert, war eine Vierflügelanlage um einen längsrechteckigen Hof, dessen von Rundtürmen flankierter Eingangsflügel niedriger als die anderen war. Im Zuge der Modernisierung des rückwärtigen *corps de logis* hatte man zu dessen Seiten Pavillons errichtet, womit der Charakter einer Dreiflügelanlage noch verstärkt wurde (Abb. 42). Zu Limours s.a. S. 115-115 (Kap. II.5.). – Beim Schloss von Écouen, das einen regelmäßigen Grundriss mit vier Eckpavillons, einen quadratischen Innenhof und eine gleichmäßige Fassadengestaltung aufwies, erinnert der relativ niedrigere Eingangsflügel an die Ableitung aus der die Dreiflügelanlage abschließenden Hofmauer

Die neue Residenz der Diane de Poitiers entspricht diesen Entwicklungstendenzen, ohne dabei eine herausragende oder besonders innovative Stellung einzunehmen. Die Tradition der Dreiflügelanlage war maßgeblich, allerdings wurden die Ecksituationen weder durch Rundtürme noch durch Pavillons akzentuiert. Die Endpartien der Seitenflügel ragten im Norden über den mittleren *corps de logis* hinaus, so dass an der Gartenfront wahrscheinlich der Eindruck von vorspringenden Pavillons entstand. Die südlichen Enden der Seitenflügel waren flach ausgebildet, und kleine, über dem Erdgeschoß aufgehende Türmchen (*tourelles*) mit laternenartigen Bekrönungen besetzten ihre Ecken.<sup>253</sup> In der Dachzone befand sich an jedem Flügel ein hoch aufragender Schornsteinkopf mit nach Süden, zur Eingangsfrent hin gewandtem Wappenfeld. Die den Ehrenhof und die Flügelanlage abschließende Mauer war nur ein Stockwerk hoch, schwang sich aber beim axial platzierten Torbau auf die Höhe der Gebäudetraufe empor. Eine Graphik von Ducerceau (Abb. 9)<sup>254</sup> macht deutlich, dass diese ‚Mauer‘ eher ein in Zickzackform gebrachter Flügelbau war, der vor allem in der Portalzone eine beträchtliche Tiefe besaß. Das flache Dach dieses ‚Eingangsflügels‘ bot Platz für Terrassen und Wandelgänge und stellte somit auf dem Niveau der ersten Etage eine begehbbare Verbindung zwischen den beiden Seitenflügeln her.

Möglicherweise stand der Wunsch die bestehende Residenz der von Brézé zu erhalten dem Bau einer symmetrischen Vierflügelanlage in Anet entgegen. De l’Ormes zeitgleich für Heinrich II. errichtetes Schloss von Saint-Léger-en-Yvelines war – zumindest im Entwurf – eine solche Anlage (Abb. 46).<sup>255</sup> Hierbei handelte es sich aber, wie bei den regelmäßigen Vierflügelanlagen von Saint-Maur und Ancy-le-Franc, um einen völligen Neubau auf quasi jungfräulichem Terrain.<sup>256</sup> Die im Vergleich mangelnde Modernität Anets glich De l’Orme durch die Anlage der Höfe aus. Die *cour d’honneur* mit den flankierenden Nebenhöfen bildete ein ebenmäßiges, von der Schlossmauer und

---

(Abb. 29). Allerdings waren hier die Wohntrakte in die Seitenflügel verlegt, das traditionelle Gewicht des mittleren Flügels also zurückgenommen worden. Zur Raumschließung in Écouen vgl. S. 209-215 (Kap. III.4.4.). – Bei der symmetrischen Vierflügelanlage von Saint-Maur war durch die Verteilung der Baukörper eine klare Ausrichtung des Schlosses vom Eingangsflügel zum mittleren Wohnflügel hin angelegt. Hingegen war das wenig später errichtete Schloss von Ancy-le-Franc eine völlig ebenmäßig konzipierte Residenz mit vier einem perfekten Quadrat eingeschriebenen Gebäudeflügeln und vier Eckpavillons auf gleichermaßen quadratischem Grundriss. Wegeführung und innere Raumverteilung waren hier am Außenbau nicht mehr ablesbar. Vgl. die Grundrisse der Schlösser in: Prinz/Kecks 1985.

<sup>253</sup>Diese Gestaltung gab es ganz ähnlich am Schloss von Meudon (Abb. 43), dessen Seitenflügel vermutlich Anne de Pisseleu in den 1530er/40er Jahren errichten ließ. Vgl. S. 115 (Kap. II.5.).

<sup>254</sup>S.a. Ducerceaus gezeichnete Ansicht des Torbaus von der Hofseite aus (Feder und Tusche, 512 x 750 mm, London, The British Museum).

<sup>255</sup>Vgl. Boudon/Blécon 1985.

<sup>256</sup>Beim Schloss von Écouen wiederum war der Vorgängerbau zugunsten der neuen Vierflügelanlage zerstört beziehungsweise ignoriert worden.

Randbauten eingefasstes Rechteck, das durch das im Norden bündig anschließende Gartenparterre ergänzt und erweitert wurde.

### Bäder und Spielstätten

Die von den Getreuen und Günstlingen Heinrichs II. neu errichteten Residenzen waren Drei- oder Vierflügelanlagen mit Gärten, die architekturegisch und ausstattungstechnisch mehr oder minder avancierte Aspekte aufwiesen. Eine Orientierung an oder gar ein Wettstreit mit den königlichen Bauten trat mehr oder minder deutlich und unabhängig von der Wahl des Architekten hervor.

Das galt auch für repräsentative Trabantenbauten wie zum Beispiel die *grotte* von Meudon (Primaticcio), dem Schloss von Charles de Guise, die zeitgleich mit der „*maison du théâtre et baignerie*“ (*Château neuf*; De l'Orme) in Saint-Germain-en-Laye entstand.<sup>257</sup> Die beiden Bauten waren eigenständige Architekturen, die in einiger Entfernung vom Schloss, aber innerhalb oder am Rande der Gartenanlagen errichtet wurden und dem Kunstgenuss und der Erholung dienen sollten. Dabei spielte das Wasser – als Gestaltungselement der künstlichen Grotte oder im Kontext eleganter Badevorrichtungen – eine besondere Rolle. Eine ähnliche Funktion dürfte der langgestreckte, vom Wassergraben umgebene Bau am nördlichen Ende der Gartenanlage von Anet erfüllt haben. Nach den Graphiken Ducerceaus (FT 4, Abb. 7 u. 8) war er allerdings deutlich kleiner und architektonisch weniger aufwendig als die Konstruktionen in Meudon und Saint-Germain-en-Laye, was sicherlich auch an dem ganz anders gearteten Zusammenspiel von Schloss und Garten in Anet lag.<sup>258</sup> De l'Orme erwähnt diesen Bau nur einmal und eher beiläufig, als handelte es sich nicht um eine eigens ausgewiesene Bauaufgabe von größerer Bedeutung.<sup>259</sup> Doch das Vorhandensein einer dem Müßiggang beziehungsweise dem Bad dienenden Anlage war im Kontext des gehobenen Residenzbaus offenbar wichtig und insofern auch bei Diane de Poitiers anzutreffen. Sie konnte als eigenständige Kleinarchitektur oder, nach dem Vorbild des königlichen *appartement des bains* in Fontainebleau, als in das Schloss selbst integrierte Raumfolge existieren. Anne de Montmorency hatte ab 1530 im Norden der Gartengalerie von Chantilly einen separaten Pavillon für Bäder, „estu-

<sup>257</sup>Zum *Château Neuf* in Saint-Germain-en-Laye vgl. Pérouse de Montclos 2000, S. 332-333. Vergleichbare Anlagen gab es bereits im frühen 16. Jh. in den Schlössern von Gaillon (*Le Lydieu*) und Le Verger (*La Maison Neuve*). Vgl. Woodbridge 1986, S. 45-48.

<sup>258</sup>Vgl. S. 215-222 (Kap. III.4.5.).

<sup>259</sup>De l'Orme 1964 [1648], fol. 301r° : „[...] vous voirrez doncques audit lieu [i.e. Anet] assez d'autres experiences des couvertures de telle facon que j'ay descrit cy-devant, *tant à la salle devant, les Baigneries pres les galeries du grand parterre du jardin* [...]“. [meine Hervorhebung]. Carmelo Occhipinti (2000) geht davon aus, dass der große Gartensaal ein für die Präsentation antiker Statuen konzipierter Raum nach dem Vorbild des Belvedere war. Vgl. S. 222-226 (Kap. III.4.6.).

ves et baignoires“, errichten lassen, und in seinem Schloss in Écouen war ein *appartement des bains* im Untergeschoß des nordöstlichen Pavillons untergebracht. Die Anlage dort wurde vermutlich ab 1538 eingerichtet und war über einen separaten Zugang mit dem im Osten angrenzenden Garten und dem *jeu de paume* verbunden (Abb. 29).<sup>260</sup> Auch Ippolito d’Este, der Kardinal von Ferrara, ließ in seinem 1544-46 erbauten *hôtel* in Fontainebleau (*Le Grand Ferrare*), ein *appartement des bains* anlegen, das drei Räume umfasste und unmittelbar an den Wohnbereich des Hausherrn anschloss.<sup>261</sup> Zu den Baumaßnahmen, die Charles de Guise von Primaticcio an dem 1552 erworbenen Schloss von Dampierre vornehmen ließ, gehörte die Einrichtung eines Dampfbades im nördlichen Eckturm der Schlossanlage sowie weiterer Badevorrichtungen in einem daran anschließenden Raum.<sup>262</sup>

Neben der Badeanlage gehörte im 16. Jahrhundert das *jeu de paume*, der Ballspielplatz, zur kaum verzichtbaren Ausstattung einer repräsentativen Residenz. Während zunächst, wie in Amboise, beim Louvre und in Saint-Germain-en-Laye, die ausgedienten Schlossgräben oder, wie in Villers-Cotterêts, der Innenhof selbst als Sportstätten genutzt wurden, entstanden bald eigene Bauten auf längsrechteckigem Grundriss für das beliebte Spiel.<sup>263</sup> In Anet war frühzeitig ein großes *jeu de paume* entlang der Westseite des linken Seitenhofes errichtet worden (FT 4) – vielleicht ein Hinweis auf die besondere Bedeutung, die Diane de Poitiers dieser Bauaufgabe angesichts der notorischen Sportbegeisterung des Königs beimaß. Auch in Écouen gab es ein großes *jeu de paume*, das, ähnlich der Situation in Anet, parallel zum nördlichen Schlossflügel angelegt, von diesem aber durch eine große Terrasse getrennt war.<sup>264</sup>

## Galerie und Kapelle

Modernität signalisierte in Anet – neben dem Torbau im Süden – vor allem der östliche Galerieflügel mit der angrenzenden Kapelle. Als Raumtypus war die zunächst nur als Verbindungsgang fungierende Galerie schon im französischen Schlossbau des 15. Jahrhunderts relativ verbreitet gewesen.<sup>265</sup>

<sup>260</sup>Vgl. Prinz/Kecks 1985, S. 348; Crépin-Leblond 2001.

<sup>261</sup>Vgl. Occhipinti 1998; Crépin-Leblond 2001, S. 94-95.

<sup>262</sup>Vgl. Ducerceau 1988, S. 280-289; Crépin-Leblond 2001, S. 107; Frommel 2005, S. 108-111. Zu Dampierre s.a. S. 216 (Kap. III.4.5.).

<sup>263</sup>Vgl. Prinz/Kecks 1985, S. 348; Chatenet 2002, S. 156. S.a. Catalogue des actes de Henri II, VI, 2001, S. 265/ n° 11836 [1.10.1552]: Heinrich II. verlieh einem „Louis Rocquet dit Fryon Nacquet“ den Posten des „maître concierge et garde“ nicht nur für das Schloss, sondern explizit auch für das „jeu de paume“ von Blois.

<sup>264</sup>Das *jeu de paume* in Écouen war im Dezember 1547 noch nicht beispielbar, aber vermutlich schon im Bau. Vgl. den Brief des Botschafters von Ferrara an seinen Herzog, 14.12.1547, Melun (Modena, Archivio di Stato; in: Occhipinti 2001, S. 190).

<sup>265</sup>Zur Galerie im französischen Schlossbau des 15. u. 16. Jh. vgl. Guillaume 1993; Prinz/Kecks 1985, S. 158-167; Prinz 1970.

In der Folgezeit, mit der Tendenz zu architektonischer Regelmäßigkeit und der Entwicklung standardisierter Raumabfolgen, wurde die Galerie zu einem unabdingbaren Bestandteil herrschaftlicher Bauten. Ihre Platzierung und Funktion blieben zwar auch weiterhin relativ variabel, doch der repräsentative Aspekt der Galerie gewann an Bedeutung. Aufgrund ihrer Form als ein langgestreckter Gang mit seitlichen (Fenster-)Öffnungen empfahl sich die Unterbringung der Galerie in der ersten Etage eines Gebäudeflügels, häufig in einem der seitlichen Flügel, wie auch in Anet geschehen. Die dort der Galerie unter anderem zugewiesene Funktion eines zeremoniellen Verbindungsgangs zwischen den Gemächern und der Kapelle war bereits in einigen französischen Schlössern des 15. Jahrhunderts gegeben und scheint in der Renaissancezeit die geläufigste Anordnung gewesen zu sein.<sup>266</sup> Das Neuartige in Anet war zum einen der geschlossene Entwurf, der Galerieflügel und Kapelle als eng miteinander verbundene und dennoch eigenständige und als solche erkennbare Baukörper vorsah. Zum zweiten, und der konzeptionellen Klarheit des Gesamtentwurfs entsprechend, wurde in Anet die Kapelle als ein Zentralbau im klassizistischen Stil errichtet. Damit „entstand erstmals innerhalb der französischen Schloßbaukunst ein selbständiger Kapellenbau in der Formsprache der Renaissance“<sup>267</sup>.

Bei anderen Adelsresidenzen wie Le Grand Ferrare, Écouen und Ancy-le-Franc, denen ebenfalls eine geschlossene Planung für die Abfolge von Galerie und Kapelle zugrunde lag, war die Lage des Sakralraums außen nur an der gotisierenden Durchfensterung und einer entsprechend veränderten Fassadengestaltung zu erkennen. Eine hinsichtlich der Anordnung der Baukörper Anet ähnliche Lösung gab es aber zuvor bereits in Limours. Dort hatte Anne de Pisseleu 1545 im rechten beziehungsweise südlichen Seitenflügel eine schmale Galerie errichten lassen. An die Außenseite dieses Flügels grenzte, ziemlich genau an dessen Mittelachse, ein wohl noch von dem mittelalterlichen Vorgängerbau stammender Turm. Hier, in diesem aus der Flucht hervortretenden Baukörper, wurde die Schlosskapelle eingerichtet, die direkt mit der Galerie verbunden war und nur von dieser aus erreicht werden konnte (Abb. 42).<sup>268</sup> Im Unterschied zu Anet gab es in Limours keinen Galerie und Kapelle als Ensemble auffassenden architektonischen Entwurf. Vielmehr scheint man die bestehende Bausubstanz geschickt genutzt und integriert zu haben. Der Situation in Anet ganz ähnlich war aber die räumliche Anordnung von Haupteingang, Treppen im Inneren zur Erschließung der seitlichen Flügel und

<sup>266</sup>Zur Funktion der Galerie in Anet s.a. S. 204-205 (Kap. III.4.4.). Zur ihrer Ausstattung vgl. S. 235-237 (Kap. III.4.6.).

<sup>267</sup>Prinz/Kecks 1985, S. 184. Für eine detaillierte Analyse der Kapellenarchitektur vgl. Hoffmann (1973-74, S. 150-152), der den Sakralbau von Anet aus antiken und italienischen Vorbildern ableitet.

<sup>268</sup>Zu den Baumaßnahmen in Limours unter Anne de Pisseleu s. S. 115-116 u. 119-120 (Kap. II.5.).

Galerie-Kapelle-Komplex. Die strukturelle Analogie ist so frappant, dass eine Vorbildfunktion von Limours wahrscheinlich ist. Dies umso mehr, als Diane de Poitiers ab 1552 die offizielle Besitzerin des Schlosses war. Ein Anknüpfen an die in Limours vorgeprägte Zusammenführung von Galerie und Kapelle könnte zweierlei bedeuten: Diane de Poitiers machte sich die Architektursprache von Anne de Pisseleu, ihrer ‚Vorgängerin‘ als Favoritin, zu eigen und prägte damit ein ästhetisches Merkmal der Rolle. Vielleicht war aber auch bei der Konzeption des Ostflügels samt Kapelle in Anet schon absehbar, dass Limours bald in den Besitz von Diane de Poitiers gelangen würde. Die Bauherin profilierte sich durch ein markantes architektonisches Gestaltungselement, das gleich an zwei ihrer Residenzen anzutreffen war.<sup>269</sup>

Der in Anet realisierte Entwurf von Galerieflügel und Kapellenbau erhielt bald ein Pendant in dem königlichen Schloss von Saint-Léger-en-Yvelines (Abb. 46)<sup>270</sup> und wurde so zu einem Stilmerkmal auch des Architekten De l’Orme. In Saint-Léger verzichtete er allerdings auf die enge Verschränkung der beiden Bauteile, die in Anet erhebliche Konsequenzen für die Raumorganisation und Zirkulation im Inneren des Ostflügels hatte. Die Fassadengestaltung zum Ehrenhof entsprach jeweils diesem unterschiedlich gearteten Verhältnis von Galerieflügel und rückwärtiger Kapelle: In Saint-Léger gab es an der Hoffront keine Hinweise auf den Sakralraum, dessen hinter dem Flügel aufragende Pyramidendächer und Laterne nur aus größerer Entfernung gesehen werden konnten.<sup>271</sup> Hingegen war die Kapelle in Anet auch von der *cour d’honneur* aus lokalisierbar: durch drei gerade – zwischen ansonsten runden – Öffnungen und den dorischen Portikus im Erdgeschoß, durch die Konzentration von drei großen Fensteröffnungen direkt darüber in der ersten Etage und schließlich durch die wie Lukarnen gestalteten Schornsteinköpfe in der Dachzone, die die Laterne und die beiden Dächer des Kapellenbaus einrahmten (Abb. 20). Eine größere Sichtbarkeit der Kapelle in Anet gewährleistete auch die *basse cour*, von der aus das Kapellenäußere betrachtet werden konnte. Dem entsprach die in der Durchfensterung und Organisation der Volumina gegenüber Saint-Léger deutlich raffiniertere Gestaltung des Sakralbaus in Anet.

Es bleibt ungewiss, ob und inwiefern Diane de Poitiers Einfluss auf die Architektur der Schlosskapelle und ihre Verortung im Gefüge der Residenz nahm. Der Errichtung eines nach damaligen Maßstäben sehr modernen Baus muss sie aber zugestimmt haben. Angesichts der von Diane de Poitiers zeitlebens demonstrierten Frömmigkeit und ihrer kompromisslosen Verbundenheit mit der katholischen Kirche mag die in Anet vollzogene Abwendung vom traditionellen Sakralbau im gotisierenden Stil überraschen. Doch Diane de

<sup>269</sup>Zu Dianes de Poitiers Bautätigkeit in Limours vgl. S. 238-239 (Kap. III.4.7.).

<sup>270</sup>Vgl. Boudon/Blécon 1985, S. 90-101.

<sup>271</sup>Vgl. die Graphik zur Rekonstruktion des Südflügels von Saint-Léger in Boudon/Blécon 1985, S. 57.

Poitiers hatte schon bei dem Grabmal für ihren verstorbenen Mann in der Kathedrale von Rouen gezeigt, dass sie einen Einsatz von Renaissance-Formen auch im Kirchenraum befürwortete.<sup>272</sup> De l'Ormes ungewöhnlicher, für die Zeit und Frankreich ganz neuartiger Kapellenbau in Anet lenkte den Blick auf die gelebte Frömmigkeit der Schlossherrin. Dieser war es möglicherweise wichtiger, das Zeitgemäße und Zukunftsweisende des katholischen Glaubens herauszustreichen, als dessen Absolutheitsanspruch mit dem Hinweis auf die Tradition zu rechtfertigen.

### Anet und Saint-Léger-en-Yvelines

Die sehr ähnliche Anlage von Galerieflügel und Kapelle, ein beinahe gleichzeitiger Baubeginn und Philibert De l'Orme als jeweils verantwortlich zeichnender Architekt lassen die beiden Schlösser von Anet und Saint-Léger-en-Yvelines wie Zwillingprojekte erscheinen.<sup>273</sup> Auch räumlich lagen die Residenz des Königs und die seiner Favoritin nahe beieinander, stromauf- beziehungsweise stromabwärts des Fließchens Vesgre, wenig mehr als zwanzig Kilometer voneinander entfernt.<sup>274</sup> In Saint-Léger begann man vermutlich erst 1551 mit der Errichtung der großen Vierflügelanlage, während in den Jahren davor relativ langsam und verhalten an einem einzelnen *corps de logis* gebaut worden war, das dann zum Westflügel umfunktioniert wurde.<sup>275</sup> Diane de Poitiers gelang es offenbar, und dies sicher mit dem Einverständnis Heinrichs II., den königlichen Architekten neben seinen Tätigkeiten in Paris (Arsenal, les Tournelles), Fontainebleau, Saint-Germain-en-Laye und andernorts für eine zügige Errichtung ihrer Residenz in Anet zu verpflichten, während das Bauvorhaben in Saint-Léger zurückgestellt wurde. Das schwebende Gerichtsverfahren, das Anet bis Anfang 1553 zu einer sowohl von Diane de Poitiers als auch von der Krone beanspruchten Domäne machte, könnte dieses Privileg gerechtfertigt haben. Mit dem Gerichtsentscheid zugunsten der Herzogin von Valentinois intensivierten sich die Arbeiten an der Vierflügelanlage in Saint-Léger. Dies geschah vielleicht nicht nur aufgrund inzwischen frei gewordener Kapazitäten, sondern auch weil Anet als königliche Residenz nun definitiv wegfiel. Unter Umständen fungierte das Schloss der Favoritin sogar als ein architektonisches Vorbild für die Anlage von Saint-Léger, von der heute nur noch einige wenige Überreste erhalten sind.<sup>276</sup>

<sup>272</sup>Vgl. S. 315-343 (Kap. III.8.2.).

<sup>273</sup>Boudon/Blécon (1985, S. 19) sprechen von „deux chantiers jumeaux“.

<sup>274</sup>Saint-Léger-en-Yvelines liegt fast an der Quelle des Vesgre, nördlich von Rambouillet bzw. südöstlich von Houdan und auch heute noch inmitten eines großen Waldgebietes.

<sup>275</sup>Für die Baugeschichte von Saint-Léger vgl. Boudon/Blécon 1985, S. 20-24. Boudon und Blécon gehen von einem Planwechsel hin zur Errichtung einer Vierflügelanlage im Jahr 1551 aus.

<sup>276</sup>Jean Porcher (1939, S. 11) vermutet, dass das Schloss von Anet sogar ausschlaggebend für die Hinwendung zum klassizistischen Hofstil unter Heinrich II. war.

### III.4.3 Der Hofportikus

Die beiden Zugänge zur Schlossanlage von Anet eröffneten den Blick auf extravagante Architekturen im neuen klassizistischen Stil: Nach Passage der den östlichen Hof erschließenden *porte Charles le Mauvais* sah man die Schlosskapelle mit ihren raffiniert gestalteten Kreuzarmen, der Kuppel samt Laterne und den flankierenden Pyramidendächern (Abb. 21). Der Hauptzugang im Süden wiederum lenkte den Blick – und wohl auch den Schritt – auf den dreigeschossigen Hofportikus in der Mitte des Nordflügels (FT 4, Abb. 10 u. 17). Dieser schloss in seiner Gestaltung an den zuvor durchschrittenen Torbau an und bereicherte dessen semantischen Gehalt um eine weitere Komponente: Die Verherrlichung von Dianes Ehegemahl Louis de Brézé.

Die Forschung hat den Hofportikus in Anet bislang nur aus architekturgeschichtlicher Perspektive betrachtet.<sup>277</sup> Dabei wurde sein situativ-funktionaler Zusammenhang in der Regel vernachlässigt. Volker Hoffmann erklärte ihn zu einer „Inkunabel der ‚klassischen‘ französischen Schloßarchitektur [...] Mit ihr erscheint zum ersten Male die Möglichkeit, einen antikischen dreigeschossigen Portikus durch das Prinzip der allseitigen Verschränkung in eine Schloßfront einzufügen.“<sup>278</sup> Philibert De l’Orme hatte die Hoffassade des Nordflügels als eine Gitterstruktur aus vertikalen und horizontalen Achsen entworfen. Im Erdgeschoß gab es ein Peristyl mit dorischen Säulenpaaren und darüber, in der Etage, eine alternierende Abfolge von einfachen und Doppelkreuzfenstern. Die schmalen, vom Bodenniveau aufgehenden Fenster lagen jeweils über den großen Interkolumnien des Säulengangs und bildeten mit ihnen regelmäßige vertikale Achsen, von denen einige am Übergang zur Dachzone durch Dreiecksgiebel über den Doppelkreuzfenstern und gezielt gesetzte Lukarnen hervorgehoben wurden. Auch beim dreigeschossigen Portikus gibt es gekuppelte Säulen links und rechts der Öffnungen beziehungsweise der bekrönenden Nische. Er war vor die Mittelachse der Hoffassade gelegt und bereicherte im Erdgeschoß die Abfolge von Säulenpaaren, umrahmte in der ersten Etage ein großes Doppelkreuzfenster und ragte schließlich mit seinem letzten Geschoß weit über die Dachtraufe und damit auch über den Fassadenzusammenhang hinaus. Die klassische Superposition der Ordnungen (dorisch, ionisch, korinthisch) und das Triumphbogenmotiv im dritten Geschoß markieren den Portikus als ein Antikenzitat, dessen konkrete Vorbilder das Marcellus-Theater und das Kolosseum in Rom sind – zwei Monumente, die De l’Orme gut kannte.<sup>279</sup>

<sup>277</sup>Vgl. Pérouse de Montclos 2000, S. 186-188; Hoffmann 1973-74, S. 148-150; Leloup 2001, S. 29-30 u. 77-79.

<sup>278</sup>Hoffmann 1973-74, S. 150.

<sup>279</sup>Vgl. Pérouse de Montclos 2000, S. 187. Merkwürdigerweise erwähnt De l’Orme die in Anet realisierte Hoffassade in seinem Architekturbuch mit keinem Wort.



Markante Vergleichsobjekte aus dem französischen Schlossbau der Zeit sind zum einen das dreigeschossige Triumphportal am nicht mehr erhaltenen Ostflügel der Residenz Annes de Montmorency in Écouen (Abb. 30) und zum anderen der neu errichtete Flügel des Louvre-Palastes in Paris, der, noch von Franz I. 1546 in Auftrag gegeben, ein ehrgeiziges Bauprojekt Heinrichs II. war. Dort errichtete der königliche Architekt Pierre Lescot im Westen der späteren *cour carrée* eine Hoffassade mit drei dreigeschossigen *avant-corps*. Korinthische Säulenpaare sind im Erdgeschoß und in der Etage übereinander angeordnet, und ein runder Segmentgiebel überfängt das mit Pilasterpaaren untergliederte Mezzaningeschoß jedes der drei Risalite.<sup>280</sup> Während es beim Louvre und auch beim Schloss von Anet um eine klassizistische Fassadengestaltung unter Beibehaltung französischer Traditionen ging, war das Triumphportal in Écouen eher ein antikisch inspirierter Torbau. Der dreigeschossige Portikus ragte weit aus der Flucht des Ostflügels hervor und bildete somit einen hallenartigen Vorbau über mehrere Etagen. Anders als in Paris und Anet gab es in Écouen nur in der ersten Etage eine signifikante architektonische Einbindung des Portikus in die horizontal ausgedehnte Fassade. Der Schlossflügel scheint hier vor allem als Hintergrund für das monumentale, Eigenständigkeit behauptende Triumphportal gedient zu haben.<sup>281</sup>

Der in Anet, Paris und Écouen zu beobachtende, recht unterschiedliche Umgang mit Elementen der antiken Triumpharchitektur ist in erster Linie auf differente situative und funktionale Zusammenhänge zurückzuführen. In Écouen bildete der dreigeschossige Portikus den Zugang zum Ehrenhof, also zum Inneren des Schlosses. Er war einer Außenfassade vorgelegt, die ganz andere Gestaltungsmöglichkeiten bot als eine Hoffassade und auch ganz andere Funktionen zu erfüllen hatte. Insofern ist er eher dem Torbau als dem Hofportikus in Anet vergleichbar.<sup>282</sup>

In Écouen markierte die Portikus-Architektur eine repräsentative Eingangssituation. Beim Louvre hingegen dienen die *avant-corps* mit ihren superpositionierten Säulen- und Pilasterpaaren vor allem der rhythmischen Gliederung der Hoffassade und erlauben keinen Rückschluß auf die Wegeführung dahinter.<sup>283</sup> In Anet wiederum entsprach die räumliche Anordnung des Hofportikus einer Tradition der Wegeführung im französischen Schlossbau. Zusammen mit dem Torbau bildete der Portikus in der Mitte der Hoffassade eine strenge

<sup>280</sup>Zum Louvre unter Heinrich II. vgl. Guillaume 2003; Zerner 1996, S. 145ff.; Hoffmann 1984; Jenkins 1977.

<sup>281</sup>Zu Écouen s.a. S. 209-215 (Kap. III.4.4.), dort auch Angaben zur Baugeschichte und bibliographische Angaben.

<sup>282</sup>S. S. 152-169 (Kap. III.3.).

<sup>283</sup>Das ursprünglich für die Mitte des Flügels vorgesehene Treppenhaus wurde bei dem Planungswechsel 1549 nach Norden versetzt, woraufhin man die Verbindung von Risalit und Zugang respektive vertikaler Raumerschließung löste zugunsten einer weniger funktional, sondern vor allem ästhetisch begründeten Fassadengestaltung mit drei statt einem *avant-corps*.

Nord-Süd-Achse, die die Symmetrie und Regelmäßigkeit der Flügelbauten um die *cour d'honneur* betonte. Aber er beherbergte nicht, wie angesichts dieses Arrangements zu erwarten gewesen wäre, ein Treppenhaus, und er markierte auch keinen privilegierten Eingang in das Innere des Nordflügels, sondern bot im Erdgeschoß lediglich eine Passage zur rückwärtigen Gartenterrasse.

Der Hofportikus (Abb. 10 u. 17) griff wesentliche Gestaltungsmerkmale des Torbaus in Anet wieder auf. Es wiederholten sich die Säulenpaare und die dorische Ordnung, die mit der Superposition ionischer und der korinthischer Säulenpaare stringent in der Vertikalen fortgesetzt wurden. Das Triumphbogenmotiv verschob sich in das oberste Geschoß, und auch dort füllen Viktorien, allerdings mit Lorbeerkränzen statt – wie am Torbau – mit Fackeln, die Zwickelzonen aus. Material- und farbästhetische Korrespondenzen bestanden durch den gleichermaßen verwandten hellen Stein und gezielt eingesetzte Polychromie. Am Gebälk sowie an den Postamenten und Stürzen des Hofportikus waren verschiedenfarbige Steinplatten eingelegt, die sich, anders proportioniert und arrangiert, bereits am Torbau fanden.

Der klassischen Abfolge der Ordnungen entsprechend steigerte sich der plastische Dekor des Hofportikus von unten nach oben. Vieles davon ist nicht mehr erhalten. Ein Triglyphenfries zierte das dorische Gebälk im Erdgeschoß. Seine Metopen sind mit Scheiben aus polychromem Marmor besetzt. Diese Gestaltung und auch das Inschriftfeld am Türsturz gibt es ganz ähnlich am Torbau. An beiden Orten sind auch die Soffitten des Architravs mit emblematischen Zeichen Heinrichs II. geschmückt. Die Inschrift am Erdgeschoß des Hofportikus lautet: „SPLENDIDA MERERIS MAGNI PALATIA COELI/ NON HAEC HUMANA SAXA POLITA MANU.“ („Du verdienst die prächtigen Paläste des erhabenen Himmels und nicht diese von Menschenhand geglätteten Steine.“<sup>284</sup>) Zunächst ist unklar, wer mit dieser panegyrischen Ansprache seitens der Schlossherrin gemeint war – der französische König Heinrich II., dem schon die Inschrift am Torbau huldigte, oder ihr verstorbener Ehemann? Handelte es sich um eine Bekräftigung des Königslobs oder um eine demutsvolle Verneigung vor dem Gemahl? Vermutlich galt die direkte Anrede letzterem, Louis de Brézé, dem auch der Dekor und eine weitere Inschrift am letzten Portikus-Geschoß gewidmet waren. In diesem wahrscheinlicheren Fall leisteten die formale Ähnlichkeit und das räumliche Zusammenspiel von Torbau und Hofportikus eine bemerkenswerte Parallelisierung von König und Ehemann.

Das Etagesgeschoß des Portikus wird von ionischen Doppelsäulen auf hohen Postamenten gebildet, die ehemals das große Doppelkreuzfenster auf der zentralen Achse des Nordflügels rahmten. In den Interkolumnien bieten rund abgeschlossene Nischen Platz für heute nicht mehr erhaltenen Skulpturen-

<sup>284</sup>Überlieferung der Inschrift gemäß Godefroy 1875, S. 127. Franz. Übersetzung von Roussel 1875, S. 36: „Tu mérites les splendides palais du ciel élevé, et non ces pierres polies par la main humaine.“

schmuck.<sup>285</sup> Unter und über ihnen finden sich jeweils die Zeichen der Diane de Poitiers: zwei überkreuz liegende und dadurch einen Stern bildende Deltas in einem Lorbeerkranz und ein von einem Palm- und einem Olivenzweig durchflochtenes einzelnes Delta über einer kleinen Tafel.<sup>286</sup> Die Kombination der römisch-ionischen Ordnung mit den Zeichen der Schlossherrin folgt der klassischen Assoziation dieser Ordnung mit dem Weiblichen beziehungsweise mit dem Körper der Frau – ein Zusammenhang, der De l’Orme geläufig war. Bezug nehmend auf seinen Entwurf des Tuilerien-Palastes für Katharina von Medici notiert der Architekt im *Premier tome de l’Architecture*:

L’autre raison pourquoy i’ay voulu figurer, et naturellement représenter ledit ordre Ionique au Palais de la Majesté de la Royné, c’est pour autant qu’il est féminin, & a esté inventé apres les proportions & ornements des Dames & Déesses [...] [Q]uand ils [les Anciens] vouloient faire un Temple à quelque Dieu, ils y employent l’ordre Dorique: & à une Déesse, le Ionique.<sup>287</sup>

Die schon am Torbau manifeste Assoziation der Schlossherrin Diane de Poitiers mit einer antiken Göttin, der römischen Diana, ermöglichte demnach auch der Hofportikus über seine bedeutungsgeladene Architektursprache.

Das oberste Geschoß des Hofportikus, das frei über der Dachtraufe des Nordflügels aufragte, war in seinem Dekor ganz auf die Person von Louis de Brézé zugeschnitten und präsentierte zugleich architektonische Innovationen De l’Ormes.<sup>288</sup> Hierzu gehören die von Olivenzweigen umrankten Schäfte der korinthischen Säulen, die De l’Ormes Interesse an vegetabilen Metaphern als Ausdruck der Analogie zwischen Natur und Architektur bezeugen.<sup>289</sup> Die Säulenpaare flankieren eine große Nische mit rundbogigem Abschluss, in der sich ehemals eine große Statue von Louis de Brézé in kriegerischer Gewandung und mit den Insignien des *grand sénéchal* befunden haben soll.<sup>290</sup> Die Graphiken Ducerceaus bestätigen die Existenz einer solchen, vielleicht bronzenen Figur, bei der es sich aber, angesichts der relativ flachen Nische, auch um eine Reliefdarstellung gehandelt haben könnte (Abb. 10).<sup>291</sup> Sie wäre mit Cellinis *Nymphe* im Tympanon des Torbaus (FT 6) sowohl durch den architektonischen Kontext – das beiden gemeinsame Triumphbogenzitat – als

<sup>285</sup>Die heute in die Nischen gestellten Statuen von Diana und Apoll sind spätere Hinzufügungen. 1789 waren diese Nischen leer. Vgl. Pérouse de Montclos 2000, S. 267.

<sup>286</sup>Vgl. S. 247-254 (Kap. III.5.).

<sup>287</sup>De l’Orme 1964, fol 155 v°.

<sup>288</sup>Das Relief unter dieser Nische ist eine Kopie nach einer Tafel der *Fontaine de Innocents* von Jean Goujon und gehört nicht zum ursprünglichen Dekor.

<sup>289</sup>Vgl. Pérouse de Montclos 2000, S. 189-194.

<sup>290</sup>Vgl. Roussel 1875, S. 36; Pérouse de Montclos 2000, S. 267, mit Bezug auf die einem gewissen Lemarquant zugeschriebene *Description du château d’Anet* von 1789.

<sup>291</sup>Der Historiker Denis II Godefroy erwähnt in seiner von 1640 datierenden Beschreibung des Schlosses die Brézé-Statue nicht, würdigt allerdings auch Cellinis Bronze-Nymphe am Eingangsportal mit keinem Wort. Vgl. Godefroy 1875.

auch durch die räumliche Anordnung auf der die Erschließung des Schlosses bestimmenden Nord-Süd-Achse und vielleicht sogar durch das Material, die Bronze, in Beziehung gesetzt gewesen. Da die *Nymphe* auf Diane de Poitiers anspielt und sogar als ein Kryptoporträt der Schlossherrin angesehen werden kann, ist eine Darstellung Brézés am Hofportikus nicht unwahrscheinlich. Die Eheleute wären dann durch das formal-räumliche Arrangement miteinander verbunden und so als Paar repräsentiert gewesen. Auch die Inschrift oberhalb der Nische hebt auf das eheliche Verhältnis der beiden Protagonisten ab: „BRAESEO HAEC STATUIT PERGRATA DIANA MARITO/ UT DIUTURNA SUI SINT MONUMENTA VIRI“ („In Dankbarkeit hat Diane dieses Monument für ihren Gemahl Brézé errichtet, damit die Erinnerung an ihren Mann von Dauer ist.“)<sup>292</sup> Den Scheitelstein im Rundbogen der Nische schmücken Zeichen Dianes de Poitiers, zwei ineinander geschlungene „D“s, die von einer kleinen Mondsichel bekrönt und von Olivenzweigen durchflochten sind. Sie unterstreichen den Status der Bauherrin und ihre Sorge um die Memoria des Gemahls. Links und rechts der Nische, zwischen den Säulen zu erkennen, finden sich Relieftafeln mit Götterbildern, die lange – und unbegründet – Jean Goujon zugeschrieben wurden. Im unteren Register sind, identifizierbar anhand der Attribute, Juno und Minerva, im oberen Jupiter und Mars dargestellt. Louis de Brézé wurde also ein Ehrenplatz unter den höchsten Göttern der römischen Antike zugewiesen. Die vermutete Referenz der Inschrift im Erdgeschoß, „Du verdienst die prächtigen Paläste des erhabenen Himmels ...“, auf Dianes de Poitiers Ehemann scheint durch das ikonographische Programm des oberen Portikus-Geschosses bestätigt. Denn inszeniert wurde tatsächlich eine Apotheose von Louis de Brézé, dessen Bildnis die allegorischen Frauengestalten in den Zwickeln symbolisch mit Lorbeerkränzen bekrönten.<sup>293</sup> Jenseits der Portikus-Architektur, auf Dachaufbauten links und rechts davon, befanden sich vollplastische Sarkophage. Auch sie sind wegen der Anordnung zu Seiten des dritten Geschosses auf Louis de Brézé zu beziehen und demonstrieren die fortwährende Trauerhaltung seiner Witwe, zu deren Repräsentation auch das Sarkophag-Motiv gehörte (Abb. 60).<sup>294</sup>

Den Abschluß des Hofportikus bildete ein Arrangement emblematischer Zeichen, das sich vor allem auf die Schlossherrin Diane de Poitiers bezog, aber Heinrich II. einschloss. Über dem mittleren Teil präsentiert die Vorderseite eines breiten Sockels das „DHD“-Monogramm des Königs in einer Raute, die wiederum auf einer ovalen Tafel mit Rollwerk aufgebracht und

<sup>292</sup>Überlieferung der Inschrift gemäß Godefroy 1875, S. 127. Franz. Übersetzung von Roussel 1875, S. 36: „Diane reconnaissante a élevé ce monument à Brézé son époux, afin que soit durable le souvenir de son mari.“ Nach Aussage Godefroys befand sich die Inschrifttafel nicht – wie aktuell rekonstruiert – oberhalb der Nische, sondern unterhalb, „entre le premier et le second estage“, wo jetzt die Goujon-Kopie angebracht ist.

<sup>293</sup>Zu Apotheose-Darstellungen in der französischen Kunst des frühen 16. Jh. vgl. Walbe 1974, S. 113-115.

<sup>294</sup>Vgl. S. 247-254 (Kap. III.5.).

von Olivenzweigen eingefasst war. Auch über den Seitenpartien war jeweils das Monogramm Heinrichs II., umschlungen von einer Mondsichel auf einer mit Palmzweigen durchflochtenen Rollwerkkartusche zu sehen. Geflügelte Mascarons bekrönen noch heute diese seitlichen Aufsätze. In der höher aufragenden Mittelpartie aber hielten zwei aufgerichtete Hunde das Wappen der Diane de Poitiers mit der Herzogskrone.<sup>295</sup>

Die markanteste Aussage der aus Torbau und Hofportikus gebildeten Eingangssituation betraf die Schlossherrin. Während am Torbau ihre Zeichen und die des Königs ineinander griffen beziehungsweise zum Teil sogar übereinstimmten, so demonstrierten die emblematischen Zeichen am oberen Abschluss des Portikus unmissverständlich, dass Diane de Poitiers, die Witwe von Louis de Brézé und Herzogin von Valentinois, die alleinige Herrin von Anet war. In jeder der drei Inschriften wurde ihre Identität als Besitzerin und Bauherrin der Schlossanlage angesprochen: Phoebus respektive Heinrich II. war „das große Haus der Diana“ geweiht. Und für Louis de Brézé, dessen Andenken mehr als „diese von Menschenhand geglätteten Steine“ verdient hätte, war „dieses Monument [von ihr] errichtet“ worden.

Wenn diese Aussagen zunächst widersprüchlich scheinen, weil eine Doppelbesetzung des Baus durch Heinrich II. und Louis de Brézé anklingt, so fällt doch die differenzierende Wortwahl auf: „domus ampla“ einerseits, „saxa“ und „monumenta“ andererseits. Angesichts der Begriffswahl, aber auch der Platzierung am Torbau, also an der Schwelle zum Schlossareal, bezog sich die Inschrift mit der Weihe an Phoebus-Heinrich II. offenbar auf die gesamte Anlage. Hingegen war mit dem „steinernen Monument“ in erster Linie, wenn nicht ausschließlich, der dreigeschossige Hofportikus gemeint, der die Apotheose von Louis de Brézé zelebrierte. Diese Deutung relativiert die nicht nur von Volker Hoffmann gelobte formale Verschränkung von Portikus-Architektur und Fassade. Denn semantisch-funktional betrachtet scheint der Hofportikus ein Solitär ohne nennenswerten Bezug zum Nordflügel gewesen zu sein. Gleichwohl erwies sich De l'Orme höchst kreativ im Umgang mit der französischen Bautradition. Er behielt die Achse von Torbau und Haupteingang zitathaft bei, führte die traditionell das Treppenhaus beziehungsweise eine Eingangssituation anzeigende Architektur aber einer anderen Funktion zu: der Memoria des vormaligen Hausherrn Louis de Brézé, dem mit dem reich gestalteten Hofportikus eine Art Kenotaph an besonders privilegierter Stelle errichtet wurde.

---

<sup>295</sup>Vgl. ebd.

### III.4.4 Raumanordnung, Raumerschließung, Raumzuweisung

#### Lage und Funktionalität der *appartements*

Neuere Überlegungen zur Raumanordnung im Inneren des Schlosses von Anet bestätigen die Lesart des Hofportikus als Blendarchitektur, als ein semantisch-funktional von dem dahinter liegenden Nordflügel unabhängiges Monument. Monique Chatenet hat die überlieferten Grundrisse des Erdgeschosses von Ducerceau und der ersten Etage von Barbier kombiniert, um von den Gemeinsamkeiten, Befunden am noch bestehenden Bau und anderen Quellen auf die ursprüngliche Situation zu schließen (Abb. 12).<sup>296</sup> Im Gegensatz zu Pérouse de Montclos und anderen Architekturhistorikern lokalisiert Chatenet kein *appartement* im mittleren respektive Nordflügel. Die Disposition der Räume, der sehr schmale Verbindungsgang und die Lage der Treppen sprächen dagegen. Nach Chatenet befanden sich die *appartements* der Schloschherrin und des Königs in den nordwestlichen beziehungsweise nordöstlichen Eckbereichen der Dreiflügelanlage in der ersten Etage. Der noch heute existierende Saal im Westflügel war die *salle des appartement* von Diane de Poitiers. Ihr gegenüber, im Ostflügel, lag die Galerie, welche wiederum als *salle des königlichen appartement* diente. Dieses bestand, wie De l'Orme schreibt, aus *salle, antichambre, chambre* und *garde-robe*<sup>297</sup> und wurde durch eine Treppe am östlichen Ende des mittleren Flügels erschlossen. In den Winkel zwischen dessen Gartenfassade und dem im Nordosten vorspringenden Gebäudeteil, welcher die *chambre* des Königs beherbergte, fügte De l'Orme seine Trompenkonstruktion zur Unterbringung des *cabinet* ein. Der Architekt erachtete einen solchen Raum als unerlässlichen Bestandteil hochherrschaftlichen Residierens.<sup>298</sup>

Vermutlich bestand auch das *appartement* Dianes de Poitiers aus *salle, antichambre, chambre* und *garde-robe*. Eine Treppe im Westflügel gewährte Zugang zu ihren Räumen, die über einen schmalen Gang entlang der Hofsei-

<sup>296</sup>Vgl. Chatenet 2002, S. 291-295. Die Bauaufnahmen von einem nicht weiter bekannten Barbier datieren aus den 1680er Jahren, als der damalige Besitzer von Anet, der *maréchal de Vendôme*, Umbauten am Schloss vornahm. Vgl. Paris, BnF, fonds de Cotte; Estampes Va 28, 430 u. 446.

<sup>297</sup>De l'Orme 1964, fol. 88 r° : „Car apres la salle estoit l'antichambre, puis la chambre du Roy, & apres d'elle, en retournant à costé, estoit en potence [i.e. en retour d'équerre; Pérouse de Montclos 2000, S. 265] la garderobe.“ De l'Orme scheint – bis auf die Garderobe – eine gerade Raumabfolge zu beschreiben. Die erwähnte *salle*, die der Architekt bei Übernahme der Bauleitung vorfand, befand sich demnach im späteren Ostflügel. – Zur problematischen Baugeschichte vgl. S. 177-182 (Kap. III.4.1.). – Zum Aufkommen der *antichambre* in der Regierungszeit Heinrichs II. vgl. Chatenet 2002, S. 171-179; dies. 2003. S.a. Jestaz 1988, S. 112.

<sup>298</sup>Vgl. De l'Orme 1964, fol 88 r° : „[I] est necessaire & plus que raisonnable d'accompagner les chambres des Roys, grands Princes & Seigneurs d'un cabinet (afin qu'ils se puissent retirer en leur privé & particulier, soit pour escrire ou traicter des affaires en secret, ou autrement) [...]“. Zur Entwicklung des *cabinet* als Teil des königlichen Logis s.a. Jestaz 1988, S. 111.

te des mittleren Flügels mit denen des königlichen *appartement* verbunden waren.<sup>299</sup>

Monique Chatenets Rekonstruktion der räumlichen Gegebenheiten im Schloss von Anet ist überzeugend, denn ihr Vorschlag bezieht alle verfügbaren Quellen ein und berücksichtigt zudem die Entwicklung der *appartement*-Disposition im französischen Residenzbau des 16. Jahrhunderts. Diese ist eng verknüpft mit dem Phänomen des Günstlings und der repräsentativen Zurschaustellung von persönlicher, das heißt auch räumlicher Nähe zwischen König und Günstling. So bedeutete es nicht nur einen hohen Gunsterweis, wenn der König ausgewählten Hofmitgliedern exklusive Gemächer in einem oder mehreren seiner Schlösser zugestand,<sup>300</sup> sondern auch wenn er mit seinem Gefolge in den Residenzen der Getreuen Logis bezog. Je länger er blieb, umso deutlicher und sichtbarer war seine privilegierende Hinwendung zum Hausherrn beziehungsweise zur Hausherrin.<sup>301</sup> Insofern mussten die dem König nahe stehenden Adligen und Favoriten bei der räumlichen Ausrichtung ihrer Residenzen auf einen Besuch des Königs vorbereitet sein. Das betraf die Raumdisposition im Inneren des Schlosses, aber auch seinen Standort, und in jeder Hinsicht lassen sich Veränderungen in der späten Regierungszeit Franz' I. und vor allem unter Heinrich II. aufzeigen.

Im frühen 16. Jahrhundert diente in der Regel das *appartement* des Hausherrn, das das größte und am aufwendigsten ausgestattete Logis im ganzen Schloss war, als vorübergehende Wohnstätte des Königs, wenn dieser zu Besuch kam. Das galt vor allem für die engsten Vertrauten des Monarchen und ihre Schlösser: Georges d'Amboise (Gaillon), Pierre de Rohan (Le Verger) und Florimond Robertet (Bury). In der Folgezeit lässt sich bei mehreren Adelsresidenzen zunächst eine Herauslösung der *salle* aus dem *appartement*-Zusammenhang des Hausherrn und dann die Einrichtung eines separaten königlichen *appartement* unter Einbezug der *salle* beobachten.<sup>302</sup> Wenn sowohl der Hausherr als auch der König über ein eigenständiges Logis in der Residenz verfügten, war die *salle* ein Vorrecht des Königs, während der Schlossbesitzer, wenn überhaupt, nur einen relativ kleineren Saal beziehungsweise eine *salette* besaß.

Schon in der Regierungszeit Franz' I. kam es zur Einrichtung annähernd gleich großer und symmetrisch angelegter *appartements* für den Schlossherrn einerseits und den König andererseits, wozu die zeittypischen, relativ regelmäßigen Drei- und Vierflügelbauten um einen Innenhof gute Voraus-

<sup>299</sup>Es gibt keine Hinweise auf ein *cabinet* auch der Schlossherrin. An der Stelle der Trompe im nordöstlichen Winkel zeigt Ducerceaus Grundriss im nordwestlichen Winkel eine Treppe. Barbiers Bauaufnahme behauptet zwar eine spiegelbildliche Entsprechung, doch dürfte das zweite Trompenkabinett, dem zeittypischen Gebot der Symmetrie entsprechend, erst im späten 17. Jh. errichtet worden sein. Vgl. Pérouse de Montclos 2000, S. 265.

<sup>300</sup>Hierzu s.a. S. 130-132 (Kap. III.1.).

<sup>301</sup>Vgl. hierzu und zum Folgenden Chatenet 2002, S. 258-296.

<sup>302</sup>Ebd., S. 275-279.

setzungen boten. Markante Beispiele für die solcherart ausgerichtete Gegenüberstellung von *appartement du maître* und *appartement royal* sind die Schlösser von Écouen und Ancy-le-Franc sowie das Stadtpalais von Ippolito d'Este in Fontainebleau (*Le Grand Ferrare*). In späteren Bauten, wie den Schlössern von Verneuil, Cadillac und Montceaux-en-Brie, wurde das einmal gefundene Schema perfektioniert. Über ein zentrales Treppenhaus im mittleren Gebäudeflügel wurden die *appartements* des Hausherrn und seiner Frau zur Linken und diejenigen von König und Königin zur Rechten erschlossen.<sup>303</sup> Bei allen diesen Adelsresidenzen lagen die königlichen Gemächer rechts des Eingangs beziehungsweise im rechten Gebäudeflügel – eine Anordnung, die vermutlich heraldisch begründet ist.<sup>304</sup> Die große *salle* war in der Regel dem *appartement* des Königs zugewiesen. Eine Ausnahme bildete Saint-Maur, die Residenz des Kardinals Du Bellay. Dort verfügten sowohl der Hausherr als auch der König über eine *salle*, die zudem gleich groß dimensioniert waren. Ein solches, wegen der fehlenden Distinktion vielleicht als anmaßend empfundenes Arrangement wurde später erneut für die *appartements* von Königinmutter und König im Tuilerien-Palast in Paris sowie in den Schlössern von Charleval und Chenonceau realisiert.<sup>305</sup> War die *salle* in der Regel das Merkmal des *appartement royal*, so kennzeichnete die Galerie üblicherweise das *appartement du maître*. Eine besondere Situation gab es in Écouen, wo sowohl der Hausherr Anne de Montmorency als auch der König, Franz I. und dann Heinrich II., über eine eigene Galerie im Ost- beziehungsweise Westflügel verfügten.

Die Einrichtung eines permanent bereit stehenden königlichen *appartement* implizierte die Behauptung, der Souverän könne jederzeit kommen. Damit einher ging die Suggestion königlicher Dauerpräsenz. Durch die Einrichtung annähernd symmetrisch ausgerichteter *appartements* wurde zudem eine Art von Paarbeziehung räumlich konstruiert, die jenseits der Huldigung an den König vor allem den Hausherrn nobilitierte – unabhängig von der tatsächlichen An- oder Abwesenheit des Monarchen. Gleichwohl galt es, diesen so häufig und so lange als möglich zu beherbergen und diese Tatsache dem eigenen Repräsentationsaufgebot hinzuzufügen. Vor allem in der Regierungszeit Heinrichs II. scheint dieses Bedürfnis auch Auswirkungen auf die Wahl des Standortes gehabt zu haben. Hatte schon unter Franz I. die Gegend um Paris wegen der dort programmatisch gestiegenen Präsenz des Königs an Bedeutung gewonnen, so kam es unter seinem Nachfolger in der Île-de-France zu einer regelrechten Anhäufung von Günstlingsresidenzen, deren Besitzer um den Besuch des Monarchen buhlten.<sup>306</sup> Neben der günstigen Lage an einer

<sup>303</sup>Ebd., S. 290.

<sup>304</sup>Aus der Perspektive des Wappens heraus ist die rechte Seite immer die höherrangige. Ich danke Markus Späth für diesen Hinweis.

<sup>305</sup>Vgl. Chatenet 2002, S. 290-291.

<sup>306</sup>Monique Chatenet schildert die Situation nach 1547 so: „A partir de 1547, un curieux jeu d'échecs s'engage entre les courtisans les plus en vue, signe parmi d'autres de la



der häufig frequentierten königlichen Reiserouten und der Vorhaltung eines komfortablen *appartement royal* konnte auch der Besitz oder die Nähe eines wildreichen Jagdgebiets den Standort für einen längeren Aufenthalt des Hofes attraktiv machen.

An diesen Entwicklungen im französischen Residenzbau, die mit der Ausbildung des höfischen Günstlingswesens einhergingen, hatte Anet Teil. Doch weist das Schloss der Favoritin einige interessante Besonderheiten auf, die geschlechtsspezifisch zu sein scheinen.

Dass Diane de Poitiers Anet zur Hauptresidenz wählte und zudem die strategisch günstig gelegenen Schlösser von Limours und Beynes ausbauen ließ, zeigt ihr Wissen um die Notwendigkeit, den Monarchen möglichst häufig bei sich zu empfangen und dadurch ihr enge Verbindung gegenüber der Hofgesellschaft zu demonstrieren.<sup>307</sup> Vermutlich gab es auch in Anet, wie Chatenet vorschlägt, eine annähernd symmetrische Disposition der *appartements* von Schlosherrin und König, zumal De l'Ormes regelmäßige Dreiflügelanlage dafür prädestiniert scheint, wenn er sie nicht sogar nach Maßgabe einer solchen Raumplanung entwarf. Wie in Adelsresidenzen vergleichbaren Anspruchs lag auch in Anet das Logis des Königs im rechten Schlossflügel. Jenseits der Konvention gab es hier einen zusätzlichen Grund für diese Anordnung, denn das *appartement* des Königs wurde im ältesten Gebäudeteil eingerichtet, also in dem noch zum Vorgängerbau gehörenden nordöstlichen Bereich der neu errichteten Flügelanlage. Insofern war es als erste Wohneinheit fertig und benutzbar. Neben dieses Privileg trat die besondere Wertschätzung des historischen Gebäudekerns, an dem sich die Tradition des Ortes konzentrierte und dessen im Verlauf der Geschichte ‚gewachsene Mauern‘ dem Bewohner größtmöglichen Schutz und Legitimität boten.<sup>308</sup>

Eine weitere Besonderheit der für Anet zu vermutenden *appartement*-Disposition wäre gewesen, dass die Schlosherrin Diane de Poitiers über eine *salle* verfügte, der König hingegen nicht. Für ihn trat die Galerie an die Stelle

---

montée d'un favoritisme qui devait s'accroître encore dans la seconde moitié du siècle. Le parcours entre Paris et Anet est particulièrement balisé. Avec Meudon et Dampierre le cardinal de Lorraine commande, au sud, la route de Saint-Léger, surveillé aussi par Diane de Poitiers, maîtresse de Limours, qui grâce à Beynes, a également l'oeil sur la voie la plus directe, tandis que Montmorency règne au nord de la capitale. Avec Vigny, L'Isle-Adam, Ecouen, Chantilly et Fère-en-Tardenois, il détient en quelque sorte des postes de péage sur toutes les routes importantes, de la Normandie à la Champagne. [...] Chacun tente d'attirer chez lui le souverain [...]“ (Chatenet 2002, S. 260).

<sup>307</sup>Zu Dianes de Poitiers Baumaßnahmen in Limours und Beynes vgl. S. 238-240 (Kap. III.4.7.).

<sup>308</sup>Eine solche besondere Bedeutung wurde z.B. auch dem mittelalterlichen Donjon im Schloss von Fontainebleau zugewiesen. Dort befanden sich in der ersten Etage bis zum Tod der Königin Claude 1528 die Gemächer Franz' I., der die Räume in seinen Jahren als Witwer an die Königinmutter Louise de Savoie abtrat, um sie nach deren Tod und seiner erneuten Heirat 1531 jedoch wieder zu beziehen. Für die wechselnde Nutzung des Donjon in Fontainebleau vgl. die Grundrisse in: Boudon/Blécon 1998.

des großen Saals. Die mittels der Zuweisung bestimmter Raumtypen – Galerie einerseits, *salle* andererseits – üblicherweise geleistete Differenzierung von Hausherr und Monarch galt in Anet nicht, beziehungsweise wurde dort umgekehrt. Da die Treppe zum königlichen Logis außer der *antichambre* auch die Galerie erschloss, erfüllte diese wohl die Funktionen eines Empfangs- und Speisesaals. Ein Bericht des englischen Botschafters Sir William Pickering, der im März 1553 eine Audienz bei Heinrich II. in Anet hatte, ist diesbezüglich aufschlussreich:

[Sir William] started for the Court, then at Anet, a wonderful fair and sumptuous house belonging to Madame Valentinois, 13 leagues from Poissy, the place appointed for the Ambassadors' abode till the King's return to St-Germain (...) After his audience with the King, „Madame Valentinois commanded that collation (as they term it) should be prepared for me in a gallery and that afterwards I should see all the commodities of the house, which were so sumptuous and prince-like as I ever saw.“<sup>309</sup>

Auch wenn die Galerie in Anet wie eine *salle* genutzt wurde, so bleibt die Frage nach dem Grund für die außergewöhnliche Zuordnung der Raumtypen im Schloss der Diane de Poitiers. Hier überzeugt einmal mehr die Erklärung von Monique Chatenet: „[C]'est au logis de Henri II qu'auraient dû revenir à la fois la salle et la galerie, car la salle appartient au roi tandis que la galerie est un lieu masculin.“<sup>310</sup> In der Tat deutet alles darauf hin, dass die Galerie, ein Raumtypus von hohem repräsentativem Stellenwert, in Frankreich bis in das ausgehende 16. Jahrhundert exklusiv männlich kodiert war. Erst das Auftreten potenter Bauherrinnen, und hier sind vor allem die Medici-Regentinnen zu nennen, führte zu einer Aneignung der Galerie und ihres Bedeutungspotentials auch von weiblicher Seite.<sup>311</sup> Vielleicht war es in der Mitte des 16. Jahrhunderts, als Diane de Poitiers ihre neue Residenz in Anet bauen ließ, noch nicht denkbar oder möglich, für die Schlossherrin selbst, also für eine Frau, eine Galerie einzurichten. Doch wollte die Favoritin auf diese, in den

<sup>309</sup>Bericht von Sir William Pickering an den englischen König vom 22.03.1553, Poissy; zit. nach: Chatenet 2002, S. 291. – Die Situation war demnach eine gänzlich andere als etwa in Fontainebleau, wo Franz I. besonders privilegierten Besuchern die Schätze seiner Galerie exklusiv präsentierte, die Galerie also vor allem einen repräsentativen Schauraum des Königs darstellte.

<sup>310</sup>Chatenet 2002, S. 291.

<sup>311</sup>Für Galeriebauten in Frankreich und Italien s. die Liste bei Prinz (1970). Demnach war Maria von Ungarn die erste Bauherrin einer Galerie, die einen solchen Raum 1546 in ihrem (heute zerstörten) Schloss Marimont (Binche in Hainaut) errichten ließ. Katharina von Medici ließ 1576-81 die Doppelgalerie in Chenonceau bauen. Ab 1622 entstand die große, bald mit dem Medici-Zyklus von P.P. Rubens ausgestattete Galerie des Palais du Luxembourg in Paris im Auftrag der Maria von Medici. Zu den Witwenresidenzen der französischen Regentinnen vgl. Tönnemann 2004.

Residenzen ihrer männlichen Konkurrenten selbstverständlich anzutreffende Würdeformel nicht verzichten. Auch Dianes Vorgehen in Chenonceau, wo sie ihren Architekten De l'Orme mit dem Bau einer Brücke samt Galerie über den Fluss Cher beauftragte,<sup>312</sup> weist darauf hin, dass sie sich den signifikanten Raumtypus zumindest indirekt zu eigen machte. Wenn Diane de Poitiers also an ihren beiden wichtigsten Residenzen Galerien errichten ließ, so dienten diese zwar qua Konvention vor allem der würdevollen Beherbergung und Repräsentation des Monarchen, betonten aber zugleich den hohen Rang der Bauherrin und Favoritin. Andersherum gewendet ergibt sich, dass die als Privileg verstandene Notwendigkeit, dem König ein möglichst komfortables und für seine Aufgaben als Staatsoberhaupt geeignetes *appartement* einzurichten, es Diane de Poitiers erlaubte, der in der Zeit männlich kodierten Raumtypus Galerie in ihre Witwenresidenzen zu integrieren.

Faktisch hatte die Schlossherrin zumindest in Anet bequem Zugang zur Galerie, denn der schmale Gang an der Hofseite des mittleren Flügels verband ihre *salle* direkt mit dieser. Diane de Poitiers musste die Galerie durchqueren, wenn sie auf Ebene der Etage zur Schlosskapelle gelangen wollte. Deren Tribüne war über kleine Wendeltreppen mit dem Bodenniveau des Sakralraums verbunden. Der in Anet von De l'Orme so innovativ umgesetzte Rekurs auf die im französischen Schlossbau übliche Verbindung von Galerie und Kapelle<sup>313</sup> und die ebenfalls qua Tradition gegebene Zuordnung der Galerie zum männlichen respektive königlichen *appartement* führten zu einer Doppelbesetzung dieser Räume. Denn die Kapelle war ein unabdingbarer Bestandteil jeder Residenz und ein wichtiger Aufenthalts- und Repräsentationsbereich des Hausherrn beziehungsweise der Hausherrin. Die Schlosskapelle signalisierte den ‚rechten Glauben‘ und tätige Devotion und war insofern gerade für weibliche Residenzen unverzichtbar. In Anet fungierte sie aufgrund ihrer Lage sowohl als Privatkapelle von Diane de Poitiers wie auch als *chapelle royale*. Und die Galerie als ein wichtiger Teil des zeremoniellen Weges dorthin konnte ebenfalls sowohl der Repräsentation des Königs als auch der seiner Favoritin dienen.

### Königliche Kunstgeschenke

Die doppelte Besetzung der Schlosskapelle in Anet, ihre Referenz auf zwei Personen, Heinrich II. und Diane de Poitiers, macht sie strukturell dem triumphalen Torbau ähnlich.<sup>314</sup> Dort, auf der Schwelle zum Schloss, griffen die Zeichen und ikonographischen Anspielungen ineinander oder überlagerten sich. Hier, im Inneren der Anlage, taten es die Räume. Dass auch in der Kapelle ein vom König geschenktes Kunstwerk höchsten Ranges installiert wurde, verstärkt die

<sup>312</sup>Vgl. S. 240-241 (Kap. III.4.7.).

<sup>313</sup>Vgl. S. 190-193 (Kap. III.4.2.).

<sup>314</sup>Vgl. S. 152-169 (Kap. III.3.).

strukturelle Analogie. Während am Portal die ursprünglich für Franz I. gearbeitete Bronze-Nymphe von Benvenuto Cellini (FT 6) ihren – vor der Musealisierung – letztgültigen Platz fand, wurden in die Holzvertäfelung der beiden Oratorien der Schlosskapelle zwölf Email-Tafeln mit Apostel-Darstellungen aus der Werkstatt Léonard Limosins eingelassen (Abb. 66). Auch die Email-Serie ging auf einen Auftrag Franz' I. zurück, den dieser nachweislich 1545 erteilt hatte. Die Kartons hatte Michel Rochetel nach Entwurfszeichnungen Francesco Primaticcios angefertigt. Die Jahreszahl „1547“ auf einer der Tafeln bezieht sich auf die Fertigstellung der Serie in der Limosin-Werkstatt. Sie wurde im selben Jahr an Heinrich II. übergeben und von diesem bezahlt. Die zwölf Email-Arbeiten tragen die Zeichen Franz' I. – das „F“ und den Salamander – und waren eigentlich für die Schlosskapelle in Fontainebleau bestimmt gewesen.<sup>315</sup>

In beiden Fällen überließ Heinrich II. seiner Favoritin also Kunstwerke, deren Herstellung noch von seinem Vorgänger initiiert worden und eigentlich auch zum Schmuck der Bauten Franz' I. gedacht waren. Dabei handelte es sich um Arbeiten von hoher Qualität und auch großem materiellen Wert, die an besonders signifikanten Orten des königlichen Schlosses von Fontainebleau hätten installiert werden sollen: Die bronzene Cellini-Nymphe an der *Porte dorée*, dem traditionellen Zugang zum Schloss, und die Email-Apostel in der Schlosskapelle, mit deren Bau und Ausstattung unter Franz' I. begonnen worden war und die Heinrich II. vollendete.<sup>316</sup> Erst in Anet wurde die eigentlich für Fontainebleau geplante räumlich-situative Anordnung der Kunstwerke Realität, Dispositionen des königlichen Schlosses wurden auf die Residenz von Diane de Poitiers übertragen. Dieser Transfer, der auch ein Transfer von Aura war, und die geleistete Inbezugsetzung der beiden Sphären, der des Königs und der seiner Favoritin, werteten das Schloss von Anet und seine Besitzerin auf.

Dass Heinrich II. so mit dem Erbe seines Vaters umging, mag zunächst verwundern. Doch zum einen könnte es für ihn wichtig gewesen sein, ein eigenes

<sup>315</sup>Die Email-Serie war von 1802 bis 1950 in der Marienkapelle der Kirche Saint-Pierre in Chartres und wurde dann in das örtliche Musée des Beaux-Arts verbracht. Zu der Serie vgl. Primaticcio 2004, S. 283-289; Baratte 1999; L'École de Fontainebleau 1972, n° s 627-632 (B. Jestaz). S.a. Pérouse de Montclos 2000, S. 267; Roussel 1875, S. 45; Delisle 1870. – Nach dem Vorbild dieser Serie entstanden in der Regierungszeit Heinrichs II. weitere Apostel-Darstellungen in Email von Limosin. Sie wurden zunächst im Pariser Konvent des Feuillantines verwahrt und befinden sich seit dem frühen 19. Jh. im Louvre. Vgl. Baratte 2003; Scaillièrez 1992, S. 56. – S.a. die 1548 für Anne de Montmorency für die Schlosskapelle von Écouen gearbeiteten Marquetterie-Apostelfiguren (heute Chantilly, Musée Condé). Vgl. Primaticcio 2004, S. 284.

<sup>316</sup>Die Schlosskapelle wurde an der Stelle der ehemaligen Konventskapelle errichtet und schloss somit an das westliche Ende der *Grande Galerie* an. Von der Ausstattung des Sakralraums aus der Zeit Heinrichs II. sind nur wenige Überreste erhalten. Der heutige Dekor datiert vor allem aus dem frühen 17. Jh. Vgl. Samoyault/Samoyault-Verlet 1991, S. 75-81.

Profil als Kunstförderer zu entwickeln und sich nicht jede einschlägige Hinterlassenschaft Franz' I. zu eigen zu machen. Prestigeträchtige Bauprojekte, wie vor allem den neuen Louvre-Palast, setzte Heinrich II. fort, wenngleich er auch hier wichtige Planänderungen vornahm.<sup>317</sup> Neben dem kalkulierten Bruch zwecks Profilierung der eigenen Person stand die Politik der Kontinuität. Heinrich II. schenkte mit seinem Vater verbundene Kunstwerke ausgewählten Personen, die bereits unter Franz I. zu Ruhm und Ehre gelangt waren. Sowohl Dianas Ehemann Louis de Brézé als auch Anne de Montmorency hatten zumindest zeitweilig zu den engsten Vertrauten Franz' I. gehört. Heinrich II. behauptete mittels der Kunstgeschenke, in beiden Fällen nicht unproblematische personalpolitische Traditionen seines Vorgängers fortzusetzen. Problematisch waren sie insofern, als Montmorency nach einer steilen Karriere am Hof Franz' I. 1541 in Ungnade gefallen war, und Diane de Poitiers als Frau kein offizielles politisches Amt ausfüllen konnte, was für sie wiederum den steten Verweis auf die Königstreue und -nähe ihres verstorbenen Mannes wichtig machte.

Leider ist nicht gesichert, wie die beiden ursprünglich für das Grabmal Papst Julius II. in Rom gedachten Marmorsklaven Michelangelos in den Besitz Annes de Montmorency gelangten. Doch ist wahrscheinlich, dass die laut Giorgio Vasari von dem Florentiner Roberto Strozzi an Franz I. geschickten Skulpturen, die erst 1550 nach Frankreich importiert werden konnten, zunächst an den königlichen Hof gelangten, so dass Heinrich II. sie seinem Konnetabel schenken konnte.<sup>318</sup> Die gefesselten Sklaven Michelangelos passen zum Bild des erfolgreichen Feldherrn, und das königliche Geschenk entsprach auch Montmorencys Profil als Kunstsammler und Mäzen.<sup>319</sup> Die in Anet manifeste Übernahme auch der ursprünglich geplanten Anbringungssituation kann für die beiden Michelangelo-Skulpturen nicht verifiziert werden.

<sup>317</sup>Für bibliographische Angaben zum Louvre vgl. S. 195/FN 280 (Kap. III.4.3.). – In zwei Briefen, die Giulio Alvarotti zur Zeit der Regierungswechsels im April 1547 aus Paris an den Herzog von Ferrara schickte, hebt er hervor, dass Heinrich II. die Arbeiten seines Vaters, vor allem dessen Bauprojekte fortsetzen, will: „Sua maestà ha fatto levare mano a tutte le fabriche che faceva il Re suo padre di felice memoria.“ (8.04.1547) „Ora dico che l'oratore cesareo ha detto che Sua Maestà ha eccettuato San Germano, Fontanableo, la Moetta, Chambourg, Villa Cotré e Follambray, i quali luoghi vuole che siano continuati e finiti.“ (9.04.1547). (Modena, Archivio di Stato; zit. nach: Occhipinti 2001, S. 167).

<sup>318</sup>Vgl. Scailliérez 2004, S. 68. Vgl. die auf die Sklaven zu beziehende Ausfuhrgenehmigung für „duabus statuis novis“ aus Rom, 12.04.1550, in: Reinach 1902, S. 105: s.a. Jestaz 1963, S. 454. – „[Z]wei Gefangene göttlich schön [...]; da sie aber nicht bei jenem Grabmale angebracht wurden, gab Michelangelo die Gefangenen dem Signore Ruberto Strozzi, in dessen Hause er krank lag, dieser schickte sie an König Franz I, und sie sind noch jetzt zu Cevan [sic!] in Frankreich.“ (Vasari 1983, V, S. 291)

<sup>319</sup>Vgl. S. 124-126 (Kap. III.1.) und S. 222 (Kap. III.4.6.).

Montmorency ließ sie in vermutlich eigens hierfür konzipierte Nischen am Hofportikus des Südflügels im Schloss von Écouen aufstellen (Abb. 33).<sup>320</sup>

Der enorme Gunsterweis, den die königlichen Kunstgeschenke zweifellos bedeuteten, wurde durch ihre Passgenauigkeit noch unterstrichen. Sowohl Cellinis *Nymphe de Fontainebleau* als auch die Email-Apostel von Limosin wie auch die Michelangelo-Sklaven entsprachen der Re-Präsentationskultur der Beschenkten und den Möglichkeiten der Zurschaustellung vor Ort. Heinrich II. machte also regelrecht ‚persönliche Geschenke‘, die ein exklusives, von Nähe und Vertrautheit bestimmtes Verhältnis zum Favoriten respektive zur Favoritin und Kenntnis von deren Bauprojekten dokumentierten. Mit der Passgenauigkeit ging eine Bekräftigung, wenn nicht Zuweisung von Rollenentwürfen einher: Diane de Poitiers war die Muse und Göttin Diana und zugleich fromme Katholikin, Anne de Montmorency war der siegreiche Feldherr, der die Feinde des Reiches unterwirft. Vor allem im Fall Dianes de Poitiers wird – neben der Gunstbezeugung – auch eine Tendenz zur Vereinnahmung deutlich. Durch seine beiden Kunstgeschenke, die über die emblematischen Zeichen als vom König kommend beziehungsweise zum König gehörend markiert und zudem analog ihrer ursprünglich geplanten Platzierung am königlichen Schloss angebracht waren, kennzeichnete Heinrich II. die Residenz seiner Favoritin als Dependance seines eigenen Machtbereichs. Die Ambivalenz des Geschenks wird hier schlaglichtartig deutlich: Es bezeugt Nähe, Zuwendung und Gunst, besetzt aber auch die Sphäre der Beschenkten, spielt in deren Repräsentation hinein.

Die Besetzung der Schlossanlage von Anet durch königliche Kunstgeschenke, die Einrichtung des *appartement royal* im ältesten Gebäudeteil und der daran anschließende Galerieflügel mit Kapelle müssen auch vor dem Hintergrund der bis 1553 unentschiedenen Eigentumslage betrachtet werden.<sup>321</sup> Wenn bis zu dem Zeitpunkt nicht klar war, ob Philibert De l’Orme in Anet eine königliche Residenz für die zeitweilige Nutzung durch die Favoritin oder aber den Familiensitz der Diane de Poitiers errichtete, so musste unter Umständen immer beiden potentiellen Funktionsbestimmungen Rechnung getragen werden. Das relativiert und erklärt vielleicht die außergewöhnlich starke Präsenz des Königs in Anet. Nach dem eigentumsrechtlichen Entscheid zugunsten Dianes de Poitiers blieb die in der Schlossanlage manifeste enge Verbindung von König und Favoritin bestehen.

### Kennzeichnung der Räume: Anet und Écouen

Während die Lage der Kapelle an der Hoffront des Ostflügels erkennbar war, gab es in Anet am Außenbau auf die Wohnbereiche und ihre personelle Beset-

<sup>320</sup>Die heute dort aufgestellten Skulpturen sind Kopien. Die Originale befinden sich im Louvre.

<sup>321</sup>Vgl. S. 139-140 (Kap. III.2.).

zung nur verhaltene Hinweise. Sarkophage, also Zeichen Dianas de Poitiers, schmückten die kleineren Lukarnen des Westflügels (Abb. 14).<sup>322</sup> Auch dass sich die Brunnenanlage mit der *Diane d'Anet* im linken Nebenhof befand, kann als ein Hinweis auf die Zuordnung des westlichen Schlossbereichs zur Hausherrin gewertet werden. Der Brunnen war aber von der *cour d'honneur* aus nicht sichtbar.<sup>323</sup>

Auf jeden Fall gab es in Anet keine so explizite Kennzeichnung der personengebundenen Bereiche wie am Schloss von Écouen. Dort verzichtete man auf eine besondere Gestaltung der Hoffassade des Mittel- respektive Westflügels als Fortführung und Steigerung des darauf hinführenden pompösen Eingangsportals und errichtete stattdessen Portikus-Architekturen an den Stellen, wo sich tatsächlich die Zugänge zum Schloss und Treppenhäuser befanden: an den seitlichen Hoffronten, also am Süd- und am Nordflügel. Hier ging es zu den Gemächern des Hausherrn Anne de Montmorency und seiner Frau Madeleine de Savoie, dort zu denen Heinrichs II. und Katharinas von Medici (Abb. 31-33). Die dazugehörigen Galerien befanden sich in der Etage des Ost- beziehungsweise Westflügels und waren unmittelbar mit den beiden männlichen *appartements* verbunden. Ähnlich wie in Anet gab es in Écouen also separat erschlossene *appartements* der Schlossherrin respektive des Schlossherrn und des Monarchen, während bei den meisten zeitgenössischen und vor allem bei später entstandenen Adelsresidenzen eine zentrale Treppe den Zugang zu den links und rechts davon eingerichteten Wohnbereichen regelte.<sup>324</sup> Doch anders als beim Schloss der Diane de Poitiers war die separate Logis-Erschließung an den Hoffronten von Écouen auch kenntlich gemacht – durch die vorgestellten Portikus-Architekturen, die zu Anfang oder Mitte der 1550er Jahre entstanden und in Gestaltung und Dekor auf die jeweiligen Bewohner verwiesen.<sup>325</sup> Sie seien im Folgenden vergleichsweise ausführlich geschildert, um die Unterschiede zu Anet und deren Implikationen kenntlich zu machen.

Der mittig platzierte Hofportikus des Nordflügels wurde angesichts der stilistischen Einheitlichkeit wohl mit diesem zusammen errichtet (Abb. 32). Es umfasst zwei Fensterachsen, die von Doppelsäulen toskanischer und korinthischer Ordnung in Supraposition gerahmt und von einem vorspringenden Wandstück in der Mitte getrennt werden. Das dorische Gebälk setzt die Gesimse der Fassade fort, und auch die Attika in der Höhe des Dachansatzes

<sup>322</sup>Die Rekonstruktion des Ostflügels (Abb. 20) zeigt einen Dekor aus Mondsicheln und königlichen Monogrammen.

<sup>323</sup>Zur *Diane d'Anet* vgl. S. 267-286 (Kap. III.6.1.).

<sup>324</sup>So z.B. in den Schlössern von Saint-Maur (frühe 1540er Jahre), Le Grand Ferrare in Fontainebleau (1544-46), Cadillac (1598 ff.), Montceaux-en-Brie (1596 ff.)

<sup>325</sup>Zur Baugeschichte von Écouen vgl. Oursel/Crépin-Leblond 1994, S. 8-16; Babelon 1989/2, S. 329-338; Hoffmann 1970; Prinz/Kecks 1985, S. 572-580; Gebelin 1927, S. 87-95.

unterstützt die horizontale Verbindung von Portikus- und Flügelarchitektur, während die beiden Lukarnen die Fenster-Achsen aufgreifen. Der Skulpturenschmuck der insgesamt sechs Nischen ist verloren und auch in den graphischen Darstellungen Ducerceaus nicht überliefert. Hingegen sind die über das Portal verteilten emblematischen Zeichen Heinrichs II. und Katharinas von Medici relativ gut erhalten: Von Lorbeerzweigen umschlungene Mondsicheln zieren die Attika. Das darüber mittig aufgehende Wappenfeld war mit Mondsicheln und Lilien geschmückt, die mittlerweile rekonstruiert wurden. Mondsicheln finden sich auch, begleitet vom „DHD“-Sigel des Königs, an der Soffite des Attikagebälks. Im Erdgeschoß sind rechteckige Tafeln auf dem Triglyphen-Fries angebracht, jeweils mittig über den Türen. Sie präsentieren links die Devise und das Sigel von Heinrich II., rechts von Katharina von Medici. Die gleichen emblematischen Zeichen finden sich in analoger Anordnung auf der Unterseite des dorischen Gebälks.<sup>326</sup>

Die Emblematik des Königspaares, die auch auf der zur Ebene gewandten Außenfassade des Nordtrakts angebracht ist,<sup>327</sup> kennzeichnet diesen Flügel als das Logis von Heinrich II. und Katharina von Medici in Écouen. Tatsächlich lag das *appartement* des Königs, bestehend aus einer sehr großen *salle*, einer ebenfalls üppig dimensionierten *chambre*, einer *garde-robe* und wahrscheinlich auch noch einem *cabinet* im westlichen Bereich der ersten Etage. Die Räume der Königin befanden sich genau darunter. Sie waren ähnlich dimensioniert und mit dem Logis ihres Gemahls über mehrere Treppen verbunden.<sup>328</sup> In Anet ist das *appartement* von Katharina von Medici vermutlich ebenfalls unter dem Heinrichs II. im Erdgeschoß des nordöstlichen Pavillons zu platzieren. Anders als der König verfügte die Königin weder in Anet noch in Écouen über eine eigene Galerie. Ihr Bereich war also deutlich kleiner, in

<sup>326</sup>Zu den Begrifflichkeiten der Emblematik vgl. S. 244-247 (Kap. III.5.). – Ducerceaus graphische Darstellungen des Portikus an der nördlichen Hoffront sind im Detail verschieden. Zudem findet sich der aktuelle Baudekor bei Ducerceau nur bedingt wieder. Seine Zeichnung (Abb. in: Prinz/Kecks 1985, S. 575) zeigt vier leere Medaillons im Erdgeschoß, wohingegen die druckgraphische Darstellung (Ducerceau 1576) zusätzlich auch noch vier Medaillons mit Köpfen in der ersten Etage präsentiert. Vor Ort in Écouen sind vier kreisrunde Medaillons im Erdgeschoß und vier ovale Medaillons in der ersten Etage erhalten, die offenbar sämtlich plastischen Schmuck (Büsten bzw. Köpfe) enthielten, heute aber leer sind. Beim Dekor des Attikafrieses stimmen Zeichnung und Druckgraphik Ducerceaus überein, und so ist er auch heute noch am Bau zu sehen. Allerdings zeigt keine der beiden Darstellungen die Zeichen Heinrichs II. und Katharinas von Medici auf dem Gebälk des Erdgeschosses. – Der Grundriss (vgl. Abb. 31) zeigt, dass der Portikus des Nordflügels nicht mittig vor die Haupttreppe, sondern, um in der Mitte der Hoffront zu liegen, etwas nach Westen versetzt angelegt wurde.

<sup>327</sup>An der Außenfassade des Nordflügels sind die Devisen und Sigel von Heinrich II. und Katharinas von Medici auf den Feldern zwischen den Fenstern von erster und zweiter Etage angebracht.

<sup>328</sup>Vgl. Chatenet 2002, S. 279-283. Ein Deckenbalken in dem großen Saal des Erdgeschosses ist mit einem gemalten Fries verziert, der offenbar aus dem 16. Jh. stammt und die emblematischen Zeichen Katharinas von Medici präsentiert.



Anet noch mehr als in Écouen, wo Katharina von Medici zumindest über eine große *salle* verfügte. Mit Blick auf den repräsentativen Anspruch des *appartement royal*, eine besondere Beziehung zwischen der Krone und dem Hausherrn beziehungsweise der Hausherrin anzuzeigen, scheint das Logis der Königin in diesen beiden und sicherlich auch in anderen Adelsresidenzen von relativ geringerer Bedeutung gewesen zu sein. Doch während in Écouen die persönlichen Symbole Katharinas von Medici ein wesentlicher Bestandteil der den königlichen Bereich markierenden Zeichen waren, traten sie in Anet am Außenbau vermutlich gar nicht auf.<sup>329</sup>

Dem nördlichen Hofportal in Écouen gegenüber, wenngleich nicht exakt auf der Achse, steht eine weitere Portikus-Architektur (Abb. 33). Sie entstand vermutlich etwas später, aber noch in den 1550er Jahren und wurde dem deutlich früher datierenden Südflügel lediglich vorgelegt.<sup>330</sup> Dieser Umstand erklärt die im Vergleich zum Nordflügel nur gering vorhandene Verbindung von Portikus und Fassade. Die beiden Portal-Konstruktionen sind situativ und motivisch aufeinander bezogen, sonst aber sehr verschieden. Am Südflügel gibt es keine so ausgeprägte Gliederung. Stattdessen rahmen hier zwei korinthische Säulenpaare in einer beide Geschosse übergreifenden Kolossalordnung den Eingangsbereich und das durchfensterte Treppenhaus. Sie sind jeweils durch einen gemeinsamen Sockel verbunden und tragen ein mächtiges, weit vorkragendes Gebälk. Die Mitte bilden zwei eng nebeneinander liegende Tür- beziehungsweise Fensterachsen, die sich oberhalb der Attika in Lukarnen fortsetzen. Zum plastischen Dekor des südlichen Portikus gehören zum einen die Marmor-Sklaven Michelangelos, die in den beiden Nischen zwischen den Säulen des Erdgeschosses aufgestellt waren und heute durch Kopien ersetzt werden. Darüber, auf Höhe der ersten Etage, befinden sich von Lorbeerzweigen umfasste Wappenfelder, die stark zerstört sind. Am linken haben sich aber zwei senkrecht aufgestellte Schwerter erhalten, die auf den Hausherrn Anne de Montmorency in seiner Eigenschaft als *connétable de France* verweisen. Die graphische Überlieferung Ducerceaus bestätigt diese Identifikation: Seine Darstellung des südlichen Portikus zeigt zwischen den Säulenpaaren links – und fälschlicherweise auch rechts – das mit einem griechischen Kreuz schematisch gekennzeichnete Wappen Annes, umgeben von der Kette des Ordens vom Heiligen Michael, den beiden Schwertern „en pal“ und Lorbeerzweigen, bekrönt von der Herzogskrone. Anders als von Ducerceau angegeben, befand sich zwischen dem rechten Säulenpaar allerdings nicht das Wappen des Hausherrn, sondern das seiner Gemahlin. Vor Ort ist noch, wenngleich sehr schwach, die das Wappenfeld ehemals umgebende Kordel, ein Symbol des Hauses Savoyen,

<sup>329</sup>Zur Anbringung der emblematischen Zeichen in Anet s.a. S. 254-258 (Kap. III.4.5.).

<sup>330</sup>Die Absenz jeglicher emblematischer Hinweise auf Heinrich II. veranlasste François Gebelin (1927, S. 91/ FN 45) die Errichtung des südlichen Hofportikus auf die Zeit nach 1559 zu datieren. Dieser These wird hier entschieden widersprochen.

zu erkennen.<sup>331</sup> Der Emblematik des königlichen Paares am nördlichen Hofportal korrespondierten also die heraldischen Zeichen des Schlossherrn und seiner Frau am Südflügel gegenüber.<sup>332</sup>

Der Attikafries des südlichen Portikus ist heute über den beiden Interkolumnien mit gekreuzten Schwertern, Lorbeerzweigen und der Herzogskrone geschmückt. Daneben finden sich Rüstungsteile, die ebenfalls auf die militärische Karriere Annes de Montmorency verweisen.<sup>333</sup> Der Dekor des Hofportikus am Südflügel war somit vor allem auf die Repräsentation des Hausherrn ausgerichtet und hob dabei insbesondere auf das von ihm lange innegehaltene Amt des obersten Heerführers von Frankreich ab. Diese Aussagen vermittelte schon das Eingangsportal am Ostflügel (Abb. 30). An der Hoffront des Südflügels, gegenüber der konzentrierten königlichen Emblemik am Eingang zum Nordflügel, verwies der Dekor jedoch ganz unmittelbar auf die dahinter liegenden Gemächer von Anne de Montmorency und Madeleine de Savoie, die somit in eine spiegelbildliche Beziehung zu den *appartements royaux* gesetzt wurden. Die Räume des Hausherrn, *salette* oder *antichambre*, *chambre* und *garde-robe*, befanden sich im östlichen Teil des Südflügels. Sie waren direkt mit der Schlosskapelle und mit der *galerie du connétable* verbunden. Das ähnlich gegliederte Logis der Madeleine de Savoie lag im Westen des Flügels, auf der anderen Seite des Treppenhauses. Die Position der beiden Wappen an der Hofseite verwies also tatsächlich auf die Bewohner der *appartements* dahinter. Am königlichen Flügel war das nicht so stringent gegeben.

In Écouen gab es klar getrennte Bereiche von Hausherr und König, Adel und Krone, die vor allem durch den emblematischen Dekor der Portikus-Architekturen an den Hoffassaden gekennzeichnet waren. Die direkte Ge-

<sup>331</sup>Das Wappen Annes de Montmorency besteht aus einem mittig platzierten griechischen Kreuz auf goldenem Grund und insgesamt sechzehn blauen Adlern (*alérions*), die sich auf die vier durch das Kreuz gebildeten Felder verteilen. Das Wappen der Madeleine de Savoie besteht, wie üblich, zur Hälfte aus dem ihres Mannes und zeigt in der anderen das Kreuz des Hauses Savoyen, weiß auf rotem Grund. Es ist in der Regel von einer Kordel, Verweis auf den Hl. Franziskus als Emblem des Hauses Savoyen, umgeben. Die *baronnie de Montmorency* war 1551 zu einer *duché-pairie* (*lettres d'érection* vom Juli 1551) erhoben worden. Seitdem gehörte die Herzogskrone zu den Zeichen Annes de Montmorency. Zu seiner Emblemik und der Madeleines de Savoie vgl. Salet 1991, S. 5-7.

<sup>332</sup>Das Arrangement der Bodenfliesen, die Masséot Abaquesne für einige Räume des Schlosses von Écouen schuf und deren Überreste die Zeichen Annes der Montmorency und Madeleines de Savoie sowie Heinrichs II. und Katharinas von Medici zeigen, gehorchte womöglich einer ähnlichen Dramaturgie von Gegenüberstellung und Parallelführung der beiden Paare. Vgl. Brejon de Lavergnée 1977; Anne de Montmorency 1994, n° 36.

<sup>333</sup>Der an der Stelle von Ducerceau wie immer etwas pauschal dargestellte Bauschmuck unterscheidet sich hinsichtlich der Anordnung und zeigt keine Herzogskrone, bestätigt ansonsten aber die martialische Note des Frieses. – Francis Salet (1991, S. 7) weiß zudem von zwei Inschriften am Südflügel: „*arma tenenti omnia dat qui justa negat*“ („à celui qui détient des armes, c'est tout accorder que de refuser ce qui est juste“) und „*Fidus et verax in justitia judicat et pugnat*“ („celui qui est fidèle et sincère en justice peut seul juger et combattre“). Vor Ort konnte ich diese Inschriften nicht finden.

genüberstellung und wechselseitige Bezugnahme der Hoffronten sowie die Zuweisung ähnlich dimensionierter Raumeinheiten führten dazu, dass die Sphären Annes de Montmorency einerseits und des Monarchen andererseits annähernd gleichrangig erschienen. Nur annähernd deshalb, weil es innerhalb dieser Grunddisposition durchaus Distinktionsmerkmale gab. So hob sich der königliche Flügel unter anderem dadurch hervor, dass er vom Eingangsportal im Osten aus gesehen auf der rechten Seite lag, die hierarchisierende Konvention der Raumanordnung also beachtet worden war. Er bot zudem einen Ausblick von oben über die weite Ebene im Norden von Écouen. Auch beanspruchten König und Königin jeweils eine eigene Etage und teilten sich nicht eine, wie der Hausherr und seine Frau. Zudem blieb die große *salle*, das Kernstück des *appartement royal*, als ein Privileg der Krone erhalten. Am Außenbau, zumal an der Hofseite, war sie allerdings ebenso wenig sichtbar wie die Verteilung der königlichen Logis über zwei Stockwerke. War der königliche Bereich demnach mehrfach ausgezeichnet, so war er zugleich dem des Hausherrn eingestellt, wenn nicht untergeordnet, denn die Selbstdarstellung des Feldherrn Anne de Montmorency *all'antica* zu Pferde am Eingang zum Schlosshof gab den Ton vor. Sie prägte die Rezeptionserwartung, die von den mit Militaria und emblematischen Verweisen auf die Montmorency geschmückten Lukarnen zur *cour d'honneur* bestätigt wurde.<sup>334</sup> Dass die militärischen Insignien so viel Raum erhielten und über die Platzierung in der Attika-Zone des südlichen Hofportikus sogar in einen Vergleich mit der königlichen Mondsichel gegenüber gebracht wurden, hob einerseits auf Annes ruhmreiche Laufbahn als Konnetabel ab. Das Amt machte ihn zum zweiten Mann im Staate und zum engsten Vertrauten des Königs, mit dem gemeinsam er die Geschicke des Reiches lenkte. Das Geschenk der Michelangelo-Sklaven seitens Heinrich II. hätte dieser herausgehobenen Stellung und Annes Rolle als siegreicher Feldherr Rechnung getragen und zudem als ein besonderer Vertrauensbeweis erachtet werden können. Die Platzierung der Marmor-Skulpturen am Hofportikus des Südflügels scheint folgerichtig, denn die Figuren unterstrichen die kriegerische Note und waren zudem von der *salle* des königlichen *appartement* aus gut sichtbar. Heinrich II. konnte sehen, dass sein Geschenk gewürdigt und angemessen inszeniert wurde.

<sup>334</sup>Eine vergleichbare Anordnung emblematischer Zeichen lässt sich an dem in der Regierungszeit Heinrichs II. von Anne de Montmorency gestiftetem Steinretabel für die Kirche von Taverny, unweit des Ortes Montmorency im Norden von Paris, beobachten. Während auf dem unteren Fries links die Zeichen des Königs (Sigel und Mondsichel-Devise) und rechts die des Stifters (Schwert und Adler) zu sehen sind, finden sich auf dem darüber liegenden, also übergeordneten Fries links das Wappen der Madeleine de Savoie und rechts das von Anne de Montmorency. Mit seiner Stiftung für den gotischen Kirchenbau, den Matthieu II de Montmorency, seinerzeit ebenfalls *connétable de France*, hatte errichten lassen, bekräftigte Anne de Montmorency die Tradition und die Vormachtstellung seiner Familie in der Region – auch gegenüber der Krone.

Die Zurschaustellung des Militärischen bei gleichzeitig behaupteter Ebenbürtigkeit spielt aber auch auf die feudalistischen Traditionen des Verhältnisses von Schwertadel und Krone an. Der König ist *primus inter pares*, der Erste und Auserwählte aus einem illustren Kreis traditionsreicher und territorial machthabender Adelshäuser. Die königliche Herrschaftsposition wird durch die *noblesse d'epée*, zu der die von Montmorency seit dem Mittelalter gehörten, gewährleistet und geschützt. Der Monarch braucht den Schwertadel und lässt ihn zugleich an seiner Herrschaft teilhaben. Die räumliche Anordnung und der gezielt gesetzte Dekor am Schloss von Écouen betonen die gemeinsame soziale Herkunft von Hausherr und König ebenso wie ihre gemeinsame Herrschaft. Wenn die Einrichtung eines großen *appartement royal* einerseits eine Demonstration der Ehrerbietung gegenüber dem Monarchen darstellte, so verwies ihre Inszenierung andererseits auf den Reichtum und die Macht Annes de Montmorency, der sich eine solche Anlage leisten und – zumindest dort, auf seinem eigenen Territorium – dem König auf Augenhöhe begegnen konnte. Sein Fall in Ungnade unter Franz I. und seine demonstrative Wiedereinsetzung durch Heinrich II. waren es, die Annes Laufbahn als die eines Günstlings am französischen Hof markierten. Angesichts Écouen wird diese Bezeichnung fragwürdig. Zumindest Anne de Montmorency selbst scheint sich weniger als Favorit des Königs denn als Territorialfürst und zweiter Mann im Staate gesehen zu haben.

Das Arrangement in Écouen war außergewöhnlich. Eine ähnliche, im Außenraum inszenierte Konfrontation von Hausherr und König ist für keine andere Adelsresidenz der Zeit überliefert. In Anet waren trotz getrennter, in gegenüberliegenden Flügeln eingerichteter *appartements* mit eigenen Zugängen die Zeichen Heinrichs II. – vor allem das „DHD“-Sigel und die Mondsichel – an der ganzen Anlage präsent.<sup>335</sup> Zugleich gab es eine Aneignung einiger dieser Zeichen durch Diane de Poitiers und eine personelle Doppelbesetzung von so repräsentativen Räumen wie Galerie, Kapelle und Bibliothek.<sup>336</sup> Beim Schloss von Anet ging es offenbar weniger um Konfrontation und Vergleich als vielmehr um eine allgegenwärtige Überlagerung und Verschränkung der Sphären des Königs und seiner Favoritin. Während Anne de Montmorency in Écouen auf der traditionellen Machtposition seines Standes, des etablierten Schwertadels, gegenüber der Krone insistierte und daraus Nähe zum König ableitete, demonstrierte Diane de Poitiers in Anet eine an Symbiose grenzende Verbindung mit Heinrich II. Als Frau war ihr die Argumentationsweise des Konnetabels nicht zugänglich. In der Inszenierung des Andenkens an Louis de Brézé tauchte sie aber auch in Anet ansatzweise auf. Denn über die Achse von Torbau und Hofportikus waren Phoebus respektive der König und der verstorbene Gemahl, also wie in Écouen Krone und Schwertadel, miteinan-

<sup>335</sup>Vgl. S. 254-258 (Kap. III.5.).

<sup>336</sup>Zur Bibliothek in Anet vgl. S. 226-230 (Kap. III.4.6.).

der in Beziehung gesetzt. In dieser semantischen Funktion ist der Portikus in Anet den Hoffronten in Écouen vergleichbar.

### III.4.5 Der Garten

#### Schloss und Garten

Der Hofportikus in Anet war zwar funktional unverbunden mit dem Nordflügel, aber gleichwohl wichtig für die Erschließung des Schlossareals. Seine Passage im Erdgeschoß gewährte Zutritt zur Gartenterrasse. Der Torbau zum Ehrenhof und die Mittelpartie des zentralen *corps de logis* markierten die Süd-Nord-Achse als Hauptweg durch das Schloss, an dessen Ende der Blick auf das Parterre und die umgebenen Parkanlagen stand (vgl. den Grundriss, Abb. 8).<sup>337</sup> Nach Durchschreiten der von den Gebäudeflügeln umstellten *cour d'honneur* und des mittleren *corps de logis* trat der Besucher ins Freie, um aus erhöhter Position das symmetrisch angelegte Zierparterre und die jenseits seiner Umfriedung sich ausbreitende Landschaft zu betrachten. Schon die Dramaturgie der Wegführung macht deutlich, dass dem Garten in Anet eine nicht geringe Bedeutung beigemessen wurde. Die emphatischen Äußerungen Heinrichs II. und eine dem Lob des „Iardin d'Ennet“ gewidmete Ode des Hofdichters Olivier de Magny bestätigen das.<sup>338</sup>

Die Forschung hat sich mit dem Garten von Anet bislang kaum beschäftigt. Aber in seiner Geschichte des Gartens im frühneuzeitlichen Frankreich widmet Kenneth Woodbridge (1986) Anet ein interessantes Unterkapitel. Er weist der Residenz der Diane de Poitiers einen besonderen Status zu, weil hier ein das Schloss und den Garten als Einheit konzipierender Entwurf umgesetzt wurde, dessen axiale Gerichtetheit eine große Regelmäßigkeit und Geschlossenheit der gesamten Anlage herbeiführte. Vorläufer in Frankreich waren die Schlösser von Bury und Le Verger sowie, zeitlich näher oder gar zeitgleich, Ancy-le-Franc.<sup>339</sup> Mit Bury (Abb. 26) verband Anet der kalkulierte Niveauunterschied zwischen Schloss und Parterre, der den Belvedere-Charakter der Gartenterrasse unterstützte und italienischen Vorbildern verpflichtet war. Allerdings war das Größenverhältnis jeweils ein anderes. Der Garten von Anet hatte die Breite aller drei Höfe und war in seiner Tiefenausdehnung deutlich größer als das Schloss. In Bury hingegen nahm der Garten eine wesentlich kleinere Grundfläche als die Vierflügelanlage um den Ehrenhof ein.<sup>340</sup> Die

<sup>337</sup>Vgl. Woodbridge 1986, S. 66.

<sup>338</sup>Vgl. Olivier de Magny, „Les Louenges du Iardin d'Ennet“ (in: *Le troisième livre des odes*, 1559), in: Magny 1969, S. 126-128. Für die dem Lob des Gartens gewidmeten Verse von Heinrich II. bzw. Mellin de Saint-Gelais vgl. S. 182 (Kap. III.4.1.). Zu der Diane de Poitiers und ihrem Schloss gewidmeten Dichtung vgl. S. 299-311 (Kap. III.7.).

<sup>339</sup>Vgl. Woodbridge 1986, S. 48-49 u. 63-64. – Für einen Überblick über die Historiographie des frühneuzeitlichen Gartens in Frankreich vgl. M. Beneš in: Beneš/Harris 2001, S. 8-14.

<sup>340</sup>S.a. die Zeichnungen von Jean Blécon in: Ducerceau 1988, S. 23.

seitlich angrenzende *basse cour* und ein angestücktes zweites Gartenareal beeinträchtigten zudem die Symmetrie in Bury, die in Anet vollends gegeben war.

Die mehr- oder allseitige Einfassung eines Zierparterres mit Galerien und einfachen Mauern war im französischen Residenzbau des 16. Jahrhunderts typisch und schon in Blois und Gaillon anzutreffen.<sup>341</sup> Es gab sie auch in den annähernd zeitgleich mit Anet errichteten Anlagen von Écouen und Vallery. Aber in diesen beiden prominenten Fällen, wie auch in Chantilly und vielen anderen Residenzen, lagen die umfriedeten Gärten jenseits des Schlosses und waren – wenn überhaupt – nur lose mit ihm verbunden.<sup>342</sup> In Anet hingegen schufen die um das Parterre geführten Galerien, deren Enden unmittelbar an den Kryptoportikus reichten, eine direkte Verbindung von Schloss und Garten. Eine ähnliche Lösung gab es bei dem Schloss von Dampierre, das Charles de Guise 1552 von dem königlichen Schatzmeister Jean Duval erwarb. Es ist unklar, ob der kleine, im Verhältnis zur Grundfläche des Kernschlosses aber wiederum recht üppig dimensionierte Garten aus den 1530er/40er Jahren stammte, also ein Vorbild für den Entwurf von Anet hätte darstellen können, oder erst später von Francesco Primaticcio im Auftrag des Kardinals angelegt wurde – dann vielleicht in Anlehnung an Anet.<sup>343</sup>

In Anet ging die enge Verbindung von Schloss und Garten mit einem dichten Zusammenspiel von Architektur und kultivierter Natur einher. Die beiden Bereiche waren wechselseitig aufeinander bezogen und wiesen zahlreiche Analogien auf, was den theoretischen Ansätzen und dem Kompositionsstil des wahrscheinlich auch für den Garten verantwortlich zeichnenden Architekten Philibert De l'Orme entsprach.<sup>344</sup> Die stringente Wegeführung vom Torbau zur Gartenterrasse erschloss diesen Zusammenhang und machte ihn schon an der Schwelle zum Schlossareal erfahrbar. Der von Süden kommende Besucher erblickte links und rechts des so markant hervortretenden Torbaus abgestufte Terrassen mit regelmäßiger Baumbepflanzung. Auf den Zeichnungen von Ducerceau erscheinen die kleinen Bäume wie in Reih und Glied gestellte Streitkräfte (FT 4, Abb. 7).<sup>345</sup> Als verspielt eingesetzte Zeichen von kultivierter Natur und dem damit assoziierten schönggeistigen Müßiggang (*studium et*

<sup>341</sup>Vgl. Woodbridge 1986, S. 86.

<sup>342</sup>Zum Garten von Écouen vgl. Oursel 2003; zum Garten von Vallery vgl. Woodbridge 1986, S. 54; zu dem in den 1520er Jahren angelegten und Ende der 1530er Jahre mit dem Schloss verbundenen Zierparterre von Chantilly vgl. Woodbridge 1986, S. 74-75.

<sup>343</sup>Vgl. Frommel 2005, S. 111. Sabine Frommel vermutet, dass die Gartenanlage in Dampierre Primaticcio zuzuschreiben ist.

<sup>344</sup>Vgl. Pérouse de Montclos 2000, S. 189-194; s.a. ebd. S. 164-171.

<sup>345</sup>Woodbridge (1986, S. 66) behauptet, entgegen der Darstellung Ducerceaus, die Haine seien nach Quincunx gepflanzt gewesen. Quincunx ist eine seit der Antike belegte Art der Baumpflanzung mit regelmäßigen, aber gegeneinander versetzten Reihen, u.a. um optimale Lichtverhältnisse zu gewährleisten. Statt der Vertikalen ist die Diagonale betont. Vgl. Uerscheln/Kalusok 2003, S. 214.

*otium*) unterstrichen sie das pseudo-militärische Gepränge der Südfront. Die beiden Haine auf den Terrassen gehörten zu architektonischen Gärten, die zusammen mit den die Natur vorstellenden Bronzearbeiten über dem Eingangsportal den großen Garten im Norden der Anlage ankündigten.<sup>346</sup>

Zu diesem vermittelte eine große Treppe, deren spiegelbildlich eingeschlungene Läufe von der Gartenterrasse aus begehbar waren.<sup>347</sup> Nach Überwindung von etwa zwei Dritteln des Niveauunterschiedes schlossen sich die beiden Läufe zur Form eines Hufeisens beziehungsweise einer Mondsichel und bildeten ein Podest, von dem einige weitere Stufen zum Kryptoportikus unterhalb der Terrasse und zum großen Parterre hinab führten (Abb.16).<sup>348</sup> Es gab also eine raffinierte binnenräumliche Verschränkung von Schloss und Garten, Architektur und Natur genau dort, wo die beiden Bereiche unmittelbar aufeinander trafen. Diese sinnfällige Verknüpfung setzte sich fort in den das Parterre umlaufenden Galerien, die das Arkadenmotiv des Kryptoportikus aufgriffen, allerdings – weil ‚naturnäher‘ – in Rustika-Manier. Auch die Sichelform der Treppe schaffte übergreifende Bezüge, denn sie fand ein Echo in dem zum Halbbrund erweiterten Wassergraben am nördlichen Ende der Anlage und war formal durch das am Torbau platzierte Hirschgeweih schon eingeführt.

Konventionelle Gestaltungselemente des französischen Renaissancegartens unterstrichen und bereicherten das inszenierte Miteinander von Schloss und Garten in Anet. Hierzu zählte die Unterteilung des Parterres in regelmäßige rechteckige Felder unterschiedlicher Größe, die symmetrisch angeordnet waren. Nach der graphischen Überlieferung Ducerceaus gab es in Anet vierundzwanzig solche Felder. Das von den Wegen gebildete Gitterwerk des Parterres korrespondierte mit den Bogenstellungen der umlaufenden Galerien und bot ein Vergleichsmoment zu der für die französische Renaissancearchitektur so typischen Fassadengestaltung mit ausponderierten Horizontalen und Vertikalen, wie sie auch am Schloss von Anet anzutreffen war. Gemäß des panegyrischen Gedichts von Olivier de Magny waren zumindest einige der Parterre-Felder so bepflanzt, dass sie Muster und Zeichen, also ebenerdige Bilder, vorstellten, die von der Terrasse aus betrachtet werden konnten. In der sechsten Strophe heißt es bei Magny:

Cettuy là qui l'a divisé  
L'a de parterre composé,  
Où plusieurs armes il a mises  
Et plusieurs chiffres & devises,

<sup>346</sup>Vgl. S. 165-169 (Kap. III.3.).

<sup>347</sup>Vgl. die Rekonstruktionen von Auguste Bourgeois (Abb. 20). Zu der Treppe und ihrer problematischen Überlieferung vgl. S. 175-176 (Kap. III.4.1.).

<sup>348</sup>Der Kryptoportikus ist ein typisches Merkmal der Architektur De l'Ormes, das auch in anderen Bauten bzw. Bauentwürfen von ihm auftaucht. Hierzu und zur Ableitung von italienischen Vorbildern (u.a. Villa Madama, Rom, Raffael, um 1516) vgl. Pérouse de Montclos 2000, S. 164-165; Blunt 1958, S. 49-50.

Le tout en herbe si bien feint  
 Qu'on diroit presque qu'il est peinct,  
 Voyre peinct d'une grace telle  
 Que Titian, ny Iacopin,  
 Miquel l'Ange, ou celluy d'Urbain  
 Ne l'eussent sceu peindre plus belle.<sup>349</sup>

Das hier mit dem topischen Paragone ausgesprochene Künstlerlob galt einem in der Strophe davor erwähnten „architecte sçavant“, der demnach den Garten von Anet angelegt hatte.<sup>350</sup> Die Zeilen Magnys sind vielleicht ein weiterer Hinweis auf De l'Orme als Entwerfer nicht nur des Schlosses, sondern auch des Gartens.

Olivier de Magny beschreibt in den folgenden Strophen die Gestalt einzelner Muster im Parterre. Das erste bezog sich auf Heinrich II. Es zeigte „un grand croissant,/ De peu à peu se remplissant“, „L'escusson des armes de France“ und die Initiale „H“ („La lettre premiere du nom/ Du grand HENRY“). Daneben, also vermutlich im benachbarten Feld, befand sich nach Aussage des Dichters das Wappen Katharinas von Medici. Nach ausführlichem Lob des Königspaars schildert Magny sehr detailliert das ebenfalls im Parterre „à costé gauche“ gepflanzte Wappen der Schlossherrin Diane de Poitiers, in den Farben schwarz und weiß und bekrönt von der Herzogskrone.<sup>351</sup> Die Zeilen des Dichters sind insofern glaubhaft, als das Schmücken des Parterres durch eine dekorative Muster und heraldische Zeichen hervorbringende Bepflanzung auch für andere Schlossgärten belegt ist, unter anderem für Gaillon und den Tuileries-Palast in Paris.<sup>352</sup> Aufschlussreich ist zudem, wo Magny das Wappen der Diane de Poitiers lokalisiert: „à costé gauche“. Wenn der Dichter tatsächlich vor Ort war, so muss er von der Terrasse beziehungsweise vom Schloss aus hinunter in den Garten geblickt haben. Das von ihm beschriebene Wappenfeld der Hausherrin hätte sich dann im westlichen Bereich des Parterres befunden, so dass die Anordnung der heraldischen Zeichen im Garten mit der Lage der *appartements* im Schloss korrespondierte: das von Diane de Poitiers im westlichen, das des Königs und der Königin im östlichen Seitenflügel.<sup>353</sup> Auch die im Parterre gepflanzten Wappen – Bilder, die Magny mit den Werken berühmter italienischer Maler verglich – hätten also eine räumlich-semantische Verknüpfung von Schloss und Garten geleistet.

<sup>349</sup>Magny 1969, S. 127.

<sup>350</sup>Zur Topik der Gartenbeschreibung bei Magny s.a. Balsamo 2003, S. 421-422.

<sup>351</sup>Vgl. S. 247-248 (Kap. III.5.).

<sup>352</sup>Vgl. Woodbridge 1986, S. 46 u. 68. S.a. die Ansicht des Tuileries-Gartens mit gepflanzten Wappen in einer der die Valois-Teppiche vorbereitenden Zeichnungen von Antoine Caron, 1573 (Cambridge, Fogg Art Museum). – Die Graphiken Ducerceaus zeigen zwar weder in Anet noch anderswo Wappenfelder oder Monogramme, aber durchweg gemusterte Parterre-Beete, was keiner Phantasievorstellung des Zeichners geschuldet sein dürfte.

<sup>353</sup>Vgl. S. 200-205 (Kap. III.4.4.).



## Die Brunnen

Eigentümlicherweise verliert Olivier de Magny in seiner Ode kein Wort über die beiden Parterre-Brunnen, die auf den Graphiken Ducerceaus zu sehen sind und demnach symmetrisch platziert auf zwei Wegekreuzungen standen (FT 4, Abb. 7 u. 8).<sup>354</sup> Das große Interesse, das Ducerceau der Gestaltungsaufgabe Brunnen entgegenbrachte, spricht dafür, seinen Darstellungen des Gartens von Anet auch diesbezüglich Glauben zu schenken.<sup>355</sup> Das Arrangement wäre zudem nicht ungewöhnlich gewesen, denn Brunnen auf Wegekreuzungen sind schon für die Ziergärten der französischen Frührenaissance dokumentiert.<sup>356</sup>

In Anet lagen sie auf den durch die Seitenflügel gebildeten Nord-Süd-Achsen, nahmen in ihrer Platzierung also auf die Architektur des Schlosses und dessen Drei-Höfe-Struktur Bezug. Die beiden Wasserbecken hatten gemäß Ducerceau die gleiche Form, eine Art Vierpass mit eingestellten Ecken. Hingegen waren die Brunnenstöcke wohl sehr verschieden gestaltet. Der recht respektive östliche war ein einfacher Schalenbrunnen, von dem man in den 1840er Jahren Überreste auf dem Schlossgelände beziehungsweise im Ort Anet fand und 1872 nördlich des noch bestehenden Westflügels wieder aufstellte (Abb. 16).<sup>357</sup> Der westliche Brunnen bestand nach Ducerceau aus einem schlichten Sockel, auf dem eine Skulptur, wahrscheinlich eine nackte weibliche Figur, montiert war.

Um diesen Brunnen im Westen des Parterres ging es unter Umständen auch Gabriele Symeoni. Dieser Florentiner Gelehrte, der mehrfach das Schloss von Anet besuchte, verfasste Ende 1550, als er vom einem Brunnen hörte, „que la nouvelle Diane [i.e. Diane de Poitiers] veult faire en son beau jardin et paradis d’Anet“<sup>358</sup>, ein Epigramm. Geschildert wird eine Strafaktion der Göttin Diana, die eine rebellische Nymphe in einen Brunnen verwandelt, der fortan Zeugnis ablegt von der seitens der Gottheit geforderten bedingungslosen Gefolgschaft. Es ist unklar, ob Symeoni bei der Formulierung seiner Verse Kenntnis von der geplanten Brunnengestaltung in Anet hatte. Auf jeden Fall wollte er der „neuen Diana“ Diane de Poitiers, deren Gunst er suchte, damit schmeicheln. In seiner 1558 in Lyon publizierten und dem Kardinal von Lothringen gewidmeten Schrift *Les illustres observations antiques du seigneur Gabriel Symeon, florentin, en son dernier voyage d’Italie l’an 1557* berichtet

<sup>354</sup>Während Ducerceaus Zeichnungen, die das Schloss von Anet aus der Vogelperspektive präsentieren, diese Brunnen relativ detailliert darstellen, sind sie in seinem publizierten Stich der Anlage nur sehr summarisch aufgefasst, aber ebenfalls vorhanden.

<sup>355</sup>Vgl. die Brunnenentwürfe Ducerceaus in seinem *Second Livre d’Architecture* (1561). S.a. Byrne 1983.

<sup>356</sup>So z.B. in Amboise, Blois und Gaillon. Vgl. Woodbridge 1986, S. 39-47. S.a. die entsprechenden Kapitel in: Weber 1985.

<sup>357</sup>Vgl. Roussel 1875, S. 118.

<sup>358</sup>Brief von Gabriele Symeoni an Mellin de Saint-Gelais, 12.12.1550, Lyon, publ. in Symeonis *L’epitome de l’origine et succession de la duché de Ferrare ...*, Lyon 1553 (zit. nach: Jusselin 1935, S. 6)

Symeoni unter anderem von einem Aufenthalt in Anet, der Ende 1557 oder Anfang 1558 stattgefunden haben muss. Er habe dort „une fontaine qui ne parloit point“, also einen Brunnen ohne Inschrift – vielleicht auch ohne sprudelndes Wasser – gefunden, den er „zum Sprechen gebracht“ habe. Es folgt das bereits 1550 verfasste Epigramm, nur geringfügig verändert.<sup>359</sup> Der kleinformatige Holzschnitt zur Illustration des Nymphenbrunnens in Symeonis Werk erhebt keinen Anspruch auf Wiedergabe der topographischen Situation vor Ort, sondern schildert vor allem die Verwandlungstat der Diana (Abb. 67). Die über Bogen, Köcher und drei Hunde gekennzeichnete Jagdgöttin steht mit ausgebreiteten Armen neben einem tempelartigen Brunnen. Der besteht aus einem sechseckigen Becken und einem von korinthischen Säulen getragenen Baldachin, den eine Mondsichel bekrönt. An der Vorderseite des Brunnenbeckens ist eine große Inschrift („Dianae Valerinae. S.[scru]“) zu erkennen, die auf Diane de Poitiers beziehungsweise Diane de Saint-Vallier verweist. In der Mitte des Brunnens steht eine hermenartige Nymphe, aus deren Brüsten sich Wasser in eine kleine Schale ergießt. Im Hintergrund, in großer Distanz zu der in der Landschaft sich zutragenden Szene, ist eine sehr schematisch und kompakt dargestellte Residenz im Stil der französischen Renaissance zu sehen, die jedoch keine Ähnlichkeit mit dem Schloss von Anet hat. Das mythologische Thema – Diana und eine zum Brunnen gewordene Quellnymphe – verlangte nach einem ‚natürlichen‘ Ambiente. Die Inschrift und das Schloss schafften die Verknüpfung von Mythologie und Gegenwart, also auch die Referenz der dargestellten Göttin Diana auf die Schlossherrin Diane de Poitiers.

Sofern Gabriele Symeoni überhaupt von einem in Anet tatsächlich errichteten Brunnen spricht und nicht nur von einer mythologisch inspirierten und panegyrisch motivierten Idee, so hatte er wahrscheinlich einen der Gartenbrunnen und nicht einen der beiden Hofbrunnen vor Augen.<sup>360</sup> Mit Blick auf die graphische Überlieferung Ducerceaus müsste es sich bei dem im Epigramm charakterisierten Brunnen um den westlichen handeln. Die von Pérouse de

<sup>359</sup> „Cosi fuggendo in questa parte e'n quella/ La Dea mi giunse, qui poco lontana./ Mutommi in forte, onde la fama hor vola,/ Ch'ei bisogna seguir Diana sola.“ (zit. nach: Jusselin 1935, S. 8)

<sup>360</sup> Die der zitierten Brunnen-Passage unmittelbar benachbarten Äußerungen Symeonis, der Gestaltungsbedarf auch bei der „basse gallerie du grand jardin“ anmerkt, sprechen ebenfalls für eine Lokalisierung der „Fontaine d'Anet qui parle“ im Garten bzw. im Parterre. Symeoni behauptet, er habe die „gallerie“ mit drei „semblables devises“, also (thematisch?) ähnlichen Kombinationen von Text und Bild, angefüllt. Vgl. Gabriel Syméoni, *Les illustres observations antiques du seigneur Gabriel Symeon, florentin, en son dernier voyage d'Italie l'an 1557*, Lyon 1558, S. 99-101, zit. nach: Jusselin 1935, S. 12-13. Maurice Jusselin (1935, S. 8) vermutet entgegen diesen Hinweisen, dass es sich bei Symeonis Brunnen um den im östlichen Seitenhof von Anet handelte, der nach Roussel (1875, S. 100) basierend auf einer Aussage von Piganiol de La Force (1742) ein Nymphen-Brunnen gewesen sein soll. Dieser These widersprechen u.a. die Darstellungen Ducerceaus. Den Diana-Brunnen im westlichen Seitenhof kann Symeoni aufgrund der Thematik nicht gemeint haben.

Montclos vorgeschlagene Identifikation der bekrönenden Skulptur als Callisto wäre dann zurückzuweisen.<sup>361</sup> Denn Symeoni spricht im Dezember 1550 ausdrücklich davon, dass er den Verwandlungen, die die Göttin Diana gemäß der antiken Überlieferung, also vor allem gemäß Ovid bewirkt habe, eine weitere hinzufügen wolle.<sup>362</sup> Seine zum Sprechen gebrachte „Aneta Nymphe“ war demnach Symeonis eigene Erfindung, die vielleicht ein in Anet (geplanter) Nymphenbrunnen angeregt hatte.

Die unterschiedliche Gestaltung der beiden Parterre-Brunnen, wie sie zumindest Ducerceau überliefert, bekräftigte die schon über die gepflanzten Wappenfelder geleistete Kennzeichnung des westlichen Bereichs von Schloss und Garten als ein Repräsentationsraum, der vornehmlich Diane de Poitiers zugeordnet war. Die Inszenierung einer Frauenfigur, vielleicht einer Quellnymphe, nicht nur im linken Brunnen des Parterres, sondern auch im westlichen Seitenhof, wo der Diana-Brunnen stand, verwiesen auf das weibliche Prinzip als Teil einer binären, heraldischen Struktur, in der die Schlossherrin dem König gegenüber trat und zugleich mit ihm vereint war.<sup>363</sup>

Im Gegensatz zu den Schlössern der anderen Favoriten – Écouen, Vallery und Meudon – waren in Anet das Schloss und sein Garten zu einer Einheit mit zahlreichen Binnenbezügen verbunden. Diese integrierende Gestaltung, die auch die wenig später entstandene Villa d'Este in Tivoli kennzeichnete, wurde schon am Torbau im Süden angekündigt und motivisch vorbereitet. Dort gab es bereits eine enge Verschränkung von Kultur und Natur, die geschlechtlich kodiert und, mit Blick auf die Analyse des Gartens, programmatisch anmutet.<sup>364</sup> In der über dem Eingangsportal platzierten Inschrift hieß es zudem: „Phoebus ist dieses große Haus der Diana geweiht [...]“. Mit dem „großen Haus der Diana“ waren auch das Naturreich, der Wald und seine Quellen, die bevorzugten Aufenthaltsorte der antiken Mond- und Jagdgöttin und ihrer Nymphen, gemeint. Das Bronze-Relief Cellinis unterstrich diese Anspielung. Für die Verherrlichung Dianes de Poitiers als mythologische Diana war der Garten – also eine künstlerisch überformte Natur – ein integraler

<sup>361</sup>Vgl. Pérouse de Montclos 2000, S. 269 u. 273. Der Autor vermutet, dass drei 1987 im Kunsthandel aufgetauchte Steinplatten mit Reliefschmuck ehemals als Dekor des Beckens von diesem Brunnen dienten.

<sup>362</sup>„[...] ces presens Epigrammes Toscans que je vous envoie, en ayant adjousté un autre d'avantage à ceulx qu'anciennement sont escriptz touchant les Métamorphoses faitcz par la dicte déesse: laquelle occasion m'a esté présentée par une fontaine qu'on m'a dict que la nouvelle Diane veult faire en son beau jardin et paradis d'Anet.“ Brief von Gabriele Symeoni an Mellin de Saint-Gelais, 12.12.1550, Lyon, publ. in: Symeonis *L'epitome de l'origine et succession de la duché de Ferrare ...*, Lyon 1553; zit. nach: Jusselin 1935, S. 6.

<sup>363</sup>Vgl. im Gegensatz dazu Sheila ffolliott (2001), die im frühneuzeitlichen Garten ein prototypisches Refugium weiblicher Machtausübung und -zurschaustellung erkennt, während der Palast ein „male edifice of power“ (S. 211) sei. – Zum Diana-Brunnen in Anet vgl. S. 267-286 (Kap. III.6.1.). Zu den Brunnen in Anet s.a. Miller 1977, S. 174-177.

<sup>364</sup>Vgl. S. 165-169 (Kap. III.3.).

und unverzichtbarer Bestandteil der Schlossanlage. Bezeichnenderweise ließ die Favoritin auch in Chenonceau, ihrer nach Anet bedeutendsten Residenz, zuerst einen Garten anlegen. Und auch dort war es das Verdienst Philibert De l'Ormes eine das Wasserschloss und seine Gärten stringent zusammenführende Lösung zu entwickeln.<sup>365</sup>

### III.4.6 Die Ausstattung

#### Antiken und andere Kunstwerke

Während ihre männlichen Konkurrenten, insbesondere Anne de Montmorency und Charles de Guise, größere Sammlungen antiker und moderner Kunstgegenstände zusammentrugen und in eigens dafür errichteten oder bereit gestellten Räumlichkeiten präsentierten, scheint Diane de Poitiers keine solche Sammlung, zumindest keine von nennenswertem Umfang und Bestand besessen zu haben.<sup>366</sup> Von einem besonderen Kunstaussstellungsraum in Anet oder in einer ihrer anderen Residenzen gibt es kein verlässliches Zeugnis. Die von der Favoritin zusammengetragenen oder ihr geschenkten Objekte waren in erster Linie für die Ausschmückung ihres Schlosses in Anet bestimmt. Das galt auch für die beiden bereits erwähnten Kunstgeschenke Heinrichs II., die *Nymphe de Fontainebleau* von Cellini und die zwölf Email-Tafeln mit Aposteldarstellungen von Limosin.<sup>367</sup> Verstreute Zeugnisse dokumentieren

<sup>365</sup>Zu Diane de Poitiers und Chenonceau vgl. S. 240-241 (Kap. III.4.7.).

<sup>366</sup>Zu Antiken- und Skulpturensammlungen im Frankreich des 16. Jh. vgl. Châtelet-Lange 1975. S.a. Favier 1974. – Anne de Montmorency wandte sich 1531 an den in Rom weilenden Kardinal Jean Du Bellay mit der Bitte um Zusendung antiker „testes et médailles“ zur Ergänzung seines Bestandes im Schloss von Chantilly, wo die Antiken vermutlich zusammen mit der Bibliothek in einem eigenen Raum untergebracht waren. An Montmorency gerichtete Briefe von dem ebenfalls in Rom residierenden Kardinal Georges d'Armagnac aus den Jahren 1554/55 bezeugen, dass ein umfangreiches Antiken-Geschenk – acht Büsten (*testes*) aus Marmor – in Italien vorbereitet wurde und an den Konnetabel geschickt werden sollte, vermutlich für das in diesen Jahren auszustattende bzw. mit einer Sammlung zu bestückende Schloss von Écouen. Vgl. Miller 1861; Grandmaison 1855. Die von Salomon Reinach (1902) und Bertrand Jestaz (1963) zusammengestellten Ausfuhrgenehmigungen für antike Kunstgegenstände aus Rom bestätigen diese Lieferung über Armagnac sowie eine weitere über den französischen Botschafter Jean d'Avanson, ebenfalls aus dem Jahr 1555. – Charles de Guise, der Kardinal von Lothringen, besaß ebenfalls eine umfangreiche Antiken-Sammlung, die nach Aussagen von Zeitzeugen zum Teil in der *grotte* und zum Teil in einem eigens eingerichteten Kabinett im Schloss von Meudon selbst präsentiert wurden. Vgl. Châtelet-Lange 1975, S. 275-277. Auch für sein Schloss von Dampierre wird vermutet, dass sich in einem laut Vasari von Francesco Salviati ausgemalten *studiolo* Antiken befanden. Vgl. ebd. S. 277/ FN 44; Frommel 2005, S. 111. Gemäß den überlieferten Ausfuhrgenehmigungen (vgl. Reinach 1902, Jestaz 1963) agierte Charles de Guise in Rom vor allem als Emissär Heinrichs II. Doch mit großer Wahrscheinlichkeit waren einige der nach Frankreich exportierten antiken Kunstobjekte auch für ihn selbst bestimmt. Der Name Dianas de Poitiers taucht in den bekannten Ausfuhrgenehmigungen nicht auf.

<sup>367</sup>Vgl. S. 205-208 (Kap. III.4.4.).

den tatsächlichen oder auch nur geplanten Transfer weiterer Kunstobjekte nach Anet.

So belegt ein vom Februar 1552 datierender Speditionsauftrag Philibert De l'Ormes, dass ein gewisser Nicolas Prunier eine Vielzahl von Gegenständen auf dem Wasserwege von Paris nach Anet transportieren sollte, „pour Madame la duchesse de Valentinoys“. Darunter befanden sich – neben Möbeln, einem Spinnett, Marmorblöcken und -platten, Geschützen und diversen Gepäckstücken nicht näher bestimmten Inhalts – auch dreizehn „tableaulx“, von denen eines als ein Porträt von „Monseigneur d'Angolesme“ besonders hervorgehoben wurde, außerdem eine Marmorstatuette („ung enfant de marbre tenant ung chien“).<sup>368</sup> Es ist ungewiss, ob es sich hierbei um Geschenke des Königs an seine Favoritin handelte. Vielleicht ließ Diane de Poitiers auch einige ihrer bis dahin in Paris verwahrten mobilen Besitztümer in das Anfang 1552 bezugsfertige Schloss von Anet bringen. Über die Platzierung der Kunstwerke in Anet und ihren Verbleib ist nichts bekannt.

Bereits ein Jahr zuvor, im Februar 1551, hatte der Herzog von Ferrara Ercole II d'Este seinen Botschafter Giulio Alvarotti mit dem Auftrag nach Anet geschickt, dort möglichst diskret die Maße eines der neu entstandenen Zimmer zu erkunden. Der Herzog wollte Diane de Poitiers mit dem Geschenk einer für die Wände des Raumes passenden Lederbespannung überraschen.<sup>369</sup> Einige Monate später, Anfang Mai 1551, konnte Alvarotti tatsächlich eine Zeichnung der „prima camera d'Anet, de Madama de Valentinoys“ liefern. In einem zwei Tage später verfaßten Brief ist erneut von einem „disegno della camera principale de Anet de Madama de Valentinoys“ die Rede. Es sollte bis zum September des Jahres 1553 dauern, bis eine größere Ladung mit Geschenken von Ercole II d'Este die zu dem Zeitpunkt in Saint-Germain-en-Laye weilende Diane de Poitiers erreichte. Tommaso Zerbiani überbrachte die Sendung und schilderte seinem Herrn die Reaktion der Herzogin von Valentinois. Demnach bekam Diane de Poitiers außer der italienischen Lederbespannung einen Sessel („una scarania“), ein aufwendig gearbeitetes Bett mit Säulen und Vasen, kostbare Wäsche für sich selbst und ihr weibliches Gefolge und eine Marmortafel, auf der im Bas-Relief ein „Sacrificio di Diana“ dargestellt war. Die Beschenkte zeigte sich begeistert und lobte insbesondere die Marmor-Arbeit: „[...] Sua Eccellenzia non si poteva saziar de mirarlo et laudar la grand'arte

<sup>368</sup>Roy 1929, S. 342-343. S.a. ebd. S. 301. Mit „Monseigneur d'Angolesme“ dürfte Karl, der jüngere Bruder Heinrichs II., gemeint gewesen sein, der am 9. September 1545 gestorben war. Maurice Roy vermutet etwas voreilig, dass „une casse doublée de satin là ou estoit la sallemande“ eines der von Franz I. an die Herzogin von Étampes geschenkten Schmuckstücke enthalten habe, das Heinrich II. wiederum seiner Favoritin Diane de Poitiers vermacht haben soll.

<sup>369</sup>Vgl. Occhipinti 2000; Thierry 1955, S. 180-185.

che era stata usatta in far quelle belle figure, laudando et mirando i muscoli di una per una.“<sup>370</sup>

Aus der von Carmelo Occhipinti gehobenen ferraresischen Korrespondenz geht hervor, dass Diane de Poitiers einen regen Geschenkeaustausch auch mit Ippolito d'Este, dem Bruder des Herzogs und Kardinal von Ferrara, pflegte, der den französischen Hof 1549 nach Rom beziehungsweise Tivoli verlassen hatte.<sup>371</sup> Neben Textilien und Pferden wurden auch Kunstwerke übermittelt. In einem Brief des ferraresischen Botschafters vom November 1552 ist von „alcuni quadri“ die Rede, die der Kardinal für Diane de Poitiers hatte anfertigen lassen „per mettere nella sua casa de Inet“.<sup>372</sup> Im gleichen Schreiben teilte Alvarotti seinem Herzog mit, dass Diane de Poitiers eine Marmorstatue („una statua di marmore“) wünsche. Diesem Begehren wollte man von ferraresischer Seite nachkommen, doch ist nicht bekannt, ob eine solche Statue jemals geliefert wurde. Bei der im September 1553 eintreffenden Geschenkesendung aus Ferrara war sie zumindest nicht dabei. In den Briefen Alvarottis ist mit Blick auf den geplanten Aufstellungsort der Statue mehrfach von Nischen und auch von einer Galerie die Rede, ohne dass je wirklich klar würde, welche Partie der Anlage damit gemeint gewesen sein könnte: die das Parterre einfassenden Galerien, die von Wasser umgebene „Grande salle“ im Norden der Anlage, die Galerie im Ostflügel, die Portikus-Architektur im Hof ... ? Occhipinti (2000) vermutet, dass die von Ducerceau so genannte „Grande salle“ als eine Skulpturenhalle eingerichtet werden sollte, nach dem Vorbild des Cortile del Bevedere in Rom, und dass die aus Ferrara erbetene Statue hierfür gedacht war. Allerdings gibt es keine weiteren Hinweise, die diese durchaus interessante These bestätigen würden. Die Korrespondenz des Botschafters deutet vielmehr darauf hin, dass es Diane de Poitiers in erster Linie darum ging ein antikes oder nach einem antiken Vorbild entstandenes Bildwerk zu besitzen, wohingegen nicht nur die dargestellte Figur, sondern auch der Aufstellungs-ort von nachgeordneter Bedeutung waren. Eine bestimmte Nische, in die die Marmorstatue aus Italien hätte passen müssen, gab es offenbar gar nicht.<sup>373</sup>

<sup>370</sup>Brief von Tomaso Zerbinati an den Herzog von Ferrara, 10.09.1553, Marly-le-Roy (Modena, Archivio di Stato; zit. nach: Occhipinti 2000, S. 182)

<sup>371</sup>Vgl. Occhipinti 2000, insb. S. 175-176.

<sup>372</sup>Brief von Giulio Alvarotti an den Herzog von Ferrara, 22.11.1552, Reims (Modena, Archivio di Stato; zit. nach: Occhipinti 2000, S. 175). Vielleicht handelte es sich bei den Gemälden um Arbeiten von Girolami da Carpi, der in dieser Zeit im Dienste des Kardinals stand. – Ippolito d'Este hatte Diane de Poitiers im Frühjahr 1549 „belle camizie di lavori bianchi“ überreicht, woraufhin sie ihm „una assai bello cavallo della sua razza“ schenkte. Vgl. den Brief Giulio Alvarottis an den Herzog von Ferrara, 8.05.1549, Paris (Modena, Archivio di Stato; zit. nach: Occhipinti 2001, S. 217)

<sup>373</sup>Vgl. hierfür insb. den Brief Alvarottis vom 21. März 1553 (zit. in: Occhipinti 2000, S. 177 u. 178), in dem der Botschafter anmerkt, dass er lediglich wisse, dass die Statue „grande come un uomo giusto“ sein solle, und im folgenden mehrere, und zwar höchst verschiedene, potentielle Aufstellungsorte, die er selbst sich vorstellen könnte, aufführt.

Eine ähnliche Beliebigkeit ist angelegentlich eines anderen antiken Geschenks für Diane de Poitiers überliefert. Der Kardinal Jean Du Bellay, der sich mit dem Regierungsantritt Heinrichs II. nach Rom hatte zurückziehen müssen, suchte von dort aus die Gunst der königlichen Favoritin. Er wollte ihr ein Geschenk machen, „quelque chose pour mettre sur quelque porte à Annet“, wie es in einem um 1550 geschriebenen Brief an Philibert De l’Orme heißt. Damit der Architekt eine passend dimensionierte Nische bereitstellen konnte, teilte Du Bellay ihm die Maße seines Kunstgeschenkes mit. Dabei handelte es sich um einen antiken Venus-Kopf („une teste d’une Venere“), in dem die Experten („les antiques“) ein „opus Phidiae“ erkannt hätten und der mehr als sechs Fuß groß sei.<sup>374</sup> Wie De l’Orme auf dieses Angebot reagierte und ob der kolossale Venus-Kopf jemals nach Anet gelangte, ist nicht bekannt.

Mitte der 1550er Jahre bekam Diane de Poitiers zwölf Imperatoren-Büsten („douze César“) von dem in Rom weilenden französischen Botschafter Jean de Saint-Marcel, Herr von Avanson, geschickt. Sie wurden vermutlich an der Gartenfassade des Schlosses von Anet angebracht.<sup>375</sup> Die Verwendung im hohen oder flachen Relief gearbeiteter Imperatoren-Bildnisse in Medaillons als Fassadenschmuck war im französischen Schlossbau seit dem frühen 16. Jahrhundert geläufig und orientierte sich an oberitalienischen Vorbildern, zum Beispiel an der Kartause von Pavia. Ein entsprechender Dekor kann unter anderem für die Schlösser von Gaillon, Le Verger, Meillant, Assier, Bonnivet, Chantilly und Oiron, für das Hôtel d’Alluye in Blois sowie für das königliche Schloss von Madrid nachgewiesen werden.<sup>376</sup> Die Adaption der Imperatoren-Medaillons für Anet, also für einen weiblichen Residenzbau, ist bemerkenswert, vermutlich singulär, und ambivalent zu deuten. Einerseits scheint es sich hierbei um eine Konvention zu handeln, andererseits kann aber auch von der Inanspruchnah-

<sup>374</sup>Paris, BnF, Ms. fr. 5.150, transkribiert u. partiell publiziert in: Clouzot 1910, S. 60-61. S.a. Pérouse de Montclos 2000, S. 267. De l’Orme hatte für den Kardinal Du Bellay in den frühen 1540er Jahren die Residenz Saint-Maur errichtet und stand wohl auch weiterhin im Kontakt mit ihm.

<sup>375</sup>Vgl. Thierry 1955, S. 185; Jusselin 1908. Eine dieser Büsten befindet heute in der Stadtbibliothek von Chartres. Zu Jean d’Avanson s.a. Cloulas 1997, S. 257ff.

<sup>376</sup>Vgl. Prinz/Kecks 1985, S. 322-324; Châtelet-Lange 1975; Scheller 1985, S. 60; Mayer/Bentley-Cranch 1994, S. 137; Yu Ling-Liou 1997, S. 174-187; Hochner 2006, S. 109. Für die italienischen Ursprünge der Imperatoren-Bildnisse s. Middeldorf 1979. Die Serie von „zwölf Cäsaren“ (von Cäsar bis Domitian) geht auf die im Italien des 15. Jh. stark rezipierten Biographien des Sueton zurück. Imperatoren-Bildnisse wurden auch in Frankreich nicht nur als Fassadenschmuck eingesetzt. So zeigen die illuminierten Frontispize zum ersten und zweiten Buch der *Chroniques de Monstrelet*, 1510 für François de Rochechouart gefertigt (Paris, BnF, Ms. fr. 20360, fol. 1 v° u. 20361, fol. 1 r°), den reitenden bzw. thronenden König Ludwig XII. und in der Randbordüre neun Medaillon-Bildnisse römischer Imperatoren. Vgl. Walbe 1974, S. 17/ Abb. 6; Hochner 2006, S. 84 u. 107. Ein in die gleiche Zeit datierter hölzerner Türflügel aus dem Schloss von Gaillon (New York, The Metropolitan Museum of Art) ist mit einem Profilbildnis des Kaisers Hadrian in einem Medaillon geschmückt.

me eines exklusiv männlichen, genealogisch argumentierenden Dekorationssystems durch eine Frau gesprochen werden. Der repräsentative Anspruch der Imperatoren-Medaillons beruhte sowohl auf ihrer formalen Qualität als antikisch inspirierter Fassadenschmuck als auch auf ihrer über die Bildnis-Serie vermittelten Zurschaustellung und Legitimation männlicher Herrschaft. In jedem Fall wurde angeknüpft an eine antike Tradition, die Verbindlichkeit im Sinne eines Machtdiskurses besaß und die sich in Anet vermutlich auch Diane de Poitiers zueigen machte. Zum Vergleich sei auf einen etwas früher, in den 1520er Jahren, entstandenen Bildnis-Zyklus verwiesen, den Jeanne de Balzac d'Entraygues, die Witwe von Amaury II de Montal de La Roquebrou, seinerzeit Gouverneur der Haute-Auvergne, im Rahmen der Modernisierung ihres Schlosses Montal in Saint-Jean-Lespinasse (Lot) anbringen ließ.<sup>377</sup> Bei den sieben auf den Trumeau-Pfeilern der ersten Etage platzierten Büsten in Medaillons handelt es sich ausnahmslos um Bildnisse von Familienmitgliedern, also um eine auf das engere soziale Umfeld konzentrierte genealogische Serie. Demgegenüber verwiesen die in Anet montierten Imperatoren-Medaillons auf einen größeren, übergeordneten Zusammenhang. Zwar ging es im Schloss Dianes de Poitiers auch, an anderer Stelle, um die Zurschaustellung familialer Tradition und Kontinuität. Aber mit den „douze César“ war der Herrschaftsanspruch der französischen Krone und ihrer Gefolgsleute angesprochen.

## Die Bibliothek

Das Erscheinungsbild von Anet – die klassizistische Architektur mit ihren zahlreichen Antikenzitaten auch im bauplastischen Dekor und das dichte Zusammenspiel von Schloss und Garten – ließen das Anwesen Dianes de Poitiers als eine Residenz im Geist der Antike erscheinen.<sup>378</sup> Wenn auch keine explizit zur Schau gestellte Sammlung von Kunstobjekten existierte, so war das Moment des klassischen *studium* doch durch das Vorhandensein einer Bibliothek, also durch eine Sammlung kostbarer Handschriften und Bücher gegeben. Diese Bibliothek befindet sich heute nicht mehr am Ort, und die Rekonstruktion des ursprünglichen Bestandes gestaltet sich schwierig. Die pauschale Vereinnahmung der emblematischen Zeichen Heinrichs II. für Diane de Poitiers führte dazu, dass allzu viele Bücher mit entsprechend gestalteten Einbänden der alten Bibliothek von Anet zugeschlagen wurden.<sup>379</sup> Hinzu kam die gleichermaßen irreführende Orientierung an einem 1724 angefertigten Inventar des zu

<sup>377</sup>Vgl. Babelon 1989/2, S. 167-170.

<sup>378</sup>Vgl. Gabriele Symeoni, *Illustrazione degli epittaffi et medaglie antiche*, Lyon, 1558. In diesem dem Herzog von Ferrara gewidmeten Bericht über eine Reise durch Frankreich und Italien im Gefolge des Herzogs von Guise, dem Symeoni als Cicerone diente, um „tutte le cose antiche più rare et dilettevoli“ zu finden, werden u.a. die *grotte* von Meudon und das Schloss von Anet vorgestellt.

<sup>379</sup>Vgl. Quentin-Bauchart 1993, S. 59-88; ders. 1971, S. 192-196. Zur Emblemik vgl. S. 244-267 (Kap. III.5.).



dem Zeitpunkt in Anet vorgefundenen Bestandes, das mehr als dreihundert Bände verzeichnet.<sup>380</sup> Auf der Grundlage der so entstandenen Bücherlisten behauptet die Historikerin Sandra Sider, dass die Bibliothek Dianes de Poitiers „almost all the ‚feminist‘ literary texts of her day“<sup>381</sup> enthalten habe.

Tatsächlich hat bislang einzig Jean Porcher (1946) eine seriöse Aufstellung der noch erhaltenen und ehemals der Herzogin von Valentinois gehörenden Werke vorgelegt. Er kommt auf siebzehn Bände, die sich sicher, und fünf weitere, die sich sehr wahrscheinlich in ihrem Besitz befanden. Ein gezieltes Sammelinteresse, ein inhaltlicher oder materieller Schwerpunkt, ist nicht erkennbar. Das liegt unter anderem daran, dass der von Porcher überzeugend rekonstruierte (Teil-)Bestand der Bibliothek in Anet aus heterogenen Quellen stammte: Fünf zwischen 1541 und 1557 gedruckte Bücher recht unterschiedlichen Inhalts könnte Diane de Poitiers selbst erworben haben. Zwei Einbände enthalten nur weiße Blätter, ein weiteres Dokument, die Liegenschaften der Schlossherrin betreffen. Neben einer Gedichte-Sammlung von Mellin de Saint-Gelais, die ihr vermutlich vom Autor selbst oder von Heinrich II. überreicht worden war, finden sich zwei Manuskripte, die Diane de Poitiers von ihrem Mann Louis de Brézé geerbt hatte, sowie zwei Bücher, die aus der Bibliothek Katharinas von Medici in die der Favoritin gelangt waren. Der Rest sind neun Manuskripte, sämtlich deutlich früher entstanden, die Diane de Poitiers mit großer Wahrscheinlichkeit vom ihrem Vater, dem Buchliebhaber Aymar de Poitiers (gest. 1510), übernommen hatte.<sup>382</sup>

Die kostbaren Ledereinbände der von Porcher zusammengetragenen Werke sind auf der Vorderseite zumeist mit dem Wappen der Herzogin von Valentinois geschmückt, das in der Mitte platziert und von emblematischen Zeichen des Königs umgeben ist (Abb. 69). Die Technik und der Stil weisen darauf hin, dass diese Einbände von Künstlern geschaffen wurden, die auch für Heinrich II. arbeiteten.<sup>383</sup>

Die nach heutigem Kenntnisstand fehlende oder nicht erkennbare inhaltliche Akzentsetzung in der Bibliothek Dianes de Poitiers war nicht ungewöhnlich. Ihre männlichen Zeitgenossen, die in ähnlich hohen Machtpositionen agierten, scheinen ein ähnliches ‚Interesse‘ an ihren persönlichen Bibliotheken gehabt zu haben. Auch die Bestände Annes de Montmorency lassen

<sup>380</sup>Im Februar 1723, nach dem Tod der Anna von Bayern, Prinzessin von Condé, die 1718 in den Besitz des Schlosses von Anet gelangt war, wurden die seit Dianes Zeiten gewachsenen bzw. ‚rekonstruierten‘ Bestände verkauft und dadurch auseinander gerissen. Der damalige Bibliothekar Pierre Gandouin erstellte den *Catalogue des manuscrits trouvez après le décès de Madame la Princesse dans son château royal d’Anet* (Paris, 1724, in-12, 37 S.). Vgl. Roussel 1875, S. 90; Porcher 1946, S. 79; ferner Bushnell 1927.

<sup>381</sup>Sider 1987, S. 159.

<sup>382</sup>Vgl. Porcher 1946, S. 79 u. 80-86 (Liste).

<sup>383</sup>Vgl. ebd., S. 87, dort auch Abbildungen weiterer Einbände. – Zur Bucheinbandkunst unter Heinrich II. vgl. Laffitte 2003; Quentin-Bauchart 1971, S. 45-52; und entsprechende Einträge in: *Creating French Culture* 1995.

sich nur bedingt rekonstruieren. Wenn überhaupt, so hatte seine über mehrere Residenzen verteilte und außerordentlich große Bibliothek nur sehr schwach ausgeprägte inhaltliche Schwerpunkte im Bereich der antiken Schriften und im (natur)wissenschaftlichen Bereich. Außerdem waren politische Abhandlungen aus allen Epochen vergleichsweise stark vertreten. Eine ähnlich unspektakuläre Gewichtung kennzeichnete die über ein Inventar von 1557 bekannte Bibliothek des Kanzlers und Kardinals Antoine Duprat.<sup>384</sup>

Sofern es überhaupt geschlechtsspezifische oder statusabhängige Unterschiede in der inhaltlichen Ausrichtung der vom französischen Hochadel unterhaltenen Privatbibliotheken gab, wurde deren Bedeutung relativiert durch den repräsentativen Stellenwert, welcher der Bibliothek im Kontext adeliger Prachtentfaltung beigemessen wurde. Sie galt als ein Ausweis humanistisch inspirierter Gelehrsamkeit und dies nicht primär aufgrund ihrer mehr oder minder konventionellen Inhalte, sondern vor allem wegen der aufwendig ausgestatteten Räumlichkeit sowie des schieren Umfangs und der materiellen Kostbarkeit des Buchbestands selbst. Daraus erklärt sich der zeitgenössische Aufschwung in der Kunst des Bucheinbandes und die auch in Zeiten eines zunehmend professionalisierten Buchdrucks anhaltende Nachfrage nach illuminierten Prachthandschriften seitens der Krone und des Hochadels.<sup>385</sup> Die Schlossbibliothek war eine Ansammlung von Kostbarkeiten, deren Inszenierung der Repräsentation ihres Besitzers respektive ihrer Besitzerin diente. Vor dem Hintergrund erscheinen die Unterschiede unter den Bibliotheken der königlichen Entourage vor allem gradueller Natur: Anne de Montmorency, „der vermögendste Mann Frankreichs“, besaß die größten Buchbestände mit der reichsten Ausstattung und den prunkvollsten Präsentationsräumen.<sup>386</sup>

Mangels ausreichender Überlieferung und systematischer Aufarbeitung des ursprünglichen Bestandes in Anet fällt es schwer, die Bedeutung der Bibliothek Dianes de Poitiers zu bestimmen. In jedem Fall wird auch sie eine Art Schatzkammer gewesen sein. Darauf verweisen unter anderem die aufwendig gearbeiteten und materiell kostbaren Einbände der verstreuten Einzelexemplare, die aufgrund der emblematischen Zeichen Diane de Poitiers zugeordnet werden können. Der ursprüngliche Bestand an illuminierten Handschriften

<sup>384</sup>Vgl. T. Crépin-Leblond, in: *Livres du connétable* 1991, S. 9-13.

<sup>385</sup>Hierzu s.a. S. 112-113 (Kap. II.4.).

<sup>386</sup>Vgl. hierzu T. Crépin-Leblond, in: *Livres du connétable* 1991, S. 13: „Anne de Montmorency adopte envers les livres une attitude comme l'entourage royal, qui favorise les auteurs ‚novateurs‘ et collectionne les reliures et les objets d'art. Des prélats et des membres de la haute noblesse comme Odet de Châtillon, Granvelle, François de Tournon, Claude Gouffier ou Charles de Lorraine, tous bibliophiles et collectionneurs, adoptent un rôle identique. Héraut d'un phénomène plus exemplaire qu'original, c'est en poussant jusqu'à extrême la cohérence de cette démarche que se distingue Anne de Montmorency, par sa volonté de réaliser à Ecouen et à Chantilly des demeures où le décor tant architectural qu'ornemental, les collections d'œuvres d'art et de livres concourent à la célébration du maître des lieux.“ Zu den Bibliotheken Annes de Montmorency vgl. *Livres du connétable* 1991 (mit weiteren bibliographischen Hinweisen); Delange-Bazin 1981.

ist bislang noch nicht eingehender untersucht worden. Eine repräsentative Prachthandschrift, zum Beispiel ein für Diane de Poitiers gearbeitetes Stundenbuch mit Miniaturen, hat sich nicht erhalten, und es gibt auch keine Hinweise darauf, dass die Favoritin Heinrichs II. als Auftraggeberin oder Empfängerin von kostbaren Manuskripten auftrat.<sup>387</sup>

Der Ort der ehemaligen Bibliothek im Schloss von Anet ist nicht bekannt. Doch könnte sie sich in dem 1549 über der *chambre* des Königs als *cabinet* eingerichteten Raum *en gallas*, also direkt unter dem Dach, befinden haben. Dieser kleine Raum im nordöstlichen Teil des Schlosses sollte vollständig vertäfelt werden, mit Schränken an den Wänden, einer hölzernen Kuppel samt Kerzenleuchter und einem Parkettfußboden. Das Paneel sollte „enrichie de taille avec les devises de lad. Dame duchesse“ sein, und sämtliche Fensterläden sollten erneuert werden.<sup>388</sup> Die angewiesene Herrichtung des Raumes mit Wandschränken und guten Lichtquellen und auch der aus erhöhter Position gewährte Blick in den Garten paßten zu einer Schlossbibliothek. Ebenso passend wäre die kostbare Vertäfelung mit unterschiedlichen Hölzern<sup>389</sup> und emblematischen Zeichen, für die Francisque Scibec de Carpi, der renommierteste Kunstschreiner seiner Zeit und als solcher dauerhaft im Dienst des französischen Königs tätig, zu sorgen hatte. Eine ähnlich prunkvolle Vertäfelung läßt sich auch für andere Bibliotheken der Zeit nachweisen, unter anderem für die Annes de Montmorency in Écouen. Das Paneel der dort vermutlich über der Schlosskapelle gelegenen Bibliothek war mit einem auf den Hausherrn bezogenen emblematischen Dekor geschmückt, der sich auf den Bucheinbänden wiederholte.<sup>390</sup> Ein solcher über den Dekor geleisteter Binnenbezug zwischen dem Raum und seinem Mobiliar, also den Büchern, ist auch für Anet vorstellbar.

Die hier vorgeschlagene Platzierung der Bibliothek Dianes de Poitiers direkt über dem Zimmer des Königs erlaubte diesem einen bequemen Zugang. Sie war offenbar, wie Galerie und Kapelle, ein Raum, der sowohl vom Monarchen als auch von seiner Favoritin genutzt und zu repräsentativen Zwecken in Anspruch genommen werden konnte.<sup>391</sup>

<sup>387</sup>Für illuminierte Handschriften aus der Regierungszeit Franz I. und Heinrichs II. vgl. *L'art du manuscrit de la Renaissance française* 2001; *Livres d'heures royaux* 1993; Orth 2003.

<sup>388</sup>Vgl. das 9.03.1549 datierte Vertragsdokument mit entsprechenden Anweisungen an Francisque Scibec de Carpi in: Roy 1929, S. 311-312, hier 311. S.a. ebd. S. 295.

<sup>389</sup>Im Vertrag erwähnt werden Nussbaum, Eiche, Linde „ou d'autres bois“.

<sup>390</sup>Vgl. *Livres du connétable* 1991, S. 12; Delange-Bazin 1981.

<sup>391</sup>Vgl. S. 205 (Kap. III.4.4.). Eine ähnliche Platzierung der Bibliothek könnte es im Pariser *hôtel* Annes de Montmorency in der rue Saint-Avoys gegeben haben. Laut Inventar gab es dort 174 Bücher, die sich im *cabinet du roi* befanden. Vgl. Mirot 1918; T. Crépin-Leblond, in: *Livres du connétable* 1991, S. 10.

## Die Wandvertäfelung

Eine umfangreiche Vertäfelung der Wände und auch der Decken gab es in Anet nicht nur in dem wahrscheinlich als Bibliothek dienenden Raum über der *chambre* des Königs. Vielmehr waren die in der Werkstatt von Francisque Scibec de Carpi geschreinerten Paneele das maßgebliche Ausstattungsmedium des gesamten Schlosses. Während die Quellen kaum Hinweise auf einen Freskenschmuck einzelner Räume oder Raunteile liefern,<sup>392</sup> ist in den überlieferten Vertragsdokumenten wiederholt von Holzarbeiten die Rede, die den permanenten Dekor der repräsentativen Bereiche im Schlossinneren ausmachten.

Der von Philibert De l'Orme für Diane de Poitiers beauftragte Kunstschreiner Scibec de Carpi hatte sich einen Namen mit der Vertäfelung der *Grande Galerie* in Fontainebleau gemacht und stand spätestens seitdem im Dienst der französischen Könige. Für Anet legte er frühzeitig eine geschreinerte Eichen-tafel und vielleicht auch, in Zusammenarbeit mit De l'Orme, eine Entwurfszeichnung vor, die als Modelle für die Vertäfelung des gesamten Schlossinneren – „salles, chambres, garde robes et cabinets“ – dienen sollten. Der teils plastische, teils aufgemalte Dekor sollte aus rahmenden Zierleisten und dem Wap-pen des Königs zwischen Monogrammen und Devisen bestehen. Die Bemalung in Schwarz und Weiß sollte an einigen Stellen („en aucuns lieux“) durch ver-goldete und versilberte Akzente bereichert werden.<sup>393</sup> Spätere Einzelaufträge an den königlichen Schreiner betreffen neben dem Paneel des hier als Biblio-thek identifizierten Raumes (März 1549) die Vertäfelung eines großen Saales inklusive Anrichte („buffet“) im Nordflügel (März 1550), die Kassettendecke der Galerie im Ostflügel (April 1551) und die Vertäfelung des königlichen Ka-binetts in De l'Ormes extravaganter Trompenkonstruktion sowie der beiden Oratorien in der Schlosskapelle (Oktober 1552).<sup>394</sup> In diesen Aufträgen wer-den von De l'Orme unterschiedliche Formate und Dekorelemente abhängig von der auszustattenden Räumlichkeit angewiesen, wobei aber wohl immer die von Scibec de Carpi 1547 vorgelegten Entwürfe die Grundzüge der Gestalt-ung vorgaben. Immer gehörten Devisen und Monogramme („devises et

<sup>392</sup>Einen Hinweis auf eine etwaige Freskierung der Kaminfänge, vielleicht wie im Schloss von Écouen, liefert Denis II Godefroy 1640, der berichtet, dass „[l]es chambres, salles, cabinets, galleries, sont en très grande quantité, richement peintes aux planchers et cheminées“. (Godefroy 1875, S. 127.) Mangels weiterer einschlägiger Quellen kann dieser Hinweis nicht weiter verfolgt werden. Zu den Kaminbemalungen in Écouen vgl. Béguin et al. 1995.

<sup>393</sup>Vgl. das Vertragsdokument vom 13.12.1547 in: Roy 1929, S. 310-311.

<sup>394</sup>Am 23. März 1555 erging ein weiterer Auftrag an den Pariser Schreinermeister Laurent Constant, der eine Tür und deren Einfassung, beides aus Eichenholz und „selon les devis et pourtraictz“ von De l'Orme für die Schlosskapelle anfertigen sollte. Vgl. das Vertragsdokument in: Roy 1929, S. 318.

chiffres“) zum applizierten Dekor.<sup>395</sup> Für die Vertäfelung des königlichen Kabinetts wurden als besondere Aus- und Kennzeichnung neben vielen anderen Schmuckelementen auch Marqueterien bestellt.<sup>396</sup>

Die Entscheidung, das Schloss von Anet mit einem kunstvollen Paneel von Scibec de Carpi auszukleiden, geht vermutlich auf Philibert De l’Orme zurück. Der Architekt war zur gleichen Zeit mit der Holzvertäfelung des Ballsaals und anderer Räume im königlichen Schloss von Fontainebleau befasst und arbeitete auch dort mit der Scibec de Carpi-Werkstatt zusammen.<sup>397</sup> Auch das unter der Ägide De l’Ormes errichtete königliche Schloss von Saint-Léger-en-Yvelines sollte mit einer Vertäfelung ausgestattet werden. In einer Vertragsvereinbarung zwischen De l’Orme und dem Pariser Schreinermeister Laurent Constant vom 16. Januar 1551 heißt es, dass die von Constant anzufertigenden Eichentafeln für Saint-Léger „semblables que ceulx faitz au chasteau d’Annet appartenant a Madame la duchesse de Valentinoys“ sein sollten.<sup>398</sup> Ein einheitlicher Ausstattungsstil verband demnach die Schlösser des Königs und seiner Favoritin. Diese Verbindung war aber nicht exklusiv, denn auch andere Günstlinge Heinrichs II. ließen ihre Residenzen mit Holzarbeiten von oder im Stil von Scibec de Carpi ausschmücken. So schloss Jacques d’Albon de Saint-André im März 1549 einen Vertrag mit dem königlichen Schreinermeister, der sich verpflichtete einige Räume in dem Pariser Stadtpalais des *maréchal* zu vertäfeln.<sup>399</sup>

## Die Glasmalereien

Neben der wertvollen Holzvertäfelung gehörten in der Art von Grisailen gefertigte Glasmalereien („vitraes en grisaille“) zu den Charakteristika der permanenten Ausstattung von Anet.<sup>400</sup> Philibert De l’Orme weist in seinem *Premier tome de l’architecture* auf die Zuständigkeit des Architekten auch für die Fenster und deren Dekor hin. Neben Fensterscheiben aus „verre blanc“ und „verre peint“ gäbe es auch welche

<sup>395</sup>Zum raumspezifischen Einsatz dieser emblematischen Zeichen vgl. S. 254-258 (Kap. III.5.).

<sup>396</sup>Vgl. die entsprechenden Vertragsdokumente in: Roy 1929, S. 310ff. – Wegen zahlreicher historisierender Nachschöpfungen und Restaurierungen des 19. Jh. und einer bislang unzureichenden Dokumentation der Holzarbeiten aus Anet ist bei der Betrachtung der ‚Überreste‘ kritische Vorsicht geboten. Die heute im Schloss von Anet und in der École des Beaux-Arts in Paris verwahrten Türflügel sind sehr wahrscheinlich originale Werke, die unter anderem aus der Schlosskapelle stammen. Vgl. Pérouse de Montclos 2000, S. 275-276/ FN 72; L’École de Fontainebleau 1972, S. 427/ n° 593 (B. Jestaz).

<sup>397</sup>Vgl. Pérouse de Montclos 2000, S. 294-296. Scibec de Carpi fertigte auch das Chorgestühl und die Wandvertäfelung für die Sainte-Chapelle in Vincennes, wo De l’Orme ebenfalls die Bauleitung inne hatte.

<sup>398</sup>Zit. nach: Roy 1929, S. 296. – Zu Anet und Saint-Léger s.a. S. 193 (Kap. III.4.2.).

<sup>399</sup>Vgl. das Vertragsdokument in: Grodecki 1985, n° 32. S.a. ebd., S. 27.

<sup>400</sup>Vgl. Pérouse de Montclos 2000, S. 267-268; Perrot 2003; D. Cordellier in: Primaticc 2004, S. 360-366; Les Vitraux du Centre et des pays de la Loire 1981, S. 21-22.

en facon d'émail, comme sont les vitres que i'ay fait faire au Chasteau d'Annet, qui ont esté des premieres veuës en France pour émail blanc.<sup>401</sup>

In einem Vertragsdokument vom 10. Januar 1548 verpflichtete sich Nicolas Beaurain, „maistre vitrier de Paris“ und als solcher auch in Saint-Germain-en-Laye und in Fontainebleau tätig, Fenster für das Schloss der Diane de Poitiers in Anet anzufertigen. Dabei sollte er sich nach den Anweisungen des im Namen der Schlossherrin agierenden De l'Orme richten.<sup>402</sup> Dieser Umstand erklärt De l'Ormes Formulierung „i'ay fait faire“ und bezeugt einmal mehr seinen enormen Einfluss auf alle Gestaltungsbereiche in Anet. Bei der Verpflichtung Beaurains geht es um „alle Fenster der ersten Etage“. Diejenigen mit „ystoires et ouvrages pour les grandes croisez“, also die figurativ oder motivisch gestalteten Scheiben der großen Doppelkreuzfenster, sollten „d'une fasson de email blanc“ gefertigt werden. Hierfür, zur Vorstellung dieser besonderen Technik, hatten Meister Nicolas und ein gewisser „maistre Jehan du Chiesne“ bereits eine Probescheibe vorgelegt. Wer die Entwürfe für die erwähnten „ystoires et ouvrages [...] comme il plaira a madicte dame“ lieferte, bleibt unklar. Nach Ansicht De l'Ormes gehörte das zu den Aufgaben des Architekten.<sup>403</sup> Inzwischen werden einige Zeichnungen von Francesco Primaticcio mit den Glasmalereien in Anet in Verbindung gebracht.<sup>404</sup>

Von den Grisaille-Fenstern in Anet sind nur noch einige wenige Fragmente erhalten.<sup>405</sup> Jenseits davon dokumentieren Augenzeugenberichte aus dem 17. und 18. Jahrhundert die besondere Gestaltung und Wirkung der Fenster, wobei stets fraglich ist, ob sie sich wirklich auf die ursprünglichen Glasmalereien beziehen. So schildert der 1640 in Anet weilende Historiker Denis II Godefroy das Schlossinnere, indem er zunächst recht knapp und ohne präzise Ortsan-

<sup>401</sup>De l'Orme 1964, fol. 30 r°.

<sup>402</sup>Vgl. das Vertragsdokument in: Héliot 1951, S. 267-268. Zu dem Glasmaler Nicolas Beaurain vgl. Fritsch 2003. – Das Dokument vom Januar 1548 ist der erste überlieferte Hinweis auf die neue Gestaltungsweise „en grisaille“ in der Glasmalerei. Dabei wird weißes Email mit einem Pinsel auf die Scheibe aufgetragen. Unterschiedlich dicke Farbschichten bewirken die Konturierung und Modellierung der Formen. Das Erscheinungsbild ähnelt der in der Ölmalerei verbreiteten Grisaille-Malerei, doch durch den Glasträger wird zusätzlich ein luminöser Effekt erzielt. Die Arbeit mit farbigem Email ist in der französischen Glasmalerei seit den frühen 1540er Jahren nachweisbar. Vgl. Perrot 2003, S. 414.

<sup>403</sup>Vgl. De l'Orme 1964, fol. 30 r° : „Aussi il [der Architekt] donnera les histoires & devises pour y [auf die Fenster] mettre, mais telles qu'il plaira au Seigneur.“

<sup>404</sup>Vgl. D. Cordellier in: Primaticcio 2004, S. 360-366; Cordellier 2008, S. 230-231; Py 2008. Die fraglichen Zeichnungen Primaticcios beziehen sich auf die in Ovids *Metamorphosen* erzählten Geschichten der Chione (XI. Buch) und der Arethusa (V. Buch) – beides Frauen, die die (Verwandlungs)Macht der Göttin Diana erfahren.

<sup>405</sup>Einige restaurierte Überreste sind heute im Schloss von Anet installiert, andere befinden sich im Schloss von Acquigny (Eure). Ein einzelnes Fragment wird nach Aussage von Françoise Perrot in der Sammlung Gaudin verwahrt. Zum Schicksal der Glasmalereien aus Anet vgl. Perrot 2003, S. 413-414.

gabe die Vertäfelung und die „alten Tapisserien“ erwähnt und dann deutlich ausführlicher auf die Glasmalereien eingeht:

Or, ce qui certes paroist plus digne d'admiration et ne doit estre passé trop légèrement, est la considération des vitres, d'un clair et pur cristal, tout figuré des plus belles histoires de l'ancien Testament, comme de Joseph et Livre des Rois, avec des quadrins au dessous, comprenant le sens de la figure. Les contre-fenestres sont toutes parsemées de subtils emblèmes grecs et latins que, pour la longueur à les transcrire (estant en très grande quantité) et l'impatience de la personne qui nous conduisoit, ne peumes à notre regret remporter dans nos tablettes. Ce qui est encore bien digne de remarque est, a main gauche, une longue Gallerie, [...].<sup>406</sup>

Godefroys Beschreibung zufolge könnten sich die erwähnten Grisaille-Fenster mit alttestamentlichen Szenen, Schriftzügen und Zeichen im Nordflügel des Schlosses, vielleicht in dem schmalen Verbindungsgang entlang der Hofseite befunden haben. So wäre seine Formulierung plausibel, dass sich „linker Hand“ die „lange Galerie“, also die Galerie in der ersten Etage des Ostflügels, erstreckte.<sup>407</sup> Ein anonymer Schlossbesucher berichtet 1753 von den Glasmalereien und behauptet, im „pièce principale“ seien welche, die „tout ce que la Fable rapporte de Diane“ darstellten.<sup>408</sup> Pierre Le Vieil, ein ausgewiesener Kenner der Glasmalerei, weiß aber 1774 zu berichten, dass „M. de Vendôme“ alle Fenster habe modernisieren lassen. Allerdings bleibt unklar, welcher Herzog von Vendôme hiermit gemeint ist, ob die alten Glasmalereien also schon im frühen 17. oder erst im frühen 18. Jahrhundert ausgetauscht wurden.<sup>409</sup>

Ein Anet-Besucher von 1759 bewunderte die in Grisaille-Technik gearbeiteten und vielleicht noch aus dem 16. Jahrhundert stammenden Fenster der Schlosskapelle:

<sup>406</sup>Godefroy 1875, S. 127.

<sup>407</sup>Louis Coulon notierte 1654, dass „la grand'Chambre & salle y sont vitrées de cristal avec quantité de figures, & une grande galerie ornée de peintures.“ Coulon, *Le Fidèle conducteur pour le voyage de France ...*, Paris 1654, S. 219 (zit. nach: Primatice 2004, S. 360)

<sup>408</sup>*Observations sur les ouvrages de M.M. de l'Académie de peinture et de sculpture ...*, Paris 1753, S. 73 (zit. nach: Primatice 2004, S. 360)

<sup>409</sup>„[T]outes les vitres du Château étaient autrefois peintes sur verre en grisaille & contenoient divers sujets tirés de la Fable. Mais M. de Vendôme [César de Vendôme, gest. 1667, oder Louis-Joseph de Vendôme, gest. 1712; jeweils Besitzer des Schlosses] les fit ôter, pour y substituer des croisées vitrées à la moderne.“ Pierre Le Vieil, *L'Art de la peinture sur verre et de la vitrerie*, Paris 1774, S. 56 (zit. nach: Primatice 2004, S. 360)

La peinture de ses vitres est remarquable, en ce qu'on n'y a employé que le blanc et le noir, de sorte que la lumière n'en recoit presque pas d'altération.<sup>410</sup>

Pierre Le Vieil schrieb dazu wenig später:

Elles [les vitres] ne sont pas rehaussées par l'éclat des couleurs, mais de simple grisaille. Les sujets y sont rendus avec beaucoup d'expression. On dirait que les figures sortent du verre. On distingue surtout le premier vitrau à gauche, qui représente Moyse levant les mains vers le ciel pendant le combat des Israélites: mais on ne sait rien du nom des Peintres de ces admirables vitres qui furent seulement ordonnées être faites et peintes de cette manière par Philibert de l'Orme qui conduisait la construction de ce château, en qualité *d'Architecte*.<sup>411</sup>

Es gab offenbar drei große Grisaille-Fenster in den Kreuzarmen der Kapelle. Das hinter dem Hauptaltar zeigte Jesus, der zu den Aposteln predigt, das im Norden Abraham, der seinen Sohn der Agar übergibt, und das im Süden die Schlacht zwischen den Amalekiten und den von Moses geführten Israeliten. Außerdem fanden sich Darstellungen von Melchisedek und dem Heiligen Johannes in den beiden Fenstern eines der Oratorien.<sup>412</sup>

Die Verwendung – oder vielleicht sogar Erfindung – der Grisaille-Fenster für die dekorative Ausstattung des Schlosses von Anet ist in mehrfacher Hinsicht bedeutsam. Sie unterstreichen die Modernität der Residenz und die Aufgeschlossenheit der Bauherrin gegenüber neuen künstlerischen Techniken und Materialien. Dabei manifestiert sich der Innovationswille an einem konservativen Medium mit einer gerade in Frankreich langen Tradition, der Glasmalerei. Ein ähnlich modernisierender Zugriff auf Etabliertes war bereits bei der im klassizistischen Stil errichteten Schlosskapelle aufgefallen.<sup>413</sup> Dort kamen eine zumal für den Sakralbau ungewohnte architektonische Sprache und eine völlig neuartige Art der Glasmalerei zusammen.

Françoise Perrot hat darauf aufmerksam gemacht, dass der um die Jahrhundertmitte in Frankreich aufkommende Einsatz von Grisaille-Fenstern auf ein gewandeltes optisches Interesse und auf ein verändertes Rezeptionsverhalten hinweisen könnte. In der Glasmalerei „en grisaille“ dominiert das opake Bild, werden also die genuinen Eigenschaften des Mediums Glas zurückgedrängt be-

<sup>410</sup>Zit. nach: Roussel 1875, S. 129.

<sup>411</sup>Pierre Le Vieil, *L'Art de la peinture sur verre et de la vitrerie*, Paris 1774, S. 56 (zit. nach: Perrot 2003, S. 413). S.a. die Schilderung bei Dezallier d'Argenville 1755, S. 177-178.

<sup>412</sup>Zu den Themen der Kapellenfenster vgl. Pérouse de Montclos 2000, S. 268.

<sup>413</sup>Vgl. S. 192-193 (Kap. III.4.2.). Ein modernisierender Zugriff auf Etabliertes, in dem Falle Sepulkalkunst, liegt auch beim Grabmal für Louis de Brézé in der Kathedrale von Rouen vor. Vgl. S. 315-342 (Kap. III.8.2.).



ziehungsweise spielerisch manipuliert.<sup>414</sup> Die Schilderungen der Augenzeugen machen deutlich, dass der starke Lichteinfall und die Helligkeit der Fenster in Anet geschätzt wurden. Doch sie bemerkten auch eine besondere Reinheit und Klarheit, einen gesteigerten Ausdruck des Dargestellten, die Figuren schienen Pierre Le Vieil „aus dem Glas herauszutreten“. Solche Eindrücke resultieren aus der bei Grisaille-Fenstern besser als bei diaphanen, farbigen Fenstern möglichen Suggestion eines geschlossenen Bildraums, wodurch sie Tafelbildern vergleichbar werden. Anders als herkömmliche Glasmalereien können Fenster „en grisaille“ auch gut bei Kerzenschein in der Nacht von innen und bei Tageslicht von außen betrachtet werden. Es scheint, als hätte in Anet eine höchst innovative, die Möglichkeiten des Mediums neu auslotende Glasmalerei die übliche Tafel- und Wandmalerei wenn nicht ersetzt, so doch zumindest an den Rand gedrängt. Vielleicht ist das eine Erklärung für die auffallend spärlichen Hinweise auf Gemälde und Fresken im Schloss der Diane de Poitiers.

Jenseits der Neuheit und besonderen ästhetischen Wirkung der Grisaille-Fenster, die bald auch andernorts in Frankreich zum Einsatz kamen,<sup>415</sup> unterstützte die nicht-farbige Gestaltung der Fenster das repräsentative Aufgebot des Monarchen und seiner Favoritin. Die Kombination von Schwarz und Weiß, die den Dekor insbesondere der Kapelle in Anet ausmachte (Abb. 19), entsprach der Emblematisierung Heinrichs II. und verwies zudem auf die Witwe Diane de Poitiers.<sup>416</sup> Hierzu passten die weißen respektive die Graustufen zwischen Weiß und Schwarz ausschöpfenden Glasmalereien. In der Kapelle fügten sie sich ein in eine kühle und zugleich feierliche Schlichtheit, die auf eine konzentrierte Andacht verwies und die Glaubenstreue der Schloßherrin wie auch die Bescheidenheit der Witwe unterstrich.

## Die Galerie

Die große Galerie im Ostflügel des Schlosses war besonders geeignet für die Zuschaustellung von Kunstobjekten oder einer repräsentativen permanenten Ausstattung.<sup>417</sup> Außer der nachweislichen Existenz einer hölzernen Kassetendecke mit emblematischem Dekor gibt es aber keine Kenntnis über die ursprüngliche Gestaltung dieses Raumes.

<sup>414</sup>Vgl. Perrot 2003, S. 415.

<sup>415</sup>Laut einem Vertragsdokument aus den Pariser Notariatsakten verpflichtete sich der Glasmaler Jean de La Hamée am 2. Dezember 1555 „troys croisées de fenestres, chascune à six panneaux de vitres de bon verre de Lorraine blanc damasquiné“ für das Haus des *cardinal de Meudon*, also Charles de Guise, in Paris anzufertigen. Diese „damaszierten Fenster“ dürften ebenfalls mit weißem Email gearbeitet worden sein. Vgl. Grodecki 1985, S. 24 u. 234/ n° 302. S.a. einige der Fenster in der Sainte-Chapelle in Vincennes.

<sup>416</sup>Vgl. S. 247-254 (Kap. III.5.).

<sup>417</sup>Zur Entwicklung der Galerie als Kunstaustellungsraum in Frankreich und Italien vgl. Prinz 1970. Zur Raumanordnung im Inneren des Schlosses von Anet s. S. 200-215 (Kap. III.4.4.).

Allerdings notierte Denis II Godefroy hinsichtlich der Ausstattung der Galerie zum Zeitpunkt seines Besuchs, im Frühjahr 1640, sie sei

[...] toute remplie de plusieurs excellents tableaux de paisages et autres représentations, **de pourtraicts de la susdite Diane de Poitiers**, tantost peinte en chasseresse, en la forme et nuë comme la Diane des Anciens, tantost richement vestue et en grande pompe à la mode du temps, tantost comme elle estoit en ses plus jeunes ans, et tantost plus aagée, bref en plusieurs diverses postures et équipages.<sup>418</sup>

Es ist höchst fraglich, ob die geschilderte Zusammenstellung von Landschaftsbildern, Porträts und mythologischen Sujets aus dem 16. Jahrhundert datierte. Wahrscheinlich ging sie eher auf den Herzog von Vendôme zurück, der 1615 in den Besitz des Schlosses gelangt war und einige Veränderungen vornahm.<sup>419</sup> Das würde nicht ausschließen, dass sich einige der 1640 gesehene Bilder auch schon zur Zeit Dianes de Poitiers in Anet befanden, in der Galerie oder in einem anderen Raum des Schlosses, also im Zweifelsfall in sehr unterschiedlichen räumlichen und funktionalen Zusammenhängen.

Interessant ist, dass Godefroy ganz selbstverständlich sowohl die Porträts als auch die mythologischen Darstellungen als Bildnisse Dianes de Poitiers ansah. Seine Formulierung „peinte en chasseresse“ bezeugt Vertrautheit mit dem zeittypischen *portrait travesti* oder ‚verkleideten Bildnis‘ und einem seiner geläufigsten Themen, dem Porträt einer adeligen Dame „en Diane“ mit Köcher, Bogen und häufig auch noch anderen Attributen der Göttin in einer Landschaft.<sup>420</sup> Godefroy übertrug also die Porträtkultur seiner eigenen Zeit auf die Favoritin Heinrichs II., was für ihn durch den Kontext der Hängung in der Galerie von Schloss Anet nahe lag beziehungsweise vom aktuellen Schlossbesitzer nahe gelegt wurde. Der Impuls, Diana-Darstellungen des 16. Jahrhunderts ohne Kenntnis ihrer Provenienz, ihrer historischen Funktions- und Rezeptionszusammenhänge als Porträts Dianes de Poitiers anzusehen, prägt den Umgang mit vielen dieser Bilder bis heute.<sup>421</sup>

<sup>418</sup>Godefroy 1875, S. 127 [meine Hervorhebung]. S.a. Zerner 2002, S. 338-340.

<sup>419</sup>César de Vendôme war ein legitimierter Sohn Heinrichs IV. aus dessen Beziehung mit Gabrielle d'Estrées. Zu den Besitzern des Schlosses von Anet nach Diane de Poitiers vgl. Roussel 1975, S. 172-205.

<sup>420</sup>Zum „portrait en Diane“ im Frankreich des 17. Jh. und v.a. zu seiner präziösen Ausformung in der ersten Jahrhunderthälfte vgl. Bardon 1970. S.a. Bardon 1974, insb. S. 61ff.. Für die Mode des Diana-Porträts in der niederländischen Malerei des 17. Jh. s. Wishnevsky 1967, S. 75-83. S.a. Polleross 1997 und, zur Terminologie, ders. 1988, S. 11.

<sup>421</sup>Vgl. S. 22-28 (Kap. I.2.2.). Zum Diana-Mythos s.a. Kap. III.6. – Beispiele für Diana-Darstellungen, die immer wieder als Porträts von Diane de Poitiers angesehen werden, sind: François Clouet (?), *Le bain de Diane*, um 1558-60, Öl/Holz, 133 x 192 cm (Musée des Beaux-Arts, Rouen; Varianten in: Sao Paulo/ Museu de Arte, Sammlung Sulzbach, Tours/ Musée des Beaux-Arts); Luca Penni (?), *Diane chasseresse*, um 1550-60, Öl/Lw.,

### III.4.7 Diane de Poitiers als Bau- und Schlossherrin

#### Die Wahl des Architekten

Kein anderer der Favoriten Heinrichs II. konnte oder wollte den im Dienst des Königs stehenden Architekten Philibert De l'Orme für repräsentative Bauprojekte gewinnen. Doch strukturell ist der Fall Dianes de Poitiers nicht singular. So engagierte Jacques d'Albon de Saint-André Pierre Lescot für seinen Schlossneubau in Vallery und auch für sein Stadtpalais in Paris.<sup>422</sup> Lescot war wie De l'Orme Architekt im Dienst des Königs und leitete die Arbeiten am Louvre-Palast in Paris. Charles de Guise, der Kardinal von Lothringen, beauftragte Francesco Primaticcio sowohl mit der Konzeption und Errichtung der *grotte* von Meudon als auch mit dem Ausbau des gleichnamigen Schlosses sowie seiner Residenz in Dampierre. Primaticcio war schon von Franz I. mit Bauprojekten beschäftigt worden und arbeitete auch in der Regierungszeit Heinrichs II. für die französische Krone. Unter anderem zeichnete er für Ausstattungsprogramme in Fontainebleau (*Galerie d'Ulysse*, Ballsaal) und vielleicht für den Entwurf der Herzurne Franz' I. verantwortlich.<sup>423</sup> Anne de Montmorency wählte den zunächst nicht für den König tätigen Architekten Jean Bullant für die wesentlichen Arbeiten an seinen Schlössern Fère-en-Tardenois und Écouen sowie für die Errichtung des *Petit château* in Chantilly. Bullant wurde 1557 zum *contrôleur des bâtiments royaux* ernannt und hielt diesen Posten bis 1559 inne. Danach trat er, wie De l'Orme, in den Dienst Katharinas von Medici.<sup>424</sup> Bei Anne de Montmorency respektive Jean Bullant lag der Fall also anders herum: Der Architekt des Günstlings wurde zum Architekten auch der Krone.

Dianes de Poitiers Entscheidung für De l'Orme bedeutete die Beschäftigung eines Architekten, zu dessen Berufsethos es offenbar gehörte, alle beim Schlossbau anfallenden Arbeiten inklusive der Gartengestaltung und der Innenausstattung zu dirigieren. De l'Orme kam mit einer Equipe in ihrem Metier besonders ausgewiesener Handwerker nach Anet, darunter der Kunstschreiner Francisque Scibec de Carpi und der „maistre vitrier“ Nicolas Beaurain, die beide – wie der Architekt – auch im Dienst des Königs tätig waren. De

191 x 132 cm (Paris, Musée du Louvre); *Diane au repos*, um 1545-59 ?, Öl/Lw., 25 x 20 cm (Althorp, Slg. Earl of Spencer); *Diane de Poitiers en Diane*, Mitte 16. Jh., Öl/Lw., 43,4 x 54,5 cm (Senlis, Musée de la Vénerie).

<sup>422</sup>Das Schloss von Vallery wurde lange De l'Orme zugeschrieben, u.a., wenngleich unter Vorbehalt, von François Gebelin (1927, S. 177-178). Die von Catherine Grodecki gehobenen Pariser Notariatsakten belegen aber, dass Lescot 1549 am Pariser *hôtel des maréchal de Saint-André* und von 1554 bis 1556 an dessen Schloss von Vallery beschäftigt war. Vgl. Grodecki 1985, S. 25 u. n° 30-34, S. 15-16 u. n° 168-176. S.a. Pérouse de Montclos, S. 345. Für Literatur zu Vallery vgl. S. 129/FN 27 (Kap. III.1.)

<sup>423</sup>Vgl. Primaticcio 2004, S. 290-357 u. 383-401; Frommel 2005. Als Architekt arbeitete Primaticcio erst ab 1559 wieder für die französische Krone.

<sup>424</sup>Zu Jean Bullant vgl. F.-Ch. James, Art. Jean Bullant, in: AKL, XV, München/Leipzig: Saur 1997, S. 117.

l'Orme und seine Leute arbeiteten für Diane de Poitiers nicht nur an ihrer Hauptresidenz, sondern auch bei allen ihren anderen prestigeträchtigen Bauprojekten. Die kontinuierliche Beschäftigung dieser Künstler und vor allem De l'Ormes signalisierte eine besonders enge Verbindung der Favoritin mit Heinrich II. Mit der personellen ging eine ausgeprägte stilistische Anlehnung an die Bautätigkeit der Krone einher, deren markantestes Zeugnis die „Zwillingsbauten“ Anet und Saint-Léger-en-Yvelines darstellten. Die Strategie der Favoritin – sofern es denn eine Strategie war – wirkte nobilitierend und schützend zugleich. Sie garantierte Diane de Poitiers eine Memoria im engsten Umfeld Heinrichs II., barg aber auch die Gefahr, dass ihre Identität als Bau- und Schlossherrin zugunsten des Königs in den Hintergrund trat oder ganz übersehen wurde.<sup>425</sup>

### Andere Bauprojekte: Limours, Beynes, Chenonceau

Zweifellos war Anet das wichtigste Bauprojekt Dianes de Poitiers und zudem das einzige, bei dem, wenngleich unter Einbezug der alten, eine ganz neue Anlage errichtet wurde. Doch auch an einigen anderen Bauten ließ sie im Verlauf der 1550er Jahre markante Veränderungen vornehmen. Der beauftragte Architekt war in jedem Fall Philibert De l'Orme .

An dem spätmittelalterlichen Schloss von **Limours** im Südwesten von Paris und unweit von Saint-Léger-en-Yvelines gelegen, das Diane de Poitiers vermutlich ab 1552 für sich beanspruchte, hatte die vorherige Besitzerin Anne de Pisseleu bereits umfassende Modernisierungsmaßnahmen vorgenommen.<sup>426</sup> Diane ließ 1555 den über dem Erdgeschoß terrassierten Eingangsfügel erhöhen, um dort einen großen Ballsaal einzurichten.<sup>427</sup> Der im Grundriss etwa 28 mal 10 Meter messende Raum wurde mittels einer neuartigen, von De l'Orme entwickelten Wölbungstechnik eingedeckt. Die beschäftigten Handwerker verpflichteten sich „corps et biens comme pour les propres besongnes et affaires du Roy“<sup>428</sup> einzubringen. Außerdem veranlasste Diane de Poitiers in Limours 1555 die Anlage von Wasserleitungen zur Errichtung eines größeren Brunnens – nach dem Vorbild von Anet.<sup>429</sup>

Auch die Domäne von **Beynes** lag topographisch günstig, auf der Hälfte des Weges zwischen dem königlichen Schloss von Saint-Germain-en-Laye und

<sup>425</sup>Dieser Umstand macht sich auch heute noch in der kunsthistorischen Einschätzung Anets als *bâtiment royal* bemerkbar. Vgl. S. 173 (Kap. III.4.1.).

<sup>426</sup>Vgl. S. 115-116 (Kap. II.5.).

<sup>427</sup>Vgl. Grodecki 2000, S. 61-70 mit den meisten der gehobenen Schriftquellen.

<sup>428</sup>Bauanweisungen vom 2.05.1555 und 2.11.1557, zit. nach: Grodecki 2000, S. 65, 66, 68 u. 69.

<sup>429</sup>Vgl. die entsprechende Anweisung an Pierre Laurens, „Me potier de terre à Paris“, vom 29. August 1555, zur Herstellung von Wasserleitungen „pour servir a la fontaine que Madame la duchesse de Valantinoys fait faire et venir en son chasteau de Lymours“ (zit. nach: Roy 1929, S. 343-344)

Anet und damit ebenfalls nahe Saint-Léger-en-Yvelines. Im Westen erstreckte sich ein großes Waldgebiet, das zumindest für die Kleinwildjagd hervorragend geeignet war. Wie im Fall von Limours sind auch bei Beynes die wechselnden Besitzansprüche und die Umstände der Ablösung Annes de Pisseleu durch Diane de Poitiers als Besitzerinnen etwas unklar.<sup>430</sup> Die Domäne ging vermutlich Mitte der 1550er Jahre, allerdings nicht unwidersprochen, in den Besitz von Diane de Poitiers über. In einem Dokument vom 2. Juni 1555 wird ein Prozess zwischen dem Staatsanwalt („procureur du roi“), der Herzogin von Valentinois und einem gewissen Jean d’Escoubleau de Sourdis, vermutlich der Rechtsvertreter Annes de Pisseleu, erwähnt, bei dem es um Besitzansprüche auf die Domänen „Beyne [sic], Grignon, Noisy au Val de Gallie, Le Coudray et Montpensier-en-Lardenais“ ging.<sup>431</sup> Im November 1556 dankte Diane de Poitiers dem König für das Schloss von Beynes.<sup>432</sup> In ihrem Anfang 1565 verfassten Testament erwähnt sie jedoch laufende Prozesse bezüglich ihrer Rechte unter anderem auf den Besitz von Limours und Beynes.<sup>433</sup>

Das Schloss von Beynes, wie es Diane de Poitiers von Anne de Pisseleu übernahm, war ein Festungsbau aus dem 13. und 15. Jahrhundert, der seitdem wohl keinerlei Modernisierung erfahren hatte. Gleichwohl, und vermutlich motiviert durch die günstige topographische Lage, ließ Diane de Poitiers hier in den Jahren 1558-59 von De l’Orme ein königliches *appartement* mit *salle*, *chambre*, *antichambre*, *garderobe* und *cabinet* errichten. Dafür wurden die beiden relativ kleinen Herrenhäuser im Inneren des Befestigungsringes ausgebaut und mit auf den spätmittelalterlichen Kasematten errichteten Pavillons im Nordwesten respektive Südosten ergänzt, so dass in der Etage eine über einen Laufgang verbundene Raumabfolge entstand. Das *appartement* der Schlossherrin, bestehend aus *chambre*, *antichambre* und *garderobe*, befand sich

<sup>430</sup>Die Domäne war 1538 von dem Kanzler Guillaume Poyet gekauft und im folgenden Jahr von einer *seigneurie* zu einer *baronnie* erhoben worden. 1542 fiel Poyet in Ungnade, Beynes wurde von der Krone konfisziert, und Franz I. schenkte es im Herbst 1545 seiner Favoritin Anne de Pisseleu. Vgl. S. 57 (Kap. II.2.).

<sup>431</sup>Vgl. Cloulas 1997, S. 220/ FN 53 (S. 397). – Für die erwähnte Domäne von Grignon (Yvelines) hat sich ein Vertrag mit Jean Le Breton vom 18.11.1555 erhalten, demgemäß er sich nach Anweisung De l’Ormes zu Klemptnerarbeiten („ouvrages de plomberie“) sowohl am Dach des Ballsaals in Limours wie auch „sur les pavillons et tours de son [i.e. Dianes de Poitiers] chateau de Grignon“ verpflichtete. Vgl. Grodecki 2000, S. 67; Pérouse de Montclos 2000, S. 300.

<sup>432</sup>Vgl. Pérouse de Montclos 2000, S. 279.

<sup>433</sup>„[Q]uand aux terres de Lymours & Beyne & autres terres, que je vins perdre par procès [...]“ *Testament du feu Dame Diane de Poitiers, Duchesse de Valentinois*, zit. nach: Guiffrey 1970, S. 207. – Offenbar wurden letztendlich beide Güter, die Diane de Poitiers ihrer älteren Tochter Françoise vermachte, der Familie zugesprochen. Limours wurde 1581 von der Krone beziehungsweise Heinrich III. zurückerworben, und ein Urenkel der Herzogin von Valentinois verkaufte 1622 Beynes an den *maréchal de l’Hopital*. Vgl. Le Roux 2000, S. 474; Grodecki 2000, S. 72.

vermutlich im Erdgeschoß des östlichen Herrenhauses unter den Räumen des Königs und war mit diesen über eine Wendeltreppe verbunden.<sup>434</sup>

Neben Anet und den beiden Schlössern in der südwestlichen Île-de-France gehörten Diane de Poitiers ab 1547 auch die Domäne und das Schloss von **Chenonceau** im Loire-Tal.<sup>435</sup> Das Wasserschloss am Cher war zwischen 1517 und 1522 im Stil der französischen Frührenaissance errichtet worden. In einer ersten Baukampagne, 1551-54, ließ die neue Besitzerin ein rechteckiges, etwa zwei Hektar großes Gartenparterre am nördlichen Flussufer im Osten des Schlosses anlegen (Abb. 28).<sup>436</sup> Am Entwurf dieses Gartens war Philibert De l'Orme vermutlich noch nicht beteiligt. Sicher leitete er aber die 1556 einsetzenden Arbeiten an einer Brücke mit vermutlich einstöckiger Galerie, die das Schloss mit dem Südufer des Cher verbinden sollte.<sup>437</sup> 1557 wurde zudem damit begonnen, Ulmen entlang dem gerade auf das Schloss zuführenden Weg zu pflanzen. Die Ulmenallee und die Brücke betonen die axiale Ausrichtung der Anlage und scheinen auf einen umfassenden Bauplan De l'Ormes für Chenonceau zurückzugehen. Am südlichen Ufer des Cher gab es ebenfalls Gartenanlagen, die vermutlich erst in den 1560er Jahren angelegt wurden, aber auch in einen solchen Entwurf passen würden. Die große beidseitig durchfensterte Galerie hätte einen schönen Ausblick auf die Flusslandschaft des Cher geboten und sicherlich auch anderen repräsentativen Zwecken gedient. 1559, als die Bauarbeiten eingestellt wurden, war nur die Brücke fertig gestellt.

Die Überlegung, den Kompaktbau von Chenonceau mit einem davon abgehenden Galeriebau zu ergänzen, griff die nächste Besitzerin des Schlosses, Katharina von Medici, wieder auf.<sup>438</sup> Eine ähnliche architektonische Konzeption gab es bei dem Schloss von Fère-en-Tardenois. Anne de Montmorency hatte die *baronnie* 1528 von Franz I. geschenkt bekommen und vermutlich um 1537 mit dem Umbau der mittelalterlichen Schlossanlage begonnen. Dazu gehörte auch die Errichtung eines Viadukts über eine Schlucht, in dem zwei übereinanderliegende Galerien untergebracht waren. François Gebelin datiert den Jean Bullant zugeschriebenen Bau auf 1552 bis 1562, also annähernd zeitgleich mit den Arbeiten in Chenonceau.<sup>439</sup>

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Favoritin sich um den modernisierenden Ausbau ihrer Residenzen in der Île-de-France und im Loire-Tal bemühte und dabei dem Schloss von Anet die mit Abstand größte Bedeutung beimaß. Entsprechend war Anet der Ort, an dem die persönliche

<sup>434</sup>Zur Baugeschichte und -archäologie von Beynes vgl. Dufay 2002; Grodecki 2000, S. 71-77, jeweils mit Abdruck der Schriftquellen. S.a. Leproux 2005, S. 19-20 u. 24-25.

<sup>435</sup>Vgl. S. 145 (Kap. III.2.).

<sup>436</sup>Vgl. Gebelin 1927, S. 83, mit Bezug auf Chevalier 1864; Babelon 1989/2, S. 120; Woodbridge 1986, S. 70-72.

<sup>437</sup>Vgl. Pérouse de Montclos 2000, S. 287-289.

<sup>438</sup>Zu Chenonceau und Katharina von Medici s.a. S. 343-344 (Kap. III.9.).

<sup>439</sup>Vgl. Gebelin 1927, S. 95. S.a. Prinz 1970, S. 44.

Repräsentation Dianas de Poitiers ihren dichtesten Ausdruck in einer Vielzahl von Medien und situativen Zusammenhängen fand.

Die baulichen Maßnahmen in Limours, Beynes und Chenonceau dienten wohl vor allem dazu, diese Schlösser als potentielle Aufenthaltsorte des Königs und seines Gefolges attraktiver zu machen und in dem Zuge auch ihren repräsentativen Anspruch als Residenzbauten zu steigern. Bemerkenswert sind Dianas de Poitiers wirtschaftlicher Weitblick und ihre kluge Einschätzung des eigenen Status als Favoritin. Offenbar gelang es ihr durch Rechtsprozesse und finanzielle Transaktionen alle vier Domänen dauerhaft für sich und ihre Töchter zu sichern, ihren Besitzanspruch also von der königlichen Gunst unabhängig zu machen.<sup>440</sup>

Als Bauherrin von Sakralbauten und karitativen Einrichtungen trat Diane de Poitiers nur in Anet und der unmittelbaren Umgebung auf. Außer der Schlosskapelle ließ sie dort, testamentarisch verfügt, eine separate Kapelle für ihr eigenes Grabmonument errichten.<sup>441</sup> Zudem veranlasste sie, vermutlich 1560, dass das alte *hôtel-Dieu* aus dem 15. Jahrhundert an den Rand des Schlossparks verlegt und in dem Zuge ganz neu errichtet wurde. In ihrem Testament wies Diane de Poitiers die Fertigstellung des Hospizes und seinen fortwährenden Unterhalt zugunsten armer Frauen und Waisenmädchen an. Per Testament bedachte sie auch „ihre Mönche“ („mes chanoines“), die sie in Anet ansiedeln wollte („que je funde à Ennet“), mit den für die Pacht eines Grundstücks notwendigen Finanzmitteln und mit Unterhaltszahlungen.<sup>442</sup> Unklar ist, ob es sich hierbei und bei der für das wenige Kilometer nördlich von Anet gelegene Ivry dokumentierten Gründung eines Ordenskapitels durch Diane de Poitiers um ein und dieselbe Maßnahme handelt. Dort weist die Pfarrkirche Saint-Martin am Langhaus und an der Portalzone Modernisierungsmaßnahmen auf, die De l’Orme zugeschrieben werden können und vielleicht auf einen Auftrag Dianas de Poitiers oder ihrer Erben zurückgehen.<sup>443</sup>

Auch die den Märtyrern Saint-Cyr und Sainte-Julitte geweihte Pfarrkirche in Anet wurde in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts modernisiert und neu ausgestattet. Die beiden Seitenschiffe tragen in den Wölbungen die Jahreszahlen 1579 und 1581. Sie weisen am Innen- wie am Außenbau mehrere

<sup>440</sup>Die Aktivitäten Dianas de Poitiers als Bauherrin konzentrierten sich auf die genannten Residenzen. Über Baumaßnahmen an ihren vier Stadtpalais, davon drei in Paris und eines in Fontainebleau, ist so gut wie nichts bekannt. Ein überlieferter Auftrag vom 14. Juni 1550 dokumentiert einen vom örtlichen *maître tailleur de pierre* nach Anweisung von De l’Orme errichteten Anbau an das zu dem Zeitpunkt offenbar bereits bestehende *hôtel* der Favoritin in Fontainebleau. Vgl. Roy 1934, S. 469-470 u. 474; Pérouse de Montclos 2000, S. 300.

<sup>441</sup>Vgl. S. 345-350 (Kap. III.9.).

<sup>442</sup>Vgl. Guiffrey 1970, S. 210-211; Pérouse de Montclos 2000, S. 275; Cloulas 1997, S. 320.

<sup>443</sup>Zur Ordensgründung und der Kirche in Ivry-la-Bataille vgl. Pérouse de Montclos 2000, S. 302. Zu Dianas de Poitiers Erwerb der *baronnie* von Ivry vgl. S. 146/FN 94 (Kap. III.2.).

für De l’Orme typische Gestaltungselemente auf.<sup>444</sup> Die zu Vasen geformten Wasserspeier unterhalb der Dachzone finden sich so auch am Schloss an den Umfassungsmauern und an der Hofseite der *porte Charles le Mauvais*. Ohne Zweifel hat Diane de Poitiers die Neugestaltung der örtlichen Pfarrkirche durch ihren Architekten De l’Orme initiiert. Dadurch entstand eine ästhetische Verbindung zwischen Schlossanlage und Ortschaft, und Diane de Poitiers, ihre Residenz und ihre Person blieben so im lokalen Gefüge verankert.<sup>445</sup>

## Bewertung

Der Gesamtumfang der von Diane de Poitiers veranlassten Baumaßnahmen ist, verglichen mit den diesbezüglichen Aktivitäten der anderen Favoriten, relativ groß und im Anspruch ebenbürtig. In quantitativer Hinsicht scheint sie Charles de Guise gleichrangig und Jacques d’Albon de Saint-André deutlich überlegen. Übertroffen wurde sie lediglich von dem Konnetabel Anne de Montmorency.

Als Bauherren beziehungsweise Bauherrin konzentrierten sich alle auf die Residenzarchitektur, also auf die herausragende Bauaufgabe der Zeit, die in Frankreich seit dem frühen 16. Jahrhundert ein Experimentierfeld für stilistische Innovationen nach dem Vorbild der über Italien vermittelten Antike und repräsentativ für mäzenatisches Handeln nach dem Vorbild des Monarchen war.<sup>446</sup> Sowohl Diane de Poitiers als auch Anne de Montmorency beschäftigten mit Philibert De l’Orme beziehungsweise Jean Bullant einschlägig versierte Architekten, die die klassischen Grundlagen ihres Metiers in Theorie und Praxis kannten und selbst als Architekturtheoretiker hervortraten.<sup>447</sup> Markante architektonische Neuerungen in Anet waren der triumphale

<sup>444</sup>Vgl. Pérouse de Montclos 2000, S. 275-276. Das Mittelschiff datiert aus früherer Zeit, seine Wölbung im Renaissance-Stil aus dem 19. Jh.

<sup>445</sup>Es ist zudem möglich, dass die Eingeweide von Louis de Brézé, der 1531 in Anet gestorben war, in der Pfarrkirche von Anet bestattet worden sind. Vor Ort gibt es dafür allerdings keine Hinweise. S.a. S. 311-314 (Kap. III.8.1.). Im 19. Jh. wurden die Überreste von Dianas Leichnam, deren Grabmal in der Revolution geschändet worden war, an der Chormauer der Pfarrkirche erneut beigesetzt.

<sup>446</sup>Erst relativ spät scheint sich Anne de Montmorency auch für den Ausbau seiner Pariser Wohnsitze engagiert zu haben. 1557 erteilte er Jean Bullant den Auftrag, an seinem *hôtel* in der rue Braque bzw. rue du Temple, früher Sainte-Avoye, einen neuen Flügel „pour le service du roi“ zu errichten, der neben einem Ballsaal auch über Badevorrichtungen („étuves“) verfügen sollte. Der Bau war 1561 fertig gestellt. Vgl. Crépin-Leblond 2001, S. 101; Mirot 1918, S. 362. Von diesem Pariser *hôtel* Annes de Montmorency, über dessen Baugeschichte sonst wenig bekannt ist, sind zwei Inventare von 1556 und 1568 überliefert. Demnach beherbergte der Konnetabel dort einen bedeutenden Teil seiner umfangreichen Sammlungen, darunter eine Bibliothek mit 174 Bänden, antike Marmorobjekte, Glasarbeiten, Emaillen und Fayencen, Gemälde, Karten und – vor allem – Waffen. Vgl. Mirot 1918; Crépin-Leblond, in: *Livres du connétable* 1991, S. 10.

<sup>447</sup>Jean Bullant verfasste in den 1560er Jahren drei Bücher zur architektonischen Praxis und Theorie: *Petit Traicte de Géometrie*, Paris 1562; *Règle générale d’architecture des*



Torbau, der antikische Hofportikus und die Verknüpfung des Galerieflügels mit einer klassizistischen Kapelle. Hinzu kamen die enge Verbindung von Schloss und Garten, das delikate Zusammenspiel von Architektur, Kunst und Natur, das die Residenz der Favoritin als modernes Arkadien und Musenort kennzeichnete.

Sowohl Diane de Poitiers als auch Anne de Montmorency knüpften bei der Ausstattung ihrer Residenzen an genuin französische Traditionen an. Zu den von ihnen bevorzugten Medien gehörten dekorativ bemalte Holzvertäfelungen, Glasmalereien und Tapisserien.<sup>448</sup> Hingegen optierte Charles de Guise, der Kardinal von Lothringen, bei der Ausstattung seiner Schlossanlagen in Meudon und Dampierre sowie seines Stadtpalais in Paris für einen Fresken-Dekor nach italienischem Vorbild.<sup>449</sup> Für den Kirchenmann war die Orientierung an transalpinen Traditionen offenbar wichtiger.

Als Auftraggeberin und Besitzerin einer der architektonisch und ausstattungs­mäßig innovativsten Residenzen der Regierungszeit Heinrichs II. markierte Diane de Poitiers ihre herausragende Position am französischen Hof, wie es vor ihr schon Georges d'Amboise, Pierre de Rohan, Florimond Robertet und andere getan hatten. Sie stellte sich somit in eine bis zu dem Zeitpunkt exklusiv männlich geprägte Tradition der Zurschaustellung von Macht im Mittel der Architektur und Kunst. Die Macht der Diane de Poitiers gründete in ihrem Status als Witwe von Louis de Brézé, dessen Andenken unter anderem der Hofportikus zelebrierte, und – vor allem – in ihrer besonderen Beziehung zum Monarchen. Ihr Status als Favoritin Heinrichs II. kam auf unterschiedlichen Ebenen zum Ausdruck. Neben der Wahl des Architekten Philibert De l'Orme und seiner Mitarbeiter, also der personellen und stilistischen Engführung mit der königlichen Bautätigkeit, ist hervorzuheben, dass sie in Anet ihrem eigenen Logis gegenüber ein großes *appartement royal* einrichten ließ. Damit machte sich die Bauherrin Diane de Poitiers eine Konvention des gehobenen Residenzbaus zueigen, die zu dem Zeitpunkt noch männlich kodiert war. Auch die gesicherte Existenz eines *appartement royal* hat dazu geführt, dass das Schloss von Anet immer wieder und bis heute als ein königlicher Bau bezeichnet wird, und es steht zu vermuten, dass man es auf diese ambivalente Lesart hin auch anlegte: Anet war das Schloss der Favoritin und auch des Monarchen, und mit dieser auch eigentumsrechtlich bis 1553 bestehenden Ko-Determination wurde am und im Bau gespielt. Es gab eine Doppelbesetzung repräsentativer Räume – Galerie, Kapelle, Bibliothek – durch Diane und Heinrich, aber auch getrennte *appartements* und separate Sphären, die unter anderem im Dekor des Gartens kenntlich wurden. Königliche Kunstgeschenke signalisierten die Gunst des Herrschers und markierten zugleich das

---

*cinq manières de colonnes*, Paris 1564-1568; *Suite de chapiteaux gravés*, Paris 1566. Vgl. Pauwels 2004.

<sup>448</sup>Zu den Tapisserien vgl. S. 286-299 (Kap. III.6.2.).

<sup>449</sup>Vgl. Wardropper 1991; Primatice 2004.

Territorium der Favoritin als ein auch vom König besetztes. Dieses mehrdeutige Neben- und Miteinander, dieses Überblenden und Verknüpfen der Referenzen auf Diane de Poitiers und/oder Heinrich II. kennzeichnete auch die emblematischen Zeichen, die in Anet gehäuft zum Einsatz kamen und zu der programmatisch anmutenden Mehrdeutigkeit der Anlage beitrugen.

### III.5 Emblematische Zeichen

An der südlichen Eingangsfront, am Hofportikus, beim Parterre-Schmuck des Gartens und in vielen anderen Situationen im Außen- und Innenbereich der Schlossanlage von Anet waren emblematische Zeichen, also auf bestimmte Personen verweisende Zeichen zu sehen. Ihre außergewöhnlich starke Präsenz in Anet deutet darauf hin, dass dort den emblematischen Zeichen als Repräsentationsmodus eine besondere Aussagekraft beigemessen wurde. Dieses Kapitel widmet sich der Gestalt, Semantik und Anordnung dieser Zeichen und ihrer Bedeutung für die Zurschaustellung der Beziehung zwischen König und Favoritin.

#### Begriffsbestimmung

Für einen differenzierten Umgang mit dem großen Komplex der Embleme beziehungsweise emblematischen Zeichen in Mittelalter und Früher Neuzeit sind die von Francis Salet vorgeschlagenen Definitionen hilfreich. Demnach ist ein „emblème“:

un signe attaché à un individu, une famille, un groupe, qui permet de l'identifier: Il prend les formes les plus diverses: une couleur ou un assemblage de couleurs, une simple lettre, ou deux lettres conjointes, un mot ou une phrase, une figure géométrique, une représentation tirée du monde végétal, animal, humain, voire céleste.<sup>450</sup>

Embleme sind demnach Zeichen, die Personen oder Personengruppen repräsentieren und zu ihrer Identifikation dienen. Bei diesen Zeichen handelt es sich in der Regel um Symbole im Sinne von Charles S. Peirce, also um Zeichen, deren Beziehung zum Signifikat auf einer Konvention beruht.<sup>451</sup> Salets Definition unterscheidet sich von einem geläufigen, vielleicht auch bekannteren Emblem-Begriff, der die Kombination von Text und Bild in den in der Frühen Neuzeit aufkommenden Emblembüchern nach dem Vorbild Andrea Alciatis meint.<sup>452</sup> Ein umfassenderes Verständnis des Emblem-Begriffs, wie von

<sup>450</sup>Salet 1991, S. 5. S.a. Salet 1990, S. 13.

<sup>451</sup>Vgl. Peirce 1960, II, S. 156-173. Zu den Theoremen von Peirce s. Walther 1979.

<sup>452</sup>So z.B. Daniel S. Russell in seiner Untersuchung von Emblem und Devise im frühneuzeitlichen Frankreich: „[T]he terms ‚emblem‘ and *emblème* will refer exclusively

Salet propagiert, wird hier deshalb und ganz pragmatisch motiviert gewählt, weil damit eine gute Grundlage für die Ausdifferenzierung einiger weiterer in den Themenbereich gehörender Begriffe und Praktiken gegeben ist.

Hierzu gehört die **Heraldik** respektive Wappenkunde, die Salet als einen Zweig der Emblematisierung bezeichnet. Die Wappen, bestehend aus Wappenfeld (Blason) und umgebenden Zeichen, bilden eine spezifische Gruppe emblematischer Zeichen, die auf Familienverbände bezogen sind. Ihre Gestaltung und Funktion unterliegen eigenen Gesetzmäßigkeiten und Traditionen.<sup>453</sup> Das gleiche gilt für die **Devisen**. Salet bezeichnet damit Motive und Bilder – zum Beispiel eine Mondsichel, einen geflügelten Hirsch etc. –, die eng an eine bestimmte Person oder auch an ein politisches Amt gebunden sind und als ein besonders markantes und vielfältig einsetzbares Erkennungsmerkmal dienen. Eine eindeutige Zuordnung wird gelegentlich dadurch erschwert, dass Devisen vererbt werden konnten. Zudem war es üblich, vor allem für hochgestellte Persönlichkeiten, mehrere Devisen zu haben.<sup>454</sup> Von der bildhaften Devise unterscheidet Salet das **Motto** („le mot“), ein kurzer Satz oder Spruch, der die Devise häufig begleitet, aber nicht in einem semantischen Zusammenhang mit ihr stehen muss und auch ohne sie als ein identifizierender Hinweis auf eine bestimmte Person, ein Amt oder eine Familie auftauchen kann.<sup>455</sup>

Neben der von Salet vorgeschlagenen und hier übernommenen Definition existiert noch eine andere, engere Verwendung des Begriffs „Devise“. Gemeint ist die an die zweiteilige Struktur des Emblems angelehnte und tatsächlich auch so genannte „Devise“ nach dem Vorbild der italienischen „Imprese“.<sup>456</sup> Frühe französische Sammlungen solcher Devisen in Buchform sind Claude

---

to the combination of picture and text found in emblem books [...]“ (Russell 1985, S. 15) Allgemein zu Emblem und Devise s.a. Chatelain 1993, S. 17-52. – Das erste Emblem-buch von Alciati wurde 1531 in Augsburg verlegt. In Frankreich erschien eine lateinische Version 1534, eine französische 1536. Die ersten Emblem-bücher französischer Autoren stammten von Guillaume de La Perrière (*Théâtre des bons engons*, 1539), Gilles Corrozet (*Hecatomgraphie*, 1540; *Emblemes*, 1543) und Guillaume Gueroult (*Premier livre des emblemes*, 1550). In Frankreich wurde der Begriff „emblème“ erst in den 1570er/80er Jahren allmählich auf eine Kombination von Bild und Text verwandt. Vorher scheint er eher ein rhetorisches Mittel, das Hinzufügen oder Weglassen von Bild resp. Text gemeint zu haben. Vgl. Russell 1985, S. 76-89.

<sup>453</sup>Vgl. Salet 1990, S. 14-19. S.a. die Arbeit von Kilian Heck, der Wappen und ihr Wirken so charakterisiert: „Die Wappen geben über ihre Erscheinung ein Wissen über die korporative Zugehörigkeit einer Person preis, indem sie sich wie eine Hülle vor dessen organische Präsenz blenden. Aber die Wappen lassen sich in einer Erweiterung dieses Funktionsbestimmung als abnehmbare, ephemere Markierungen auch stets jenen Gegenständen aufprägen, die in einen Zusammenhang mit der Person oder der Dynastie gebracht werden können, und dazu gehören eine große Zahl der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Realien [...]“ (Heck 2002, S. 16-17)

<sup>454</sup>Vgl. Salet 1990, S. 20-21.

<sup>455</sup>Ebd., S. 22-24.

<sup>456</sup>Russell definiert als „Devise“ „the two-part emblematic form of that name“. (Russell 1985, S. 15)

Paradins *Devises heroïques*, erstmals 1551 in Lyon publiziert, und Gabriele Symeonis *Devises ou emblemes heroïques et morales*, Lyon 1559. Die beiden Werke, vor allem das Paradins, wurden noch im 16. Jahrhundert wiederholt aufgelegt und in mehrere europäische Sprachen übersetzt. Sowohl bei Paradins als auch bei Symeonis besteht jede Devise aus einem Motto und einem Bild oder Motiv. Hinzu tritt ein erläuternder Prosa-Kommentar, der sie, unter anderem und sofern möglich, einer bestimmten Person aus Antike, Vergangenheit oder Gegenwart zuordnet.<sup>457</sup> Die aus Motto und Bild gebildete, das intellektuelle Spiel anregende Devise wurde auch für den Schmuck repräsentativer Räume, vor allem in den Residenzen von humanistisch gesinnten Literaten und Mäzenen, verwandt. Die publizierten Sammlungen dienten dann häufig als Vorlage. Diese Entwicklung setzte in Frankreich allerdings erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ein. Der enge, auf die geistvoll auszulegende Kombination von Wort und Bild bezogene Devisenbegriff, den italienische Literaten, allen voran Paolo Giovio, regelhaft formulierten, wurde in Frankreich in den 1580er Jahren ein weithin akzeptierter Standard. In der Zeit davor war der Umgang mit diesen emblematischen Zeichen deutlich flexibler. Motto und Bild standen häufig für sich, und das Wort scheint eine eher untergeordnete Funktion besessen zu haben.<sup>458</sup> Claude Paradins selbst verwendet den Terminus „Devise“ im Sinne Francis Salets, so zum Beispiel bei Heinrich II.: „La Devise à present du Treschrestien & victorieus Roy Henri II. de ce nom, est la Lune en son croissant.“<sup>459</sup>

Eine weitere und in der Renaissance häufig neben Devise und Motto auftretende Spielart emblematischer Zeichen sind **Sigel**. Sie bestehen aus einem oder mehreren Buchstaben, häufig den Initialen einer Person (Monogramm) oder denen eines Paares.<sup>460</sup>

<sup>457</sup>Vgl. die Einführung von A. Saunders, in: Paradins 1989. Erst in der zweiten, 1557 erschienenen Ausgabe von Paradins *Devises heroïques*, die die Vorlage für alle weiteren Auflagen und Übersetzungen bildete, waren die Devisen durch Prosa-Kommentare des Autors ergänzt. Paradins Devisen-Sammlung umfasst 182, Symeonis nur 37 Devisen.

<sup>458</sup>Vgl. Russell 1985, S. 34-39. Das italienische Pendant auf dem Gebiet der gedruckten Devisen-Sammlungen war Paolo Giovios *Dialogo dell'impresa militari et amoroso*, publiziert 1555 in Rom, 1559 in Lyon. Giovios italienischer *Dialogo* war allerdings nicht illustriert, das geschah erst in der 1561 in Lyon erschienenen ersten französischen Ausgabe. Von den seitens Giovio aufgestellten Bedingungen für die Komposition einer Devise war vor allem das ausgewogene Verhältnis von „Seele und Körper“ nachhaltig einflussreich. Andere, der Giovios sehr ähnliche italienische Devisen- bzw. Impresen-Sammlungen der Zeit stammen von Girolami Ruscelli (1566), Bartolomeo Taegio (1571) und Alessandro Farra (1571).

<sup>459</sup>Paradins 1989, S. 20. S.a. Paradins Äußerungen im Einleitungstext zur Anthologie, ebd. S. 4.

<sup>460</sup>Vgl. Salet 1990, S. 24-25. Salet meint mit „sigle“ ausdrücklich nicht die gestempelten Siegelbilder („poinçons“), die seit dem Mittelalter einen Herrscher, eine Stadt oder einen anderen Sozialverband repräsentierten und, nach der Definition des Autors, ebenfalls Embleme sind.

### Die emblematischen Zeichen Dianes de Poitiers und Heinrichs II.

Es fällt nicht leicht, die Emblematik der Diane de Poitiers mit ihren zahlreichen Einzelphänomenen adäquat zu erfassen. Zum einen darf wohl nicht, auch mit Blick auf die eben skizzierte Entwicklung im Bereich der Devisenkunst, von einem in sich abgeschlossenen Korpus feststehender emblematischer Zeichen ausgegangen werden. Zum anderen scheint der situative und mediale Zusammenhang, in dem emblematische Hinweise auf Diane de Poitiers zu finden waren, von wesentlicher Bedeutung. Sowohl tatsächliche Überschneidungen mit der Emblematik Heinrichs II. als auch die zahlreichen von der sentimentalischen Geschichtsschreibung vorgelegten und in der Folge gerne übernommenen Fehluweisungen erschweren eine trennscharfe Bestimmung der exklusiv Diane de Poitiers meinenten Zeichen.<sup>461</sup>

Syntaktisch und semantisch der Tradition verpflichtet und insofern auch relativ stabil ist das Wappen, also das konservativste Element der Emblemik, das die Herkunft Dianes de Poitiers aus der Familie der Saint-Vallier und ihre Ehe mit Louis de Brézé anzeigt (Abb. 58). Es beinhaltet, wie üblich, in der vom Betrachter aus linken Hälfte das Wappen ihres Mannes: goldene Kreuze in blauem Grund, angeordnet um ein kleineres Wappenfeld aus Gold, Silber und Blau. Die rechte Hälfte ist dem Wappen ihres Vaters vorbehalten: sechs zu einem Dreieck angeordnete Silberscheiben in blauem Grund mit einem goldenen Balken darüber. Mit der Erhebung in den Stand einer *duchesse* 1548 wurde das Wappen Dianes de Poitiers um die Herzogskrone ergänzt. Weitere heraldische Zeichen traten hinzu und bereicherten die ihrer Herkunft zugeordnete rechte Hälfte des Wappenfeldes. Dort gab es nun auch ein Kompartiment, in dem eine silberne und eine schwarze Fläche zickzackförmig ineinandergreifen, sowie ein mit goldenen Lilien in blauem Grund und drei Mondsicheln geschmücktes Feld. Der erste heraldische Hinweis wird auf Nicola Ruffo, den Marquis von Crotona in Kalabrien zurückgeführt, der im frühen 15. Jahrhundert nach Frankreich gekommen war und dort eine Ahnin Dianes geheiratet hatte. Da die Verbindung kinderlos blieb, ging der Titel an das Haus der Saint-Vallier. Diane de Poitiers beanspruchte ihn für sich, und in einem Annex zum Vertrag von Cateau-Cambrésis (April 1559) wurde er ihr auch offiziell zugesprochen.<sup>462</sup> Für das zweite Feld mit den königlichen Lilien und den Mondsicheln gibt es keine hinreichende Erklärung. Doch handelt es sich wohl nicht um eine „concession royale“, wie Georges Guiffrey etwas nebulös vermutet.<sup>463</sup> Wahrscheinlicher ist ein Zusammenhang mit dem Herzogtum von Valentinois, der königlichen Apanage, die Heinrich II. seiner Favoritin 1548 zum Geschenk machte.<sup>464</sup>

<sup>461</sup>Vgl. Crépin-Leblond 2003.

<sup>462</sup>Vgl. Guiffrey 1970, S. 40 u. 175-176; Cloulas 1997, S. 12, 298 u. 307.

<sup>463</sup>Guiffrey 1970, S. 40.

<sup>464</sup>Vgl. S. 145-146 (Kap. III.2.).

Jenseits der Demonstration von Titeln und territorialen Besitztümern schaffte Diane de Poitiers mit ihrem Wappen auch eine ästhetische Verbindung zu Heinrich II. Denn ihre im erweiterten rechten Wappenfeld manifeste Identität enthielt Zeichen, die auch auf den König bezogen werden konnten: Die Kombination von Schwarz und Weiß respektive Silber im Ruffolo-Wappen und die Mondsicheln in dem anderen waren wichtige Bestandteile der persönlichen Emblemik Heinrichs II.

Diese einmal zusammenfassend und in nüchterner Betrachtungsweise vorgestellt zu haben, ist das Verdienst von Thierry Crépin-Leblond (2003). Völlig zu Recht kritisiert er die in der Forschung verbreitete „confusion entre la vie publique et la vie privée du roi [Henri II]“ und definiert seinen Untersuchungsgegenstand als „un système emblématique lié à la personne du souverain et à l'exercice de sa fonction royale“<sup>465</sup>. Das zentrale Element der Emblemik Heinrichs II. war die Mondsichel. Sie gehörte traditionell zur Heraldik der Valois-Angoûleme, und der junge Prinz Heinrich hatte sie spätestens 1540 als Devise für seine persönliche Repräsentation übernommen.<sup>466</sup> Das mit der Mondsichel beziehungsweise dem Mond assoziierte Voll- oder Rundwerden war wie eine Verheißung mit imperialen Konnotationen. Denn der volle Mond suggerierte die Weltkugel, ein Zeichen universaler Herrschaft, und dem entsprach das an einen Ovid-Vers angelehnte Motto des Monarchen: „Donec totum impleat orbem“ („Bis er/es den ganzen Erdkreis erfüllt“ oder „Bis zur Fülle“).<sup>467</sup> In der Devise Heinrichs II., wie sie die erste illustrierte Ausgabe von Paolo Giovios *Dialogues des Devises d'armes et d'amours* (Lyon 1561) präsentiert, ist der imperiale Anspruch deutlich herausgestrichen. Um die fast zum Kreis geschlossene Mondsichel flattert ein Spruchband mit dem Motto, und darüber ist die geschlossene Kaiserkrone platziert. Das Arrangement der Zeichen im elliptischen Rahmen ist von Wolken und Gottheiten umgeben. Claude Paradin zeigt eine schlichtere Devise Heinrichs II., die aber ebenfalls das imperiale Moment betont. Über drei symmetrisch ineinander geschlungenen und dadurch einen Kreis beschreibenden Mondsicheln prangt die Kaiserkrone (Abb. 59).<sup>468</sup>

<sup>465</sup>Crépin-Leblond 2003, S. 77 u. 78.

<sup>466</sup>Crépin-Leblond (2003, S. 78) verweist in dem Zusammenhang auch auf den 1448 von Renée d'Anjou gegründeten *ordre du Croissant*. Die Mondsichel demonstriert dann auch den Anspruch der französischen Krone auf das Königreich Neapel und Sizilien. S.a. Karagiannis 2002, S. 236 u. FN 50; Salet 1990, S. 20f.; Hoffmann 1980; Walbe 1974, S. 116-126.

<sup>467</sup>Vgl. Crépin-Leblond 2003, S. 78 u. FN 27 („jusqu'à ce qu'elle [la lune] emplisse le ciel tout entier [de son orbe]“ / „jusques à sa plénitude“). Das Motto war inspiriert von einer Zeile in Ovids *Metamorphosen* (XII, 617), in der von Achills unsterblichem Ruhm die Rede ist: „at vivit totum quae gloria compleat orbem“ / „Doch es lebt sein Ruhm, der den ganzen Erdkreis erfüllen soll.“ (Ovid 2003, S. 659) – Oliver Pot weist darauf hin, dass mit dem Motto „Donec totum impleat orbem“ auch „le passage de l'imperfection lunaire à la splendeur solaire“ angezeigt war. (Pot 2002, S. 68/ FN 24)

<sup>468</sup>Zu den imperialen Implikationen der Repräsentation Heinrichs II. s.a. Guillaume 2003.

Die mit dem Mond assoziierten Farben Schwarz und Weiß („sable et argent“) waren die des Königs – und zwar sowohl Heinrichs II. als auch seines Vaters und seiner Söhne. Repräsentative Porträts, wie zum Beispiel das Franz' I. von Jean Clouet im Louvre oder das anonyme Bildnis Heinrichs II. in Le Puy-en-Velay, zeigen den Monarch in schwarz-weißen Kleidern.<sup>469</sup> Die Mitglieder der königlichen Wache trugen während der gesamten Regierungszeit Heinrichs II. schwarz-weiße Livreen, die zusätzlich mit der Mondsichel und dem Sigel des Monarchen („H“) geschmückt waren.<sup>470</sup> War diese Farbwahl im 16. Jahrhundert, zumal in der Kleidung, auch modisch bedingt und als ein Ausweis von Nüchternheit und ernster Würde angesehen, so erlangte sie für Heinrich II. durch die stimmige Verknüpfung mit seiner Devise, der Mondsichel, nahezu emblematische Bedeutung.

Jenseits davon galten Schwarz und Weiß, nicht nur in Frankreich, als Zeichen des Wittums und insbesondere der Witwe. Diane de Poitiers, die seit 1531 verwitwet war, machte sich diese Konvention ostentativ zueigen, und die Farbkombination geriet zu einem markanten Teil ihrer persönlichen Repräsentation. Die überlieferten Porträts von oder nach François Clouet zeigen sie in Schwarz und Weiß gekleidet,<sup>471</sup> und das Grabmal für ihren Mann in Rouen wie auch ihr eigenes in Anet kombinieren Marmor und Alabaster (FT 7, Abb. 23)<sup>472</sup>, um diesen Effekt zu erzielen. In der Gestaltung des Schlosses von Anet wurde die Farbikonographie im Innen- und Außenraum wiederholt aufgegriffen, vor allem in der Kapelle, bei den Glasmalereien und beim gemalten Dekor der Vertäfelung.

Die Farbkombination Schwarz und Weiß war also in der höfischen Mode und als Kennzeichen des Wittums recht verbreitet und für die visuelle Markierung und Distinktion des sozialen Standes auch verfügbar. Vor diesem Hintergrund, der prinzipiell zur Vorsicht gemahnt, scheint es, als hätte sowohl seitens Heinrichs II. als auch seiner Favoritin eine besondere Besetzung beziehungsweise Aneignung dieser Farben stattgefunden, als hätte es einen personalisierten oder personalisierenden Zugriff gegeben, der dazu führte, dass die Kombination von Schwarz und Weiß wie ein emblematisches Zeichen funktionieren konnte – mal für den einen, mal für die andere, mal für beide, abhängig

<sup>469</sup> Jean Clouet, *Franz I.*, um 1535, Öl/Holz, 96 x 74 cm (Paris, Musée du Louvre); *Heinrich II.*, Öl/Lw., 95 x 76 cm (Le Puy, Musée Crozatier). Vgl. Scailliérez 1996/2, S. 61ff. – In einem Brief des Botschafters Giulio Alvarotti an den Herzog von Ferrara vom 4. Juli 1546 ist von einem Festessen in Fontainebleau die Rede, bei dem der *dauphin* Heinrich „vestiti pur di veluto **con recami bianchi et neri**“ war. (Modena, Archivio di Stato; zit. nach: Occhipinti 2001, S. 145; meine Hervorhebung). – Für eine zodiakale Deutung der Farben schwarz und weiß in der Repräsentation Heinrichs II. s. Pot 2002, S. 71-74.

<sup>470</sup>Vgl. Crépin-Leblond 2003, FN 31.

<sup>471</sup>Vgl. S. 148-151 (Kap. III.2.).

<sup>472</sup>Zu den Grabmälern vgl. S. 315-343 (Kap. III.8.2.) u. S. 345-350 (Kap. III.9). Die Materialkombination aus schwarzem Marmor und Alabaster war allerdings auch eine Würdeformel, die in der mittelalterlichen Sepulkralplastik des Hochadels und des hohen Klerus häufig war. Vgl. Prochno 2002, S. 100.

vom räumlich-situativen und medialen Zusammenhang. An einem Ort wie der Schlosskapelle von Anet, die sowohl dem Bereich des Königs wie auch dem Dianas de Poitiers zugehörte, waren offenbar beide gemeint und in der gemeinsamen Farbe auch miteinander vereint.

Die nicht erst von späteren Historiographen geäußerte Vermutung, Heinrich II. habe die Zeichen und Farben seiner Dame, also Dianas de Poitiers, als Ausdruck seiner Liebe und Unterwerfung angenommen, ist zurückzuweisen.<sup>473</sup> Doch wäre zu fragen, ob dieser Topos der mittelalterlichen Ritterkultur und Liebessemantik für die Zeitgenossen der französischen Renaissance noch Gültigkeit und Aussagewert besaß in dem Sinne, dass die faktisch übereinstimmende Farbwahl des Königs und seiner Favoritin als ein Zeichen von Liebe gedeutet wurde. Ein Epigramm von Clément Marot, für den Dekor eines höfischen Turniers verfasst, spricht dafür. Der *dauphin* Heinrich nahm an diesem Schaukampf, der anlässlich der Hochzeit von Johann III., Herzog von Kleve, und Jeanne d'Albret am 17. Juni 1541 in der Nähe von Châtelleraut stattfand, an prominenter Stelle teil. Er hatte auf dem Turnierplatz ein aus Tuch errichtetes „Schloss“ zu verteidigen, zu dem eine große Freitreppe aus Holz empor führte. Deren Stufen waren abwechselnd in den Farben schwarz und weiß bemalt. An den Seiten der Treppe, von der aus Heinrich die Angreifer abzuwehren hatte, waren in einer Kartusche einige Verse des zu der Zeit als *valet de chambre* und Hofdichter verpflichteten Clément Marot angebracht:

Icy est le Perron,  
D'amour loyale et bonne:  
Ou maint coup d'esperon  
Et de glaive se donne.

Ung Chevalier Royal  
Y a dressé sa tente:  
Et sert de cueur loyal  
Une Dame excellente.

Dont le nom gracieux  
N'est jà besoing d'escrire:  
Il est escript aux cieulx,  
Et de nuyct se peult lire.

Cest endroit, et forest,  
Nul Chevalier ne passe,  
Sans confesser qu'elle est

<sup>473</sup>Giovanni Soranzo, der venezianische Gesandte am französische Hof, äußerte sich schon 1558 in dem Sinne: „Il suo nome [der Name der Herzogin von Valentinois] è Diana, e perciò sua maestà pigliò per sua impresa un crescente di luna [...] e similmente da lei pigliò li colori bianchi e negri, li quali ha poi sempre portati per sua devisa et fatto similmente portare a tutti li suoi.“ Zit. nach: Firpo, V, 1978, S. 437.



Des Dames l'oultrepatte.  
 S'il en doute, ou debat,  
 Point ne fault qu'il presume  
 S'en aller sans combat.  
 C'est du lieu la coustume.<sup>474</sup>

Eine Referenz ist vorhanden, aber sie ist vieldeutig. Innerhalb der topischen Konstruktion – der Ritter verteidigt die Ehre seiner schönen Geliebten – verweist Marot auf eine bestimmte weibliche Figur, deren Identität der nächtliche Himmel bezeugt und deren Aufenthaltsort der Wald ist. Damit war die antike Mond- und Jagdgöttin Diana gemeint, die wegen der zur Devise Heinrichs erkorenen Mondsichel in das emblematische Aufgebot des Thronfolgers und späteren Königs hineinspielte.<sup>475</sup> Neben diese quasi autoreferentielle Bedeutung, die den *dauphin* und seine mythologische Schutzgöttin meint, trat die über den Gleichlaut der Eigennamen herbeigeführte und durch die Farbwahl der visuellen Inszenierung womöglich unterstützte Anspielung auf Diane de Poitiers *alias* Diana. In der Tradition des höfischen Turniers und der Ritterromane war solch eine mehr oder minder verschlüsselte Referenz auf eine leibhaftige und vermutlich vor Ort anwesende Dame der gehobenen Hofgesellschaft durchaus üblich.<sup>476</sup>

Mit der Wahl der Mondsichel beziehungsweise des Mondes als Devise übernahm Heinrich II. auch die zur Göttin Diana gehörenden Attribute für seine persönliche Emblemik. Hierzu zählten der Pfeil und das Pfeilbündel, der Köcher und der doppelt geschwungene sogenannte türkische Bogen (*arc turquois*).<sup>477</sup> Diese Motive finden sich als variationsreich eingesetzte Dekorelemente auf und in den königlichen Bauten sowie auf vielen anderen Objekten, die Heinrich II. gehörten, in seinem Auftrag entstanden waren oder aus anderen Gründen, vor allem als Ausdruck einer Huldigung, auf ihn verwiesen.<sup>478</sup>

<sup>474</sup>Clément Marot, „Pour le Perron de Monseigneur le Dauphin, au tourney des Chevaliers errans, pres Chatelerault. En l'an 1541“, in: Marot 1990-93, II, S. 302.

<sup>475</sup>Der Botschafter von Ferrara, Lodovico da Thiene, schilderte das Turnier in einem Brief an den Herzog vom 20. Juni 1541. Da heißt es: „[...] monsignor lo Delfino li fece la matina uno sumptuoso e bellissimo convitto. Delle quale quatro piace e portoni ne era guardato uno dal predetto monsignor Delfino, ove era, da canto alla porta, un moto che dicea IL NOME NON SE DICE, MA VEGGESI LA NOTTE, che voleva inferire la stella Diana, e questo perché Sua Signoria [i.e. Heinrich II.] ha nome Diana, con molto altre parole le quale, per la brevità del tempo, non potei 'ntendere.“ (Modena, Archivio di Stato; zit. nach: Occhipinti 2001, S. 64-65)

<sup>476</sup>Im *Amadis de Gaule*, dessen erste französische Übersetzung 1540 erschien, und anderen, am französischen Hof sehr intensiv rezipierten Ritterromanen tragen die Ritter in der Regel die Farben der von ihnen umworbenen, beschützten bzw. vom Unheil geretteten und am Ende glorreich errungenden schönen Damen. Vgl. Bourciez 1967, S. 60- 100, hier v.a. S. 90.

<sup>477</sup>Vgl. Crépin-Leblond 2003, S. 78-79.

<sup>478</sup>Für ein Beispiel aus dem sakralen Raum s. die große Email-Arbeit mit der Auferstehung Christi und Darstellungen des königlichen Paares von Léonard Limosin (1555, 107

Zwei spiegelbildlich gegenübergestellte türkische Bogen wurden gelegentlich zur Initiale Heinrichs verbunden.

Der Pfeil gehörte auch zu den Zeichen Dianes de Poitiers. Es ist fraglich, ob er als ihre Devise im Sinne Salets gelten kann. Dafür war er wohl zu ubiquitär. Doch der Pfeil taucht sowohl in der Devisen-Sammlung Claude Paradins als auch in der Gabriele Symeonis als das zentrale Motiv der ansonsten verschieden gestalteten und etwas andere Aussagen transportierenden Devisen Dianes de Poitiers auf. Paradins Bild zeigt einen Renaissance-Sarkophag mit Kartusche, auf dessen mit einem Kreuz gezeichneter Deckplatte ein von zwei Lorbeerzweigen umrankter Pfeil mit nach oben gerichteter Spitze steht (Abb. 60). Das Motto lautet „Sola vivit in illo.“ („Sie lebt allein in diesem/jenen.“)<sup>479</sup> Das Diane de Poitiers repräsentierende Zeichenarrangement verweist auf Frömmigkeit und eine feste Verankerung im Glauben, mithin auf typisch weibliche Tugendnormen. Den aus dem Sarkophag beziehungsweise Grab in den Himmel weisenden Pfeil deutet Paradin als ein Sinnbild für Dianes Hoffnung auf Auferstehung. Das Motto verkündet ein Leben in beziehungsweise mit Gott. Neben die Nähe zu Gott tritt die anhaltende Verbindung mit dem verstorbenen Gemahl Louis de Brézé, denn auf diesen wird mit dem prunkvollen Sarkophag und der Sentenz „Sola vivit in illo“ ebenfalls angespielt. Eine solcherart demonstrierte treue Ergebenheit gegenüber dem Gemahl, der seiner Frau auch nach dem Tod Lebensquelle und -berechtigung zugleich bedeutet, war ein typisches Thema der Witwenemblemik seit dem 15. Jahrhundert.<sup>480</sup> Ein weithin bekanntes und von Paradin auch in seine Anthologie aufgenommenes Vorbild für „*devises du veuvage*“ war die Devise der Valentina Visconti, Herzogin von Orléans, deren Gemahl und Königsbruder Ludwig von Orléans 1407 ermordet worden war. Dargestellt ist ein „Tränenstreuer“ (*chantepleure*), ein bauchiges Gefäß mit sich nach oben verjüngendem Handgriff, aus dessen Sieb-artigem Boden Tränen regnen. Im 16. Jahrhundert wurde dieser fortwährende Trauer herausstellenden Devise das chiastische Motto „Rien ne m'est plus, plus ne m'est rien“ hinzugefügt.<sup>481</sup>

Die in Paradins *Devises heroïques* (1551) vorgestellten emblematischen Zeichen präsentieren Dianes de Poitiers also als eine Gott und ihrem verstorbenen Mann treu ergebene Witwe. Diese Rolle wurde auch über die von ihr so ostentativ angenommene Farbkombination Schwarz und Weiß angezeigt. Vermutlich motivierte der Witwenstand die Erfindung und Formulierung von Devise und Motto, wie zuvor schon bei Valentina Visconti. In beiden Fällen

---

x 75 cm, Paris, Musée du Louvre), die für die Pariser Sainte-Chapelle bestimmt war. Für den profanen Bereich sei verwiesen auf eine Dose zur Übermittlung geheimer Nachrichten (Écouen, Musée national de la Renaissance), Abb. in: Crépin-Leblond 2003, S. 83.

<sup>479</sup>Ich danke Ulrike Egelhaaf-Gaiser für Unterstützung bei der Übersetzung.

<sup>480</sup>Vgl. Russell 1985, S. 27.

<sup>481</sup>Vgl. Paradin 1989, S. 91-92.

erlangte das Wittum emblematische Qualität.<sup>482</sup> Der Pfeil ist in dem Zusammenhang als ein Symbol der Liebe – der Liebe zu Gott und zum verstorbenen Ehemann – zu deuten.

Das Liebesmoment ist auch bei der von Gabriele Symeoni in seinen *Devises ou emblemes heroïques et morales* (1559) erfassten Devise Dianes de Poitiers virulent, und auch dort ist es – beinahe im Wortsinne – an den Pfeil gebunden (Abb. 61). Die Devise und Motto integrierende Darstellung besteht aus einem waagrecht ausgerichteten Pfeil, der von einem dekorativ entfalteten Spruchband umwickelt ist. Die Silben des Mottos, „Consequitur quodcu[m]que petit“ („Er/Sie trifft jedes Ziel“ oder „Er erreicht, was immer er erstrebt“), verteilen sich auf die ansichtigen Seiten des Bandes.<sup>483</sup> Die Sentenz entstammt dem siebten Buch der *Metamorphosen* des Ovid, in dem die Geschichte von dem Liebespaar Cephalus und Procris erzählt wird. Mit „Er trifft jedes Ziel“ (VII, 683)<sup>484</sup> ist ein Wurfspieß gemeint, den der Jäger Cephalus trägt und der aufgrund seiner Schönheit von den Gefährten bewundert wird. Procris schenkte ihm dem geliebten Ehemann, als sie sich nach einer Zeit der Keuschheit, verbracht im Gefolge der Göttin Diana, wieder mit ihm versöhnte. Der Wurfspieß, den Cephalus zum Andenken an die inzwischen durch einen tragischen Unfall gestorbene Ehefrau immer mit sich trägt, symbolisiert die Keuschheit und deren Gewährsfrau, die Göttin Diana. Das Geschenk bezeugt Procris' Verzicht auf die keusche Lebensweise zugunsten einer erneuten Hingabe an den geliebten Mann. Das bei Symeoni vorgestellte Wort-und-Bild-Zitat aus der Erzählung des Ovid thematisiert demnach sowohl die Liebe zwischen Mann und Frau und das immerwährende Andenken an den oder die Geliebte(n) als auch deren Gegenpart, die Keuschheit in Gestalt der Göttin Diana, die unverwundbar ist, aber ihrerseits immer trifft beziehungsweise Liebe entfacht: „Er [der Wurfspieß] trifft jedes Ziel, kein Zufall lenkt ihn auf seine Bahn, und er fliegt blutig zurück ohne fremdes Zutun.“ (Ovid, VII, 683-4) Somit spielte auch Symeonis Devise auf die Witwenidentität Dianes de Poitiers und auf ihre Liebe zu Louis de Brézé an. Daneben trat der wahrscheinlich dominantere Verweis auf die Göttin Diana. Eine solche Lesart wurde durch den Gleichlaut der Eigennamen und durch den in vielen Kunstwerken unterschiedlicher Me-

<sup>482</sup>Dieser Umstand ist eindeutig geschlechtsspezifisch. Bei keiner der von Paradin und Symeoni zusammengetragenen Devisen von Männern spielt die Trauer um die Ehefrau eine Rolle.

<sup>483</sup>Das ovale, die Devise präsentierende Bildfeld liegt in einem größeren rechteckigen Bildfeld, das mit Grottesken gefüllt ist und als eine Art Rahmen dient. Dieses Kompositionsprinzip liegt allen von Symeoni zusammengestellten Devisen zugrunde und findet sich auch in dem vom gleichen Verleger, Guillaume Rouillé, produzierten Devisen-Buch Paolo Giovios (*Dialogo dell'impresie militari et amorose*, Lyon 1559). Es ist somit ohne Aussagewert für das einzelne Beispiel. Zu Symeoni und Diane de Poitiers s.a. S. 219-221 (Kap. III.4.5.).

<sup>484</sup>Gemäß der Übersetzung von Michael von Albrecht, in: Ovid 2003, S. 377.

dialität thematisierten oder zumindest angeregten Vergleich zwischen Diane de Poitiers und der mythologischen Figur Diana befördert.<sup>485</sup>

So ergibt sich der Befund, dass nicht nur in der Emblematik Heinrichs II., sondern auch in der seiner Favoritin ein zumindest mittelbarer Bezug zur Mond- und Jagdgöttin Diana bestand. Herausgelöst aus dem Kontext der Devise konnte das mit der mythologischen Figur verknüpfte Motiv- und Zeichenrepertoire (Pfeile, Köcher und Bogen, Mondsichel) eine(n) der beiden oder beide zusammen meinen.<sup>486</sup> Die Referenz zwischen emblematischem Zeichen und Signifikat, also damit repräsentierter Person, war verwischt beziehungsweise doppelwertig. Dass die Diana-Thematik in der französischen Kunst spätestens seit den 1520er Jahren große Konjunktur hatte und vor allem im höfischen Ambiente allgemein verbreitet war,<sup>487</sup> leistete diesem Verlust an referentieller Eindeutigkeit Vorschub. Heinrich II. und Diane de Poitiers adaptierten eine mythologische Figur, deren Rezeption schon sehr gesättigt und polysemantisch angereichert war, für ihre persönliche Emblematik.

### Emblematische Zeichen in Anet

Es ist nicht sicher, aus welchen Quellen Claude Paradin und Gabriele Symeoni für die von ihnen kompilierten „Devisen“ im Einzelnen schöpften und inwiefern ihre Darstellungen auf den Einsatz emblematischer Zeichen und auf die künstlerische Produktion im Allgemeinen zurückwirkten. In seiner Einleitung notiert Paradin, dass die Residenzen der „Rois & grans Princes [...] de telles Devises sont toutes enrichies, & marquetees“ und dass er viele von ihnen aus der Erinnerung („par memoire“) zusammengetragen habe.<sup>488</sup> Die Erstpublikation seiner Devisen-Sammlung (1551, ohne Kommentare) fällt in die Zeit der Errichtung des Schlosses von Anet. Hingegen dürfte bei Erscheinen von Symeonis *Devises ou emblemes heroïques et morales* im Jahr 1559 die Residenz der Favoritin weitgehend fertiggestellt gewesen sein.

Für Anet gibt es einige Hinweise, dass Devisen und Motti im Innen- und Außenbereich der Anlage angebracht waren. So ist in den Vertragsdokumenten, die die Vertäfelung einzelner Räume betreffen, wiederholt von „devises et chiffres“ des Königs respektive der Schlossherrin die Rede.<sup>489</sup> Der Anet-Besucher Denis II Godefroy schilderte 1640 sehr detailliert den emblematischen Dekor an den höheren Partien der Flügelbauten, wie er ihn offenbar aus der Perspektive des Ehrenhofes erkennen konnte:

<sup>485</sup>Vgl. S. 160-169 (Kap. III.3.) u. Kap. III.6.

<sup>486</sup>Sheila ffolliott brachte diesen Umstand auf die griffige Formel: „Iconographically speaking, wherever Henri went, Diane was sure to go.“ (ffolliott 1989, S. 139)

<sup>487</sup>Vgl. Bardon 1963; Fanlo/Legrand 2002.

<sup>488</sup>Paradin 1989, S. 5.

<sup>489</sup>Vgl. die Dokumente: in Roy 1929, S. 310ff. Zur Vertäfelung in Anet vgl. S. 230-231 (Kap. III.4.6.).

Et partout, aux cheminées, au dessus des toicts, aux fenestres et aux portes, se voyent, parsemées fréquement par cy et par là des figures de croissants presque clos, avec ceste devise: *Donec totum impleat orbem*, ou bien: *Consequitur quodcumque petit*, ou *Sola vivit in illo* sur un tombeau chargé de laurier que perce une flesche, ou ceste autre: *Victi servamus Amoris exuvias* sur des flesches et carquois liez ensemble, ou encore celle-là: *Scelus est nocuisse juvanti*, soubz Aenée qui sauve sa famille de l'embrasement de Troye.

Le dedans du logis n'est pas moins majestueux [...] <sup>490</sup>

Wenn Godefroy tatsächlich den emblematischen Dekor aus der Zeit Dianes de Poitiers sah, und das ist relativ wahrscheinlich, so gab es die von Paradin präsentierte „Devise“ der Herzogin von Valentinois vollständig, das heißt mit bildlicher Darstellung und Motto, auch im Schloss von Anet. Der Sarkophag, auf dessen prunkvoller Gestalt die Graphik Paradins geradezu insistiert, fand – und findet sich zum Teil noch – mehrfach im Außenbereich der Schlossanlage von Anet: auf den Terrassenbauten im Süden, als Bekrönung der kleineren Lukarnen des Westflügels, in der Dachzone seitlich des dreigeschossigen Portikus vor dem mittleren Flügel und als Sockel des Diana-Brunnens im westlichen Seitenhof (Abb. 14 u. 50). Ein bauchiger, mit Kanneluren geschmückter Sarg, wie Paradin ihn zeigt, findet sich auch in dem schon einige Jahre früher für Louis de Bréze in der Kathedrale von Rouen errichteten Grabmal (FT 7) <sup>491</sup>, und es ist denkbar, dass die Formgebung der Sarkophage in Anet, die wohl auf Philibert De l'Orme zurückgeht, daran anknüpft.

Die künstlerischen Aufträge Dianes de Poitiers bildeten möglicherweise den motivischen Ausgangspunkt für ihre Devise, wie Claude Pardin sie festhielt. Ähnliches könnte für die von Gabriele Symeoni dokumentierte Devise gelten. Godefroy erwähnt 1640 nur das Motto in Anet. Pierre Dan hingegen schildert in seiner Beschreibung des königlichen Schlosses von Fontainebleau 1642 die gesamte Devise, wie er sie an dem für Diane de Poitiers errichteten Altar in einer Seitenkapelle der Schlosskirche de la Trinité vorfand:

[...] où se voyoient plusieurs chiffres de cette Dame, & des flèches; une entre autres qui estoit sa Devise, environnée d'un écriteau, contenant ces mots Latins: *Consequitur quodcumque petit*. <sup>492</sup>

Die eher unspektakuläre Gestaltung von Symeonis Devise hatte vielleicht kein Vorbild in einem bestimmten Kunstwerk. Aber ihre Bezugnahme auf die

<sup>490</sup>Godefroy 1875, S. 127. Godefroy meinte mit „Devise“ offenbar das Motto. Auf die Übersetzung und Deutung der anderen von Godefroy genannten Motti kann hier nicht eingegangen werden.

<sup>491</sup>Vgl. S. 315-343 (Kap. III.8.2.).

<sup>492</sup>Dan 1990, S. 63.

Göttin Diana könnte durch die künstlerische Produktion für und um Diane de Poitiers motiviert oder beeinflusst gewesen sein.

Neben Devisen und Motti war eine andere Sorte emblematischer Zeichen im Schloss von Anet sehr präsent: die Sigel – oder „chiffres“, wie es in den Vertragsdokumenten der Zeit heißt. Eindeutig auf Diane de Poitiers verwiesen zwei spiegelbildlich ineinander geschlungene „D“s sowie zwei über Kreuz liegende und so einen Stern bildende Deltas, also ein analoges Spiel mit dem vierten Buchstaben des griechischen Alphabets (Abb. 18). Bei dem in Anet vermutlich relativ selten eingesetzten Monogramm von Louis de Brézé sind die beiden Initialen „L“ und „B“ stark stilisiert übereinander gelegt. In großer Vielzahl und scheinbar überall am und im Schloss der Favoritin kamen die Sigel Heinrichs II. zum Einsatz. Dabei handelte es sich meistens um das vieldeutige „CHC“- beziehungsweise „DHD“-Sigel, mit dem sich die Forschung anhaltend, wenngleich selten seriös beschäftigt hat. Allzu groß war und ist die Versuchung in der verschlungenen Kombination von „H“ und „D“ den Ausweis oder gar das Sinnbild einer Liebesbeziehung zwischen Heinrich II. und Diane de Poitiers zu erkennen. Im Kontext dieser Lesart wurde das Sigel sogar der persönlichen Emblematik der Favoritin zugeschlagen, also Heinrich II. regelrecht aberkannt, und daraus ein weiterer Beleg für die angebliche Macht der Favoritin über ihren königlichen Liebhaber gemacht.<sup>493</sup>

Tatsächlich fand sich das fragliche Sigel sowohl an den königlichen Bauten als auch an den Residenzen der Getreuen Heinrichs II. und so eben auch in Anet.<sup>494</sup> Nicht nur als Bauschmuck war das „CHC“- beziehungsweise „DHD“-Sigel als ein offizielles Zeichen des Königs und seiner Regentschaft allgegenwärtig, sondern auch in vielen anderen Medien und Zusammenhängen.<sup>495</sup> Seine Herleitung und Deutung sind jedoch nicht so einfach zu bestimmen. Fest steht lediglich, dass das „H“ eine Initiale ist und Heinrich II. meint. Es lassen sich zwei Varianten oder Versionen desselben Sigels nachweisen: In der ersten, hier „C“-Variante genannten, umgreifen zwei „C“s die Binnenstruktur des Buchstabens „H“, wobei ihre Spitzen die seitlichen Stege überschneiden und dabei die sichelförmige Rundung noch fortsetzen. Die eindeutige, also nicht als „D“s lesbare doppelte „C“-Form könnte ein Hinweis auf Katharina

<sup>493</sup>Vgl. hierzu kritisch Salet 1990, S. 25; Crépin-Leblond 2003.

<sup>494</sup>Vgl. z.B. die unter Heinrich II. vollendete Fassade des Louvre-Palastes in Paris, die Schlußsteine der Sainte-Chapelle auf dem Schlossareal von Vincennes, die Portikus-Gestaltung an dem königlichen Flügel (Nordflügel) des Schlosses von Écouen, den Kamin- und Wanddekor in der Galerie sowie am Außenbau des Galerie-Flügels des Schlosses von Oiron.

<sup>495</sup>Z.B. in der Porträtgraphik (vgl. Grivel 2003), in der Vertäfelung und Verglasung repräsentativer Innenräume wie der Sainte-Chapelle in Vincennes, auf für den König geschaffenen Bucheinbänden (vgl. Laffitte 2003), auf Emaillen (z.B. Léonard Limosin, *La Résurrection*, ein für die Sainte-Chapelle in Paris 1553 geschaffenes Altarbild, heute Musée du Louvre) und an den Prunkwaffen Heinrichs II. (vgl. das ziselierte Bandwerk am Schild Heinrichs II. von um 1555, New York, The Metropolitan Museum of Art).

von Medici (Catherine de Médicis) sein. Das Siegel repräsentierte dann das königliche Paar.<sup>496</sup> Die „C“-Form könnte aber auch die Mondsichel, also die Devise Heinrichs II., vorstellen.

Die zweite Variante, hier „D“-Variante genannt, ist kompakter als die erste (Abb. 62). Die beiden ineinander gespiegelten Sicheln schließen bündig an die seitlichen Stege des „H“ an und überschneiden diese nicht oder nur geringfügig. Die beiden Deutungsmöglichkeiten der „C“-Variante sind auch hier angelegt. Hinzu tritt die Lesart der beiden „C“s als „D“s, worauf die spätere Verbindung des Siegels mit Diane de Poitiers basiert. Crépin-Leblonds Vermutung, es könnte sich bei den beiden „D“s um ein Spiel mit der Zahl zwei, *deux* („Henri Deux“), handeln, klingt plausibel.<sup>497</sup> Doch ist vor allem zu fragen, ob diesem gestalterisch eher geringfügigen Unterschied zwischen den beiden Siegel-Versionen überhaupt eine solche Aussagekraft zugesprochen werden darf oder muß. Zumindest hinsichtlich der Entstehung der vermeintlichen Varianten scheint hier Vorsicht geboten. Die kompakte „D“-Variante könnte auch eine Art Abkürzung oder Kurzform des etwas kleinteiligeren Vorbildes, also der „C“-Variante, und vor allem herstellungstechnisch begründet gewesen sein. Die Notwendigkeit, das königliche Siegel überall anzubringen und Heinrich II. dadurch in vielen medialen und situativen Zusammenhängen sichtbar zu machen, beförderte eine standardisierte Massenproduktion unter Zuhilfenahme von Schablonen, Gussformen, Stempeln etc. Hierfür war die geschlossene Variante eindeutig besser geeignet, und vielleicht wurde sie sogar für diesen Zweck erfunden.<sup>498</sup>

Ungeachtet dessen bestand ohne Zweifel die Möglichkeit das königliche Siegel auch mit Blick auf Diane de Poitiers zu lesen, wie es nachweislich schon die Zeitgenossen taten.<sup>499</sup> Diese Deutung schien umso mehr angebracht, wenn das Siegel am oder im Schloss von Anet sichtbar und durch den räumlichen Kontext ein unmittelbarer Bezug zur Favoritin hergestellt war. Es fällt auf,

<sup>496</sup>Das persönliche Siegel Katharinas bestand aus zwei geschwungenen „K“s, die am senkrechten Steg des Buchstabens gespiegelt und insofern auch als zwei „C“s bzw. Mondsicheln zu lesen waren. Karl IX. adaptierte des „CHC“-Siegel seines Vaters, indem er die Struktur der beiden verschlungenen „C“s unter Wegfall des „H“ beibehielt. Sein „CC“-Siegel konnte dann auch als ein Hinweis auf den König und die Königinmutter gelesen werden.

<sup>497</sup>Vgl. Crépin-Leblond 2003, S. 79. Ein ähnliches Spiel mit den Buchstaben zur Formung eines Siegels ist von Georges II d'Amboise, dem Bischof von Rouen und Nachfolger von Georges Ier d'Amboise, überliefert. Dessen Siegel „GD“ verweist auf „Georges Deuxième“. Vgl. Jouen 1932, S. 94. Zu Georges Ier und Georges II d'Amboise vgl. S. 321-322 (Kap. III.8.2.).

<sup>498</sup>Eine differenziertere Analyse der Siegel-Variationen (nicht nur) Heinrichs II. an ihren jeweiligen Anbringungsstellen steht noch aus.

<sup>499</sup>Der Neffe des venezianischen Botschafter Giovanni Capello berichtete in den frühen 1550er Jahren von einer Zusammenkunft im Louvre, zu der Heinrich II. in einem weißen Lederumhang mit aufgestickten emblematischen Zeichen erschien. Der Italiener deutete die zu „D“s geschlossenen Halbmonde und das „DHD“-Siegel als Hinweise auf die Initiale Dianes de Poitiers und auf die Liebe zwischen ihr und dem König. Vgl. Cloulas 1997, S. 209.

dass von den vielen Sigeln Heinrichs II. ausgerechnet und vielleicht sogar ausschließlich das „DHD“-Sigel für den massiven Einsatz in Anet gewählt wurde. Wenn der gehäufte Einsatz dieses königlichen Zeichens als ein Ausweis der besonderen Huldigung und Ergebenheit seitens der Schlossherrin gedeutet werden konnte und dadurch auch legitimiert war, so veranschaulichten die ineinander verschlungenen Buchstaben, nun gelesen als die Initialen Heinrich II. und Dianas de Poitiers, zugleich die enge Verbundenheit von König und Favoritin. Das königliche „DHD“-Sigel ähnelte sehr dem aus zwei „D“s gebildeten Monogramm Dianas (Abb. 19), nahm dieses regelrecht in sich auf. Auch im Bereich der Sigel gab es also eine Doppelbesetzung der Zeichen, eine ambivalente Referenz.

Die in Anet mögliche oder – vielmehr – nahe gelegte Lesart des „DHD“-Sigels als das Paar Diane de Poitiers und Heinrich II. meinentlich entsprach einer Konvention des Mediums. In der Sigel-Kunst wurde die eheliche Verbindung von Mann und Frau häufig über miteinander verschränkte Initialen visualisiert.<sup>500</sup> Das Motiv des Ineinanderverschlungenseins, weniger von Buchstaben als von Spruchbändern, Pflanzen, Arabesken und Körpern, ist charakteristisch auch für spätmittelalterliche Minnedarstellungen.<sup>501</sup> Neben den Hinweis auf die Ehe trat die Anspielung auf ein traditionelles Liebesideal.

### Zwischenfazit

Die Zusammenschau der Emblematisierung Dianas de Poitiers und Heinrichs II. zeigt erstens, dass hier, wie bei keinem anderen Günstling dieses Monarchen, in allen Zeichengruppen doppelwertige, also auf beide Protagonisten bezogene oder mittelbar zu beziehende Referenzen existierten. Sowohl bei Dianas Herzoginwappen, als auch bei ihren Devisen, Motti und Sigeln gab es motivische und semantische Überschneidungen mit der persönlichen Emblematisierung des Königs. Zum zweiten war über die Monogramme beziehungsweise Sigel, aber auch über die von beiden zur Repräsentation beanspruchte Diana-Thematik eine zweigeschlechtliche, latent als Liebe kodifizierte und dadurch idealisierte Paarbeziehung angezeigt.<sup>502</sup> Hiermit liegt ein geschlechtsspezifisches Merkmal oder Privileg des weiblichen Günstlings und seiner Re-Präsentationskultur vor, das wiederum konstitutiv für das Rollenbild Dianas de Poitiers als Favoritin war. Die ideale Liebe zwischen Mann und Frau, Monarch und Favoritin, strebt nach Vereinigung, Gleichklang und Ununterscheidbarkeit – das zumin-

<sup>500</sup>Vgl. Salet 1990, S. 24-25. Francis Salet mahnt hier aber auch zur Vorsicht, denn das Ineinanderschlingen von zwei Buchstaben ist häufig rein gestalterisch bedingt und dient dann lediglich dazu, das mehrbuchstabige Sigel zusammenzuhalten bzw. in eine Form zu bringen.

<sup>501</sup>Vgl. Camille 2000.

<sup>502</sup>Dieses dezidiert heterosexuell gefasste Liebesmoment wird noch näher zu untersuchen sein. Vgl. insb. Kap. III.6.2.



dest veranschaulichten die emblematischen Zeichen Heinrichs II. und Dianes de Poitiers.

Deren Einsatz am und im Schloss von Anet war, soweit rekonstruierbar, keinesfalls beliebig. Ihre weitreichende Konkordanz respektive Doppelwertigkeit macht es allerdings schwierig – wenn nicht müßig – die Verteilung und Platzierung der emblematischen Zeichen dort differenzierend zu beschreiben. Einige Elemente waren vermutlich überall in Anet sowohl im Außen- wie auch im Innenbereich anzutreffen. Hierzu gehören die Kombination von Schwarz und Weiß, die Mondsichel, das „DHD“-Sigel und vielleicht auch der Pfeil. De l’Orme erwähnt in seinem Architekturbuch, dass er an der Tür der Orangerie und auch an vielen anderen Stellen in Anet „les devis des croissants“ habe anbringen müssen. Außerdem habe man ihm aufgetragen, den Fries mit „arcs Turquois“ zu schmücken, woraufhin er auch das Giebelfeld mit einem Köcher, Pfeilen und „croissants entrelassez“ versehen habe.<sup>503</sup> Bei den Verträgen mit dem Kunstschreiner Scibec de Carpi heißt es im Auftrag vom Dezember 1547, dass die Vertäfelung aller Räume mit dem Wappen des Königs und seitlich davon mit seinen „lettres de chiffres et devises“ geschmückt, außerdem schwarz und weiß bemalt und stellenweise vergoldet und versilbert sein sollten.<sup>504</sup> Bei einigen Räumen wurde hingegen ein explizit Diane de Poitiers meinender emblematischer Dekor angefordert: „[E]nrichie de taille avec les devises de lad. Dame duchesse“ sollte das Paneel der vielleicht als Bibliothek dienenden „chambre en galdas“ sein, und auch für die „grant salle“ mit Anrichte wurde eine entsprechende Bemalung des Lambris angewiesen („faire de peinture blanc et noir les devises et chiffres de lad. Dame“).<sup>505</sup> Emblematische Zeichen des Königs wie auch seiner Favoritin („devises du Roy et de lad. Dame“) waren für die Vertäfelung der Galerie und der beiden Oratorien in der Kapelle vorgesehen.<sup>506</sup> Das bekräftigt die hier aufgestellte These, dass der von Galerie und Schlosskapelle gebildete Raumkomplex im Ostflügel von beiden besetzt und genutzt wurde. Eine ähnliche Übereinstimmung von emblematischem Dekor und personeller Zuordnung von Räumen konnte bereits für die gepflanzten Wappen im Ziergarten und für die Sarkophage auf den Lukarnen des Westflügels aufgezeigt werden. Eher hierarchisch motiviert scheint das Arrangement der Zeichen am triumphalen Torbau im Süden. Dort finden sich seitlich der emblematischen Verdichtung respektive Verschränkung am Portal selbst, das prima facie auf den König zu beziehen ist, die Sigel von Louis de Brézé und Diane de Poitiers im Geländer der Terrassen (Abb. 18). Am dreigeschossigen Portikus vor dem mittleren Flügel wiederum flankierte oben das „DHD“-Sigel Heinrichs II. das bekrönte Herzoginwappen Dianes de Poitiers.

<sup>503</sup>De l’Orme 1964, fol. 243 r°.

<sup>504</sup>Dokument vom 13.12.1547, in: Roy 1929, S. 310-311.

<sup>505</sup>Dokumente vom 9.03.1549 und 19.03.1549, in: Roy 1929, S. 311-313.

<sup>506</sup>Vgl. die Dokumente vom 18.04.1551 und 22.10.1552, in: ebd., S. 314-317.

## Die Zeichen der Anderen

Die Emblematik stellte für Diane de Poitiers einen relativ flexibel einsetzbaren Modus der Repräsentation dar, mittels dessen sie – immer im Rahmen des Dekorums – eine besonders enge Beziehung zum König behaupten oder auch nur andeuten konnte und der ihr zugleich einen gewissen Spielraum für andere Akzentsetzungen beließ. Auch die männlichen Günstlinge Heinrichs II. nutzten die emblematischen Zeichen zur Veranschaulichung ihres Verhältnisses gegenüber dem Monarchen, blieben dabei aber mehr auf Distinktion und Eigenständigkeit bedacht. Die Analyse des Fassadenschmucks im Hof des Schlosses von Écouen hat gezeigt, dass der Konnetabel Anne de Montmorency auf der Ebene der Zeichen keine Annäherung oder gar Verschmelzung seiner Person und der des Königs anstrebte, sondern vielmehr die Differenz und damit den Vergleich betonte. Dies geschah durch die verschiedene Gestalt der verwandten Zeichen und deren separate Platzierung am Bau.<sup>507</sup> In Écouen sind alle Lukarnen zum Hof mit der Emblematik des Hauses Montmorency geschmückt, die Reverenz gegenüber dem Monarchen vollzieht sich also innerhalb einer selbstbewussten Repräsentation des Hausherrn. Das situativ-funktionale Pendant dazu in Anet ist das doppelwertige „DHD“-Sigel, das die Hoflukarnen und die Rückfront des Torbaus schmückte, mithin als Baudekor und auch als Aussage den gesamten Ehrenhof dominierte.

Für die heute weitgehend zerstörten Residenzen von Charles de Guise und Jacques d'Albon de Saint-André gibt es kaum Hinweise auf emblematischen Dekor.<sup>508</sup> Die Graphiken Ducerceaus sind diesbezüglich nur bedingt aussagekräftig. Doch fällt auf, dass seine Darstellungen der Schlösser von Chantilly, Écouen und Anet relativ viel emblematischen Bauschmuck wenn nicht detailliert zeigen, so doch zumindest andeuten, während er die nahansichtig aufgenommenen Hoffassaden des Schlosses von Vallery ohne einschlägigen Dekor präsentiert. Die Überreste der Residenz des *maréchal de Saint-André* bestätigen Ducerceaus Angaben. Gemäß seiner Darstellung des Schlosses von Dampierre, das seit 1552 Charles de Guise gehörte, war die Kuppel des wahrscheinlich neu errichteten oder zumindest modernisierten nördlichen Eckturms mit einem von einer Mondsichel bekrönten Obelisk geschmückt.<sup>509</sup> Hier gibt es also einen Hinweis auf emblematischen Dekor, der aussagekräftig in seiner deutlichen Bezugnahme auf Heinrich II. war, das äußere Erscheinungsbild des Schlosses von Dampierre aber kaum so geprägt haben dürfte, wie es in Écouen und Anet der Fall war. Vielleicht lässt sich daraus ableiten, dass Diane de Poitiers und Anne de Montmorency das Medium der Emble-

<sup>507</sup>Vgl. S. 207-215 (Kap. III.4.4.)

<sup>508</sup>Eine vergleichende Analyse des emblematischen Bauschmucks im französischen Schlossbau der Renaissance fehlt. Für differenzierende Hinweise zu dem ganzen Komplex Bauornament und Bauplastik s. Prinz/Kecks 1985, S. 297-330.

<sup>509</sup>Vgl. Ducerceau 1988, S. 286-287. Charles' de Guise Schloss von Meudon hat Ducerceau erstaunlicherweise nicht überliefert.

matik besonders intensiv für repräsentative Zwecke nutzten und sich dabei vielleicht auch aufeinander bezogen beziehungsweise voneinander abgrenzten.

Der von einer Mondsichel bekrönte Obelisk, den Ducerceau für Dampierre dokumentiert, bildete den Kern der Devise von Charles de Guise, wie Claude Paradin sie 1551 beziehungsweise 1557 vorstellte. In seinem Kommentar behauptet Paradin folgendes Bild am Eingang zur Abtei von Cluny gesehen zu haben: „sa Devise, qui est une Pyramide, avec le croissant au dessus: environnee du bas jusques en haut, d'un beau Lierre verdoyant.“ Es sei dort von einer Inschrift begleitet gewesen, das die Beziehung zwischen dem Obelisk und dem grünenden Efeu erläutert. Demnach steht jener für den König, der die Mondsichel als ein Zeichen seines Sieges oder Ruhmes in den Himmel setzt. Die beiden den Obelisk umrankenden Efeuzweige beziehen sich auf den Kardinal von Lothringen. Sie werden durch den Obelisk beziehungsweise durch den König gestützt und stützen ihrerseits dessen Ruhm.<sup>510</sup> Entsprechend lautet das Motto: „Te stante virebo“ („Solange/ Während du steht, werde ich frisch/ kräftig“).<sup>511</sup> Diese Kombination von Devise und Motto findet sich auch auf dem ledernen Prachteinband des um 1549 datierten Exemplars der Statuten des Heiligen-Michael-Ordens, das demnach Charles de Guise gehörte.<sup>512</sup> Wie im Fall Dianes de Poitiers nahm auch die Emblematik des Kardinals von Lothringen Bezug auf den König, dessen markantestes Zeichen, die Mondsichel, in die Devise integriert war. Auch hier ging es um Nähe und gegenseitige Verbundenheit, die das wie ein Gitternetz über den Obelisk geschlungene Efeu visualisierte. Die für Diane de Poitiers und Heinrich II. diagnostizierte Doppelwertigkeit ihrer emblematischen Zeichen lag jedoch bei Charles de Guise nicht vor.

Die Devisen und Motti, die Paradin für Anne de Montmorency und Jacques d'Albon de Saint-André anführt, betonen ihre militärische Laufbahn. Das mit dem griechischen Motto „APLANOS“ („Ohne zu weichen“) überschriebene Zeichen des Konnetabels meint das Amt, nicht das Individuum. Die Devise zeigt einen rechten Arm in metallener Rüstung mit einem gezogenen Schwert in der Hand. Darunter ist die mit der französischen Lilie geschmückte Scheide mit einem wie ein Spruchband flatternden und ebenfalls liliengeschmückten Gürtel dargestellt.<sup>513</sup> Das „espee militaire de France“, wie Paradin das Schwert

<sup>510</sup>Paradin 1989, S. 72-73. Die letzte Strophe des dort wiedergegebenen Gedichts lautet: „Soit notre Roy la grande Pyramide:/ Dont la hauteur en sa force solide/ Le terme au ciel plante de sa victoire:/ Prince Prelat tu sois le saint Lierre,/ Qui sainctement abandonnant la terre/ De ton soutien vas soutenant la gloire.“ S.a. Walbe 1974, S. 123-124.

<sup>511</sup>Ich danke Ulrike Egelhaaf-Gaiser für Unterstützung bei der Übersetzung. – In der Paradin-Edition von 1620 ist das Motto „Toy debout, je raverdiray“ übersetzt.

<sup>512</sup>Saint-Germain-en-Laye, Bibliothèque municipale; Inv.-Nr. MS 4; R 40 531. Vgl. Livres d'heures royaux 1993, S. 26.

<sup>513</sup>Vgl. Paradin 1989, S. 90. In der Paradin-Ausgabe von 1620 wird „APLANOS“ mit „sans fraude“ übersetzt.

nennt, verwies auf den obersten Heerführer Frankreichs, der Montmorency viele Jahre war. Das Motto wiederum hatte er von seinem Vater Guillaume übernommen, und er bekräftigte damit sowohl die Machtposition als auch die unverbrüchliche Treue seines Hauses zur französischen Krone.<sup>514</sup> Insofern gab es auch hier eine demonstrativ und mit Rekurs auf die Tradition behauptete Nähe zum König, dessen heraldische Zeichen auf der Schwertscheide den hohen Rang und die besondere Bedeutung des Konnetabel-Amtes signalisierten.

Paradins Devise von Jacques d'Albon de Saint-André ähnelt der Annes de Montmorency, kommt aber – und erstaunlicherweise – ohne Bezug zum Monarchen aus: Auch hier führt eine rechte Hand ein Schwert, das nun allerdings ansetzt einen Knoten zu zerteilen. Die Darstellung ist eine Anspielung auf Alexander den Großen, und das Motto „Nodos virtute resolvo“ („Ich löse durch Tugend“) zelebriert die vermeintliche Tugendhaftigkeit des Marschalls Saint-André, die es ihm nach Aussage Paradins ermöglichte „à rendre [...] faciles & aisees, les choses estimees de plusieurs difficiles & impossibles.“<sup>515</sup>

## Medaillen

In das weite Feld der Emblematik gehören schließlich auch die Porträtmedaillen. Sie präsentieren auf der Vorderseite ein Porträt mit identifizierender, also den Namen oder Titel der dargestellten Person nennender Umschrift und auf der Rückseite einen kleinen Text, ein Motto und/oder ein Bild, das mit dieser Person assoziiert wird beziehungsweise über die Zusammenführung im Medium der Medaille auf diese bezogen gelesen werden soll.<sup>516</sup> Die Porträtmedaille greift somit die emblematische Struktur auf und bringt auf eine Person ‚gemünzte‘ Zeichen in Umlauf.

Von Diane de Poitiers sind mehrere relativ großformatige Medaillen aus Bronze und Silber überliefert. Die Vorderseite ist immer gleich gestaltet: Um ein Profilbildnis, das eine Frau mittleren Alters mit perlenbestickter Haube und einer der höfischen Mode der französischen Renaissance entsprechenden Korsage zeigt, sind die Wörter „DIANA DUX VALENTINORUM CLARISSIMA“ und die Inschrift „Æ 26“ angeordnet.<sup>517</sup> Die Darstellung auf dem Revers variiert. In den meisten Fällen wird die Göttin Diana mit gefülltem Köcher und Bogen gezeigt, wie sie ihren Fuß auf den Rücken des am Boden liegenden Amor-Knaben stellt. Das Motto lautet „OMNIUM VICTOREM VICI“ („Ich habe den, der alles besiegt, überwunden“).<sup>518</sup>

<sup>514</sup>Vgl. Salet 1991, S. 7; ders. 1990, S. 22.

<sup>515</sup>Paradin 1989, S. 214. In der Paradin-Ausgabe von 1620 wird das Motto mit „Je denouille par vertu“ übersetzt.

<sup>516</sup>Vgl. die Definition der Porträtmedaille bei Scher 1994, S. 13.

<sup>517</sup>Mark Jones übersetzt: „Diane, most celebrated duchesse de Valentinois“. (Jones 1992, S. 232)

<sup>518</sup>Mark Jones übersetzt: „I have conquered the universal victor.“ (Jones 1992, S. 234)  
Eine andere Variante zeigt Juno mit einem Pfau, die mit aus ihren Brüsten fließender

Die bislang wenig bearbeiteten Medaillen werden zumeist in das 16. Jahrhundert beziehungsweise in die Zeit Dianes de Poitiers datiert – ungeachtet einiger Ungereimtheiten. Während die Umschrift auf dem Avers die Dargestellte als Herzogin von Valentinois bezeichnet, also auf eine Entstehung nach Verleihung des Titels 1548 verweist, bezieht sich das ominöse „Æ 26“ („anno ætatis 26“) vermutlich auf ihr Alter, das hieße Prägungsjahr 1525 oder 1526.<sup>519</sup> Mit Blick auf die Entwicklung der Medaillenkunst in Frankreich, auch in technischer Hinsicht, ist eine deutlich spätere Datierung allerdings sehr wahrscheinlich. Denn erst unter Heinrich II. und im Zuge seiner ordnenden Finanzpolitik kam es zu einem systematischen Ausbau des Münzwesens in Frankreich. Schon im Jahr seines Amtsantritts 1547 führte er den Posten des *tailleur général* ein und besetzte ihn mit Marc Bechot. Im Frühjahr 1552 veranlasste Heinrich II. den Import von mit Wasserkraft betriebenen Prägemaschinen aus Augsburg, die er in der *maison des Étuves*, später *monnaie du Moulin*, in Paris installieren ließ. Damit wurde es erst möglich, Münzen und dann auch Porträtmedaillen mechanisch zu prägen. Die meisten vor 1552 entstandenen Münzen waren im Gussverfahren hergestellt worden. 1572 wurde der Hofkünstler Germain Pilon zum *contrôleur général* der Münze ernannt. Ab dem Zeitpunkt wurden Medaillen mit einiger Regelmäßigkeit geprägt, und mit der Tätigkeit Jacopo Primaveras in Frankreich in den späten 1570er und 1580er Jahren erlangten Porträtmedaillen von Privatpersonen eine große Popularität. Sie hatten zunächst keine Revers-Darstellungen. Beidseitig geprägte Porträtmedaillen kamen in größerer Anzahl erst in den 1590er Jahren auf. Erst dann wurde es möglich, sehr große Stücke mit einem Durchmesser von über fünfzig Millimeter und einem zwei Millimeter hohen Relief zu prägen.<sup>520</sup> Die Medaillen Dianes de Poitiers messen

---

Milch die zwischen den Beinen einer liegenden Frauenfigur wachsende (französische) Lilie wässert, darum das Motto „ORITUR ET LACTE VIRESCIT“ („Er ist geboren und Milch macht ihn stark“). Dieses Revers findet sich auch bei einer auf der Vorderseite Heinrich IV. zeigenden Porträtmedaille. Vgl. Jones 1982, S. 196-198 u. 235. Exemplare dieser Silbermünze verwahrt das British Museum in London (Inv.-Nr. M0665) und die BnF in Paris (Inv.-Nr. 2040). Auf einer weiteren Revers-Variante sind eine gebrochene Lanze und das Motto „LACRIMAE HINC HINC – DOLOR“ („Tränen von diesem, diesem Schmerz“) zu sehen. Dieselbe Darstellung findet sich auch auf der Rückseite einer Katharina von Medici zeigenden Medaille. Vgl. Jones 1982, S. 220-221 u. 236. Ein Exemplar dieser Silbermünze verwahrt das British Museum in London (Inv.-Nr. M0664).

<sup>519</sup>Eine Datierung in die Regierungszeit Heinrichs II. z. B. in: L'École de Fontainebleau 1972-73, S. 434; Zerner 2002, S. 342. Fernand Mazerolle (1902, III, S. 89-90) datierte die Diane-Medaillen in die 2. H. des 16. Jh.

<sup>520</sup>Zur Entwicklung des Münzwesens in Frankreich vgl. Jones 1982, S. 8-12 u. 217; Scher 1994, S. 24-27; Mazerolle 1902, I, xxiv-xxvi. Erst in der Endphase der Regentschaft Heinrichs IV. wird es möglich von einer genuin französischen Geschichte der Medaille zu sprechen, sowohl hinsichtlich der Verschiedenheit gegenüber der Produktion in anderen Ländern als auch mit Blick auf eine Differenzierung gegenüber der Skulptur, dem Münzwesen und der Goldschmiedekunst. – Mit dem Aufschwung des Münzwesens in Frankreich in der zweiten Hälfte des 16. Jh. ging ein ebenfalls unter Heinrich II. einset-

zwischen 52 und 55 Millimeter. Aus stilistischen Gründen datiert Mark Jones sie und einige andere, Persönlichkeiten des frühen 16. Jahrhunderts, darunter auch Anne de Montmorency, darstellende Porträtmedaillen auf den Zeitraum um 1600 bis um 1635. Seiner Ansicht nach wurden sie in der *monnaie du Moulin* unter der Leitung von Alexandre Olivier und/oder Pierre Regnier geprägt.<sup>521</sup> Diese Schlussfolgerung überzeugt und kann untermauert werden durch die Tatsache, dass die Porträtmedaille Dianas de Poitiers erstmals 1608 im Tagebuch von Pierre de l'Estoile erwähnt wird. Dort heißt es im Eintrag vom 29. März:

Ce jour, M. Peiresc m'envoya d'aix en Provence la médaille en cuivre de madame la duchesse de Valentinois, laquelle dès longtemps ne se recouvre plus; d'un côté est la figure de ladite dame, avec cette inscription: *Diana dux Valentinarum clarissima, & de l'autre avec un beau revers escrit: Omnium victorem vici.*<sup>522</sup>

Estoile erkannte in der Medaille ein authentisches Porträt der Diane de Poitiers, wie es im fortgeschrittenen 19. Jahrhundert auch Anatole de Montaiglon tat: „De toutes facons la médaille est, comme renseignement iconographique, le meilleur et le plus vrai portrait de Diane [de Poitiers].“<sup>523</sup> Der mehrfach angestellte Vergleich des Profilbildnisses auf der Medaille mit den überlieferten Porträts Dianas de Poitiers geschah zumeist in der Absicht, die Authentizität der Medaille, also ihre Entstehung in der Mitte des 16. Jahrhunderts zu belegen.<sup>524</sup> Mit Blick auf die schlüssig begründete spätere Datierung ist allerdings eher nach dem Vorbild für das zu Anfang des 17. Jahrhunderts, also postum geprägte Bildnis der Herzogin von Valentinois zu fragen. Der von Georges Guiffrey, wenngleich in anderer Absicht, angeführte Vergleich mit dem vermutlich in den 1570er Jahren entstandenen Grabmal Dianas de Poitiers in Anet (Abb. 23) überzeugt.<sup>525</sup> Dann wäre zu Beginn des 17. Jahrhunderts für den Entwurf eines Bildnisses von Diane de Poitiers nicht auf die Fantasie, sondern auf ein aus der Zeit überliefertes Kunstwerk zurückgegriffen worden, wobei man offenbar die Statue auf dem Grabmal als ein besonders authentisches Abbild erachtete.<sup>526</sup>

zendes intensiviertes Interesse an Numismatik, bezogen auf antike Münzen, einher. Vgl. Karagiannis 2002.

<sup>521</sup>Vgl. Jones 1982, S. 217-218.

<sup>522</sup>Pierre de l'Estoile, *Mémoires pour servir à l'Histoire de France*, Köln 1719, 2 Bde., II, S. 249, a. 1608, zit. nach: Guiffrey 1970, S. 251.

<sup>523</sup>Montaiglon 1878, S. 302. Der Autor hatte die heute in der BnF verwahrte Silbermedaille (Inv.-Nr. 2038 A) vor Augen.

<sup>524</sup>Vgl. z.B. Cloulas 1997, S. 332; Guiffrey 1970, S. 251; Montaiglon 1878, S. 301.

<sup>525</sup>Vgl. Guiffrey 1970, S. 251. Zum Grabmal Dianas de Poitiers vgl. S. 345-350 (Kap. III.9.).

<sup>526</sup>Das auf dem Avers dieser historisierenden Medaillen präsentierte Porträt der Herzogin von Valentinois diente wiederum als ‚authentische‘ Vorlage für ein gemaltes Bildnis der Diane de Poitiers, das in mindestens drei Ausführungen aus dem 17. Jh. überliefert ist.

Die in der Regentschaft Heinrichs IV. entstandenen postumen Porträtmedaillen Dianes de Poitiers, Annes de Montmorency und anderer Persönlichkeiten der Renaissancezeit in Frankreich dokumentieren ein akutes historiographisches Interesse an der unmittelbaren Vergangenheit. Dessen Beweg- oder Hintergründe wären eine eigene Untersuchung wert. Neben der Bedeutung, die die Grabmalstatue in Anet vermutlich für die spätere Herstellung von Bildnissen Dianes de Poitiers besaß, fällt bei ihrer Porträtmedaille der Rekurs auf die antike Diana als passend empfundene Devise auf. Die in Anet und andernorts inszenierte und durch die emblematischen Zeichen unterstützte Image-Bildung, durch die Darstellungen der Jagd- und Mondgöttin als Anspielungen auf die Favoritin lesbar wurden, war demnach nachhaltig erfolgreich und dominierte zumindest auf Ebene der Rezeption die in der Emblematik und auch in anderer Zusammenhängen viel klarer angelegte Verbindung der antiken Diana mit Heinrich II.

So zeigt eine Porträtmedaille Heinrichs II. auf dem Revers die Göttin Diana, die aufrecht in einer Landschaft steht und mit Köcher, Pfeil und Bogen bewaffnet ist.<sup>527</sup> Das Motto lautet „NOMEN AD ASTRA“ („Ihr Name ist in den Sternen“). Ihm ist die Jahreszahl 1552 hinzugefügt. Der Entwurf der Vorderseite mit dem lorbeerbekränzten Profilbildnis des Königs *all'antica* wird Guillaume Martin zugeschrieben und kann aufgrund einer einschlägigen Auftragslage 1558 datiert werden.<sup>528</sup> Die Porträtmedaille entstand demnach in

---

Die Fassung in Versailles trägt die erläuternde Aufschrift „DIANE, DE POITIERS, MARIÉE, AU SÉNÉCHAL, DE NORMANDIE. PUIS DEVIENT, MAITRESSE DE HENRY, SECOND QUI LA FIT, DUCHESSE DE VALANTINOIS“. Das Bild wurde 1834 beim Verkauf des Schlosses von Mesnières-en-Bray für das Museum in Versailles erworben. Die beiden anderen bekannten Ausführungen, die erste ohne, die zweite mit der inhaltlich gleichen Inschrift, befinden sich heute im Schloss von Bussy-Rabutin und im Musée de Tessé in Le Mans. Alle drei Ausführungen gehörten wohl zu „Mätressen-Zyklen“, also Favoritinnen darstellenden Porträtserien, die ein typisches Phänomen des 17. und 18. Jh. sind und die Mätressen-Historiographie maßgeblich prägten. Zu den von Roger de Rabutin in den 1660er zusammengetragenen Bildnis-Galerien, zu denen auch mindestens eine Serie von Mätressen gehörte, vgl. Planta 1993. Die Fassung in Le Mans stammt aus der 1798 verkauften Sammlung des Schlosses von Vernie. Dort gab es neben einer Porträtserie der französischen Könige, ihrer Frauen und Favoritinnen, zu denen wohl das Bildnis Dianes de Poitiers gehörte (vgl. die Abb. in: Cordonnier 1962, S. 173), auch einen im frühen 18. Jh. entstandenen 27-teiligen Zyklus der französischen „*maitresses de rois*“ zu Pferd. Die Gemälde messen im Durchschnitt 59 x 47 cm. Die Darstellung Dianes de Poitiers zeigt sie als Diana mit einer Mondsichel als Kopfschmuck und mit der Inschrift „Diane de Poitiers, maitresse de Henri II en 1550“ (Inv.-Nr. 1166). Vgl. Foucart-Walter 1982, S. 120-126; Cordonnier 1962. – Zur „Mätressen-Historiographie“ vgl. S. 8-13 (Kap. I.2.1.).

<sup>527</sup> Geprägte Bronze, 37,5 mm Durchmesser (London, The British Museum, Inv.-Nr. 1883-5-15-16; Abb. und Kommentar in: Jones 1982, S. 97-99). S.a. Karagiannis 2002, S. 237-238.

<sup>528</sup> Sollte der Prägestempel für die Revers-Darstellung tatsächlich von 1552 stammen, so wurde er entweder, und das ist wahrscheinlich, sechs Jahre später erneut benutzt, oder aber Martin griff bei der Medaille auf eine bereits existierende Avers-Darstellung zurück. Sollte die Diana-Darstellung eine spätere Erfindung sein, so bleibt unklar, warum das Jahr 1552 gewählt wurde. Vgl. Jones 1982, S. 97-98.

der Regierungszeit des Dargestellten. Der Wahlspruch, „Ihr Name ist in den Sternen“, mutet wie ein Echo der 1541 bei dem Turnier in Châtellerault am „Schloss“ des *dauphin* Heinrich angebrachten und ebenfalls Diana meinenden Verse Clément Marots an: „Une dame excellente, / Dont le nom gracieux / N'est jà besoin d'écrire: / Il est écrit aux cieus / Et de nuit se peut lire.“<sup>529</sup>

Die in der emblematischen Struktur gründende Identifikation des Thronfolgers und späteren Königs mit der Göttin Diana tauchte auch im performativen Rollenspiel auf. So berichtete Carlo Sacrati, der Botschafter des Herzogs von Ferrara, von einem Maskenspiel, das die männliche Hofgesellschaft anlässlich des Karnevalsfestes im Februar 1541 veranstaltete. Dabei trat der *dauphin* „als Diana“ auf:

La sera dopo la cena si fece maschera, Sua Maestà con Cardinale die Lorena vestiti di tocca d'oro di color simigliante a scorza di albero [= Baumrinde], con la testa acconcia di ellera e le mani parimente, in modo che similiava un tronco [= Stamm] gitasse fuori. E questo è sta' interpretato essere impresa conforme al motto che era scritto nella sopraveste [Qualis Roma fuit, ipsa ruina docet].

**Monsignor Dolfino mo era vestito in guisa di Diana, con quattro, vestiti da nimfe, li quali menavano cani e spedi da caccio portavano, et altri armi atte alla caccia.**<sup>530</sup>

Diese Art der Travestie, dieses Hineinschlüpfen in den imaginären Körper der Gottheit, erinnert an das um 1545 datierbare Kompositbildnis Franz' I. „en allégorie divine“. Eine solche Zusammenführung der Identitäten eines Herrschers in einem Körper geschah bei der später entstandenen Porträtmedaille Heinrichs II. in einer anderen, dem Medium entsprechender Form: Der lorbeerbekränzte König und die Göttin Diana sind, im Wortsinne, die beiden Seiten der Medaille, zu der sie verschmelzen.<sup>531</sup>

<sup>529</sup>Clément Marot, „Pour le Perron de Monseigneur le Dauphin, au tourney des Chevaliers errans, pres Chatellerault. En l'an 1541“, in: Marot 1990-93, II, S. 302.

<sup>530</sup>Brief von Carlo Sacrati an den Herzog von Ferrara, 6.02.1541, Melun (Modena, Archivio di Stato; zit. nach: Occhipinti 2001, S. 57; meine Hervorhebung). Auch beim Karnevalsfest 1542 übernahm der Thronfolger die Rolle der Diana: „Sopragiunse poi monsignor Delfino con sei compagni in abiti de Diana [...]“. Brief des Botschafters Lodovico da Thiene an den Herzog von Ferrara, 25.02.1542, Paris (Modena, Archivio di Stato; zit. nach: Occhipinti 2001, S. 73).

<sup>531</sup>Mit dieser Porträtmedaille Heinrichs II. war eine dem Medium entsprechende Lösung zur Veranschaulichung der doppelten Herrscheridentität gefunden, hinter die man wohl kaum noch zurückgehen konnte. Die gemeinhin Marc Bechot zugeschriebene Medaille, die auf der Vorderseite Heinrich II. ähnlich wie Franz I. im Kompositbildnis darstellt, wäre somit in die späten 1540er oder frühen 1550er Jahre zu datieren – wenn sie nicht, wie Marc Jones (1982, S. 80-82) mit guten Argumenten vorschlägt, aus dem frühen 17. Jh. stammt. Zu den Kompositbildnissen Franz' I. und Heinrichs II. s.a. S. 53-55 (Kap. II.1.).



### III.6 Diane / Diana

Die ursprünglich auf Heinrich II. bezogene und ihn auch immer mitmeinende Diana-Thematik war von entscheidender Bedeutung für die Re-Präsentation Dianas de Poitiers. Zwei im Schloss von Anet installierte Kunstwerke sind diesbezüglich markante Exempel und Agenten. Ihre Analyse macht deutlich, welche individuellen, vielleicht sogar rollenspezifischen Merkmale das Bild der Favoritin durch die Aneignung der antiken Mond- und Jagdgöttin erlangte. Bei den beiden medial verschiedenen Kunstwerken handelt es sich um Ausstattungsmittel von hohem repräsentativen Anspruch: Die so genannte *Diane d'Anet*, ein marmorner Diana-Brunnen, stand ehemals im westlichen Nebenhof von Anet. Die Tapiserie-Folge mit Darstellungen mythologischer Diana-Episoden war hinsichtlich ihrer Platzierung flexibel. Für sie scheint sich aber ein konkreter Hängungszusammenhang im Schloss von Anet anzubieten.

#### III.6.1 Die *Diane d'Anet*

Von dem Diana-Brunnen im linken Seitenhof des Schlosses sind nur noch der als Teil des Brunnenstocks und Sockel zugleich dienende Prunksarkophag und die darauf arrangierte Skulpturengruppe mit Diana, Hirsch und Hunden erhalten. Das mittlerweile *Diane d'Anet* genannte Ensemble befindet sich heute, auf ein neues Piedestal montiert, in der Sammlung französischer Skulptur des Louvre (Abb. 50).<sup>532</sup>

Von der ursprünglichen Gestalt der Brunnenanlage zeugen einige Zeichnungen, zumeist von Jacques Androuet Ducerceau, und darauf basierende Stiche in den *Plus Excellents Bastiments de France* (1579), außerdem eine Zeichnung von Jacques Gentilhâtre (1578-1623?) aus dem frühen 17. Jahrhundert (Abb. 47-49). Demnach umgaben zwei ineinander gestellte, rechteckige Bassins einen architektonischen Sockel mit kreisrundem oder ellipsenförmigem Grundriss, der durch Arkaden nach allen Seiten offen war und über die Brüstungen der beiden Wasserbecken hinausragte. Auf diesem grazilen Unterbau stand ein relativ kleines, konkav eingeschwungenes Piedestal. Es fungierte als Bindeglied zu dem die bekrönende Skulpturengruppe tragenden Sarkophag. Zwei vollplastische Delphine schmiegt sich in die Hohlkehle, deren schmalste Stelle ein Schafring betonte. Gemäß der anonymen Zeichnung im Louvre zierte ein Medusen- oder Naiadenkopf die Längsseiten des Piedestals. Die Darstellungen von Ducerceau und Gentilhâtre zeigen an der Stelle eine große Krabbe mit nach unten gerichteten Scheren. An den Schmalseiten des Piedestals be-

<sup>532</sup>Das Piedestal datiert von 1933. – Spätere Nachbildungen der *Diane d'Anet* befinden sich in Anet im ehemaligen östlichen Seitenhof vor dem Chor der Kapelle, im Park von Rambouillet und im Garten des Musée de la Venerie in Senlis.

fanden sich vollplastisch gearbeitete Jagdhunde in sitzender Haltung, die ihre Vorderpfoten auf Schildkröten stützten und Wasser spien.<sup>533</sup>

Die Forschung hat sich der *Diane d'Anet* bislang nur oberflächlich angenommen. Fragen der Zuschreibung und Datierung dominieren bis heute das Interesse an dem ehemaligen Brunnen, ohne je befriedigend beantwortet werden zu können. Der in der Regel pauschal geäußerten These, die *Diane d'Anet* sei eine Anspielung oder gar ein Porträt der Diane de Poitiers ging einzig Hen-

<sup>533</sup>Auf Ducerceaus Graphiken reckt ein Hofmann ein bauchiges Gefäß zu den Mäulern der Hunde, wie in der Absicht es zu füllen. Während die beiden Bassins in Darstellungen des 18. und frühen 19. Jh. nicht mehr auftauchen, blieben der offene Unterbau und das Piedestal der *Diane d'Anet* länger erhalten. Bei der Überführung der Skulpturengruppe in den Louvre 1819 waren aber auch sie nicht mehr dabei und sind heute mit großer Wahrscheinlichkeit verloren. – Die Brunnenanlage wurde erstmals im ausgehenden 17. Jh. versetzt, als der damalige Besitzer von Anet größere bauliche Veränderungen am Schloss vornahm. Er ließ den westlichen Nebenhof in eine große, nach Westen und Norden offene Terrasse erweitern. Dabei wurde die *Diane d'Anet* mit ihrem runden Unterbau in ein relativ großes, aber flaches Wasserbecken am Südrand der Terrasse gestellt. Eine halbkreisförmige Mauer, eingespannt zwischen zwei neu errichteten Pavillons, umfing den nun zum Garten gerichteten Brunnen, dessen Figuren zu dem Zeitpunkt wahrscheinlich schon kein Wasser mehr spien. Entsprechende Vorrichtungen bzw. Vertiefungen an der heutigen Skulptur weisen darauf hin, dass der zur Rückseite gewandte Schoßhund Wasser spie und Fontänen aus der Mitte des Geweihs sowie zwischen dem rechten Bein der Diane und dem Jagdhund entsprangen. – Im Zuge der Beschlagnehmung des Schlosses im Jahr 1793 wurde die *Diane d'Anet* demontiert, in ihre Einzelteile zerlegt und unter der großen Treppe im Vestibül verstaut. Dort überstand sie den Verkauf des Mobiliars von Schloss Anet im darauffolgenden Jahr. Es gelang Alexandre Lenoir die Brunnenskulptur für sein Musée des monuments français in Paris zu gewinnen, wohin sie im Juli 1798 transportiert wurde. Nach einer gründlichen Restaurierung durch Pierre-Nicolas Beauvallet 1799/1800 ließ Lenoir die *Diane d'Anet* auf ihrem runden Sockelgeschoß in dem an das Museum angrenzenden Garten aufstellen. Bei der Restaurierung wurden u.a. die Marmorhunde seitlich des Sockels durch Bleifassungen ersetzt. Neben kleineren Reparaturen und Ergänzungen ließ Beauvallet einen neuen Bogen aus Blei gießen. Im Vorfeld hatte Lucien Bonaparte Alexandre Lenoir ein Geweih zur Verfügung gestellt, nach dessen Vorbild ein aus Holz geschnitztes und dann vergoldetes Exemplar angefertigt wurde, welches das ursprüngliche, inzwischen gebrochene Geweih des Hirsches ersetzte. Vgl. Beaulieu 1978, II, S. 96-97. Im Zuge der Restaurierung entstand vermutlich, als ein Art Studien- und Vergleichsmodell, der heute im Musée des Ursulines in Maçon verwahrte Diana-Kopf aus Keramik (27 x 18 x 17cm, Inv.-Nr. L. 21280). – Ein 1802 datiertes Gemälde von Hubert Robert gibt einen Eindruck von der Brunnenskulptur aus Anet, wie sie im Jardin d'Élysée in Paris aufgestellt worden war (Öl/Lw., 37 x 48 cm, Paris, Hôtel Carnavalet). Eine Variante des Gemäldes befindet sich in der Kunsthalle Bremen (um 1802, Öl/Lw., 63,5 x 80,5cm, Inv.-Nr. 769-1958/18). S.a. ein Aquarell von Jean Lubin Vauzelle aus dem Jahr 1815 (Paris, BnF; Abb. in: Roy 1921, S. 123), ein Aquarell von Alexandre Lenoir (Paris, Musée du Louvre; Abb. in: Roy 1921, S. 123), und eine Lithographie aus dem Jahr 1812, die die *Diane d'Anet* im Jardin d'Élysée von hinten zeigt (Paris, Musée du Louvre; Abb. in: Roy 1921, S. 125). Vom Jardin des Élysées gelangten Sarkophag und Skulpturengruppe 1819 bzw., nach erfolgreichen Verhandlungen mit den Erben von Anet, 1823 in die Sammlungen des Louvre. – Zur Provenienz der *Diane d'Anet* vgl. Beaulieu 1978, II, S. 97-98. S.a. Gaborit 1998, II, S. 685; Roy 1921.

ri Zerner etwas differenzierter nach, indem er den Kontext der Aufstellung, nicht aber das Kunstwerk eingehender betrachtete.<sup>534</sup>

### Beschreibung und Kompositionsmerkmale

Die *Diane d'Anet* besteht heute aus einem bauchigen Prunksarkophag mit Voluten an den Schmalseiten und einem im flachen Relief gearbeiteten Dekor von emblematischen Zeichen, Rollwerk, Wassertieren, Muscheln und Blattwerk auf den Längsseiten. Den im Viertelrund gearbeiteten Rand der Deckplatte schmückt eine regelmäßige Abfolge von Blattzungen, einem ionischen Kyma ähnlich, an den Ecken legt sich ein einzelnes gefiedertes Blatt über die abstrakte Grundform. Durch sein ausgreifendes Volumen und die anspruchsvolle Gestaltung scheint der Sarkophag-förmige Untersatz der bekrönenden Skulpturengruppe künstlerisch und auch semantisch gleichwertig.

Diese setzt sich zusammen aus zwei zentralen Figuren, Diana und Hirsch, die leicht erhöht auf einem unregelmäßig behauenen, Naturgrund suggestierenden Marmorblock lagern, und zwei eher peripheren Figuren, den beiden Hunden, die das Paar rahmen, aber vor allem die rückwärtige Schauseite beleben. Die Göttin ist in halb-sitzender, halb-liegender Position dargestellt. Sie scheint in einer noch nicht abgeschlossenen Bewegung erfasst, Oberkörper und Beinpartie sind gegeneinander gedreht und in ein schwebendes, labiles Gleichgewicht gebracht, als würde Diana sich just dem neben ihr liegenden Hirsch zuwenden. Dieser wiederum strahlt große Ruhe aus. Sein Körper brems die heftige Bewegung Dianas und dient ihr auch als eine Art Lehne. Das Tier hat den linken Vorderhuf energisch aufgestellt, und seinen erhobenen Kopf zielt ein mächtiges vergoldetes Geweih. Diana legt ihren rechten Arm um den langen Hals des Hirsches. Ihr linker ist seitlich ausgestreckt und hält einen türkischen Bogen, der, ebenfalls vergoldet, ein farbliches Pendant zum Geweih des Tieres bildet. Verschränkung und Parallelität beziehungsweise Spiegelbildlichkeit sind die wesentlichen, wenngleich sich eigentlich widersprechenden Kompositionsmerkmale der Skulpturengruppe: Die aufgerichteten Oberkörper respektive Hals- und Kopfpfortien von Diana und Hirsch sind parallel geführt, und der Bogen erscheint wie ein Echo dieser Formation und vor allem des Geweihs. Das ausgestreckte rechte Bein der Göttin ist eine spiegelbildliche Entsprechung zum aufgestellten Huf des Tieres. Die Hinterteile der beiden Hunde schließlich akzentuieren in der Hauptansicht den Beinbereich der linken und der rechten Hälfte der Skulpturengruppe. Die im Marmor dargestellten Oberflächen, Epidermis und Fell, unterstützen die Kompositionsprinzipien und deren Aussagekraft. Das glatte Fell des Jagdhundes begleitet und berührt die nackte Haut Dianas, der zottelige Pudel wiederum unterstreicht das animalische Moment des Hirsches, dessen Fell fein relieffiert

<sup>534</sup>Vgl. Zerner 1996, S. 361-363. S.a. Bardon 1963, S. 61-63.

gearbeitet ist. Mit Blick auf die Oberflächengestaltung ähnelt das gelockte Fell des Pudels aber auch dem aufgesteckten Haar der Göttin. Der Assoziati-on eines Schoßhundes entspricht der höfisch anmutende Schmuck Dianas. Ein kontextueller Bezug verbindet auch den Jagdhund und den Hirsch, das in der Zeit vornehmste Jagdobjekt. Diesen chiastischen Bedeutungsverknüpfungen korrespondiert die Verschränkung der Körper: der um den Hals des Tieres gelegte Arm der Göttin, der ihren Rumpf hinterfangende Leib des Hirsches und der zwischen den Beinen Dianas liegende Jagdhund.

Beim Vergleich der *Diane d'Anet* mit ihren graphischen Darstellungen aus dem 16. und 17. Jahrhundert fallen mehrere Abweichungen ins Auge. Das annähernd ebenbürtige Nebeneinander von Göttin und Hirsch findet sich nur in der Zeichnung Gentilhâtres wieder.<sup>535</sup> Die überlieferten Brunnen-Darstellungen aus dem 16. Jahrhundert hingegen gestehen der Diana-Figur wesentlich mehr Raum im Kontext des Ensembles zu – vielleicht ein Hinweis auf eine zeittypische Lesart, die der Göttin mehr Dominanz zusprach. Alle Graphiken zeigen Diana mit einer Mondsichel bekrönt. Auf dem anonymen Blatt im Louvre und bei den Darstellungen Ducerceaus sind die Göttin und der Hirsch außerdem wie zum ‚Zwiegespräch‘ einander zugewandt.<sup>536</sup> Solche Details und genrehafte Momente mögen der Fantasie der Zeichner entsprungen sein. Zusammen mit den Ergebnissen der letzten Restaurierung von 1992 gemahnen sie aber vor allem zur Vorsicht bei der Betrachtung der oberen Partien der beiden großen Marmorfiguren. Die Restaurierung ergab, dass der Hals und der Kopf des Hirsches wie auch der rechte Arm der Diana Rekonstruktionen sind. Zudem ist unsicher, ob bei der Figur der Göttin die Montage von Rumpf und Büste original ist, wenngleich der Marmor der gleiche zu sein scheint. Die Brüste zeigen Spuren einer späteren Bearbeitung.<sup>537</sup> Vermutlich sind alle diese Erneuerungen oder Veränderungen am Original auf die Restaurierung Beauvallets 1799/1800 zurückzuführen.<sup>538</sup> Zumindest fällt auf, dass die *Diane d'Anet* auf den im frühen 19. Jahrhundert, also während ihrer Aufstellung im Jardin d'Élysée entstandenen Darstellungen keine Mondsichel auf dem Kopf trägt, und der Hirsch sich der Göttin auch nicht zuwendet, sondern nach links, aus dem Ensemble heraus schaut.<sup>539</sup>

Ungeachtet etwaiger Einschränkungen infolge der Restaurierung 1799/1800 wirkt die Skulpturengruppe auf formaler Ebene sehr geschlossen und kompakt. Sie bildet eine annähernd pyramidale Silhouette und bleibt somit in der

<sup>535</sup>Allerdings scheint Diana dort auf dem Rücken des Tieres regelrecht zu sitzen, wie Europa auf dem Stier.

<sup>536</sup>S.a. die Graphik von Jacques Rigaud in: *Maisons royales de France*, um 1730-40 (Paris, Musée du Louvre; Abb. in: Pérouse de Montclos 2000, S. 261).

<sup>537</sup>Vgl. den Bericht des Restaurators Michel Bourbon vom 25.06.1992, Objektakte, Musée du Louvre, Dépt. des Sculptures.

<sup>538</sup>S.a. Zerner 1996, S. 361.

<sup>539</sup>Dies ist allerdings auch schon bei der Zeichnung von Gentilhâtre aus dem frühen 17. Jh. gegeben. Zur Glaubwürdigkeit dieser Zeichnung s.a. Blunt 1958, S. 38/ FN 1.

Wahrnehmung eng mit dem prunkvollen Sarkophag-Sockel verbunden. Dessen bauchige, korbartige Form trägt zur Geschlossenheit des Ensembles wesentlich bei. Die Blattzungen der die beiden Teile separierenden Deckplatte leiten über zu den horizontal ausgerichteten Dekorbändern an den Längsseiten des Sarkophags. Die unterste Zone zieren alternierend Krebse und lanzettförmige Blätter. Deren Ausbreitung akzentuiert den Volumenzuwachs des Sarkophags an dieser Stelle. Von der Standfläche auf dem Piedestal aus bildet er zwei schmale und zwei breitere sich vorwölbende Kreuzarme, gelangt also von einem rechteckigen zu einem deutlich größeren kreuzförmigen Grundriss, dessen Fläche durch die Deckplatte noch einmal vergrößert wird. Das auf die unterste Zone folgende, relativ schmale Ornamentband besteht aus einer Rollwerk-kette. Darüber sind Krabben mit nach unten gerichteten Scheren und das mehrdeutige „DHD“-Sigel Heinrichs II. zu sehen. Dieses Dekorband ist, anders als die beiden unteren, auf die breiten Kreuzarme, also auf die mittlere Zone der Hauptansicht, beschränkt. Auf den Seitenflächen der schmaleren Kreuzarme finden sich Seetiere mit stilisiert eingerollten Schwänzen, die eine formale Entsprechung zu den vollplastischen Voluten bilden. In dem obersten Dekorband, das ebenfalls auf die Vorderseiten beziehungsweise die Abläufe der breiten Kreuzarme beschränkt ist, sind abwechselnd Muscheln und Delphine dargestellt. Ein rautenförmiges Wappenfeld, gerahmt von zwei sich kreuzenden Ölzweigen, legt sich auf der Mittelsenkrechten über die unteren drei Dekorbänder und durchbricht an der Stelle ihren Verlauf. Das Wappen selbst ist heute verschwunden, wie auch die auf den Zeichnungen erkennbare Herzogskrone darüber. Diese war demnach zwischen den königlichen Siegeln beziehungsweise an der Stelle einer Krabbe platziert. Wenngleich die Graphiken keine Auskunft über die Gestalt des Blasons geben, so ist die Krone doch Hinweis genug auf das Wappen von Diane de Poitiers, Herzogin von Valentinois (Abb. 58).<sup>540</sup> Die Gestaltung der Sarkophag-Schmalseiten ist betont schlicht und ohne figürlichen Schmuck. Auch hieran wird deutlich, dass die *Diane d'Anet* im Wesentlichen für eine Hauptansicht konzipiert wurde.

Die Kompositionsmerkmale der Skulpturengruppe – Verschränkung und Parallelität – gelten auch für die dekorative Gestaltung des Sarkophags: Das Wappen überschneidet die in der Horizontalen verlaufenden Dekorbänder. Das Geäst und die Blätter der rahmenden Ölzweige mildern den Bruch, weil sie sich mit den kleinteiligen Dekorelementen verbinden und verschränken. Die aufgerichteten Krebse und Blätter im unteren Bereich parieren die Krabben und Sigel zwei Zonen darüber. Die Abläufe der Kreuzarme fangen den Schub der Voluten auf. Verschränkung und Parallelität beziehungsweise Spiegelbildlichkeit kennzeichnen auch die Binnenstruktur, das verkettete Rollwerk und – vor allem – das königliche Sigel „DHD“.

<sup>540</sup>Zur Gestalt des Wappens vgl. S. 247-248 (Kap. III.5.).

Wenn diese Kompositionsmerkmale für beide Werkteile, den Sarkophag und die Skulpturengruppe, gelten, so prägen sie auch ihr Zusammenspiel und ihre Bezugnahme aufeinander. Während der Hirsch und die beiden Hunde Diana als Jagdgöttin kennzeichnen, wird durch die auf dem Sarkophag, parallel zum bekrönenden Figurenensemble aufgereihten Krebse auf ihre Identität als Mondgöttin angespielt.<sup>541</sup> Das Gravitationszentrum der Diana-Figur, ihr körperlicher Ruhepunkt innerhalb des schwebenden Bewegungsmoments, liegt, ebenso wie ihr Kopf als der Höhepunkt der pyramidal angeordneten Skulpturengruppe auf der Mittelsenkrechten, also oberhalb des Wappens von Diane de Poitiers. Eine Verbindung der über die heraldischen Zeichen identifizierbaren historischen Person und der mythologischen Gottheit wird somit über das formale Arrangement herbeigeführt. Aber die Mond- und Jagdgöttin gehört auch zum emblematischen Aufgebot des Monarchen, der zudem über das „DHD“-Sigel und im Motiv des Hirsches präsent ist. Neben die Mehrdeutigkeit der Zeichen, Motive und Figuren tritt ihre vielsagende materielle und räumliche Verschränkung. Das königliche Sigel ist aus einem Sarkophag herausgearbeitet, also aus einem der emblematischen Zeichen Dianes de Poitiers. Wie die Körper von Diana und Hirsch so sind auch die Buchstaben des „DHD“-Siegels eng miteinander verschränkt. Es ist gleich vierfach in dekorativer Reihung auf dem Sarkophag, und parallel zum Skulpturenpaar angeordnet, wie eine identifizierende beziehungsweise komplementäre Inschrift, wie ein emblematisches Zeichen, das ein eng miteinander verbundenes Paar repräsentiert, den Hirsch und Diana, den König und seine Favoritin.<sup>542</sup>

### Platzierung in Anet

Die Platzierung des Diana-Brunnens bedarf der Erläuterung. Denn nur durch die Graphiken und schriftliche Äußerungen Ducerceaus ist bekannt, dass sich die Brunnenanlage im linken Seitenhof befand: „A la court senestre y à une fontaine de belle ordonance, de laquelle ie vous ay voulu faire dessein.“<sup>543</sup> Die Zeichnung Antoine Carons aus den späten 1560er Jahren (Abb. 11) ist an der Stelle undeutlich, ließe sich aber als eine Bestätigung der Überlieferung Ducerceaus deuten. Es gibt keine schriftlichen Äußerungen aus dem 16. oder 17. Jahrhundert, die sich unmissverständlich auf den Diana-Brunnen bezögen und seine Platzierung preisgäben. Der ansonsten sehr auskunftsfreudige Denis II Godefroy erwähnt in seiner Beschreibung des Schlosses von 1640 die *Diane d’Anet* mit keinem Wort. Spätere Schilderungen, wie der Reisebericht von

<sup>541</sup>Der Krebs – und insofern auch die Krabbe als eine Krebsart – ist ein traditionelles Symbol der Mondgöttin Diana, die u.a. über die Bewegungen des Wassers herrscht. Vgl. Tervarent 1959, I, S. 134 u. 151, II, S. 254; Lurker 1991, S. 403-404. S.a. Pot 2002, S. 69-70.

<sup>542</sup>S.a. Zerner (1996, S. 361-363), der in der *Diane d’Anet* ebenfalls ein Porträt des Königs und seiner Favoritin erkennt, ohne aber die emblematischen Bezüge aufzuzeigen.

<sup>543</sup>Ducerceau 1988, S. 257.

Antoine-Nicolas Dezallier d'Argenville von 1755, meinen den bereits an den Rand der erweiterten Terrasse translozierten Brunnen.<sup>544</sup> Dass die *Diane d'Anet* ausgerechnet dorthin versetzt beziehungsweise lediglich ein Stück nach Süden verschoben und etwas anders ausgerichtet wurde, spricht allerdings für die Glaubwürdigkeit der in sich konsistenten Darstellung Ducerceaus.<sup>545</sup>

Eine Platzierung des Brunnens im westlichen Schlosshof machte aus mehreren Gründen Sinn. Zum einen lag der Bauherrin und ihrem Architekten Philibert De l'Orme viel an der ausgewogenen Drei-Höfe-Struktur, wobei die Nebenhöfe nicht als minderwertige, dem Anblick im Wesentlichen entzogene Räume behandelt wurden.<sup>546</sup> Durch die Zugangswege, die Möglichkeiten zur Einsicht und die architektonische Gestaltung waren sie in die sinnliche Erfahrung des Schlosses miteinbezogen. Die Mitte eines jeden Seitenhofes markierte ein Brunnen, wobei der westlich gelegene Diana-Brunnen sicherlich der aufwendigere und insofern auch bedeutendere war. Ein relativ niedriger Gebäuderiegel, vielleicht eine Galerie, mit Nischen an der Hofseite, vielleicht zur Aufstellung von Skulpturen, schloss den linken Hof nach Norden ab. Im Westen befand sich das vom König und der höfischen Gesellschaft vermutlich häufig frequentierte *jeu de paume*, auf dessen frühzeitige Errichtung Diane de Poitiers viel Wert gelegt hatte.<sup>547</sup> Der Diana-Brunnen wurde also nicht selten passiert. Zur Ansicht bot er sich auch von der Terrasse im Süden, die, wie die Zeichnung Carons festhält, von der Hofgesellschaft als Promenade genutzt wurde. Der Besucher von Anet, der Diane de Poitiers seine Aufwartung machte, betrat die Anlage durch den Torbau mit der Cellini-*Nymphe* und wurde dann in der *salle* der Schlossherrin in der ersten Etage des Westflügels empfangen. Von dort aus bot sich der Blick auf die *Diane d'Anet*, also auf ein der Eingangssituation recht ähnliches Bild. Die beiden Darstellungen der Nymphe beziehungsweise der Diana mit Hirsch flankierten die Gemächer Dianes de Poitiers, und sie bereiteten den Besucher vor auf die Erscheinung der Hausherrin. Diese inszenierte sich in enger Beziehung zu den beiden motivisch und kompositorisch verwandten Kunstwerken. Vielleicht wurde sie, die sich immer in den Farben schwarz und weiß kleidete, sogar als die leibhaftige Synthese der bronzenen Nymphe und der marmornen Diana wahrgenommen. Der enge räumlich-situative Bezug der *Diane d'Anet* zur Schlossherrin war sicherlich gewollt und ein wichtiger Grund dafür, dass man sich für eine Aufstellung des Brunnens im linken Nebenhof entschied, obwohl, wie Liliane Châtelet-Lange zu Recht anmerkt, „das Thema den Rahmen eines Gartens geradezu

<sup>544</sup> „Sur la terrasse de la gauche on aperçoit un portique d'architecture rustique décrivant une portion circulaire qui renferme la fontaine de Diane. Cette Déesse est en marbre et couchée sur un piédestal fort élevé au milieu d'un bassin nourri par une gerbe.“ Dezallier d'Argenville 1755, S. 176 (zit. nach: Roy 1921, S. 117)

<sup>545</sup> Sein „dessein“ der *Diane d'Anet* nimmt in den *Plus Excellents Bastiments* eine ganze Seite ein. Sie schien ihm besonders bedeutend.

<sup>546</sup> Vgl. S. 185-187 (Kap. III.4.2.).

<sup>547</sup> Vgl. S. 181 (Kap. III.4.1.).

herausfordert“<sup>548</sup>. Durch eine Platzierung im Garten wäre dem Brunnen aber viel von seiner Prominenz und auch von seiner Aussagekraft mit Blick auf Diane de Poitiers genommen gewesen. Die Einbettung der antiken Diana in ihr ‚natürliches‘ Habitat hätte sie regelrecht gezähmt und in der mythologischen Selbstreferenz belassen. Erst die Installation des Diana-Brunnens im architektonischen Gefüge des Schlosses selbst machte es möglich, die göttliche Herrscherin über das Naturreich auch mit einer Machtposition in der zivilisierten, höfischen Welt, wie Diane de Poitiers sie innehatte, in Verbindung zu bringen.

### Gestaltungsaufgabe Brunnen

Die Verbindung einer Skulptur oder Statue *all’antica* mit einem Brunnen entsprach der Entwicklung der Gattung in Frankreich. Bei der *Diane d’Anet* gab es auch inhaltliche Bezüge zwischen der Skulptur und dem Wasser, worauf noch einzugehen sein wird. Doch rein formal gehört sie, neben Cellinis 1542 im Modell vorgestelltem, aber nie realisiertem Mars-Brunnen, Primaticcios um 1543 für die *cour de la fontaine* in Fontainebleau konzipiertem Herkules-Brunnen und einem weiteren, nur im gezeichneten Entwurf überlieferten Herkules-Brunnen, zu einer Gruppe von skulpturalen Werken der französischen Renaissance, bei denen die Tradition des plastisch gestalteten Brunnens und die aus Italien übernommene Idee der freistehenden Statue *all’antica* zusammengeführt wurden.<sup>549</sup> Bei Cellini sollten die als Allusion auf Franz I. erdachte Mars-Figur auf einem Sockel das Hauptmotiv und der Brunnen diesem untergeordnet sein. Genau umgekehrt verhielt es sich bei dem Herkules-Brunnen Primaticcios. Dort dominierte der von einer tempelartigen Architektur umgebene Felsenbrunnen.<sup>550</sup> Der im schwedischen Nationalmuseum in Stockholm verwahrte Entwurf für einen Herkules-Brunnen, der um 1555 datiert wird und vielleicht dem Umkreis von Jean Cousin d.J. zuzuschreiben ist, weist hinsichtlich des Verhältnisses von Brunnen und Skulptur einerseits und von Sockel und Skulptur andererseits Ähnlichkeit mit der *Diane d’Anet* auf. Châtelet-Lange erscheint er „wie ein männliches Pendant“<sup>551</sup>. Auffallend ist auch beim Herkules-Brunnen die Prominenz eines bauchig ausgreifenden

<sup>548</sup>Châtelet-Lange 1987, S. 102.

<sup>549</sup>Vgl. Châtelet-Lange 1987; dies. 1975; Weber 1985, S. 27-29; Miller 1977, S. 108-112 u.a.; Primaticcio 2004, S. 213-214.

<sup>550</sup>Dieses Arrangement wurde unter Heinrich IV. verändert. Die Herkules-Figur fand dann auf einem Sockel *à l’antique* im *Jardin de l’étang* in Fontainebleau Platz. Eine antike Perseus-Statue und vier Delphine wurden für den Dekor des im Hof verbliebenen Brunnens herangezogen. Vgl. Primaticcio 2004, S. 213.

<sup>551</sup>Châtelet-Lange 1987, S. 102. Liliane Châtelet-Langes Vermutung, dass der Herkules-Brunnen auf Heinrich II. anspielen sollte und vielleicht für Fontainebleau „oder gar Anet bestimmt war“, ist interessant, kann aber hier nicht weiterverfolgt werden. Gerold Weber (1985, S. 28) schreibt den Entwurf dem Umkreis von Jean Cousin d.J. zu. Vgl. die Abb. in: ebd., Tafel 9/ Abb. 26.



und mit reichem Dekor versehenen Untersatzes, der der bekrönenden, wie die Diana-Gruppe pyramidal konzipierten Skulptur proportional und künstlerisch ebenbürtig scheint. Gerold Webers Ableitung des stark gebauchten Sockels aus der Formtradition des Schalenbrunnens überzeugt allerdings eher mit Blick auf den *Herkules* als angesichts der *Diane d'Anet*. Wenn der wesentliche Unterschied zum herkömmlichen Schalenbrunnen der ist, dass die Figur nicht auf einem Brunnenstock in der Schale steht, sondern auf einer diese abschließenden Deckplatte,<sup>552</sup> so scheint das bei dem Entwurf in Stockholm gut gelöst: Die Deckplatte verjüngt sich in der Grundfläche, um zu der stehenden Hauptfigur überzuleiten. Bei der *Diane d'Anet* ist es genau umgekehrt: Die Deckplatte vergrößert die Grundfläche des Sarkophag-Sockels, um der Skulpturengruppe ausreichend Platz für ihre räumliche Entfaltung zu geben.

Bei dem Diana-Brunnen in Anet ging es offenbar nicht vorrangig darum, eine schlüssige Lösung für das künstlerische Problem der Inszenierung einer modernen Skulptur *all'antica* in der Nachfolge von Cellini und Primaticcio zu finden. Die genannten Brunnenentwürfe, wahrscheinlich auch der Herkules-Brunnen in Stockholm, sollten der Repräsentation des französischen Monarchen dienen, und dass Diane de Poitiers sich diese Gestaltungsaufgabe für ihre Residenz in Anet zu eigen machte, demonstrierte einmal mehr die Königsnähe der Favoritin und war zugleich, mit Blick auf die Diana-Hirsch-Motivik, ein Huldigungsgestus gegenüber Heinrich II. Entscheidend für die im Vergleich so eigenwillige Gestaltung der *Diane d'Anet* dürften die thematische Ausrichtung und der Kombinationswille ihres Entwerfers respektive der Auftraggeberin gewesen sein. Offenbar wollte man keine Darstellung nur der Jagdgöttin, identifizierbar über ihre Attribute, als bekrönende Brunnen Skulptur. Die Präsentation des Paares Diana und Hirsch war wichtig. Wichtig waren vermutlich auch der Bezug zu der thematisch und kompositionell verwandten Cellini-*Nymphe* am Torbau und die über den Hirsch geleistete Anspielung auf den Aktäon-Mythos. Die Aufgabe, ein mehrfiguriges skulpturales Ensemble mit szenischen Elementen, wie insbesondere der Umarmung des Hirsches durch die lagernde Diana, zu schaffen, erforderte die Konzeption einer Hauptansicht und außerdem die kompositionelle Ausrichtung in der Horizontalen. Der als Prunksarkophag ausgebildete Sockel erinnert an traditionelle Brunnen schalen, bot sich aber auch aufgrund seines längsrechteckigen Grundrisses als Untersatz und Standfläche für die raumgreifende Figurengruppe an. Moti-

<sup>552</sup>Vgl. Weber 1985, S. 28. Vorläufer und vielleicht sogar Vorbilder in Frankreich für diese in den 1550er Jahren praktizierte Brunnengestaltung bzw. Inszenierung einer modernen Skulptur *all'antica* waren die im ersten Jahrzehnt des 16. Jh. im Schloss von Gaillon installierten Marmorbrunnen italienischer Provenienz. Der dort im Ehrenhof aufgestellte Schalenbrunnen (1508) wurde von einer Johannes den Täufer darstellenden Statue bekrönt. Er war ein Geschenk der Republik Venedig an den Kardinal von Amboise. Den im Garten von Gaillon installierten Schalenbrunnen (1506-08), dessen Stock ebenfalls als Sockel für eine Statue (Johannes d. T. oder vielleicht Herkules) diente, machte vermutlich die Republik Genua dem Kardinal zum Geschenk. Vgl. Yu-Ling Liou 1997, S. 188-203.

visch war er sicher nicht zufällig gewählt, sondern als ein markantes Emblem Dianes de Poitiers für eine prominente Platzierung in Anet erwünscht.

### Datierung und Zuschreibung

Fraglich ist und bleibt, ob die heute verschwundenen Brunnenbassins, der ebenfalls fehlende architektonische Sockel, das Piedestal, der Sarkophag und die bekrönende Skulpturengruppe von Anfang an als Ensemble geplant waren und vom wem. Aufschlussreich hinsichtlich Hergang und Datierung ist ein Brief des Botschafters Giulio Alvarotti an den Herzog von Ferrara vom 21. März 1553. Darin geht es um mögliche Aufstellungsorte einer seitens Diane de Poitiers von dem Herzog erbetenen Statue.<sup>553</sup> Der Botschafter notiert in dem Zusammenhang auch:

Vi è anco una bellissima fontana ove dicono che in cima vi va una Diana; la [la statua] potrebbe anco mettere là, e quando non fosse una Diana e fosse bella non si dovrebbe dar voglia.<sup>554</sup>

Im März 1553 war demnach der Brunnen im westlichen Seitenhof von Anet so weit fertiggestellt, dass nur noch die bekrönende Diana fehlte. Dazu würde der von Paul Le Cacheux gehobene, auf den 21. August 1549 datierte Vertrag passen. Darin vereinbarten Pierre de Maistre, „maître fontainier du Roi“, und zwei Töpfer aus der Gegend von Neufchâtel, dass diese 6.000 Rohre oder Rohrteile aus gebranntem Ton liefern sollten, die dafür bestimmt waren, „a fere le cours de la fontayne de Madame la duchesse de Vallentinois en son chateau d’Ennet“.<sup>555</sup> Angesichts der Passage im Brief des Botschafters von Ferrara ist es sehr wahrscheinlich, dass diese Wasserleitung die *Diane d’Anet* betraf. Allerdings entstanden in den 1550er Jahren auch noch weitere Brunnen in Anet, im rechten Seitenhof und im Gartenparterre, und die Zuordnung der Quellen ist nur in Alvarottis Fall relativ eindeutig.<sup>556</sup>

Die Zusammenschau der Schriftdokumente erlaubt den Schluss, dass mit der Planung von (einem) Brunnen in Anet spätestens 1549 begonnen wurde und dass die *Diane d’Anet* ohne die bekrönende Skulpturengruppe im Frühjahr 1553 weitgehend fertiggestellt war. Die bronzene *Nymphe* Cellinis war 1551/1552 von Fontainebleau nach Anet gebracht worden, und viel spricht

<sup>553</sup>Vgl. S. 224-225 (Kap. III.4.6.).

<sup>554</sup>Brief von Giulio Alvarotti an den Herzog von Ferrara, 21.03.1553, Paris (Modena, Archivio di Stato; zit. nach: Occhipinti 2001, S. 286)

<sup>555</sup>Zit. nach: Le Cacheux 1929.

<sup>556</sup>Vgl. S. 219-222 (Kap. III.4.5.). – In einem Dokument vom August 1555 ist von Wasserleitungen für einen Brunnen im Schloss von Limours die Rede, in der Art „comme on a facit dernièrement a Annet“ (zit. nach: Roy 1929, S. 343-344). Gemäß einem Vertrag vom Februar 1558 verpflichtete sich der Schlossermeister Mathurin Bon Eisengitter anzufertigen „pour le remploi de six croisées estans sur la terrasse du costé de la fontaine“ (zit. nach: Roy 1929, S. 344).

dafür, dass der Entwurf der Skulpturengruppe mit Diana, Hirsch und Hunden sich an dieser prestigeträchtigen und für Anet programmatischen Arbeit orientierte,<sup>557</sup> also bald nach ihrer vermutlich 1552 erfolgten Installation am südlichen Eingangsportal entstand. Hinsichtlich eines *terminus ante quem* für das den Brunnen bekrönende Ensemble kann auf ein Blatt von Germain Hoyau aus einer um 1558 entstandenen, sechsteiligen Holzschnittfolge verwiesen werden, in dem die Idolatrie angeprangert wird: Dargestellt sind König Salomon und seine Kebsweiber bei der Anbetung der sidonischen Mondgöttin Astarte, eine vollplastische Skulptur, die eindeutig der *Diane d'Anet* nachempfunden ist.<sup>558</sup>

Erstaunlicherweise ist die *Diane d'Anet*, inzwischen eine Art Symbol der französischen Renaissancekunst, nach wie vor „auf der Suche nach einem Autor“<sup>559</sup>. Relativ lange hielt sich die erstmals von Alexandre Lenoir propagierte Zuschreibung an Jean Goujon oder an eine nicht weiter definierbare „Goujon-Werkstatt“. Dies ist ebenso unwahrscheinlich wie die von Maurice Roy behauptete Autorschaft Benvenuto Cellinis. Auch die von Anthony Blunt vorgeschlagene Zuschreibung an den jungen Germain Pilon und die mit dem Hinweis auf stilistische Ähnlichkeit zum Werk Bartolomeo Ammanatis ins Spiel gebrachte Verbindung der *Diane d'Anet* mit dem wenig konturierten Bildhauer Ponce Jacquot vermögen nicht zu überzeugen.<sup>560</sup> Das Zuschreibungsproblem ist vermutlich eher eines der modernen Kunstgeschichte, als dass es die Hofkunst der französischen Renaissance, ihre Produktion und Wahrnehmung im Kern betraf. Dass die *Diane d'Anet* nach wie vor keinen Autor hat – und vielleicht auch niemals in dem engen Sinn hatte – stärkt ihre Bindung an den ursprünglichen Aufstellungsort, den Schlosshof in Anet, und damit auch an die Schlosherrin und Auftraggeberin Diane de Poitiers. Eine derart ‚ungestörte‘ Verbindung oder Beziehung dieses in vielerlei Hinsicht herausragenden Kunstwerks zum Ort seiner Wahrnehmung könnte gewollt gewesen und in die Auftragslage eingeflossen sein.

Die mehrfach geäußerte Vermutung, dass Philibert De l'Orme eine entscheidende Rolle auch bei dem Entwurf des Diana-Brunnens spielte, ist sicher berechtigt.<sup>561</sup> Der Architekt war in Anet für beinahe alle Gestaltungsaufgaben verantwortlich, und in vielen Bereichen, unter anderem bei der Holzvertäfe-

<sup>557</sup>S.a. Zerner 1996, S. 361-363.

<sup>558</sup>Germain Hoyau, *König Salomon und die Kebsweiber*, um 1558, Holzschnitt (Paris, BnF; Abb. in: Châtelet-Lange 1987, S. 101). Vgl. hierzu Châtelet-Lange 1987, S. 102.

<sup>559</sup>Zerner 1996, S. 361 („en quête d'auteur“).

<sup>560</sup>Vgl. Alexandre Lenoir, *Monuments français*, IV, S. 85 u. 86, VIII, S. 50 (zit. in: Guiffrey 1970, S. 235); Roy 1921; Blunt 1953, S. 70; Chastel 1994, S. 205-206; G. Bresc-Bautier in: Duby/Daval 2006, II, S. 685. Für zusammenfassende Darstellungen der Zuschreibungsversuche s. Beaulieu 1978, II, S. 98-99; Zerner 1996, S. 361-362; D. Cordellier in: Primateice 2004, S. 360.

<sup>561</sup>Vgl. Occhipinti 2000, S. 179-180; Pérouse de Montclos 2000, S. 205; Zerner 1996, S. 361-363

lung und bei der Verglasung, machte er offenbar auch ganz konkrete Vorgaben. Als künstlerischer Leiter eines arbeitsteilig organisierten Großprojekts trat er auch bei dem 1548 von Heinrich II. in Auftrag gegebenen Grabmal Franz' I. und Claudes de France in der Abteikirche von Saint-Denis auf.<sup>562</sup> Während die einzelnen Skulpturen und Reliefs von sehr unterschiedlicher Qualität sind, weil sie von verschiedenen oder wechselnden Bildhauern gearbeitet wurden, so scheint doch von Anfang an ein von De l'Orme stammender verbindlicher Gesamtentwurf für dieses sehr architektonisch aufgefasste Grabmal vorgelegen zu haben, an den sich dann auch sein Nachfolger als Projektleiter, Francesco Primaticcio, hielt. Wie Anthony Blunt aufzeigen konnte, sind die beiden Sarkophage, auf denen die *gisants* des königlichen Paares liegen, einem damals sehr bekannten antiken Sarkophag nachempfunden, der im 16. Jahrhundert vor dem Pantheon in Rom stand.<sup>563</sup> Ihr Entwurf ist sicherlich De l'Orme zuzuschreiben. Auch für das marmorne Herzgrabmal Franz' I. in der Abteikirche von Les Hautes Bruyères zeichnete der Architekt verantwortlich.<sup>564</sup> Im Februar 1550 erteilte er dem schon am großen Grabmal für Saint-Denis beteiligten Bildhauer Pierre Bontemps den Auftrag. Dieser schuf die auf einem Piedestal montierte Urne mit figürlichem Reliefschmuck, vermutlich nach einem Entwurf De l'Ormes.

Mit Blick auf die *Diane d'Anet* ist De l'Ormes wiederholt eingenommene Rolle als künstlerischer Leiter und Entwerfer von Sepulkralmonumenten aufschlussreich. Sowohl dem Sarkophag des Diana-Brunnens als auch den anderen über die Schlossanlage verteilten Prunksärgen (Abb. 14) könnten Entwürfe des Architekten zugrunde liegen. In seinem *Premier tome de l'Architecture* finden sich zwar keine Modelle für Sarkophage. Doch die dort ausgebreiteten Entwürfe für Kamine ähneln in der plastischen Gestaltung, in den gebauchten Konsolen, kräftigen Kanneluren und energischen Abläufen den prunkvollen Särgen von Anet.<sup>565</sup> Unter Umständen ist sogar die Konzeption des gesamten Diana-Brunnens De l'Orme zuzuschreiben. Seinen Sarkophag-Entwurf und seine an der Cellini-*Nymphe* orientierte und möglicherweise von Diane de Poitiers auch explizit gewünschte Idee für ein bekrönendes Skulpturenensemble realisierte ein zweitrangiger Bildhauer, vielleicht sogar Pierre Bontemps, der nachweislich keinen individuellen Stil ausprägte oder ausprägen konnte. Zumindest scheinen stilvergleichende Betrachtungen

<sup>562</sup>Vgl. Pérouse de Montclos 2000, S. 185-188 u. 326-328; Zerner 1996, S. 346-347; Beaulieu 2002.

<sup>563</sup>Vgl. Blunt 1958, S. 37. Den antiken Sarkophag verwandte später Papst Clemens XII. Corsini für sein Grabmal in der Cappella Corsini in San Giovanni in Laterano. Pérouse de Montclos (2000, S. 328) verweist auf eine 1547 von Lafrery verlegte Graphik dieses Sarkophags, auf die De l'Orme auch hätte zurückgreifen können.

<sup>564</sup>Vgl. Pérouse de Montclos 2000, S. 300-301. Das Herzgrabmal befindet sich seit 1818 in der Abteikirche von Saint-Denis.

<sup>565</sup>Vgl. De l'Orme 1964, fol. 261 v°, 262 v°, 263 v°, 264 v°, 267 r°. Zu den Sarkophagen in Anet und der Autorschaft De l'Ormes s.a. Blunt 1958, S. 36-38.

tungen an dieser Stelle nicht weiterzuführen.<sup>566</sup> Dass ein von wem auch immer ausgeführter Gesamtentwurf vorlag, ist angesichts der oben aufgezeigten, den Sarkophag und die Skulpturengruppe so raffiniert miteinander in Beziehung setzenden Kompositionsmerkmale nicht zu bezweifeln.

### Ein Sinnbild von Monarch und Favoritin

Aufgrund seiner formalen und motivischen Gestaltung sowie der Platzierung im Seitenhof von Anet kann der Diana-Brunnen, wie bereits anklang, als eine Anspielung sowohl auf Heinrich II. als auch auf Diane de Poitiers gelesen und sogar als eine Art Doppelpor­trät der beiden historischen Personen betrachtet werden. Während die emblematisch kodierten Figuren der bekrönenden Skulpturengruppe die Referenz ausmachen und über ihr Zusammenspiel eine besonders enge Verbindung von König und Favoritin anzeigen, qualifiziert das durch sie vorgestellte Sujet diese Verbindung noch weiter. Denn das Arrangement von Diana, Hirsch und Hunden verweist auch auf den im 16. Jahrhundert in Frankreich höchst populären Aktäon-Mythos, wie er mit besonders nachhaltiger Wirkung in den *Metamorphosen* des Ovid (III, 138-252) erzählt wird.<sup>567</sup>

Der Hirsch gehört per se in das weite Feld der Diana-Ikonographie. In der griechischen Mythologie war das Tier Apoll und Artemis geweiht, und einige frühneuzeitliche Darstellungen, zum Beispiel von Lucas Cranach d.Ä. und Jacopo de'Barbari, zeigen das göttliche Zwillingsspaar zusammen mit dem Hirsch, der kompositorisch der Diana zugeordnet ist.<sup>568</sup> Das Bildthema taucht so aber in der französischen Renaissance-Kunst nicht auf. Dort verweist der Hirsch in der Regel auf Diana als Göttin als Jagd und auf ihren bevorzugten Aufenthaltsort, die wildreiche Waldlandschaft. Diese Ikonographie scheint in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts allerdings noch nicht besonders ausgeprägt gewesen zu sein. Die Hofkunst von Fontainebleau brachte einige in einer Landschaft lagernde nackte Frauengestalten hervor, die als Nymphen wie auch als Diana angesehen wurden. Neben der bronzenen *Nymphe* Cellinis ist eine ebenfalls *Nymphe de Fontainebleau* genannte Radierung von Pierre

<sup>566</sup> Auch Anthony Blunt (1958, S. 54) verweist hinsichtlich der *Diane d'Anet* auf Bontemps, schreibt diesem aber nur die Realisierung des von De l'Orme entworfenen Sarkophags zu. Zum Werk von Pierre Bontemps vgl. Zerner 1996, S. 347-349; Beaulieu 1982; dies. 2001.

<sup>567</sup> Zu Popularität des Aktäon-Mythos in Frankreich im 16. Jh. vgl. Casanova-Robin 2003, S. 159-172; Campagne 2002; Vasselín 2002, v.a. S. 256; Barkan 1980; Bardon 1963. Für das 17. und 18. Jh. s. Casanova-Robin 2003, S. 172-177; Levine 1991. Allgemein s. Wiedmer/Badelt 2008.

<sup>568</sup> Vgl. Lucas Cranach d.Ä., *Apollo und Diana*, 1530, Öl/Holz, 51 x 36 cm (Berlin, SM, Gemäldegalerie); Jacopo de'Barbari, *Diana und Apoll*, Kupferstich (Berlin, SM, Kupferstichkabinett). – Zur Diana-Ikonographie gehören außerdem weiße Hirsche, die den Wagen der Mondgöttin ziehen, erwähnt u.a. in Boccaccios *Genealogia Deorum gentilium* (vgl. Casanova-Robin 2003, S. 157) und dargestellt von Antoine Caron.

Milan und René Boyvin von 1544/45 anzuführen (Abb. 68).<sup>569</sup> Das Blatt zeigt eine auf eine Vase gestützte Quellnymphe mit Hunden und gibt vermutlich einen Entwurf Rosso Fiorentinos für eines der mittleren Kompartimente in der *Grande Galerie* wieder.<sup>570</sup> Die der Radierung beigegebene Inschrift bezeugt eine prinzipiell variable Identität dieser *Nymphe de Fontainebleau*. Dort ist nämlich von einer Statue (oder Skulptur?) der sich von der Jagd ausruhenden Diana die Rede, die das Wasser von Fontainebleau ergießt.<sup>571</sup> Neben die mediale Unentschiedenheit – was könnte mit „statua“ gemeint sein? ein Relief? ideale Nacktheit? – tritt die der Identifikation. Die Betrachtung einer lagernden Nymphe mit Hunden (und Hirsch) als Darstellung der Göttin Diana lag offenbar nahe oder war üblich. Um die Jahrhundertmitte macht sich eine Ausdifferenzierung der so inszenierten Frauenfiguren durch eine deutlichere Kennzeichnung der Göttin bemerkbar. In den Diana-Darstellungen tauchen nun neben dem Hirsch auch wahlweise Pfeil, Köcher und Bogen, ein antikisch anmutendes Jagdgewand und die den Frauenkopf bekrönende Mondsichel als unmissverständliche Hinweise auf Diana auf. An die Stelle des Wassers beziehungsweise der Vase, dem Attribut der Quellnymphe, tritt der Waldboden, das Habitat der Jagdgöttin. Ein typisches Beispiel ist die kleine Radierung des inzwischen als Léon Davent identifizierten „Meisters L.D.“ nach einer verlorenen Zeichnung von Primaticcio, die eine sich von der Jagd ausruhende Diana mit Hunden und Waldtieren zeigt.<sup>572</sup> Motivisch und kompositorisch ähnlich ist ein heute in Écouen verwahrtes Marmorrelief unbekannter Herkunft. Es zeigt eine auf dem Erdboden sitzende Diana mit Mondsichel, Köcher und Pfeil, die den linken Arm um den Hals eines liegenden Hirsches gelegt

<sup>569</sup>Zur Cellini-Nymphe vgl. S. 160-162 (Kap. III.3.).

<sup>570</sup>Zu dieser Graphik vgl. F. Jestaz, in: *Creating French Culture 1995*, S. 186/ n° 64; H. Zerner, in: *L'École de Fontainebleau 1972*, S. 325/ n° 423; Zerner 1996, S. 99. Die Graphik diene wohl als Vorlage für die intensive Rezeption dieser Bilderfindung im 16. Jh. Es existieren zwei anonyme Gemälde nach dieser Komposition (Öl/Lw., 66 x 121,3 cm, New York, The Metropolitan Museum of Art; Abb. in: Zerner 1996, S. 98; und Privatsammlung). Auch in der französischen Keramik und in anderen kunstgewerblichen Medien wurde die Graphik im Verlauf des 16. Jh. intensiv rezipiert. Vgl. z.B. die in mehreren Varianten überlieferte Schale mit der *Nymphe de Fontainebleau* in der Art des Bernard Palissy, in: *L'École de Fontainebleau 1973*, S. 440/ n° 616. – In der *Grande Galerie* ergänzte um 1850, im Zuge der Restaurierung des Schlosses, J.P. Alaux eine nach der Radierung von Milan und Boyvin gemalte Nymphe im mittleren Kompartiment der Nordwand.

<sup>571</sup>Die originale Inschrift in lateinischer Sprache in: *Creating French Culture 1995*, S. 186.

<sup>572</sup>Léon Davent, *Diane au repos*, Mitte 16. Jh., Radierung (Paris, École des Beaux-Arts; Abb. in: *The Illustrated Bartsch 1979*, Bd. 33, 59 [320]). S.a. die wie ein Pendant zur *Diane au repos* erscheinenden Radierung Davents *Jeune fille au héron* (London, British Museum) nach einer Zeichnung Primaticcios (140 x 252 mm, Sankt Petersburg, Eremitage, Inv.-Nr. OP-5166), die der Ikonographie der Quellnymphe verpflichtet ist. Vgl. Primaticcio 2004, S. 41. Pierre Reymond verwandte offenbar Davents Vorlage der *Diane au repos* für eine in Grisaille-Technik gearbeitete Email-Schale (Écouen, Musée national de la Renaissance française).

hat und den rechten auf einen hinter ihr lagernden Jagdhund stützt.<sup>573</sup> Die *Diane d'Anet* gehört in dieses ikonographische Umfeld. Sie hat Teil an der semantischen Präzisierung einer einmal gefundenen Bildformel hin zu einer eindeutigen Darstellung der sich von der Jagd ausruhenden Göttin Diana. Für diese Entwicklung, die vielleicht nur eine Phänomenverdichtung in der Jahrhundertmitte ist und nicht linear verläuft, kann mangels sicherer Datierungen keine Chronologie entworfen werden. Eine Vorreiterschaft der *Diane d'Anet*, vermittelt über die am gleichen Ort platzierte *Nymphe Cellinis* und angeregt durch die einschlägige Image-Bildung Dianes de Poitiers, ist aber denkbar.

Wenn die Anspielung auf den Aktäon-Mythos allen genannten Darstellungen des Bildtypus latent zueigen ist, so trifft das auf die Brunnenskulptur in Anet in besonderer Weise zu. Hier wird der Hinweis explizit, ohne den Charakter der Allusion zu verlieren und ohne dass dadurch die prinzipielle Mehrdeutigkeit des Ensembles aufgehoben wäre. Diana und Hirsch werden als annähernd gleichrangige Figuren präsentiert. Das majestätisch aufgerichtete Tier ist nicht mehr nur ein Attribut der Jagdgöttin, sondern erscheint als ein ebenbürtiger Partner beziehungsweise Gegenspieler an ihrer Seite. Durch diese kompositorische Hervorhebung des Hirsches, die auch mit der Reverenz gegenüber dem König begründet ist, drängt sich die Aktäon-Geschichte als Deutungsangebot geradezu auf. Die beiden in der Ovidschen Erzählung konfrontierten Figuren, der in einen Hirsch verwandelte Jäger Aktäon und die Göttin Diana, sind die Hauptfiguren auch der *Diane d'Anet*. Dass sie ausgerechnet ein Brunnenensemble bekrönen, scheint wie ein Relikt der typischen Nymphen-Darstellung mit Quelle, das – erneut – eine Verbindung mit der Cellini-Nymphe am Torbau schafft. Der Brunnen und sein Wasser verweisen aber auch auf den Mythos, denn der Jäger Aktäon überrascht die Göttin Diana beim Bad in einer Quelle. Diese entspringt laut Ovid in einer Grotte, die zwar „nicht künstlich ausgestaltet ist“. Aber „[d]ie Natur hatte in freier Schöpferlaune ein Kunstwerk vorgetäuscht, denn aus lebendem Bimsstein und leichtem Tuff hatte sie einen gewachsenen Bogen gespannt.“<sup>574</sup> Die Brunnenanlage in Anet steht in der Nachfolge dieses „natürlichen Kunstwerks“, das Ovid beschreibt. Sie ist ein dem zeitgenössischen Residenzbau angemessener ‚moderner‘ Ort der mythischen Erzählung.

Das Wasser der Quelle oder des Brunnens, mit dem die Göttin den Jäger besprengt, bedeutet Aktäons Strafe, denn es löst seine Verwandlung in einen Hirsch aus, der schließlich von den eigenen Hunden gejagt und getötet wird. Kann die bei der *Diane d'Anet* realisierte Kombination von Brunnen und Sarkophag ganz allgemein als eine Allegorie von Leben und Tod, als ein Sinnbild des Lebenskreislaufs angesehen werden, so verweist sie auch ganz konkret auf

<sup>573</sup>*Diane caressant un cerf*, Bas-Relief aus Marmor, 27 x 42 cm (Écouen, Musée national de la Renaissance française, vormalig Paris, Musée Cluny, Inv.-Nr. Cl, 19279). Vgl. L'École de Fontainebleau 1972, S. 277/ n° 506; Fontainebleau 1973, S. 113/ n° 506, fig. 52.

<sup>574</sup>Ovid, *Metamorphosen*, III, 157-160; zit. nach: Ovid 2003, S. 135.

das Verwandlungsmoment und dessen letale Konsequenzen in der Aktäon-Geschichte.

Die Anspielungen auf den antiken Mythos sind also zahlreich, und wegen dessen Popularität nahmen die Zeitgenossen sie sicherlich wahr. Die Geschichte von Diana und Aktäon wurde seit der Antike mit vielen Formen moralisierender Allegorie verknüpft, die auch im 16. Jahrhundert noch virulent waren. Die Mode des *Themas* scheint mit seiner potentiellen Mehrdeutigkeit zusammenzuhängen.<sup>575</sup> Mit Blick auf die Gestaltung der Brunnenskulptur *Diane d'Anet*, den Ort ihrer Aufstellung und die emblematisch kodierte Lesart der Hauptfiguren als eine Art Doppelporträt von König und Favoritin scheinen zwei Aspekte oder Lesarten des Aktäon-Mythos – wie auch der *Metamorphosen* als Gesamtwerk – besonders virulent: Verhandelt werden zum einen der Facettenreichtum und die Wandelbarkeit von Identität und zum anderen die Liebe.

Die Protagonisten der Erzählung, Diana und Aktäon, sind beide Jäger. Und beide ruhen sich aus von der Jagd, bis es zu der dramatischen Konfrontation kommt, bei der sie den Anderen als Gegenpol des Eigenen erkennen. Göttin und Mensch, Frau und Mann treffen aufeinander wie ein Spiegelbild, wie Spielarten einer gemeinsamen Identität. Diana bestraft Aktäon mit dem Verlust der Sprache und der Verwandlung in einen Hirsch, was dieser wiederum – Narziss ähnlich – durch den Blick in einen Wasserspiegel gewahrt wird. Die Metamorphose ermöglicht hier Selbsterkenntnis, weil sie die Spannung zwischen Identität (als erlebtem ‚Selbst‘) und äußerer Gestalt deutlich macht.<sup>576</sup> So kann der Jäger zum Gejagten werden und im Kern der gleiche bleiben. Die kompositorische Anordnung der beiden Hauptfiguren der *Diane d'Anet* scheint die in der mythologischen Erzählung geleistete Parallelführung von Diana und Aktäon zu veranschaulichen. Dargestellt ist nicht, wie in den meisten bildlichen Umsetzungen des *Themas*, der Höhepunkt der Geschichte, also die Bestrafungsaktion Dianas, sondern die harmonische Koexistenz der beiden Protagonisten, ihre Ebenbürtigkeit und Vergleichbarkeit – auch oder gerade nach erfolgter Verwandlung.<sup>577</sup> Das komplementäre Neben- und Miteinander steht im Vordergrund, nicht die entzweieude Konfrontation. Der

<sup>575</sup>In ihrer Studie zu *Diane et Actéon* hebt Héléne Casanova-Robin „la force d'un tel ensemble sémiotique“ hervor. (Casanova-Robin 2003, S. 8) Zur Mehrdeutigkeit des Aktäon-Mythos s.a. Barkan 1980; Campagne 2001.

<sup>576</sup>Barkan 1980, S. 322. Daran schließt sich die philosophische, auch psychoanalytisch zu behandelnde Frage, inwiefern Selbsterkenntnis ohne sprachliches Ausdrucksvermögen existieren kann.

<sup>577</sup>Beispiele für Darstellungen der Bestrafung Aktäons durch Diana: Étienne Delaune (Kupferstich, um 1550, Paris, BnF); Jean Mignon nach Luca Penni (Kupferstich, 1540-50, Wien, Albertina); Lucas Cranach d.Ä. (Öl/Lw., um 1540, Hartford, CO); Parmigianino (Fresko, 1524, Rocca di Fontanellato); Tizian (Öl/Lw, 1556-59, Edinburgh, National Gallery of Scotland). S.a. den Entwurf für einen Tischbrunnen von René Boyvin nach Léonard Thiry (in: Fontainebleau et l'estampe 1985, n° 44). Die Auswahl der darzustellenden Erzählmomente ist auch an die Möglichkeiten des gewählten Mediums geknüpft.



im Mythos angesprochenen Wandelbarkeit von Identität in ihrer äußeren Erscheinungsform entsprechen die variablen Referenzen der Zeichen und Bilder, die mehrere historische Personen zugleich meinen, ebenso wie diese Personen durch eine Vielzahl von Zeichen und Bildern repräsentiert werden. So verweist die Diana-Figur der *Diane d'Anet* auf Heinrich II. und auch auf Diane de Poitiers. Der Hirsch ist ein Zeichen des Monarchen und zugleich ein Attribut der Jagdgöttin, die dadurch identifizierbar wird. Auch die emblematischen Zeichen auf dem gleichermaßen emblematisch kodierten Sarkophag-Sockel repräsentieren Diane de Poitiers und Heinrich II., das „DHD“-Monogramm sogar als Anspielung auf beide zugleich. Der Aktäon-Mythos unterstützt also die Lesart der Brunnenskulptur als Darstellung eines komplementären, eng aufeinander bezogenen Paares, mit dem der König und seine Favoritin gemeint sind, und er unterstützt oder rechtfertigt auch die semiotische Funktionsweise des Kunstwerks als allegorisches Porträt, das auf dem Prinzip des Rollenspiels und kontextuell flexiblen Referenzen gründet.<sup>578</sup>

Mit dem Thema der instabilen beziehungsweise wandelbaren Identität eng verbunden ist das Verständnis der Aktäon-Geschichte als Allegorie der Liebe. Spätestens seit Petrarca und seinem *Canzoniere* (1327-48) dient der Mythos als ein Anknüpfungspunkt für das dichterische Beschreiben und Ausloten der komplexen Psychologie der Liebe und des Begehrens.<sup>579</sup> Die schon die mittelalterliche Troubadour-Lyrik prägende topische Unerreichbarkeit der Geliebten führt nun beim leidenschaftlich Liebenden zur Selbsterzehrung, also zu Identitätsverlust. Hierin und im Thema der Jagd – nach der Geliebten, ihrem Anblick, der Liebe – liegen die verbindenden Momente zur Erzählung Ovids. Der Anblick der schönen Diana in idealer Nacktheit wird als Auslöser für eine kompromisslose Liebe des Jägers Aktäons gedeutet, die wegen der Keuschheit und kühlen Strenge der Göttin unerfüllt bleiben und deshalb tödlich sein muss.<sup>580</sup> Im Mythos verbindet sich die petrarkistische Liebestopik mit der neuplatonischen, vor allem über die Schriften Marsilio Ficinos vermittelten Idee von der Liebe, die ebenfalls als ein Begehren der über den Augensinn erkannten (weiblichen) Schönheit gefasst wird.<sup>581</sup>

<sup>578</sup>Zum allegorischen Porträt in Frankreich, speziell in der Zeit Heinrichs II. und Dianes de Poitiers, vgl. Walbe 1974.

<sup>579</sup>„[Pétrarque] a retenu de son prédécesseur antique [i.e. Ovid] les éléments de la narration qui se prêtaient à l'expression d'une lyrique amoureuse, où s'insère une analyse des tourments de la passion, faisant d'Actéon une sorte de figure archétypale de l'amant que torture une Dame distante.“ (Casanova-Robin 2003, S. 149). S.a. Baumgärtel 2007, S. 62-64.

<sup>580</sup>Vgl. Barkan 1980, S. 335-342; Casanova-Robin 2003, S. 142-157 u. 215-259, hier auch zu Boccaccios *Caccia di Diana* (1333/34); Arasse 1996, S. 260-261. Zum petrarkistischen Liebesideal bzw. -diskurs s. Seybert 1995; Hempfer/Regn 1993.

<sup>581</sup>Zu Marsilio Ficino und der neuplatonischen Liebe vgl. Glanzmann 2006.

Die französische Liebesdichtung der Renaissance rezipierte das Thema mit- samt seinen topischen Motiven und Figurationen.<sup>582</sup> Herausragendes Beispiel ist die 449 *dizains* umfassende Gedichtfolge *Délie. Object de plus haulte vertu* von Maurice Scève, die erstmalig 1544 in Lyon publiziert wurde.<sup>583</sup> Eine Gruppe von neun Strophen (CLXVIII-CLXXVI) wird mit einer graphischen Darstellung eingeleitet, die in einer Kartusche den von seinen kläffenden Hunden umstellten Aktäon mit Hirschkopf zeigt, umschrieben mit dem Motto „Fortune par le miens [me] chasse“. Die Verse schildern weniger die mythologische Erzählung, als vielmehr das Leid des dichterischen Ichs, das sich selbst in seiner Liebe zu Délie-Diana verliert. Die junge Lyoner Dichterin Pernette du Guillet, der wahrscheinlich die Liebe Scèves galt und für die „Délie“ eine Chiffre war, antwortete 1545 mit Versen, in denen sie selbst sich mit der Göttin Diana identifiziert.<sup>584</sup> Auch Pierre de Ronsard verarbeitet den Aktäon-Mythos, wenn er eine *chasse d'amour* schildert, und dabei die Unmöglichkeit die Geliebte zu sehen, ihrer also optisch habhaft zu werden, zur Zerfleischung des Jägers beziehungsweise des Dichter-Ichs durch die eigene Meute führt.<sup>585</sup>

Bei der Brunnenkulptur *Diane d'Anet*, die zweifellos auf die Geschichte von Diana und Aktäon anspielt, geht es auch um die Liebe. Die Gestalt des Hirsches bezeugt des Jägers Ergriffenheit von Liebe, die der Anblick der nackten Göttin bei ihm ausgelöst hat. Aber das strafende Moment der Metamorphose, die von Diana bewirkt wurde und ihre vermeintliche emotionale Kälte anzeigt, ist durch ihre Umarmung des Tieres zurückgenommen. Im Vordergrund scheint vielmehr die Verwandlung beider in geläutert Liebende zu stehen. Die *Diane d'Anet* präsentiert nicht die (Selbst)Zerfleischung Aktäons, sondern eine in der mythologischen Erzählung nicht geschilderte Situation der gemeinsamen Ruhe, eine Vereinigung der beiden Protagonisten in gegenseitiger Zuneigung. Ihre Anordnung auf dem Sarkophag signalisiert, dass sie das Begehren und damit auch den Tod überwunden haben. So gerät die Brunnenkulptur in Anet zum Sinnbild einer Liebe, die nicht zerstörerisch ist, weil sie eine seelisch-geistige und keine körperliche Liebe ist. Diese Auffassung von dem Verhältnis Aktäons zu Diana als dem einer idealen Liebe ähnelt der später formulierten Deutung des Mythos durch Giordano Bruno

<sup>582</sup>Zur französischen Liebesdichtung der Renaissance vgl. Screech 1959; Valency 1975; Ardouin 1981; Bolterauer 2004. Zur Bedeutung des Petrarkismus und des Neuplatonismus à la Ficino für die französische Dichtung des 16. Jh. vgl. Vianey 1909; Festugière 1941; Merrill/Clements 1957; Hempfer 1991. – Italienische Literaten der Renaissance, deren Liebesdichtung in der Nachfolge Petrarcas und unter dem Einfluß des Neuplatonismus steht, sind Serafina d'Aquila (1466-1500), Chariteo (1450-1514), Tebaldeo (1450-1537) und Pietro Bembo (1470-1547; *Gli Asolani*).

<sup>583</sup>Eine zweite Ausgabe erschien 1564 in Paris. Zu Maurice Scève und *Délie* vgl. die Einführung von G. Defaux in: Scève 2004; die Beiträge von F. Charpentier u. P. Martin, in: Fanlo/Legrand 2002; Ardouin 1981.

<sup>584</sup>*Rymes de gentille et vertueuse dame D. Pernette du Guillet*, Lyon: Jean de Tournes 1545. Vgl. Ardouin 1981, S. 65 u. 304-306.

<sup>585</sup>Vgl. Barkan 1980, S. 338-339.

in *De gli eroici furori* (1585). Bruno interpretiert die durch den Anblick der schönen Diana ausgelösten Transformationen Aktäons als Befreiung, als ein sukzessives Abschütteln alles Körperlichen und Materiellen zugunsten einer wahrhaftigeren Schau der göttlichen Natur und der mystischen Vereinigung mit ihr.<sup>586</sup>

Die Wahl des Aktäon-Mythos zur Verherrlichung einer Liebesbeziehung in der bildenden Kunst hat oberitalienische Vorläufer, wie insbesondere den Freskozyklus, den Parmigianino 1523 in der Rocca Sanvitale in Fontanellato schuf. Die Diana-und-Aktäon-Geschichte wurde dort für die permanente Ausstattung eines in seiner Funktion nicht eindeutig bestimmbar, sicher aber der Paola Gonzaga zugeordneten Raumes gewählt, und gilt als ein Sinnbild der Liebe des Auftraggebers, Herzog Gian Galeazzo Sanvitale, zu seiner Frau.<sup>587</sup> Handelt es sich in Fontanellato jedoch um eine über die Wände ausgebreitete fortlaufende Erzählung, so ist die Darstellung des Mythos beziehungsweise die Anspielung darauf bei der vollplastischen *Diane d'Anet* in einem Moment verdichtet. Es wird keine Szene aus der Geschichte präsentiert, sondern eine bestimmte Essenz ihres Deutungsangebots in konzentrierter Form. Mit Blick auf den Monarchen und seine Favoritin ist das in der *Diane d'Anet* inszenierte Liebeskonzept vorteilhaft und schmeichelnd für beide, insbesondere aber für Diane de Poitiers. Anders als in Fontanellato, wo die Fruchtbarkeitsgöttin Demeter als *alter ego* von Diana und somit auch der gebärfreudigen Paola Gonzaga auftritt, behauptet die Brunnenkulptur in Anet, dass eine nicht-sinnliche Liebe Heinrich II. und Diane de Poitiers verbinde. Diese Aussage, die auf einer ersten Wahrnehmungsebene die so eng miteinander verschränkten Körper von Hirsch und Diana durchaus und vielleicht willentlich konterkarieren, entspricht der wichtigsten frühneuzeitlichen Anforderung an weibliche Tugendhaftigkeit: dem Gebot der Keuschheit, zumal für die Witwe. Auch für den König – und insofern, mittelbar, ebenso für Diane de Poitiers – war es von Vorteil, die geistige Dimension seiner Beziehung zur Herzogin von Valentinois herauszustellen, wollte er sich nicht dem, allerdings unvermeidlichen, Vorwurf der Promiskuität oder, schlimmer noch und gleichermaßen unvermeidlich, dem Verdikt körperlicher Abhängigkeit oder Hörigkeit gegenüber einer Frau aussetzen. Die ideale Liebe des in der *Diane d'Anet* allegorisch porträtierten Paares erhebt sich über das Irdische, auf das die emblematischen Zeichen am Sarkophag verweisen, und auch über den Tod.<sup>588</sup> Die Brunnenkulptur fungiert wie ein Denkmal dieser reinen Liebe, die die historischen Figuren in göttlicher Gestalt erscheinen lässt. Mittels der Apotheose erreichte Diane de

<sup>586</sup>Vgl. Bruno, *De gli eroici furori*, 1585, I, 4. Dialog, u. II, 2. Dialog. Hierzu s.a. Barkan 1980, S. 342-345.

<sup>587</sup>Vgl. Arasse 1996.

<sup>588</sup>Die Komposition erinnert an die zeitgenössische Grabmalkunst mit ihrer anschaulichen Trennung von Körper und Geist. Zur Grabmalkunst in der französischen Renaissance vgl. die Hinweise in Kap. III.8.2.

Poitiers alias Diana die Zuschreibung und Anerkennung der für eine Frau in der Frühen Neuzeit entscheidenden Eigenschaften: Keuschheit, Schönheit und Unabhängigkeit. Die unmissverständliche Allusion auf den Aktäon-Mythos, die der Diana-Brunnen leistete, charakterisierte und rechtfertigte ihr besonderes Verhältnis zum König.

### III.6.2 Die Diana-Tapisserie

Die Aktäon-Geschichte ist denkwürdigerweise kein Thema einer mindestens 7-teiligen Tapisserie aus Wolle und Seide, die Szenen und Episoden der Diana-Mythologie vorstellt(e) und vermutlich in den 1550er Jahren, auf jeden Fall aber in der Regierungszeit Heinrichs II. für Diane de Poitiers geschaffen wurde (FT 8 u. Abb. 63).<sup>589</sup> Leider sind vier Teile der Folge, die sich seit dem 19. Jahrhundert wieder im Schloss von Anet befanden, durch einen Brandunfall im Restaurierungsatelier völlig zerstört worden. Von ihnen sind nur photographische Abbildungen erhalten. Die verbliebenen drei Stücke verwahren heute öffentliche Museen in New York und Rouen.<sup>590</sup>

Die Tapisserie-Folge ist vergleichsweise differenziert erforscht. Wie bei der *Diane d'Anet* liegt auch hier der Schwerpunkt auf Fragen der Zuschreibung und Datierung sowie der Bestimmung ikonographischer Vorlagen. Ein Bezug zu Diane de Poitiers wird eher allgemein postuliert.<sup>591</sup> Die potentielle Be-

<sup>589</sup>Mit Blick auf die in der Tapisserie ‚fehlende‘ Aktäon-Geschichte wird gelegentlich auf ein großformatiges Gemälde zum Thema verwiesen, das vermutlich als Karton für eine Tapisserie geschaffen wurde (Luca Penni?, *Diana und Aktäon*, um 1540-50, Tempera/Lw., 265 x 367 cm, Paris, Musée du Louvre, Inv.-Nr. RF 1952-28). Sowohl das Format als auch die Komposition sprechen jedoch gegen einen Zusammenhang mit der Diana-Tapisserie. Zu dem Gemälde vgl. L'École de Fontainebleau 1972, S. 206-207/ n° 233; s.a. Levine 1991, S. LXXVI. – 1991 tauchte im Londoner Kunsthandel eine vielleicht ebenfalls Luca Penni zuzuschreibende Zeichnung (397 x 291mm) auf, die mit der rechten Partie des Gemäldes im Louvre übereinstimmt. Vgl. Auktionskatalog Christie's, London, 10.12.1991, n° 190.

<sup>590</sup>Außer den sieben in New York, Rouen und ehemals in Anet verwahrten Teilen der Serie gibt es eine weitere Tapisserie, die mit der Diana-Folge in Verbindung gebracht werden kann, deren Verbleib aber unbekannt ist. Sie präsentiert den *Triumph der Diana* und wurde vermutlich an allen Seiten beschnitten. In der Bordüren oben und unten finden sich die von Motti begleiteten Sinnbilder und emblematische Zeichen, wie sie auch auf den anderen sieben Stücken anzutreffen sind. Stilistisch-kompositionell unterscheidet sich die Tapisserie deutlich von den anderen bekannten Teilen der Serie. Vermutlich handelt es sich um eine spätere Ergänzung oder Nachempfindung. Zu dem Stück vgl. Standen 1975, S. 96-97; Lloyd 1988, S. 31-32, jeweils mit Abb.

<sup>591</sup>Vgl. Montaiglon 1878, S. 297-298 u. 1879, S. 152-154; Goldsmith Phillips 1943/44; Golson 1957; Bardon 1963, S. 66-72; L'École de Fontainebleau 1972, S. 347-51/ n° 455-461; Yates 1973, S. 135-138; Standen 1975; dies. 1985, I, S. 247-259; Béguin 1978; dies. 1991, v.a. S. 13-14; Lloyd 1988; Le dessin en France 1994, S. 158-162; H. Marek 1995; Zerner 1996, S. 256; Campbell 2002, S. 464-465. Neben Edith A. Standen (1975 und 1985) liefert der etwas abseitig publizierte, aber auch in digitaler Form verfügbare Aufsatz von Gail P. Lloyd (1988) den besten Überblick über die gesamte Serie, die damit in Verbindung gebrachten Graphiken und Zuschreibungsprobleme sowie über das dargestellte mythologische Geschehen.

deutung der Tapiserie für die Re-Präsentation der Favoritin ist bislang noch nicht erörtert worden.

Die sieben bekannten Teile der Folge zeigen Diana-Episoden, von denen die meisten in den *Metamorphosen* der Ovid geschildert werden, einige aber auch auf andere antike Schriftquellen, insbesondere von Kallimachus und Hyginus, zurückgehen. Wie in der Tapiserie-Kunst üblich, sind mehrere Szenen über- und nebeneinander angeordnet und so, im Wortsinne, zu einem Bild verwoben. Es wird gerahmt von einer umlaufenden Bordüre mit emblematischen und anderen Zeichen. In ihrer oberen Partie erläutert mittig ein Zehnzeiler in französischer Sprache das im Bild gezeigte Geschehen. Fünf Teile der Folge messen im Mittel etwa 470 mal 430 Zentimeter. Die beiden anderen Tapisseries sind mit 292 Zentimeter Breite deutlich schmaler und dienen vermutlich als Türvorhänge (*portières*).

Eine Auftragslage ist nicht überliefert. Über den oder die verantwortlichen Künstler für die Entwürfe und Kartons, über die Manufaktur, in denen die Stücke gewirkt wurden, und über den Verfasser der Verse gibt es bislang nur Vermutungen. Mehrere Zeichnungen, die wahlweise Jean Cousin d.Ä. oder Luca Penni zugeschrieben werden und zudem als Vorlagen für eine druckgraphische Folge von Étienne Delaune dienten, konnten mit der Tapiserie-Folge in Verbindung gebracht werden. Dass Jean Cousin wiederholt mit Entwürfen für Textilien beauftragt wurde, unter anderem 1543 für die stilistisch und kompositionell der Diana-Folge ähnliche Saint-Mammès-Tapisserie für die Kathedrale von Langres, spricht für eine Beteiligung des Künstlers. Als Autor der Zehnzeiler und des ikonographischen Programms der Diana-Tapisserie wurde wiederholt Pontus de Tyard genannt.<sup>592</sup> Hinsichtlich des Diana-Themas gibt es kein Vorbild im Medium der Tapiserie. Die Folge orientiert sich auch nicht an in der Zeit bekannten gemalten Diana-Zyklen, zum Beispiel von Parmigianino oder Correggio. Vielmehr scheint sie speziell für Diane de Poitiers entworfen worden zu sein, stellt also eine individualisierte Historie vor, der vermutlich schon deshalb eine gesteigerte Aufmerksamkeit sicher war.

### Tapiserie in Frankreich

Die Ausstattung der Schlösser, Residenzen und Kirchen mit Tapiserie ist eine nordalpin verbreitete Tradition, die dem Einsatz des Freskos in Italien vergleichbar ist und im 16. Jahrhundert ungebrochen Konjunktur hatte. Anders als permanent angebrachte Wandmalereien oder -vertäfelungen gehörte die Tapiserie zum „portable grandeur“, also zum mobilen Gebrauchsschatz, der flexibel einsetzbar war und im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit das bevorzugte Medium fürstlicher Repräsentation darstellte.<sup>593</sup> Neben der ma-

<sup>592</sup>Zu dem Gelehrten und Dichter Pontus de Tyard (1521-1605) vgl. H. Marek 1995; Yates 1973.

<sup>593</sup>Vgl. Franke 1997. Vgl. außerdem und ebenfalls grundlegend Brassat 1992.

teriellen Kostbarkeit der Tapisserie spielten die Thematik und Erzählweise der textilen Bilder und die Umstände ihrer prinzipiell variablen Zurschau-stellung eine wichtige Rolle. Brigit Franke hat auf das für das Medium Tapisserie in besonderer Weise geltende Spannungsverhältnis „zwischen Allgemeingültigkeit und Individualität“ hingewiesen, das aus den vielfältigen Einsatzmöglichkeiten dieses magnifizenten Ausstattungsmittels resultiert.<sup>594</sup>

Im Auftrag vor allem der Krone, aber auch des Hochadels und des Klerus entstanden im Frankreich der Renaissance zahlreiche gewirkte Wandvorhänge von hohem materiellem und symbolischem Wert.<sup>595</sup> In der Regel handelte es sich um mehrteilige Folgen, die herausragende Episoden aus der Vita eines Heiligen oder einer Figur der Antike beziehungsweise der klassischen Mythologie vorstellten. Sie wurden zumeist in Flandern, in Tournai, Brüssel oder Arras, hergestellt und dann importiert, beruhten aber nicht selten auf den Entwürfen französischer oder italienischer Künstler. Franz I., „one of the most innovative tapestry patrons of the era“<sup>596</sup>, gründete 1539 eine eigene Manufaktur in Fontainebleau. Dort wurden 1540-47 die sechs heute im Kunsthistorischen Museum in Wien verwahrten und vielleicht als ein Geschenk für Karl V. gedachten Tapisserien nach ausgewählten Wandfeldern der *Grande Galerie* gewirkt. Heinrich II. setzte dieses Engagement seines Vaters fort und richtete 1551 eine dauerhaft produktive Tapisserie-Manufaktur im Hôpital de la Trinité in Paris ein. Zuvor hatte er unter anderem eine 26-teilige Serie zur Geschichte von Amor und Psyche aus Brüssel erworben, die auf Entwürfen des sogenannten „Würfelmeisters“ nach Raffael basierte.<sup>597</sup>

Von Seiten des französischen Hochadels trat einmal mehr Anne de Montmorency als ein besonders aktiver Auftraggeber und Sammler von Tapisserie in Erscheinung. In seinem auf seine Stadtpaläste und Schlösser verteilten Besitz befanden sich mehrere umfangreiche und wertvolle Serien.<sup>598</sup> Die Illumination auf dem Frontispiz des ihm zugeordneten Cicero-Manuskripts von

<sup>594</sup>Franke 2006.

<sup>595</sup>Zur Tapisserie im Frankreich des 16. Jh. vgl. Campbell 2002, S. 270-272 u. 459-469; Zerner 1996, S. 250ff.

<sup>596</sup>Campbell 2002, S. 270. Franz I. ließ bereits um 1515 eine Tapisserie nach dem *Abendmahl* von Leonardo da Vinci anfertigen, die er 1533 Papst Clemens VII. anlässlich der Hochzeit seines Sohnes Heinrich mit Katharina von Medici zum Geschenk machte. 1532 erwarb er vier Tapisserien aus einer Serie zu den Taten und Triumphen des Scipio nach Entwürfen von Giulio Romano und Giovan Francesco Penni und gab 18 weitere in Auftrag. In den 1530er Jahren wurde für Franz I. in Brüssel zudem eine Kopie der *Apostel-Serie* nach den Entwürfen Raffaels gewirkt. Vgl. Campbell 2002, S. 270-272; Cox-Rearick 1995, S. 366; Erlande-Brandenburg 1974. – Zu einer gemalten, offenbar schon 1506 entstandenen Kopie des *Abendmahls* von Leonardo im Besitz von Anne de Montmorency vgl. Crépin-Leblond 2000.

<sup>597</sup>Diese von Heinrich II. im Jahr 1550 erworbene Tapisserie wurde 1798 zerstört.

<sup>598</sup>Vgl. Bedos-Rezak 1990, S. 318-319; Mirot 1918, S. 388-390, u. 1919, S. 170-171; Grodecki 1985, S. 320-321/ n° 486 (Dokument von 1566 über einen Tapisserie-Kauf des Konnetabls in Flandern). Zur Tapisserie Annes de Montmorency und sein Engagement für die Gattung gibt es bislang keine differenzierte Untersuchung.

1531 zeigt den Konnetabel mit Gefolge in einem Innenraum, zu dessen repräsentativer Ausstattung neben dem Prunkgeschirr auch die umlaufenden *tapisseries à verdure* gehören.<sup>599</sup> Jacques d'Albon de Saint-André ließ Ende der 1550er Jahre in Brüssel eine zehnteilige Folge mit den Taten des Scipio wirken. Mit der Wahl des Themas und seiner ikonographischen Vorlagen orientierte sich dieser Günstling Heinrichs II. an dessen Vorgänger Franz I., der gut zwei Jahrzehnte vorher eine 22-teilige Scipio-Serie nach Entwürfen von Giulio Romano und Giovan Francesco Penni erworben beziehungsweise in Auftrag gegeben hatte.<sup>600</sup> Ein dieser monumentalen Folge nachempfunden kleineres Tapiserie-Set war bereits 1551 an Ippolito d'Este, Kardinal von Ferrara, geliefert worden.<sup>601</sup>

Dass auch Diane de Poitiers wertvolle Tapisseries besaß, ist vor dem Hintergrund zwingend zu erwarten. Es entsprach ihrem Stand und ihrem Status am französischen Hof, und die Diana-Folge war sicherlich nicht die einzige textile Bilder-Folge der Favoritin Heinrichs II. Denis II Godefroy berichtet von seinem Anet-Besuch 1640, dass

[l]es chambres, salles, cabinets, galeries, sont en très grande quantité, [...] et tapissées presque partout de vieilles tapisseries, de particulière façon, fort rares pour leur antiquité.<sup>602</sup>

Es ist anzunehmen, dass einige dieser leider nicht weiter charakterisierten „alten Tapisseries“ noch aus dem Mobiliar der Herzogin von Valentinois stammten. Vielleicht war die Diana-Folge darunter.<sup>603</sup>

<sup>599</sup>Buchübergabe an Anne de Montmorency, in: Cicero: *Discours*, 1531, Illumination/Pergament (Sankt Petersburg, Russische Nationalbibliothek; Abb. in: Campbell 2002, S. 272)

<sup>600</sup>Vier Teile der vermutlich auf Vorlagen Michel Coxcies basierenden Scipio-Serie von Jacques d'Albon de Saint-André befinden sich heute in der Sammlung William Randolph Hearst (Hearst Castle) in San Simeon (CA), ein Fragment verwahrt das Cincinnati Art Museum (OH). Eine weitere Tapiserie aus der Folge ist 1929 im Kunsthandel dokumentiert. Eine Kopie aus dem späten 17. Jh., gefertigt in der Pariser Gobelin-Manufaktur, und vier der originalen Kartons verwahrt der Louvre. – Eine erste partielle Wiederauflage der Scipio-Serie nach dem Vorbild Franz' I. und bestehend aus sieben Tapisseries wurde schon 1544 in Brüssel für Maria von Ungarn gewebt. – Zur Scipio-Serie vgl. Campbell 2002, S. 341-349; Lefebure 1993. S.a. den Ausstellungskatalog *Jules Romain. L'Histoire de Scipion. Tapisseries et dessins*, Paris, Grand Palais 1978. – Zur Beziehung Marias von Ungarn zum Hof Franz' I., ihrem Schwager, s.a. Wilson-Chevalier 2002.

<sup>601</sup>Vgl. Campbell 2002, S. 349.

<sup>602</sup>Godefroy 1875, S. 127.

<sup>603</sup>Hinsichtlich der Provenienz der Diana-Tapiserie gibt es divergierende Aussagen. Sylvie Béguin (1978) behauptet, dass sie sich zum Zeitpunkt des Todes von Diane de Poitiers 1566 in Anet befand und bis 1680-90, als der Herzog von Vendôme eine völlige Neuausstattung des Schlosses vornahm, dort verblieb. Zu einem unbekanntem Zeitpunkt sei sie in den Besitz der Grillo-Familie gelangt. Edith A. Standen (1985, I, S. 259/ FN 37) kann jedoch aufzeigen, dass die Folge u.U. schon im späten 16. Jh. von der Genueser Familie erworben worden war, von Godefroy also gar nicht gesehen werden konnte.

## Kompositionsmerkmale und Ikonographie

Das Miteinander von Bild und Rahmen ist ein markantes Gestaltungsmerkmal der Diana-Tapisserie. Die Bordüren der sieben überlieferten beziehungsweise dokumentierten Teile der Folge sind strukturell ähnlich, im Detail aber unterschiedlich gestaltet. Allen gemeinsam ist der architektonische Aufbau. Die beiden seitlichen Streifen erscheinen als Pfeiler oder Pilaster, deren Basen und Kapitelle mit den dekorativen Bändern, die die untere und die obere Bordüre einfassen, verkröpft sind. Auf den Vorderseiten der gewirkten Pfeiler sind viele unterschiedliche Gegenstände, Motive und emblematische Zeichen Kandelaber-artig miteinander verkettet. Auf halber Höhe ist immer eine Kartusche mit einem Sigel eingefügt. Zu den in großer Variation wiederkehrenden Motiven der lateralen Bordüren gehören Attribute der Jagd – Pfeil, Bogen, Köcher, Horn, Hirschgeweih – und ineinander geschlungene Blätterzweige, außerdem emblematische Zeichen wie die Mondsichel, das „DHD“-Sigel und überkreuz liegende respektive über Eck miteinander verbundene Deltas. Die Grenze zwischen den motivischen Referenzen auf die Mond- und Jagdgöttin Diana, die das Thema der Tapisserie ist, und auf Diane de Poitiers (und Heinrich II.), für die sie gewirkt wurde, ist fließend. Doch gibt es auch eindeutige emblematische Hinweise darauf, dass die Folge für Diane de Poitiers bestimmt war und auch von ihr in Auftrag gegeben wurde. Zusätzlich zu den bei fast allen bekannten Teilen zu sehenden zwei Deltas, die zur Sternform übereinander gelegt beziehungsweise ineinander verschränkt sind, findet sich in der Tapisserie *Die ertrinkende Britomartis* (FT 8) auf beiden Seitenstreifen ein Spruchband mit Dianes Motto „CONSEQUITUR QUODCUMQUE PETIT“. Das Band windet sich um einen von Lorbeerzweigen umrankten Pfeil, der ein markantes Motiv der beiden bekannten Devisen Dianes de Poitiers ist.<sup>604</sup> Auch auf den Tapisserien *Die Blasphemie der Niobe* (New York) und *Der Tod des Meleager* (ehemals Anet) sind die beiden seitlichen Bordüren mit von Lorbeerzweigen umrankten Pfeilen geschmückt. Vermutlich verdecken die in den Sigel-Kartuschen und in den oberen Eckpartien angebrachten emblematischen Zeichen der späteren Besitzer, der Familie Grillo-Spinola aus Genua, das „DD“- oder „DHD“-Sigel und das Wappen der Herzogin von Valentinois. Die vier bis vor einigen Jahren in Anet verwahrten Stücke waren in dem Sinne ‚restauriert‘ worden.<sup>605</sup>

Die Gestaltung der lateralen Bordüren weist motivische und inhaltliche Bezüge zum in der Mitte dargestellten Geschehen auf und variiert auch aus diesem Grunde von Tapisserie zu Tapisserie. Die oberen und unteren Rand-

<sup>604</sup>Vgl. S. 247-254 (Kap. III.5.).

<sup>605</sup>Vgl. Standen 1985, I, 249 (mit Verweis auf: Fenaille 1923, S. 98); Lloyd 1988, S. 5. Laut Gail P. Lloyd wurden nur drei der Tapisserien in Anet in dieser Art verändert. Doch ist das Wappen der Herzogin von Valentinois auf den Photographien von allen vier Stücken erkennbar. Bei *Der Tod des Orion* war allerdings in den seitlichen Kartuschen noch das Sigel der Grillo-Familie angebracht.



streifen aller bekannten Teile der Serie gleichen sich hingegen in Aufbau und Motivik. Nur der Wortlaut des Textes oben und die kleine bildliche Darstellung in der Kartusche unten sind immer auf die Thematik des Bildes abgestimmt. Zwei Vignetten mit flatternden Spruchbändern tauchen in jedem Stück gleich zweifach, in der oberen und in der unteren Bordüre auf. Ihre durchgängige Verwendung macht sie zu einer Art Erkennungsmerkmal und zu einem verbindenden Element der Folge mit programmatischem Charakter. Das Motto „SIC IMMOTA MANET“ („So bleibt es/sie unbeweglich“) ist dem einen der beiden Bilder beigegeben. Es zeigt eine schwimmende Insel, die mit einer doppelten Kette an einem Felsen festgemacht ist. Auf der Insel sitzt zwischen einem Olivenbaum und einer Palme eine Frau mit einem Kind. Offenbar handelt es sich um eine Darstellung der Latona, Mutter von Apoll und Diana, die auf der unstillen Insel Delos Zuflucht vor der Eifersucht Junos fand und gestützt auf eine Palme und einen Ölbaum ihre beiden Kinder gebar.<sup>606</sup> Der Göttervater Jupiter sicherte den Ort und damit auch die Geburt des Zwillingspaars sowie seine eigene Verbindung zu Latona und dem gemeinsamen Nachwuchs durch die Verkettung der Insel mit dem Festland. Das zweite Sinnbild ist wie eine Paraphrase oder Verdichtung des ersten. Es zeigt einen Oliven- und einen Palmzweig, Zeichen von Frieden und Sieg, die überkreuz gelegt sind und von einem spielerisch sich windenden Spruchband begleitet werden. Das Motto „NON FRUSTRA JUPITER AMBAS“ („Nicht umsonst [gab] Jupiter beide“) akzentuiert die Macht, aber auch die Vaterschaft Jupiters, der nicht nur über Krieg und Frieden waltet, sondern auch Apoll und Diana zeugte.<sup>607</sup> Die inhaltliche und motivische Ausrichtung der beiden wiederkehrenden Vignetten ist auf das göttliche Zwillingpaar, seine Herkunft und Verbindung zu Jupiter, also zur Macht, konzentriert. Dieser Akzentsetzung entspricht – soweit bekannt – die Auswahl der mythologischen Diana-Episoden für die Hauptbilder der Folge. In vier der erhaltenen Tapisserien geht es auch, wenn nicht vor allem, um die enge Beziehung Dianas zu ihrem Bruder Apoll.

Das heute zerstörte Stück *Die Lycischen Bauern werden in Frösche verwandelt* knüpft unmittelbar an die Thematik der beiden Sinnbilder in den Bordüren an.<sup>608</sup> Mit Blick auf die Chronologie des Mythos könnte es als Einstieg in die Tapisserie gedient haben, also der erste Teil der Diana-Folge gewesen sein. Im Vordergrund war Latona mit ihren beiden noch kleinen Kindern, erkennbar an den Attributen Sonne und Mond, dargestellt. Gemäß der mythologischen Erzählung verwehrten ihr die Bauern von Lycien aus dem See zu

<sup>606</sup>Vgl. Ovid, *Metamorphosen*, VI, 332-336.

<sup>607</sup>Vgl. zu den beiden Sinnbildern Lloyd 1988, S. 5; Standen 1975, S. 91. Anatole de Montaignon (1879, S. 153) verwies auf die mögliche Allusion des Mottos „SIC IMMOTA **manet**“ auf den Ort bzw. das Schloss von **Anet**. Überkreuz gelegte Palm- und Ölzweige sind in der Tapisserie ganz ähnlicher Manier auch an der Fassade der Grabkapelle für Diane de Poitiers (Abb. 22) zu sehen.

<sup>608</sup>476 x 482 cm (zerstört; Abb. in: Standen 1975, S. 92)

trinken, woraufhin sie in Frösche verwandelt wurden.<sup>609</sup> Die Tapiserie zeigte einige der Männer bereits teilverwandelt mit Froschköpfen. Im Hintergrund, rechts oben im Bild, war die nun schon erwachsene, mit Pfeil und Bogen einen Hirsch jagende Diana zu sehen. Ihr lauerte die Liebe, personifiziert von Venus mit Amor-Knaben, auf. Vergeblich – erklärt das begleitende Gedicht<sup>610</sup> und macht es auch die Pfeilmetaphorik deutlich. Während der auf Diana zielende Pfeil Amors ein Sinnbild für das Entzünden der leidenschaftlichen Liebe ist, richtet sich der Pfeil der Jägerin auf das Tier, also auf das Bestialische und die damit implizierte triebhafte, sinnliche Liebe.

Dianas Zurückweisung der leidenschaftlichen Liebe zugunsten der Jungfräulichkeit und der Jagd greift die heute in Rouen verwahrte Tapiserie *Diana bittet Jupiter um das Geschenk der Keuschheit* (Abb. 63) wieder auf. Im Vordergrund ist eine Götterversammlung dargestellt, mit Jupiter in der Mitte, eingerahmt von Juno und Merkur, Minerva und Mars. Vorne links kniet Diana, die ihren Vater um die Erlaubnis zur Keuschheit bittet, damit sie ihr Leben lang zur Jagd gehen kann.<sup>611</sup> In dem Gedicht in der oberen Bordüre heißt es, das Bild erläuternd:

Depuis pour mieux aux chasses s[']adonner  
 A Juppiter ses prieres adresse  
 Le suppliant chastete luy donner  
 Comme a Pallas des guerres la maistresse [...]

In der gebirgigen Landschaft des Hintergrundes ist rechts Apoll zu erkennen, der im Begriff ist, seinen Pfeil auf den Drachen Python abzuschießen. Apoll wird von seiner über Attribute als Jägerin gekennzeichneten Schwester Diana begleitet. Auf der Spitze des Berges hinter ihnen steht ein Tempel, von dem bei Ovid keine Rede ist, den aber gemäß des beigegebenen Gedichts die Bewohner des Ortes zum Dank für Apoll errichteten.<sup>612</sup>

<sup>609</sup>Vgl. Ovid, *Metamorphosen*, VI, 337-381.

<sup>610</sup>Die entsprechenden Zeilen lauten: „D'autre coste Cypris d[']orgueil esmue/ veut que d[']amour Diane soit frappee/ il guette assez mais en vain se remue/ pour ce qu[']elle est a la chasse occuppee.“ (zit. nach: L'École de Fontainebleau 1972, S. 348)

<sup>611</sup>Die dargestellte Szene variiert einer Schilderung aus Kallimachos' *Hymne auf Artemis*. Dort ist Diana noch ein Kind, das auf dem Schoß ihres Vaters sitzt. S.a. Ovid, *Metamorphosen*, I, 486-7, Vgl. hierzu H. Marek 1995, S. 174. Heidi Marek liefert eine interessante Deutung der Rouenaiser Diana-Tapisserie im Sinne des Neuplatonismus. Leider bleiben mediale Aspekte ebenso unberücksichtigt wie der Herstellungs- und Rezeptionskontext der Folge.

<sup>612</sup>Zur Geschichte von Apoll und dem Drachen Python vgl. Ovid, *Metamorphosen*, I, 434-451. Heidi Marek (1995, S. 174) deutet den auf der Tapiserie rechts oben dargestellten Schauplatz mit Tempel, brennendem Altar und Höhle als Delphi. In dem von den Bäumen halb verdeckten, steil aufragenden Felsen oberhalb des Kopfes von Jupiter erkennt sie den auch in der Mythologie benachbarten Parnass, Hort der Musen.

Le peuple lors qui s[']estonne et contemple  
 Voyant des Dieux l[']ennemi combattu  
 Pour son honneur luy a dresse un temple. [...]

Die Hintergrundszene veranschaulicht das Anliegen, mit dem sich Diana so eindringlich an ihren Vater Jupiter richtet, und verweist zugleich auf dessen Einwilligung. Der Erhalt der Jungfräulichkeit ist für Diana vor allem Mittel zum Zweck. Er ermöglicht es ihr zu jagen und in dieser Tätigkeit mit Apoll verbunden zu bleiben. Aufgrund ihrer Keuschheit kann Diana unabhängig bleiben, von den Menschen verehrt werden und Macht über sie ausüben. Die gesamte Tapiserie bringt diese überlegenen Eigenschaften und Fähigkeiten der Göttin zur Anschauung.

Auf die gemeinsame Herkunft von Apoll und Diana rekurriert auch die Geschichte der hochmütigen Niobe, die die Thebaner von der Verehrung Latonas abhalten will und dabei auf ihre eigenen Leistungen als 14-fache Mutter verweist.<sup>613</sup> Das Thema wird in einer der beiden heute in New York verwahrten Stücke der Diana-Folge verhandelt.<sup>614</sup> Es zeigt den Tempel der Latona mit einer Statue der Göttin, die in der Linken eine Mondsichel und in der Rechten eine Sonne hält. Einige Menschen haben sich zur Verehrung Latonas vor dem Heiligtum verneigt, andere werden von einer wild gestikulierenden Niobe und ihrem Anhang davon abgehalten. In der rechten oberen Ecke ist der Berg Cynthus zu erkennen, auf dessen Gipfel Latona ihre beiden Kinder um Rache für die blasphemischen Worte der Niobe bittet.<sup>615</sup>

Um die Macht Dianas, um ihre Fähigkeit zu strafen und zu retten, geht es in den drei letzten bekannten Stücken der Folgen. *Der Tod des Meleager* schildert in der linken Bildhälfte oben, wie Meleager den Kalydonischen Eber vor den Augen der von ihm begehrten jungfräulichen Jägerin Atalante erlegt.<sup>616</sup> Diana hatte das zerstörerische Tier aus Rache für unterlassene Ehrerbietung geschickt. Meleagers Ermordung seiner beiden Onkel, die Atalante verhöhnten, veranlasst seine Mutter dazu, das Holzschicht ins Feuer zu werfen, womit sein Tod besiegelt ist.<sup>617</sup> Die Tapiserie zeigt in der rechten Bildhälfte den sterbenden Meleager umgeben von ihm betrauernden Personen im Innern eines prächtigen Renaissance-Baus. Die aus den Wolken links oben auf das Geschehen herabblickende Diana ist dieser Szene zugewandt, denn der Tod des Meleager ist ihre Rache an dem Herausforderer.<sup>618</sup>

<sup>613</sup>Vgl. Ovid, *Metamorphosen*, VI, 146-312.

<sup>614</sup>*Die Blasphemie der Niobe*, 465 x 292 cm (New York, The Metropolitan Museum of Art; Abb. in: Goldsmith-Phillips 1943-44, S. 113)

<sup>615</sup>Diese grausame Rache darzustellen war vermutlich einem weiteren Stück vorbehalten, das aber nicht überliefert ist. Die Tötung der Kinder Niobes durch die Pfeile von Apoll und Diana ist das Thema einer anonymen Zeichnung (Paris, BnF), die auch mit der Diana-Tapiserie in Verbindung gebracht wird. Vgl. Lloyd 1988, S. 23-24.

<sup>616</sup>466 x 423 cm (zerstört; Abb. in: Zerner 1996, S. 255)

<sup>617</sup>Vgl. Ovid, *Metamorphosen*, VIII, 260-525.

<sup>618</sup>Ebd., 542-546.

Bestrafung infolge mangelnder Verehrung liegt auch der Iphigenie-Episode zugrunde. In der Tapiserie zum Thema tritt Diana aber vor allem als Retterin auf. In der Darstellung reißt sie die jungfräuliche Königstochter, die zur Besänftigung der Göttin hatte geopfert werden sollen, vom Altar zu sich in die Lüfte empör.<sup>619</sup> Ovid berichtet, dass anstelle der Iphigenie eine von Diana mitgebrachte Hirschkuh, links neben dem Hohepriester zu erkennen, geopfert wurde.<sup>620</sup>

*Der Tod des Orion*, das Thema eines ebenfalls früher in Anet verwahrten Teils der Diana-Tapiserie<sup>621</sup>, geht nicht auf Ovid, sondern auf eine in der *Poetica Astronomica* des Hyginus geschilderte Episode zurück. Demnach zog der begnadete Jäger Orion mit Diana und ihren Nymphen durch die Wälder, was die Eifersucht Apolls provoziert. Die Tapiserie zeigt im Hintergrund links die Jagdgesellschaft, rechts das göttliche Zwillingspaar. Apoll bringt Diana dazu, aus Ehrgeiz den im Meer schwimmenden Orion mit ihrem Pfeil zu töten. Im Vordergrund beklagen Diana und ihr Gefolge den toten Jäger. Auf Wunsch seiner Tochter rettet Jupiter Orion, indem er ihn zu einem Sternbild am Himmel erhebt.<sup>622</sup> Die Tapiserie zeigt die kniende, bittstellende Diana mit ihrem Vater über eine diagonale Achse verbunden. Eine hierarchische Gegenüberstellung der beiden Gottheiten gibt es auch in dem Stück in Rouen (Abb. 63). Der tot darniederliegende Orion wiederum ist dem verbrennenden Meleager ähnlich, und beide erinnern an den sterbenden Adonis in der *Grande Galerie* von Fontainebleau – auch er ein Jäger, dem die Jagd zum Verhängnis wurde.

Die zweite der beiden Tapisseries in New York zelebriert einmal mehr die Keuschheit und Diana als Retterin (FT 8). Als literarische Quellen für die Britomartis-Episode führt Gail P. Lloyd die *Historiae Deorum* von Giraldi, die *Mythologie* von Kallimachus und das Vergil zugeschriebene Gedicht *Ciris* an.<sup>623</sup> Doch die gewirkte Geschichte entspricht eigentlich keiner der antiken Schilderungen, sondern bedient sich aus allen für eine moderne Version des Themas. Dargestellt ist die Nymphe Britomartis, die vor dem sie begehrenden König Minos flieht und sich schließlich ins Meer wirft, um ihre Unschuld zu bewahren. Die Tapiserie schildert das in zwei Szenen, deren Figurenarrangement eine Diagonale von links oben nach rechts unten beschreibt. Im Vordergrund ist auffallend groß Diana mit Gefolge dargestellt. Ihre in dem erläuternden Gedicht behauptete Erfindung des Fischernetzes – „Phoebe les retz et les filez inventa“ – rettet Britomartis das Leben. Die vom Ertrinkungstod bedrohte Nymphe wird von der Besatzung eines Bootes mit einem Netz emporgezogen, wie rechts im Hintergrund des textilen Bildes zu sehen.

<sup>619</sup> *Diana rettet Iphigenie*, 481 x 423 cm (zerstört; Abb. in: Béguin 1978)

<sup>620</sup> Vgl. Ovid, *Metamorphosen*, VIII, 24-38.

<sup>621</sup> 481 x 423 cm (zerstört; Abb. in: Standen 1975, S. 89)

<sup>622</sup> Vgl. Lloyd 1988, S. 10.

<sup>623</sup> Ebd., S. 27.

Es fällt nicht schwer die gewebte Diana-Serie mit der leibhaftigen Diane de Poitiers und ihrer Rolle als Favoritin des Königs in Verbindung zu bringen, sie also als eine mythologische Überhöhung der historischen Figuration zu lesen. Die Tapiserie hebt die enge Beziehung und tätige Gemeinschaft des göttlichen Zwillingspaars hervor. Diana und Apoll, die durch eine geschwisterliche, also nicht-sexuelle Liebe miteinander verbunden sind, spielen auf Diane de Poitiers und Heinrich II. an. Eine Parallelführung der beiden mythologischen und der historischen Figuren war schon am Torbau zum Schloss von Anet gegeben, wo eine Inschrift verkündete, dass Diana dieses Haus für Phoebus errichtet habe.<sup>624</sup> Der Tapiserie-Teil in Rouen, *Diana bittet Jupiter um das Geschenk der Keuschheit* (Abb. 63), zeigt im Hintergrund einen zu Ehren Apolls errichteten Tempel und weicht ausgerechnet in dem Detail von der literarischen Vorlage Ovids ab. Der dargestellte Rundbau auf dem Hügel erscheint wie ein Emblem des neuen Schlosses in Anet, dessen Kapelle ebenfalls und außergewöhnlicher Weise als ein Zentralbau konzipiert worden war.<sup>625</sup>

Diana und Apoll – Diane de Poitiers und Heinrich II. – sind nicht nur durch eine dezidiert unsinnliche Liebe miteinander verbunden, sondern sie ergänzen sich auch gegenseitig, machen zusammen erst das Ganze aus. Dieses komplementäre Moment gründet auf den kosmischen Identitäten von Phoebus-Apoll und Diana-Luna als Sonne und Mond, die den Ablauf von Tag und Nacht verantworten. In der Diana-Tapiserie tauchen diese kosmischen Verweise beziehungsweise Symbole in den beiden der Latona und ihrem Nachwuchs gewidmeten Stücken auf. Die gemeinsame Abkunft und gleichzeitige Geburt als Zwillingsspaar begründet das komplementäre Verhältnis. Diese Konstellation lässt sich nur bedingt auf Diane und Heinrich beziehen, aber sie entspricht der Repräsentation des Monarchen, der Sonne und Mond, Apoll und Diana in seiner Person vereint. Die Mehrdeutigkeit der Diana-Figur, die sowohl Heinrich II. als auch Diane de Poitiers meint oder meinen kann, kommt hier zum Tragen. Eher auf die königliche Favoritin zu beziehen scheint sie in den Teilen der Folge, die sie in der Konfrontation mit Jupiter zeigen, also in *Diana bittet Jupiter um das Geschenk der Keuschheit* (Abb. 63) und *Der Tod des Orion*. In beiden Fällen kann Jupiter als eine Anspielung auf Heinrich II. gelesen werden. Neben der Darstellung geschwisterlicher Liebe in dem Paar Apoll und Diana steht die bildliche Inszenierung einer hierarchischen Beziehung, in der um etwas gebeten und Geschenke verteilt werden, eine Beziehung also, die auch das frühneuzeitliche Günstlings- und Patronagewesen kennzeichnete. Das von Jupiter-Heinrich verliehene Geschenk der Keuschheit verleiht Diana-Diane Dekorum, und es ermöglicht ihr zudem, als Göttin und Frau unabhängig zu sein und Macht auszuüben. Die Tapiserie-Folge zeigt zum einen,

<sup>624</sup>Vgl. S. 162-165 (Kap. III.3.).

<sup>625</sup>Vgl. S. 190-193 (Kap. III.4.2.).

wie Diana Jungfrauen (Iphigenie, Britomartis) vor dem Tod rettet, also diejenigen bewahrt, die ihrem tugendhaften Beispiel folgen. Zum zweiten wird ihre Überlegenheit gegenüber großen männlichen Jägern (Meleager, Orion) herausgestellt. Die Wandvorhänge können als eine Verherrlichung Dianes de Poitiers, als eine Allegorie ihrer machtvollen Günstlingsposition am Hof Heinrichs II. betrachtet werden, und wir dürfen davon ausgehen, dass auch die Zeitgenossen sie so wahrnahmen.

### Möglichkeiten des Mediums

Jenseits der Übertragbarkeit mythologischer Geschichten und Figurenkonstellationen auf die historische Situation und der Adaption des klassischen Erzählstoffs für identitätsstiftende Zwecke stellt sich die Frage nach dem gewählten Medium und seinen repräsentativen Möglichkeiten, insbesondere für die Assoziation von Bild und außerbildlicher Realität. Auf die Tradition der Tapiserie-Kunst in Frankreich und ihre anhaltende Wertschätzung seitens der gesellschaftlichen Eliten wurde bereits hingewiesen. Die Mobilität des textilen Mediums gewährleistete eine starke Bindung an die besitzende Person oder Familie, weniger an den grundsätzlich variablen Ort der immer temporären Hängung. Die Diana-Folge macht zudem deutlich, wie in der Tapiserie eine historische Kräfte- und Personen-Konstellation mit einer fiktiven Erzählung im Wortsinne verwoben sein konnte.

Hierfür konstitutiv ist die Unterscheidung von Bild und Bordüre. Diese gibt den strukturell immer gleichen Rahmen vor, hat somit eine über das gerahmte Bild hinausweisende und von ihm unabhängige Funktion, zeigt es aber auch vor und steigert seinen Appellcharakter.<sup>626</sup> Es gibt mehrere Bezüge zwischen Bordüre und Bild: Sie sind sowohl materiell miteinander verwoben als auch inhaltlich und motivisch verknüpft. In der Diana-Folge wird das zentrale Geschehen durch das Gedicht am oberen Rand erläutert und durch die Vignette samt lateinischer Sentenz in der kleinen Kartusche unten um eine weitere Dimension bereichert. Hinzu kommen in den seitlichen Bordüren zum Bild respektive einer Szene darin passende Gegenstände, wie zum Beispiel die Weihrauchkugeln und Widderköpfe in *Die Blasphemie der Niobe* und die zu einer Kette verbundenen Jagd-Utensilien in *Diana bittet Jupiter um das Geschenk der Keuschheit* (Abb. 63). Die semantische Verknüpfung von Bild und Rahmen betrifft hier auch die emblematischen Zeichen, also die Signifikanten der außerbildlichen Realität in Gestalt der historischen Auftraggeber respektive Besitzerinnen. Die Gewänder einiger der dargestellten mythologischen Figuren sind mit den Emblemen Dianes de Poitiers und Heinrichs II. geschmückt. Diesbezüglich besonders auffällig ist die prominente Diana-Figur in der Britomartis-Tapiserie (FT 8). Ihr helles, zwischen einem blas-

<sup>626</sup>S.a. Marin 1996.

sen Braun, Gelb und Rosa changierendes Gewand weist an den Säumen des Rockes, der Ärmel und des Nackenausschnitts sowie an der um die Taille gebundenen Schärpe die in einem dunkleren Braun angebrachten „DD“- und „DHD“-Sigel und die zur Sternform überkreuz liegenden Deltas auf. In *Diana bittet Jupiter um das Geschenk der Keuschheit* ist die Rüstung des Mars mit kleinen Halbmonden verziert. Neben Apoll und Jupiter fungiert somit auch der römische Kriegsgott als eine Identifikationsfigur des französischen Königs, dessen kompositorisches Gegenüber in der gewirkten Szene die mit einer Mondsichel bekrönte Diana ist. Die Anbringung der emblematischen Zeichen auf den Gewändern, also auf textilen Bildträgern innerhalb der Darstellung, akzentuiert die materiale Qualität.

### Rekonstruktionsversuch einer Hängung

Im Kontext der Folge kommt der Britomartis-Tapisserie in New York eine besondere Bedeutung zu. In keinem anderen Stück der überlieferten Serie hat die Diana-Figur eine solche Prominenz. Nur hier wird über den emblematischen Dekor ihres Gewandes eine Identifikation der Göttin mit Diane de Poitiers unmittelbar anschaulich, und dazu paßt die seitliche Anbringung des persönlichen Mottos der Favoritin, „CONSEQUITUR QUODCUMQUE PETIT“, das sich ebenfalls nur in diesem Stück findet. Auch die Lösung von den literarischen Vorlagen zugunsten einer neu erfundenen Erzählung scheint auf einen besonderen Status der Britomartis-Tapisserie zu verweisen. Hier überlagern sich tradierter Mythos und leibhaftig erfahrbare Realität auf intrikate Weise, hier erlangt die Verwobenheit von antiker Gottheit und historischer Person eine Dichte, wie sie vielleicht nur das textile Medium leisten kann.<sup>627</sup> Das verführt zu Spekulationen über den bevorzugten Anbringungsort und Rezeptionszusammenhang der Britomartis-Tapisserie im Kontext der Folge oder auch jenseits davon. Wegen des *portière*-Formats und angesichts der Lebensgröße und des Bewegungsmoments der Diana-Figur ist eine Hängung in der *salle* in der ersten Etage des Westflügels von Schloss Anet vorstellbar. Dort könnte sie an der Nordwand vor dem Zugang zu den weniger offiziellen Gemächern des *appartement* von Diane de Poitiers gehangen haben (vgl. Grundriss, Abb. 12). Die Tapisserie hätte sich dann auf der Grenze von zwei Räumen, auf der Schwelle von der *salle* zur *antichambre* befunden und die reale Übergangssituation verdeckt. Der kaschierenden und die Passage auch verwehrenden Funktion des Türvorhangs widerspricht die energisch in das gewebte Bildgeschehen hinein schreitende Diana-Figur. Sie scheint das

<sup>627</sup>Henri Zerner erkennt zudem in der Figur der Diana eine die Aufmerksamkeit der Betrachter weckende Porträt-Darstellung: „On a l'impression d'un portrait inséré sur un corps pour lequel il n'a pas été conçu [...]“. Dabei ginge es weniger um die Suggestion von Ähnlichkeit, sondern um die Zurschaustellung der Porträt-Intention: „L'incongruité bien apparente de la représentation signale la superposition un peu décalée de la personne et du personnage.“ (Zerner 2002, S. 341-342)

Übertreten der Raumgrenze, das der hinter der Tapiserie liegende Durchgang ermöglichte, vorzumachen und sogar dazu einzuladen. Sie weist darauf hin, dass es hier, an dieser Stelle, zu den Gemächern von Diane de Poitiers geht. Als *portière* im *appartement* der Schlossherrin hätte der Britomartis-Vorhang mit der so sinnfällig inszenierten Diana-Diane den Zutritt sowohl verwehrt als auch über die bildliche Darstellung vor Augen geführt und angeregt. Die Ambivalenz basiert auf den unterschiedlichen Funktionen, die das Kunstwerk in seinem materiellen Dasein einerseits und als Bildträger andererseits erfüllt.<sup>628</sup>

Doppeldeutig ist auch die so prominent inszenierte Diana-Figur: Denn sie ist sowohl die antike Göttin als auch Diane de Poitiers, die Favoritin Heinrichs II., deren emblematische Zeichen sie auf dem Gewand trägt. Am Übergang zwischen der *salle*, einem semi-öffentlichen Raum mit hohem repräsentativen Anspruch, und den relativ ‚privateren‘ Gemächern der Schlossherrin hätte die Britomartis-Tapisserie die Inanspruchnahme der Göttin Diana als Vehikel für die Image- und Identitätsbildung Dianes de Poitiers sinnfällig vor Augen geführt. Sofern er tatsächlich in der beschriebenen Art inszeniert wurde, muss der Türvorhang die Wahrnehmung der leibhaftigen Diane de Poitiers beeinflusst haben. Zumindest könnte dies beabsichtigt gewesen sein. Wenn die Schlossherrin aus ihren Gemächern hinter der *portière* in die *salle* hervortrat, hätte sie manchen Besuchern als eine Art Inkarnation der Göttin Diana erscheinen können. Die *Nymphe de Fontainebleau* am Torbau und die *Diane d’Anet* im westlichen Seitenhof stellten dafür das Rezeptionsdispositiv dar.<sup>629</sup>

<sup>628</sup>Auch bei *Die Blasphemie der Niobe* könnte es eine Beziehung zwischen der Bildanlage und der Funktion des Stücks als Türvorhang gegeben haben. Denn dort sind ebenfalls relativ großfigurige Personen im Vordergrund dargestellt, die sich – anders als in dem Britomartis-Stück – nicht vom Betrachter weg, sondern zu diesem hin zu bewegen, also mit dem Eintreten in den Raum bzw. in die *salle* zu korrespondieren scheinen.

<sup>629</sup>Dass ausgerechnet die Britomartis-Tapisserie in der Folgezeit vergleichsweise intensiv rezipiert wurde, könnte auf eine exponierte Hängung, wie die hier vorgeschlagene, zurückzuführen sein. Bei den späteren Adaptionen ging die in Anet räumlich-situativ herbeigeführte Referenz auf Diane de Poitiers verloren: Um 1600 entstand eine weitere Diana-Tapisserie nach Entwürfen von Thomas Dubreuil (Paris, Mobilier national). Während die meisten Bilder neu entworfen bzw. andere Episoden ausgewählt wurden, übernahm Dubreuil die Komposition der Britomartis-Szene relativ getreu. V.a. die Figuren der Diana und des Minos scheinen nach den gleichen Vorlagen entstanden zu sein. Vgl. L’École de Fontainebleau 1972-73, S. 355-357/ n° s 463-466. – Mit der Britomartis-Tapisserie für Diane de Poitiers können außerdem zwei um 1600 bzw. im frühen 17. Jh. entstandene Email-Tafelchen, jeweils Spiegelrückseiten, in Verbindung gebracht werden: Das Exemplar in Frankfurt/Main (Museum für Angewandte Kunst, 9 x 7 cm, Inv.-Nr. WMH 8) zeigt Minos, Amor und Britomartis und orientiert sich offensichtlich an der Graphik von Étienne Delaune. Die Email-Tafel in Baltimore (Walters Art Gallery, 9,7 x 7,3 cm, Inv.-Nr. 44.138; vgl. Verdier 1967, n° 193) zeigt Diane und drei Nymphen im Vordergrund einer Küstenlandschaft, die der in dem Britomartis-Stich von Delaune hinsichtlich der Komposition bzw. des räumlichen Arrangements und der Motivik sehr verwandt ist. Beide Email-Tafeln stellen die durch die Wolken brechende Sonne ähnlich, als teilkreisförmige Strahlenkränze, dar. Verdier schreibt die Tafel in Baltimore Léonard II Limosin zu.



### III.7 Diane des Poitiers, Diana und das Schloss von Anet in der höfischen Dichtung

In der Regierungszeit Heinrichs II. bemühten sich auch die dem Hof nahe stehenden Literaten um die Gunst der Favoritin. Es ist nicht bekannt, ob Diane de Poitiers eine aktive Protektion oder gar Förderung einzelner Dichter betrieb. Der nur sehr eingeschränkt rekonstruierbare Bibliotheksbestand in Anet liefert keine Hinweise auf ein ausgeprägtes literarisches Interesse seitens der Favoritin, eher scheint das Gegenteil der Fall gewesen zu sein.<sup>630</sup> Gleichwohl widmeten ihr Olivier de Magny, Joachim Du Bellay und Pierre de Ronsard jeweils mehrere Gedichte. Étienne Jodelle formulierte für Diane de Poitiers unter anderem zwei Inschriften zur Aufnahme in sein *Recueil des inscriptions*, und Jacques Gohory widmete der Herzogin von Valentinoise seine französische Teilübersetzung des *Amadis de Gaule*.

Eine eingehende Analyse dieser literarischen Zeugnisse, die sämtlich der panegyrischen Topik verpflichtet sind und insofern in weiten Teilen konventionell anmuten, steht noch aus. Dabei ginge es weniger um eine im engeren Sinne literaturwissenschaftliche Betrachtung als um die Frage, welche ‚Bilder‘ die Texte von Diane de Poitiers beziehungsweise von der Favoritin des Königs entwerfen. Eine interessante Zusammenschau des Materials bietet Jean Balsamo (2003), der den Stellenwert des Schlosses von Anet in den an Diane de Poitiers gerichteten Schriften untersucht. Wie Balsamo überzeugend darlegt, stand für die Mehrzahl der Literaten nicht die architektonische Gestalt oder situative Anlage des Schlosses im Vordergrund. Vielmehr sei Anet ein Topos der panegyrischen Dichtung, ein Sinnbild der Architektur in der Regierungszeit Heinrichs II. gewesen: „Anet était devenu un lieu topique de la célébration aulique autant qu’un lieu réel.“<sup>631</sup> Balsamo bringt dieses Phänomen mit der in der Zeit herausragenden Bedeutung der architektonischen Gattung in Verbindung und erkennt in der literarischen Thematisierung des Schlosses von Anet einen Wettstreit zwischen den Künsten Architektur und Dichtung. Dem ist weitgehend zuzustimmen. Doch gerät in Balsamos Argumentation etwas die Tatsache aus dem Blick, dass Anet nur in Diane de Poitiers gewidmeten oder sie explizit ansprechenden Texten thematisiert wird. Das Schloss bleibt somit eng an die Schlossherrin gebunden und scheint unabhängig von ihr keine literarische Konjunktur besessen zu haben. Von einem „topischen Ort“ kann also nur eingeschränkt die Rede sein. Auffällig ist allerdings die Prominenz, die das Schloss von Anet in den Diane de Poitiers dedizierten Texten hat. Keinem anderen Bau der Zeit wird eine so große literarische Aufmerksamkeit zuteil, und kein anderes Mitglied des französischen Hofes wird in einen derart engen Bezug zu seiner Residenz gesetzt. Eine Untersuchung

<sup>630</sup>Vgl. S. 226-230 (Kap. III.4.6.).

<sup>631</sup>Balsamo 2003, S. 418.

dieses Ausnahmephänomens verlangt nach einem differenzierteren Umgang mit den einschlägigen literarischen Zeugnissen. Balsamos Zugriff ist hier zu pauschal. Zum einen muss unterschieden werden zwischen Texten, die Anet wie wahrheitsgetreu auch immer beschreiben, und solchen, die das Schloss im Kontext einer allgemeinen Lobpreisung Dianes de Poitiers eher beiläufig erwähnen und insofern zunächst weniger interessant scheinen. Des Weiteren und aufbauend auf dieser ersten Differenzierung ist der rhetorische Kontext, in dem jeweils über Anet gesprochen wird, stärker zu berücksichtigen.

In die Gruppe der Texte, die das Schloss von Anet mehr oder minder ausführlich beschreiben oder doch zumindest näher charakterisieren, gehören einzelne Gedichte von Magny und Du Bellay sowie die *Amadis*-Übersetzung von Gohory. Olivier de Magny (um 1529 – um 1561) war ein in der Regierungszeit Heinrichs II. sehr erfolgreicher Hofdichter, der neben der Protektion des Königs auch die von Staatssekretär Jean du Thier sowie von Jean de Saint-Marcel, Herr von Avanson, genoss. Dieser war von 1553/54 bis Ende 1556 Botschafter des französischen Königs am Apostolischen Stuhl und ein enger Vertrauensmann Dianes de Poitiers. Magny begleitete Avanson nach Rom, reiste im Auftrag des Botschafters aber auch mehrfach nach Frankreich, und es ist wahrscheinlich, dass er in dem Zusammenhang auch von Diane de Poitiers in Anet empfangen wurde.<sup>632</sup> Er könnte das Gartenparterre also tatsächlich gesehen haben, das er in seiner langen Ode „Les Louenges du iardin d’Ennet“ (1559) so ausführlich und detailfreudig beschreibt.<sup>633</sup> Magnys Lob des Gartens wird durch zwei an „Madame Diane de Poytiers, Duchesse de Valentinois“ gerichtete Oden vorbereitet, an deren Ende der Dichter jeweils offen anspricht, dass er die Gunst der Herzogin suche und ihr deshalb seine Werke, allen voran das Lob des Gartens von Anet, unterbreite.<sup>634</sup> Bemerkenswert ist, dass Olivier de Magny eine enkomiastische Beschreibung des Gartenparterres von Anet als adäquates Mittel erachtete, um die Protektion Dianes de Poitiers zu erlangen beziehungsweise zu festigen. Ein ähnlicher Fall ist für keinen anderen der Günstlinge Heinrichs II. überliefert. Magny erkannte – und stabilisierte mit seinen Versen – die enge Verbindung zwischen der Favoritin und ihrer Schlossanlage in Anet, dem vorrangigen Schauplatz ihrer wirkmächtigen Re-Präsentation. Über die emblematischen Zeichen im Gartenparterre ist Diane de Poitiers, ebenso wie das königliche Paar, eingebettet und im Wortsinne verwurzelt mit dem Ort. In Magnys Beschreibung erscheint Anet wie eine Allegorie der Schlossherrin und ihrer engen Beziehung zur Krone, wie ein gepflanztes Bild der historischen Person und ihrer Position bei Hofe.

<sup>632</sup>Vgl. E. Courbet, in: Magny 1969, S. 41-83. Zu Avanson s. S. 225 (Kap. III.4.6.).

<sup>633</sup>Auf die dokumentarische Glaubwürdigkeit seiner Verse wurde bereits hingewiesen. Vgl. S. 215-219 (Kap. III.4.4.).

<sup>634</sup>Vgl. die ersten drei Gedichte in *Le troisième livre des odes d’Olivier de Magny*, 1559, in: Magny 1969, S. 125-128.

Dieser enge, quasi organische Bezug zwischen Diane de Poitiers und ihrem Schloss in Anet findet sich auch bei der fünf Jahre früher als Magnys Oden publizierten Teilübersetzung des *Amadis de Gaule* von Jacques Gohory. Rosanna Gorris Camos (2002) hat dieses Werk einer klugen Einzelanalyse unterzogen und insbesondere die unterschiedlichen Diana-Identitäten herausgearbeitet. Gohory (1520-1576) war Advokat im Pariser Parlament, vor allem aber Gelehrter und professioneller Übersetzer unterschiedlicher Textsorten. Seine Übertragung des elften Buches des *Amadis* ins Französische, erstmalig 1554 in Paris publiziert, dedizierte er „A tresillustre dame Diane de Poitiers duchesse de Valentinois“. In der Widmung heißt es:

magnifique Duchesse, de laquelle seule desormais j'invoqueray la grace: d'autant que d'autres dieux et déesses on peult obtenir secours en aucun lieu, mais d'elle par tout, estant Lune au ciel, Diane sur terre, et Juno au centre du monde.<sup>635</sup>

Gohory sah beziehungsweise konstruierte Analogien zwischen der mythologischen Diana-Luna-Hektate, der Romanfigur Diane de Guindaye und der Zeitgenossin Diane de Poitiers. Er veränderte und akzentuierte sein Werk entsprechend – im Rahmen der damals gegebenen Freiheiten des Übersetzers.<sup>636</sup> Über eine persönliche Bekanntschaft Gohorys mit Diane de Poitiers oder ein die beiden verbindendes Patronage-Verhältnis ist nichts bekannt. Vielmehr ist zu vermuten, dass der Übersetzer sein Werk mit der Widmung an die Favoritin vor Anfeindungen schützen wollte.<sup>637</sup>

Wichtig für den Vergleich unterschiedlicher Diane-Diana-Figuren und die Widmung des Textes an Diane de Poitiers war neben solchen strategischen Überlegungen und der Konkordanz der Eigennamen das im elften Buch des *Amadis* beschriebene Schloss der Diane de Guindaye. Gohory vergleicht es in seinem Dedikationsbrief explizit mit Anet. Das gesamte zweite Kapitel (f° II v° -V v°) ist dem Schloss der Diane gewidmet, das ein gewisser Cinistidès, „architecte et magicien“, sicher eine Anspielung auf Philibert De l'Orme, errichtet habe.<sup>638</sup> Neben anderen intertextuellen Bezügen und Anleihen, vor

<sup>635</sup>Gohory 1554, zit. nach: Gorris Camos 2002, S. 292 u. 294. Wortwahl hier und im Folgenden gemäß Rosanna Gorris Camos, die mit dem in der BnF in Paris (Rés. Y<sup>2</sup> 101) verwahrten Exemplar der ersten gedruckten Ausgabe von 1554 arbeitet. Gohorys Übersetzung des 13. Buches des *Amadis de Gaule*, 1571 in Paris publiziert, ist Claude Catherine de Clermont-Tonnerre, die sich als Kunstmäzenin hervortat und einen Salon unterhielt, gewidmet. In dem Dedikationsbrief an die Gräfin deutet der Übersetzer an, dass Diane de Poitiers das ihr dedizierte 11. Buch nicht positiv aufgenommen habe. Vgl. Gorris Camos 2002, S. 298/ FN 16. Zur Rezeption des *Amadis de Gaule* in Frankreich s.a. Les Amadis en France 2000.

<sup>636</sup>Vgl. hierzu ausführlich Gorris Camos 2002; dort auch weitere bibliographische Hinweise.

<sup>637</sup>Der *Amadis de Gaule* wurde in Frankreich zum Teil heftig kritisiert. Vgl. Gorris Camos 2002, S. 301.

<sup>638</sup>Zu der Schlossbeschreibung Gohorys vgl. Gorris Camos 2002, S. 303-316. S.a. Balsamo 2003, S. 419-421.

allem bei der *Hypnerotomachia Poliphili* von Francesco Colonna und dem Palast des Apolidon aus dem zweiten Kapitel des vierten *Amadis*-Buchs, rekurriert Gohory für seine hybride und höchst artifizielle Schlossbeschreibung auf die tatsächlich gebaute Anlage in Anet. Schon über die Kapitelüberschrift, „Description du chasteau de Febus et de Diane, avec toutes ses singularitez“, werden Anet und sein triumphaler Torbau mit der Phoebus und Diana nennenden Inschrift wachgerufen.<sup>639</sup> Viele Details der Beschreibung treffen auf Anet zu, manche nur sehr vage, wie die Konstruktion von „trois corps d’hostelz“, andere sehr konkret, wie diese Schilderung des Schlossinneren:

[...] grand sale à lambris doré, taillé en arcz turquois, troussees et croissans entrelassez, le planché de beau bois auquel en l’espace entre deux solives estoien relevées les armoyries de toutes les illustres maisons de son temps et sur les poutres estoient peints des dars en tour desquels un rouleau disoit: Elle atteint tout ce qu’elle vise: le tout doré si richement, que chasque espace entre deux solives revenoit au prix de cinquante escuz [...],

und die der Cellini-Nymphe:

[...] la table du portail où la déesse gisoit en basse taille de bronze environnée de cerfz, sangliers et autres animaux [...].<sup>640</sup>

Ferner werden „vitres historiées à blanc“ und die vorherrschende Farbkombination schwarz und weiß erwähnt.<sup>641</sup> Es besteht kein Zweifel, dass Jacques Gohory das Schloss Dianes de Poitiers kannte, wenn nicht von Angesicht, dann doch mittelbar über entsprechende Schrift- oder Bildzeugnisse. Die seine Beschreibung des *château de Diane* begleitende Graphik präsentiert allerdings einen reinen Phantasiebau, der kaum Ähnlichkeit mit Anet hat (Abb. 71). Die bildliche Darstellung folgt nicht den Regeln der Mimesis, sondern veranschaulicht die imaginäre Welt der Erzählung. Die Assoziation der Romanarchitektur mit dem Schloss der königlichen Favoritin bleibt somit auf den Schrifttext beschränkt und wird nicht im Bild fixiert. Die Diskrepanz zwischen Text und Bild einerseits und das bei der Beschreibung des *château de Diane* angewandte Montageverfahren andererseits suggerieren, dass das Schloss der Diane de Poitiers für Jacques Gohory auch eine ästhetische Figur ist. Es dient ihm als Exempel für prachtvolle Schlossarchitektur und als Steinbruch oder Ensemble von Versatzstücken für deren ekphrastische Darstellung. Anet löst sich ab von der gebauten Realität, von der topographischen, architektonischen und dekorativen Spezifik des Ortes und seiner Geschichte, wird also tatsächlich ein „lieu topique“ im Sinne Balsamos. Die enge Verbindung Anets zu Diane

<sup>639</sup>Vgl. S. 162-169 (Kap. III.3.).

<sup>640</sup>Gohory 1554, f° III r° -v°, zit. nach: Gorris Camos 2002, S. 305.

<sup>641</sup>Vgl. Gorris Camos 2002, S. 307-308.

de Poitiers, die den Vergleich motiviert beziehungsweise rechtfertigt, bleibt jedoch bestehen und wird durch ein Spiel mit den Eigennamen auch mythologisch begründet. In seiner Dedikation hebt Gohory nämlich hervor, dass die Schlosherrin von Anet es verdiene „Anetis“ – oder „Anaïtis“ – genannt zu werden, wie die Göttin Diana in der persischen Mythologie heiße: „Anet: par lequel gaignez à bon droit le tiltre d’Anetis attribué en Perse à Diane.“<sup>642</sup> Der Name des Ortes war dem Übersetzer ein erneuter Anlass, die historische Person als Göttin zu fassen, sie dadurch der Wirklichkeit zu entheben und der fiktiven Erzählung näher zu bringen.

Die sprachliche Verschleifung des Schlosses, der Schlosherrin und ihrer mythologischen Identität findet sich, variiert, auch bei Joachim Du Bellay (um 1522-1560), der, wie Magny, vielleicht die Protektion Dianes de Poitiers genoss und ihr relativ viele Gedichte widmete. In einigen von ihnen preist er auch die Residenz der königlichen Favoritin und nennt sie dann zumeist „Dianet“: „Dianet (de vostre nom j’appelle/ Vostre maison d’Anet)“, „Après ceulx-cy faut dire/ Le Paradis d’Anet,/ Mais pour bien le descrire/ Nommez-le Dianet“, „De vostre Dianet, des maisons la plus belle“.<sup>643</sup> Bei Du Bellay dient Anet als Anlass und Exempel für die Ausbreitung eines künstlerischen Diskurses, der den Vergleich zwischen Architektur und Dichtung zum Thema hat. Mit der vermeintlich bewiesenen Überlegenheit seiner eigenen Kunst rechtfertigt der Dichter sein Gesuch um Protektion. Besonders pointiert wird dieser Zusammenhang in einer der Diane de Poitiers gewidmeten Oden formuliert. Dort heißt es in einer Strophe:

Quant à l’injure des ans,  
Si France me daignoit mettre  
Au ranc de ses mieux disans,  
Je m’oserois bien promettre  
De bastir à vostre renom,  
Que vostre Anet admirable,  
Auquel se voit imité  
Tout l’art de l’antiquité  
Ne seroit point plus durable.<sup>644</sup>

Auch in seinem an Diane de Poitiers gerichteten Sonett preist Du Bellay zunächst, und erneut den Vergleich mit der Antike bemühend, die Schönheit

<sup>642</sup>Gohory 1554, f° a ii r°, zit. nach: Gorris Camos 2002, S. 297.

<sup>643</sup>Du Bellay, *Les Regrets* (publ. 1553), CLIX, Verse 1-2, in: Du Bellay 1993, II, S. 118; ders., *Poésies diverses* (1549-1559, publ. 1568), XXII: „A elle encores“, Verse 31-35, in: Du Bellay 1908-31, V, S. 377; ders., *Sonnets divers* (publ. 1561-1568), XX: [„A M. Diane de Poitiers“], Vers 1, in: Du Bellay 1908-31, II, S. 270.

<sup>644</sup>Du Bellay, *Poésies diverses* (1549-1559, publ. 1568), XXIII: „A ladictte dame“, Verse 221-230, in: Du Bellay 1908-31, V, S. 386.

„[d]e vostre Dianet“<sup>645</sup>, um dann anzuführen, dass sie dem Zahn der Zeit nicht werde standhalten können. Hingegen werde der in der Dichtung verkündete Ruhm Dianes de Poitiers ewig währen.

Du Bellays Wortschöpfung „Dianet“ ist ein raffiniert eingesetztes poetisches Mittel, das die konstruktiven Möglichkeiten der Sprache aufzeigt und zugleich die beiden Künste strukturell vergleichbar macht. Eine Betrachtung der Sonette 157, 158 und 159 aus den *Regrets* (1553) macht das beispielhaft deutlich.<sup>646</sup> Du Bellay breitet dort sein aus der Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Architektur gewonnenes Selbstverständnis als überlegener Dichter aus. In Sonett 157 vergleicht er sich mit dem Architekten Pierre Lescot, dessen Fassadenentwurf für den neuen Louvre-Palast er sein mit anderen Mitteln, aber nach den Prinzipien der Architektur für die Musen errichtetes „nouvel artifice“ (Vers 7) gegenüberstellt: „Un palais magnifique à quatre appartements“ (8) mit vier Säulenordnungen, welche jeweils die dort wohnhafte Kultur anzeigen sollen. Sonett 158 schmückt den fiktiven Bau des Dichter-Architekten weiter aus, vor allem mit den emblematischen Zeichen Heinrichs II.: „Les ornemens seront de traicts et d’arcs turquois“ (4), „Sur le portail sera la Vierge forestiere, / Aveques son croissant, son arc, et son carquois“ (7-8).<sup>647</sup> Die Bewohner der vier unterschiedlich gestalteten *appartements* sollen Homer, Vergil, Petrarca und Ronsard sein. Über das Bild der Architektur und den Vergleich mit Lescot bietet Du Bellay sich also dem König an, als Dichter dessen Förderung der Künste zu preisen. Der Übergang von Sonett 158 zu dem an Diane de Poitiers gerichteten Sonett 159 ist aufschlussreich. Während Du Bellay konzidiert, dass auf jedem der fiktiven Dichter-*appartements* der „schöne Name“ Lescots zu lesen sei (158, Vers 14), heißt es dann: „De vostre Dianet (de vostre nom j’apelle/ Vostre maison d’Anet) [...]“ (159, 1-2). Anders als es dem Architekten Lescot möglich ist, geht die Auftraggeberin und Bewohnerin Diane de Poitiers mit ihrem Schloss eine feste Verbindung ein, die allerdings nur die sprachliche Virtuosität des Dichters angemessen zum Ausdruck bringen kann. Von Philibert De l’Orme, dem Architekten von Anet, ist hier bezeichnenderweise gar keine Rede. Du Bellay preist die Schönheit der Architektur und macht so „Dianet“, Schloss und Schlossherrin gleichermaßen, unsterblich:

<sup>645</sup>Du Bellay, *Sonnets divers* (publ. 1561-1568), XX: [„A M. Diane de Poitiers“], Vers 1, in: Du Bellay 1908-31, II, S. 270.

<sup>646</sup>Vgl. Du Bellay 1993, II, S. 117-118.

<sup>647</sup>Jean Balsamos (2003, S. 421) Interpretation des Sonetts 158 ist höchst irritierend, denn er liest es offenbar als eine Beschreibung des Schlosses von Anet und konstatiert dementsprechend mangelnde Spezifik und Genauigkeit. Die „Vierge forestiere“ mag auf Anet anspielen, zumal dieses Schloss Thema des folgenden Sonetts ist, aber in erster Linie ist hiermit die ambivalente Emblemik Heinrichs II. gemeint. Olivier Pots (2002, S. 61) Behauptung, alle drei Sonette (157-159) seien Diane de Poitiers gewidmet, ist nicht nachvollziehbar.

[...] Les marbres animez, la vivante peinture,  
 Qui la [Dianet] font estimer des maisons la plus belle:

Les beaux lambris dorez, la luisante chappelle,  
 Les superbes doneons, la riche couverture,  
 Le jardin tapissé d'éternelle verdure,  
 Et la vive fontaine à la source immortelle: [...]  
 (Sonett 159, Verse 3-8)

Doch so bewundernswert diese Kunstwerke im einzelnen auch sind: Die persönlichen Qualitäten der Diane de Poitiers, die allerdings nur mit Worten ausgedrückt werden können, übertreffen sie noch: „[douceur, haultesse, sagesse] Trop plus que tout cela vous font esmerveillable.“ (159, V. 14)

Es mag zutreffen, wie Balsamo anführt, dass Jochim Du Bellay einzelne Versatzstücke aus Jacques Gohorys Anet-Beschreibung für seine eigene Charakterisierung des Schlosses in Sonett 159 übernahm. Richtig ist auch, dass der Dichter hierfür auf ein Set von literarischen Attributen „schöner Architektur“ zurückgriff.<sup>648</sup> Doch sind wohl eher diese Wortwahl und der Beschreibungsmodus topisch als der Ort selbst. Der Schönheitsdiskurs gilt der Schlossanlage und auch der umworbenen Diane de Poitiers. Bei Du Bellay wird mehr noch als bei Magny und Gohory deutlich, dass sich bei der Aufgabe das Loblied der königlichen Favoritin anzustimmen die panegyrische ‚Beschreibung‘ des Gesamtkunstwerks Anet als geeignetes Mittel empfahl. Die Schlossanlage fungierte wie ein Bild der schönen Favoritin, das insbesondere der selbstbewusste Du Bellay zu überwinden trachtete, um stattdessen in seiner Eigenschaft als Dichter die geistigen und sittlichen Tugenden der Diane de Poitiers herauszustreichen. Der emphatische Vergleich Anets mit herausragender weiblicher Schönheit wurde schon bei dem vielleicht frühesten Gedicht zu Ehren des Schlosses der Diane de Poitiers angestrengt. Mellin de Saint-Gelais, der Anfang 1549 den „Epistre du Roy estant a Annet“ verfasste<sup>649</sup>, rekurrierte auf den seinerzeit stark rezipierten Künstlermythos von Zeuxis und den krotonischen Jungfrauen:

[...] Quant est de moy, si j'ay nul jugement,  
 Qui ay par temps veu assez largement  
 De beaux pays, sans mentir, il me semble  
 Que qui mettroit tous les plaisirs ensemble  
 Des autres lieux, sans guiere en exempter,  
 Il ne sçauroit Annet représenter.  
 Car tout ainsy qu'un peintre qui voudroit

<sup>648</sup>Vgl. Balsamo 2003, S. 421. Du Bellay widmete Gohory das 72. Sonett der *Regrets* und auch eine Ode, die dessen *Amadis*-Übersetzung anspricht („A Iaques Gohory Parisien sur la poursuite d'Amadis“). Vgl. Du Bellay 1908-31, V, S. 253-261.

<sup>649</sup>Vgl. S. 182 (Kap. III.4.1.).

Pour faire un corps où rien ne deffaudroit,  
 Prendre les yeux, la bouche et les sourcils,  
 Le col, les bras de cinq femmes ou six,  
 Il ne feroit chose accomplie et telle  
 Que prenant tout d'une estant toute belle. [...] <sup>650</sup>

Bei den drei so sinnfällig aufeinander folgenden Sonetten der *Regrets* von Du Bellay geht es jenseits der an das Schloss Anet geknüpften Argumentation auch noch um etwas anderes: Diane de Poitiers wird hier implizit als Vermittlerin zwischen der königlichen Gunst und dem Wunsch des Dichters nach Protektion angesprochen. Das dritte Sonett (159) wendet sich an sie, damit sie das im zweiten vorgebrachte Anliegen Du Bellays, das Lob des Königs singen zu dürfen, unterstütze. Diese Argumentations- oder Herangehensweise tritt noch wesentlich deutlicher in drei Diane de Poitiers gewidmeten Oden des Dichters hervor. In Du Bellays Ode XXI „A Madame Diane de Poitiers. Duchesse de Valentinois“ betont er zunächst die außergewöhnliche Nähe der Favoritin zum König und seine Liebe zu ihr. Sie sei „[s]eul né, comme je croy, / Pour estre aymé d'un Roy“<sup>651</sup>, dessen Glanz alles überstrahle. Weil der König Diane de Poitiers so sehr liebe, ruhten die Hoffnungen Frankreichs, also der französischen Dichter, zu Recht auf ihr – so Du Bellay. Aus diesem Grund richte er seine Verse an sie. Der Dichter vergleicht den König und seine Favoritin mit dem göttlichen Zwillingspaar Apoll und Diana, unter deren Obhut die Musen und die Nymphen stehen, verspricht die Tugenden und die Schönheit Dianes de Poitiers und die kriegerischen Taten Heinrichs II. zu rühmen und beschließt seine lange Ode mit einem unmissverständlichen Appell an die Herzogin von Valentinois. Sie möge doch den König dazu bringen, sein Ohr den Musen zu leihen:

Faites, Diane sainte,  
 Que ce Roy vertueux,  
 Appres la force esteincte  
 De Mars l'impetueux,  
 Escoute quelquefois  
 Des neuf Vierges la vois. <sup>652</sup>

Du Bellay entwirft hier und in den folgenden beiden Oden ein Wunschbild von Diane de Poitiers als im Sinne der Künste agierende Vermittlerin. Ihre

<sup>650</sup>Saint-Gelais, „Epistre du Roy estant a Annet“, Verse 11-22, in: Saint-Gelais 1873, III, S. 123. – Das Bild der schönen Frau oder Geliebten geriet im 16. Jh. zu einem bevorzugten Topos des vor allem von den Literaten vorangetriebenen Vergleichs zwischen den Bildkünsten und der Dichtung. Dabei kam das Montageprinzip „à la Zeuxis“ regelmäßig zum Einsatz. Vgl. hierzu Ruby 2004/2; Lecercle 1987.

<sup>651</sup>Du Bellay, *Poésies diverses* (1549-1559, publ 1568), XXI: „A Madame Diane de Poitiers Duchesse de Valentinois“, Verse 23-24, in: Du Bellay 1908-31, V, S. 368.

<sup>652</sup>Ebd., S. 375.



angeblich außergewöhnliche Macht und Durchsetzungsfähigkeit werden mit ihrer von Liebe getragenen Nähe zum Monarchen begründet. Eine ähnliche Argumentationsweise taucht in Gedichten Pierre de Ronsards (1524-1584) auf, der aus der privilegierten Position der Favoritin sogar eine Verpflichtung zur Förderung der Künste ableitet. So heißt es am Ende eines nicht adressierten, aber zweifelsohne Diane de Poitiers geltenden Sonetts des *Second livre des Meslanges* (1559):

Phoebus ayme les vers, comme Roy des poëtes,  
Et Diane est sa sœur: donc si sa sœur vous estes,  
Aymez les serviteurs de Phoebus, vostre frere.<sup>653</sup>

Olivier Pot (2002) hat Form und Funktion der „Diana mediatrix“ im dichterischen Werk von Du Bellay und Ronsard untersucht und dabei unter anderem auf die Bedeutung der Mond-Symbolik aufmerksam gemacht. Die mythographische Tradition, die auf die neuplatonische Theorie der Emanationen zurückgreift, fasst das Mondlicht als eine Rückstrahlung des göttlichen Lichtes und den Mond insofern als eine zwischen den Welten, der göttlichen und der irdischen, vermittelnde Instanz auf.<sup>654</sup> Wie bereits gezeigt werden konnte, stand der Mond beziehungsweise die Mondsichel zunächst für Heinrich II., wurde dann aber auch mit Diane de Poitiers, die die emblematischen Zeichen des Königs für ihre eigene Repräsentation adaptierte, in Verbindung gebracht.<sup>655</sup> In der panegyrischen Hofdichtung ist die Mondsymblik zumeist auf die Favoritin bezogen, zumal wenn die Stücke ihr explizit gewidmet sind. Diane de Poitiers wird als Diana-Luna angesprochen, als Schwester von Phoebus-Apoll alias Heinrich II., dessen göttliches Licht sie widerspiegelt. So heißt es in der Ode XXI von Du Bellay:

Où la chaste lumiere  
De vostre luyant front  
Ores se monstre entiere,  
Ores en demy rond,  
Sœur de l'autre flambeau  
Du monde le plus beau.<sup>656</sup>

Und in dem an Diane de Poitiers gerichteten Sonett von Ronsard:

<sup>653</sup>Ronsard, *Second livre des Meslanges* (1559), V, Verse 12-14, in: Ronsard 1914-1975, X, S. 70. S.a. Demerson 2002, S. 86.

<sup>654</sup>Vgl. Pot 2002, S. 58-59.

<sup>655</sup>Vgl. S. 247-254 (Kap. III.5.).

<sup>656</sup>Du Bellay, *Poésies diverses* (1549-1559, publ. 1568), XXI: „A Madame Diane de Poitiers Duchesse de Valentinois“, Verse 97-102, in: Du Bellay 1908-31, V, S. 371.

Tout ainsi que la Lune en s'aprouchant aupres  
 Du Soleil prend clarté, vertu, force, et puissance,  
 Puis s'eslongnant de luy, d'une douce influence  
 Et ciel, & terre, & mer elle nourrist apres:  
 Ainsi nostre Soleil, vous ornant de ses rais,  
 Vous fait par tout verses un bon-heur en la France,  
 Fors sur moy, qui ne sens encores l'abondance  
 Que de sur un chacun respendent vos beaux trais.<sup>657</sup>

Auch in der ersten der beiden Diane de Poitiers geltenden Inschriften aus Étienne Jodelles *Recueil des inscriptions* (1558) taucht dieses kosmisch begründete Bild der Favoritin auf:

DIAENÆ PICTONICÆ.  
 NEC STIRPS CLARA, MEOQUE VALENTIA IVNCTA VALORI,  
 NEC MIHI LVMEN ERVNT TOT OPES, NEC SPLENDOR ANETI,  
 A MAIORE DIANA REFERT SIBI LVMINI LVMEN.<sup>658</sup>

Olivier de Magny führt in einer seiner Oden an Diane de Poitiers an, dass die Favoritin die Göttin Diana-Luna an Vortrefflichkeit noch überbiete, und auch er bedient sich des Bildes von Sonne und Mond:

Par un eclipse elle perd ses clartez,  
 Mais vous iamais ne perdez voz beautez:  
 Car le soleil dont, Princesse benigne,  
 Vous recevez ceste clarté divine  
 Est bien plus grand que celluy dont Phebé  
 Prend la lueur de son front recourbé.<sup>659</sup>

In der unverhohlenen Absicht, die Gunst Dianes de Poitiers und darüber auch die Heinrichs II. zu gewinnen oder zu erhalten, zelebrieren Du Bellay, Ronsard, Jodelle und Magny die Favoritin als Spiegelbild und Abglanz des gottgleichen Monarchen, als des Königs substitutive Erscheinung für die Augen der Untertanen und als sein Ohr für deren Belange. Die Literaten bemühen hierbei einen quasi staatstheoretischen Diskurs, innerhalb dessen der in beide Richtungen, nach oben wie nach unten, vermittelnden Instanz eine besonders wichtige Bedeutung zukommt. Vor allem Du Bellay entwirft ein

<sup>657</sup>Ronsard, *Second livre des Meslanges* (1559), V, Verse 1-8, in: Ronsard 1914-1975, X, S. 70.

<sup>658</sup>Jodelle 1558, zit. nach: Graham/McAllister Johnson 1972, S. 181. Englische Übersetzung: „Diane de Poitiers. Neither my illustrious descent, and Valentia joined to my valour, nor so much wealth as this, shall be a glory to me, nor yet the fame of Anet ...; Diana reflects upon herself the light of a greater light.“ (Graham/McAllister Johnson 1972, S. 181)

<sup>659</sup>Magny, „A Diane de Poytiers Duchesse de Valentinois“, Verse 25-30, in: Magny 1969, S. 89.

Bild der Favoritin, das dem eines Premierministers ähnelt.<sup>660</sup> In der an Diane de Poitiers gerichteten Ode XIII skizziert er die soziale Hierarchie von „Rois & Princes“, „grands Seigneurs“ und „peuple“ und die für ein harmonisches Zusammenspiel dieser Gruppen erforderlichen Tugenden, um anschließend die besondere Eignung der angesprochenen „Dame“ für die mittlere, vermittelnde Position herauszustellen.<sup>661</sup>

Ronsard betont die Rolle Dianes de Poitiers als Bindeglied insbesondere zwischen den Künsten und der Hofgesellschaft. Wie Olivier Pot herausgestellt hat, spiegelt auch die Abfolge der Sonette im letzten Teil von Ronsards *Nouvelle continuation des Amours* (1556) diese Perspektive auf die Favoritin wider:

Si le roi occupe la position centrale dans ce dispositif, c'est néanmoins la maîtresse royale [sic] qui, inaugurant ce mouvement d'ascension, introduit en médiatrice le poète dans l'univers des cercles concentriques de la cour qui gravitent autour de la personne d'Henri II.<sup>662</sup>

Für die hier angeführten, an Diane de Poitiers gerichteten oder sie thematisierenden literarischen Texte kann zusammenfassend festgehalten werden, dass die Dichter aus der Perspektive ihrer Profession der Favoritin einen wichtigen Status beimaßen. Das zeigt sich zum einen in der außergewöhnlich engen Verbindung Dianes de Poitiers mit ihrem Schloss in Anet, dessen panegyrische Schilderung oder Charakterisierung eine Ästhetisierung auch der Favoritin bedeutete. Unter Umständen ist dies ein geschlechtsspezifisches, vielleicht sogar ein rollenspezifisches Merkmal der Enkomastik in der französischen Renaissance. Der wiederholte Rekurs auf Anet weist zudem darauf hin, dass die architektonisch und bildkünstlerisch geleistete Re-Präsentation Dianes de Poitiers für ihre öffentliche Wahrnehmung von großer Bedeutung war und die Schlossanlage hierbei – als Schauplatz und Symbol – eine herausragende Rolle spielte. Hingegen scheinen ihre anderen Residenzen und auch ihre *apartements* in den königlichen Schlössern zumindest seitens der Dichter nicht wahrgenommen worden zu sein.

In allen hier vorgestellten literarischen Texten wird Diane de Poitiers mit der antiken Göttin Diana-Luna verglichen. Es ist weniger der Vergleich selbst als vielmehr seine Redundanz und Konventionalität, die bemerkenswert sind und das Bild der Favoritin auch in der Literatur auszeichnen. Bei keiner anderen wichtigen Figur des französischen Hofes unter Heinrich II. wird in der Enkomastik so beharrlich auf die immer gleiche Gottheit verwiesen. Die auch in

<sup>660</sup>S.a. Pot 2002, S. 60.

<sup>661</sup>Vgl. Du Bellay, *Poésies diverses* (1549-1559, publ 1568), XXII: „A ladictte dame“, Verse 110-160, in: Du Bellay 1908-31, V, S. 382-384.

<sup>662</sup>Pot 2002, S. 61. S.a. Pot 1990, v.a. S. 474-477. Vgl. Ronsard, *Nouvelle Continuation des Amours*, in: Ronsard, 1914-1975, VII, S. 296ff.

den Bildkünsten herbeigeführte beziehungsweise bekräftigte Inbezugsetzung von Diane de Poitiers mit Diana-Luna führte zu einer exklusiven Identifikation der historischen Person mit der antiken Göttin. Der wiederholte Rekurs auf den Diana-Mythos machte es möglich, die Favoritin als eine besonders enge Vertraute und geliebte Gefährtin des Königs alias Apoll darzustellen und diese Position zu festigen. Mit Blick auf den Facettenreichtum der Diana-Luna-Figur lässt sich eine unterschiedliche Akzentsetzung in den an der Repräsentation Dianes de Poitiers beteiligten Medien beobachten: Während in Anet, und dort sowohl in der Architektur als auch in der bildkünstlerischen Ausstattung und im Bauschmuck, die Jagdgöttin Diana eindeutig im Vordergrund stand, wurde in der Literatur eher auf die Mondgöttin Luna oder Phoibe abgehoben. Die Diane de Poitiers feiernden Dichter nutzten die traditionelle Mond-Symbolik, um ein ‚Bild‘ der Favoritin zu entwerfen, das sie als eine für die Organisation und Zivilisierung des Staatswesens bedeutsame Figur präsentierte.

### III.8 Die Erinnerung an den Gemahl

Die Erinnerung an ihren verstorbenen Ehemann Louis de Brézé wurde in der Repräsentation Dianes de Poitiers, insbesondere in ihrer Residenz in Anet, vielfach inszeniert: Neben der Rolle der Favoritin gab es immer auch die der treuen Witwe. In diesem Kapitel geht es noch einmal und ganz dezidiert um diese zweite Identität der Diane de Poitiers. Zu fragen ist, wie und mit welchen Mitteln sie ihren Witwenstatus inszenierte, welche Bedeutung ihrem Mann und dessen Familie dabei zukam und inwiefern diese Art der Selbstdarstellung auch ihr Bild als Favoritin Heinrichs II. prägte. Für den Zusammenhang besonders wichtig ist das Prunkgrabmal von Louis de Brézé, das Diane de Poitiers in der Kathedrale von Rouen errichten ließ und das hier ausführlich vorgestellt wird.<sup>663</sup>

#### III.8.1 Orte der Erinnerung

Bald nach dem Tod ihres Ehemannes griff Diane de Poitiers Traditionen des Familiengedenkens der von Brézé auf und pflegte sie konsequent bis zu ihrem eigenen Ableben im Jahr 1566. Louis de Brézé, *grand sénéchal* und Gouverneur der Normandie sowie *capitaine* der Stadt Rouen, war am 23. Juli 1531 im Schloss von Anet gestorben.<sup>664</sup> Sein Leichnam war nach Rouen überführt und dort nach Exequien, die seinem hohen Rang entsprachen, in der Scheitelkapelle der Kathedrale Notre-Dame neben dem Grabmal seiner Großeltern beigesetzt worden. In der 1686 publizierten *Histoire de l'église cathédrale de*

<sup>663</sup>S.a. Ruby 2010.

<sup>664</sup>Zur Bestimmung des Sterbedatums von Louis de Brézé vgl. Cloulas 1997, S. 80 u. 381/  
FN 33

Rouen von Jean-François Pommeraye heißt es, dass nur der Körper von Louis de Brézé dort beigesetzt worden seien. Die Eingeweide des Verstorbenen fanden, so Pommeraye, in der „Eglise d’Anet“ und sein Herz in der Abteikirche Notre-Dame de Coulombs, „proche son Pere“, die letzte Ruhestätte.<sup>665</sup>

Die Trennung von Leib, Eingeweiden und Herz und ihre strategische Verteilung auf mehrere Grabstandorte war in Frankreich seit dem Mittelalter üblich, wurde in der Regel aber nur bei Mitgliedern der königlichen Familie und des Hochadels praktiziert.<sup>666</sup> Vielleicht nach Maßgabe testamentarischer Anweisungen, vielleicht aber auch nach eigenem Ermessen platzierte Diane de Poitiers die sterblichen Überreste ihres Mannes und die damit einhergehenden Gedenkstätten ebenso nachvollziehbar und den damaligen Konventionen entsprechend wie richtungsweisend hinsichtlich ihrer eigenen Agenda. Die wichtigste Grabstätte war die in Rouen, wo sie wenige Jahre später ein anspruchsvolles Grabmal errichten ließ, das die Marienkapelle der Kathedrale zu einer kleinen Nekropole der Brézé, also zu einem Gedenk- und Repräsentationsraum dieser Familie und ihrer wichtigen sozio-politischen Stellung in der Normandie machte. Der Ruhm des Ehemanns und seiner Nachkommen wurde so gefestigt und in der Region verankert. Auch mit der Bestattung des Herzens in der Abteikirche von Coulombs, nahe Nogent-le-Roi, trug Diane de Poitiers familiären Pflichten Rechnung, denn dort lagen bereits die Eltern, Jacques de Brézé und Charlotte de France, begraben.<sup>667</sup> Dass Louis de Brézé diesen bereits der Fa-

<sup>665</sup> Pommeraye 1686, S. 57.

<sup>666</sup> Vgl. E. Brown 1990; Binski 1996, S. 63-69; Gaude-Ferragu 2003. S.a. Nagle 1998.

<sup>667</sup> Jacques de Brézé hatte 1490 testamentarisch die alte Abteikirche von Coulombs, wo schon seine Frau Charlotte de France bestattet worden war, als Begräbnisstätte verfügt. Louis de Brézé, mit dem Tod seines Vaters *seigneur* von Nogent-le-Roi geworden, hatte um 1528 die Gräber seiner Eltern in den Chor der neu errichteten Abteikirche von Coulombs transferieren lassen. Vgl. Cloulas 1997, S. 15-16; Detournay 1984, S. 62-64; Merlet 1864, S. 82-84 u. 95. Es ist unklar, ob und wann Jacques de Brézé sein Amt als *grand sénéchal de Normandie* verlor oder abgab. Louis de Brézé trat es 1490 an. – Die Abtei Notre-Dame de Coulombs, die vermutlich schon im 8. Jh. in der Diözese Chartres gegründet wurde, gehörte den Herren von Nogent (ab 1325 Nogent-le-Roi), die zunächst auch die Äbte stellten. Im frühen 11. Jh. wurden Mönche aus Marmoutier in Coulombs angesiedelt. Die Abtei war eine der reichsten und einflussreichsten des Reiches. Über das gesamte Mittelalter hinweg gab es enge personelle Verflechtungen zwischen der Abteiführung und der französischen Krone bzw. den zahlreichen Seitenlinien der königlichen Familie. In dem Licht ist auch die königliche Schenkung des Lehensgutes Nogent-le-Roi an Pierre de Brézé 1444 zu sehen, der dort 1464 Ludwig XI. empfing und mit diesem und dem Bischof von Chartres auch die Abtei von Coulombs besuchte. Im späten 15. und frühen 16. Jh. wurde die neue Abteikirche (heute völlig zerstört) erbaut, in der sich ab um 1528 das Grab von Jacques de Brézé und Charlotte de France befand. Louis de Brézé hatte über dem Doppelgrab im Chor eine Platte mit Inschrift anbringen lassen: „Cy-gist haut et puissant, Monsieur Jacques de Brézé, comte de Maulévrier, baron de Bec-Crespin et de Mauny, seigneur de Haut-Rocher, Planes, Aner, Breval, Montchauvet et Nogent-Le-Roi, où il mourut le 14e jour d’aoust 1494, et Madame Charlotte de France, sa femme, qui mourut le 3 juin 1475.“ (zit. nach: Merlet 1864, S. 95). Von einem Herzgrabmal Louis’ de Brézé berichtet Lucien Merlet, der Historiograph von Coulombs, nicht. Erwähnt wird

milienmemoria gewidmeten Raum für die Bestattung seines eigenen Herzens bestimmte, ist mehr als wahrscheinlich. Für Diane de Poitiers war diese Ortswahl von Vorteil, denn die seit 1515 als Krongut verwaltete, inzwischen also königliche Abtei von Coulombs lag im alten Lehensgut von Nogent-le-Roi, dessen Besitz die Witwe von Louis de Brézé für sich und ihre Töchter reklamierte. Die Platzierung des Herzgrabes markierte somit Familientradition, territoriale Besitzansprüche und eine weiterhin enge Beziehung zur Krone. Vermutlich kam es Diane de Poitiers zudem gelegen, über die Nachbarschaft mit dem Grab der Mutter, Charlotte de France, die königliche Abstammung ihres Mannes – und damit auch ihrer beiden gemeinsamen Töchter – herauszustellen. Dass Heinrich II. 1547, also gleich im Jahr seiner Thronbesteigung, Étienne de Brézé, den jüngeren Bruder von Louis, zum Abt von Coulombs ernannte,<sup>668</sup> lag sicher auch an der mit der Grablege an diesen Ort gehefteten Familientradition und ging unter Umständen sogar auf eine Initiative Dianas de Poitiers zurück. Ihre Hausmacht in der Region wurde dadurch gestützt.

Dass, wie es Jean-François Pommeraye überliefert, die Eingeweide von Louis de Brézé in der „Eglise d’Anet“, also in der Pfarrkirche an seinem Sterbeort, bestattet wurden, ist glaubhaft, denn es entsprach der damals üblichen, vor allem hygienisch begründeten Praxis im Umgang mit dem Leichnam.<sup>669</sup> Ein heute leider nicht mehr lokalisierbares *entrailles*-Grab Brézés in der Pfarrkirche von Anet würde bedeuten, dass das in den 1540er und 1550er Jahren erstehende Renaissance-Schloss Dianas de Poitiers von Anfang an auch als ein Memorialbau für den verstorbenen Gemahl geplant und begründet war. Bei der wahrscheinlich noch von der Schlossherrin in die Wege geleiteten Neugestaltung der Kirche Saint-Cyr und Sainte-Julitte in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts dürfte die Erinnerung an Louis de Brézé eine Rolle gespielt haben.<sup>670</sup> Die ästhetische Verknüpfung von Schloss und Pfarrkirche unterstrich die Memoria als übergreifenden Topos.

Eine Begräbnisstätte Louis‘ de Brézé in Anet bekräftigte territoriale Besitzansprüche der Familie und ihrer Nachkommen. Der aufwendig angelegte Schlosskomplex und die im Stil der Renaissance modernisierte Pfarrkirche verliehen ihnen nachhaltig Ausdruck und Gewicht. Mit der Entscheidung für Anet als Hauptsitz und der Errichtung einer modernen Residenz machte die Witwe Diane de Poitiers deutlich, dass sie die Familientradition ihres Mannes an diesem Ort hochhalten und fortsetzen wollte. Man hatte dort mehrfach den Monarchen und sein Gefolge empfangen. Der Ort stand für eine kontinu-

---

es von Jean-Paul Detournay (1984, S. 65) in seiner historischen Studie zu Nogent-le-Roi. – Die Abtei von Coulombs verlor 1515 ihre Eigenständigkeit und wurde ein königliches Lehensgut. Fortan setzte der König die Äbte ein.

<sup>668</sup>Vgl. Merlet 1864, S. 100.

<sup>669</sup>Vgl. Pommeraye 1686, S. 57. Zu lokalen Pfarrkirchen als Grablegen der Schlossbesitzer s.a. Prinz/Kecks 1985, S. 169-172.

<sup>670</sup>Vgl. S. 242 (Kap. III.4.7.).

ierliche Loyalität zur Krone, für ein besonderes Treueverhältnis, dessen sich die von Brézé rühmten und für das sie bekannt waren. Nach dem Aussterben der männlichen Linie mit Louis de Brézé trat seine Witwe selbstbewusst die Nachfolge an. Im Namen ihrer Töchter und mit Verweis auf die großen Meriten ihres Mannes führte Diane de Poitiers erfolgreich Prozess um die Besitzrechte an Anet und den unmittelbar angrenzenden Lehen. Als ‚Lehensfrau‘ und Verwalterin des Brézé-Erbes erlangte sie eine gewisse Unabhängigkeit von der Gunst des Königs.<sup>671</sup> Und es war nur folgerichtig, dass Diane de Poitiers schließlich auch ihr eigenes Grabmal in Anet errichten ließ.<sup>672</sup>

Im neu errichteten Schloss von Anet wurde das Andenken an Louis de Brézé und seine Familie ostentativ zur Schau gestellt. Der Architekt Philibert De l'Orme musste den spätmittelalterlichen Vorgängerbau in die moderne, symmetrisch ausgerichtete Anlage integrieren. Auch das pseudo-wehrhafte Gepränge der Süd- und der Ostfront akzentuierte die Tradition des Ortes. Die der Hoffassade vorgeblendete Portikus-Architektur gipfelte in der Apotheose von Louis de Brézé, und dessen Monogramm ziert bis heute, im Wechsel mit den Sigeln Dianes de Poitiers, die Brüstungen auf den südlichen Terrassen (Abb. 18). Sicher war es auch im Inneren des Schlosses mehrfach angebracht. Das Monogramm von Louis de Brézé gleicht dem seines Großvaters Pierre, das unter anderem auf dessen Grabmal in Rouen überliefert ist (FT 7). Zwei Palmwedel durchwirken die beiden ineinander verschränkten gotischen Lettern „L“ respektive „P“ und „B“. Palmwedel gehören in den Kontext der Begräbniskonographie, und es ist bezeichnend, dass dieses Motiv für die aus zwei „D“s oder Deltas gebildeten Sigel Dianes de Poitiers übernommen wurde. Die Verstorbenen und die um sie Trauernde sind somit über die Ästhetik und Semantik der emblematischen Zeichen miteinander vereint. Im Außenbereich der Schlossanlage von Anet fanden sich zudem zahlreiche vollplastische Sarkophage, insbesondere seitlich des triumphalen Torbaus und auf den Lukarnen des westlichen Flügels, aber auch als Sockel in den Diana-Brunnen integriert. Das Motiv des Sarkophags gehörte zum emblematischen Aufgebot Dianes de Poitiers und verwies unter anderem auf den verstorbenen Louis de Brézé und die fortdauernde Trauer seiner Witwe um ihn.<sup>673</sup>

Das Andenken an den Gemahl und ihre anhaltende Trauer über seinen Tod demonstrierte Diane de Poitiers auch über ihr persönliches Erscheinungsbild, also am eigenen Körper. Nach dem Tod ihres Mannes trug sie ausschließlich Witwenkleidung in der Farbkombination Schwarz und Weiß. Das belegen Zeit-

<sup>671</sup>Dass die Witwe Diane de Poitiers sich die Geschichte ihrer angeheirateten Familie zu eigen machte und sich als deren Erbin inszenierte, war strategisch klug und vermutlich auch vonnöten. Denn nachdem ihrem Vater Jean, seigneur de Saint-Vallier wegen seiner Parteinahme für den Aufrührer Charles de Bourbon 1523 der Prozess gemacht worden war, haftete ihrer eigenen Familie der Makel des Landesverrats und mangelnder Loyalität gegenüber der Krone an. Vgl. S. 138-139 (Kap. III.2.).

<sup>672</sup>Vgl. S. 345-350 (Kap. III.9.).

<sup>673</sup>Vgl. S. 247-254 (Kap. III.5.).

zeugenberichte, und auch die wenigen überlieferten Porträts zeigen Diane de Poitiers in der Trauer, Bescheidenheit und moralische Strenge signalisierenden Tracht des Wittums (FT 3). Die zur Schau getragenen Farben Schwarz und Weiß verwiesen zugleich auf Nähe und Loyalität der Trägerin gegenüber Heinrich II., zu dessen Emblematis diese Farbkombination gehörte.<sup>674</sup> Das Bild der Witwe und Ehefrau ging in dem der Favoritin auf – und umgekehrt. Das öffentliche Erscheinungsbild Dianes de Poitiers war auf Zweideutigkeit angelegt und veranschaulichte die beiden markantesten Aspekte ihrer Identität: ihre Zugehörigkeit zur Entourage Heinrichs II., also ihre sozio-politische Rolle am königlichen Hof, und ihren gesellschaftlichen Status als verwitwete Frau, deren Mann – und hier schließt sich der Kreis – ein loyaler Vasall der französischen Krone war.

### III.8.2 Das Grabmal in Rouen

Noch in der Regierungszeit Franz' I. und deutlich vor dem Neubau des Schlosses von Anet ließ Diane de Poitiers für ihren Mann ein prunkvolles Grabmal in der Scheitelkapelle der Kathedrale Notre-Dame in Rouen errichten. Auch später, in ihrer Zeit als Favoritin Heinrichs II., verlor sie diesen Ort der Erinnerung an Louis de Brézé nicht aus den Augen. Seine Memoria wurde nicht nur in Anet und über ihre Witwenkleidung, sondern auch über das Grabmal in Rouen kontinuierlich wachgehalten und durch Geld- oder Sachstiftungen, die Diane de Poitiers an die Kathedrale machte, immer wieder aktualisiert.<sup>675</sup>

Das Grabmonument ist von großer Bedeutung nicht nur wegen der Inszenierung Dianes als Witwe, sondern auch mit Blick auf ihr schon hier manifest werdendes Selbstverständnis als Repräsentantin eines prominenten französischen Adelsgeschlechts und privilegiertes Mitglied des königlichen Hofes. In mehrfacher Hinsicht hat das zwischen 1536 und 1544 errichtete und in der Forschung bislang erstaunlich wenig beachtete Grabmal für Louis de Brézé den Charakter eines Auftakts. Wesentliche Merkmale der Selbstdarstellung Dianes de Poitiers und ihres strategischen Umgangs mit den Bildkünsten scheinen hier bereits angelegt.

Das aus Alabaster und schwarzem Marmor gearbeitete Brézé-Monument ist ein betont architektonisch aufgefasstes Wandgrabmal im Stil der Renaissance und untergliedert sich in zwei Geschosse (FT 7). Im oberen zelebrieren ein Reiterbildnis und rahmende Tugendfiguren den weltlichen Ruhm des Feldherrns und Gouverneurs der Normandie. Das Erdgeschoß ist dem Tod und der Hoffnung auf Erlösung gewidmet. Hinter dem auf einem Sarkophag aufgebahrten *gisant* befand sich ehemals eine Darstellung des Verstorbenen als Lebender. Neben der Tumba, hinter den Doppelsäulen, stehen vollplastische

<sup>674</sup>Vgl. ebd.

<sup>675</sup>Vgl. Deville 1837, S. 140-143.



Alabasterfiguren, die links Diane de Poitiers und rechts die Jungfrau Maria mit Jesuskind darstellen.<sup>676</sup>

### Forschungslage

Eine frühe umfassendere Auseinandersetzung mit dem Brézé-Grabmal in Rouen stammt von Achille Deville, der es in seiner erstmals 1833 erschienenen Schrift *Tombeaux de la cathédrale de Rouen* ausführlich vorstellt.<sup>677</sup> Devilles primär deskriptive und dem wissenschaftlichen Duktus seiner Zeit verpflichtete Präsentation liefert wichtige Hinweise auf schriftliche Quellen, unter anderem in den Regesten des Kathedrankapitels. Die spätere kunstgeschichtliche Forschung hat das Brézé-Grabmal entweder hinsichtlich einer Zuschreibung an Jean Goujon betrachtet<sup>678</sup> oder aber im Kontext einer stilgeschichtlich, ikonographisch und theologisch-liturgisch ordnenden Gesamtdarstellung der europäischen beziehungsweise französischen Grabmalkunst in der Frühen Neuzeit diskutiert.<sup>679</sup> Heinrich Geymüller und ein Jahrhundert später auch Henri Zerner wiesen auf die formale Analogie und sicherlich intendierte Verbindung zwischen dem Grabmal in Rouen und dem Hofportikus in Anet hin.<sup>680</sup> Auf der Grundlage dieses Befundes, der auf eine gewisse Programmatik hinweist, und mit Rekurs auf neuere Forschungen zu Memoria und Identität ist zu fragen, wie das Brézé-Grabmal in Rouen als Gedächtnismonument fungierte und inwiefern hierbei genealogische und/oder *gender*-spezifische Strategien der Inszenierung zum Einsatz kamen.<sup>681</sup>

### Der Begräbnisort: Die Kathedrale von Rouen als Nekropole

Bemerkenswert ist zunächst der Begräbnisort, die der Jungfrau Maria geweihte Scheitelkapelle der Kathedrale von Rouen. Brézé hatte ihn vermutlich testamentarisch verfügt, aber die Initiative zur Errichtung eines Prunkgrabmals ging auf seine Witwe zurück.<sup>682</sup> Als Diane de Poitiers vermutlich 1536

<sup>676</sup>Ein unter Viollet-le-Duc im späten 19. Jh. angefertigter Abguss des Grabmals befindet sich heute im Musée des Monuments français in Paris.

<sup>677</sup>Vgl. Deville 1837, S. 109-143.

<sup>678</sup>Vgl. Geymüller 1901, S. 623-626; Vesly 1905; Du Colombier 1949, S. 24-30; Blunt 1953, S. 73f.; Zerner 1996, S. 152-155; Leproux 2009.

<sup>679</sup>Vgl. Panofsky 1964, S. 91f.; Cohen 1973, S. 137/ FN 3 u. S. 143-147; Berland 2006. Zum Grabmal als Teil der Ausstattung der Kathedrale von Rouen s.a. Jouen 1932, S. 90-91; Carment-Lanfry 1977, S. 145-148.

<sup>680</sup>Vgl. Geymüller 1898, S. 134-135; Zerner 1996, S. 361-363. S.a. ebd., S. 152-155.

<sup>681</sup>Für eine Einführung in den Komplex Memoria, Identität und Genealogie, die zugleich die Forschungsgeschichte zu diesem Thema referiert, vgl. Oexle 1995. Speziell zu Grabmälern als genealogisch argumentierenden Gedächtnisorten vgl. Heck 2002; McGee Morganstern 2000.

<sup>682</sup>Ein Testament von Louis de Brézé ist m.W. nicht überliefert. Aus dem Regesten des Rouenaisers Domkapitels geht jedoch hervor, dass es zwei Testamentsvollstrecker gab. Vgl. Deville 1837, S. 139-140.

damit begann, hatte sie es mit einem stark vordeterminierten Ort zu tun, an dem sich sakrale und politische Sinnschichten überlagerten und bedeutungsvoll miteinander verbanden. Mit der Errichtung des Grabmals für Louis de Brézé griff sie nicht nur eine bestehende Familientradition auf, sondern wirkte zudem mit an einem eminent politischen Ausstattungsprogramm der Scheitelkapelle, die sich in dieser Zeit zu einem Gedenkraum sowohl der Erzbischöfe von Rouen als auch der vom französischen König in der Normandie eingesetzten Gouverneure entwickelte.

Diane de Poitiers, die man in diesem Raum zunächst kaum vermutet und in der Tat auch nicht sofort antrifft, schrieb sich mit dem Brézé-Grabmal in einen männlich dominierten, wachsenden Kontext ein, dessen Potential sie für die Inszenierung ihrer eigenen Ambitionen geschickt zu nutzen verstand. Dieser Umstand macht es erforderlich, die außergewöhnlich komplexe Polit- und Sakraltopographie der Kathedrale von Rouen und ihrer Marienkapelle im Folgenden etwas ausführlicher darzulegen.

In der bei Deville zitierten Beschreibung der Totenfeierlichkeiten für Louis de Brézé am 19. August 1531 heißt es:

[...] on porta le corps en la fosse qui est à la chapelle de la Vierge Marie a la main senestre **aux pieds de son pere grant**. Et apres que le corps fut a la fosse et que l'archeveque eust faict les ceremonies qu'on a acoustumé de faire et que il fut parti, le maistre d'hostel dud. Seigneur rompit son baston sur la fosse en disant mon maistre est mort.

Puis furent gettees dedens la fosse les estandartz, guydon, cotte darmes, heaulm et esperons par les gentilz hômes qui les portoient. Mais apres furent levees et mises sur lautel, et fur mys sur la fosse une tombe ou est figure les armes dud. seigneur dessus.<sup>683</sup>

Die Quelle hält unter anderem fest, dass Brézé neben seinem Großvater bestattet wurde. In der Marienkapelle war 1465 bereits Pierre de Brézé beerdigt worden. Auch er hatte sich im Dienst der Krone verdient gemacht und dies insbesondere für die Normandie und die Stadt Rouen.<sup>684</sup> Nicht die familiäre Herkunft von Pierre de Brézé, sondern sein seitens der Krone verliehenes politisches Amt und dessen erfolgreiche Ausübung hatten seinerzeit den Ausschlag für Rouen, die alte Hauptstadt der Normandie, als Begräbnisort gegeben.

Die Wahl der konkreten Grabstätte ist höchst signifikant. Die Kathedrale von Rouen beherbergte zu dem Zeitpunkt nämlich bereits zwei wichtige Nekropolen: Der Chorbereich fungierte seit dem 12. Jahrhundert als Grablege der normannischen Herzöge, die von 1066 an auch die Könige von England

<sup>683</sup>Zit. nach: Deville 1837, S. 137-138 [meine Hervorhebung]

<sup>684</sup>Vgl. S. 137/FN 54 (Kap. III.2.).

waren. Mit der Eroberung der Normandie durch den Kapetinger Philipp Augustus 1204 endete die englische Vorherrschaft, und das Herzogtum wurde den französischen Kronlande einverleibt. Später, im 14. Jahrhundert, wurde ein Herzog der Normandie König von Frankreich: Karl V. von Valois (gest. 1380). Er verfügte, dass sein Herz in der Kathedrale von Rouen beigesetzt und ihm dort ein angemessenes Grabmal errichtet wurde. Seit dem ausgehenden 14. Jahrhundert stand das Herzgrabmal Karls V., ein *gisant* aus weißem Marmor auf einer schwarzen Tumba, vor dem Hauptaltar der Kathedrale, flankiert von vier Herzogs- beziehungsweise anglo-normannischen Königsgrabmälern. Das Arrangement im Chor, also an einem besonders privilegierten Ort, behauptete die Tradition und Stärke des normannischen Herzogtums. Zugleich stellte es die Vormachtstellung der Valois in der Normandie und die im frühen 13. Jahrhundert erfolgte Ablösung der anglo-normannischen Herrschaft durch die französische Krone heraus.<sup>685</sup> Für die Machtdemonstration der Könige von Frankreich besaß die Nekropole auch im 16. Jahrhundert noch große symbolische Bedeutung. Im Rahmen ihrer *joyeuses entrées* in die Stadt Rouen huldigten sowohl Ludwig XII. (1508) als auch Heinrich IV. (1596) dem Herzgrabmal ihres Vorgängers Karl V. im Chor.<sup>686</sup>

Die zweite Nekropole war die der Erzbischöfe von Rouen in der Chorscheitkapelle, welche im frühen 14. Jahrhundert eigens zu diesem Zweck errichtet worden war (Abb. 51 u. 52). Erzbischof Guillaume de Flavacourt hatte 1302

<sup>685</sup>Der erste Herzog der Normandie, Rollon (gest. um 932), war in der Kathedrale von Rouen getauft worden und hatte die Kirche als Krönungs- und Begräbnisort gewählt. Eine gezielte Etablierung des Kirchenbaus als Grablege der Herzöge der Normandie unter Berufung auf Rollon und seinen Nachfolger Wilhelm Langschwert (gest. 943) setzte aber erst im 12. Jh. unter den Plantagenets ein. Die Ausgestaltung dieser Grablege hatte zunächst vermutlich provisorischen Charakter. Die ersten beiden aufwendigen Grabmäler mit *gisants* entstanden im frühen 13. Jh. – nach Schlicht (2005, S. 352) erst im ausgehenden 13. oder frühen 14. Jh. – für die anglo-normannischen Könige und Herzöge der Normandie Heinrich d.J. (gest. 1183) und Richard Löwenherz (gest. 1199). Sie fanden im Chor links und rechts des Hauptaltars Platz. Zwischen diesen beiden errichtete man bald nach 1380 das Herzgrabmal Karls V. Seine Gebeine wurden in der Abteikirche von Saint-Denis beigesetzt. Wenig später, zu Ende des 14. Jh., entstanden retrospektiv die Grabmäler für die Herzöge Rollon und Wilhelm Langschwert in den östlichsten Kapellen des nördlichen und des südlichen Seitenschiffs. Während das Herzgrabmal Karls V. in der Revolution zerstört wurde, blieben die vier anderen Herzogsgrabmäler weitgehend erhalten. Sie sind seit 1956 links und rechts des Hauptaltars aufgestellt. Bedeutende andere Grablegen der normannischen Herzöge befanden sich bzw. finden sich noch in Fécamp, Caen und Fontevault. Vgl. Schlicht 2005, S. 347-355; Albrecht 2003; Heinzelmann 2003, S. 350-353. Zum Herzgrabmal Karls V. s.a. Gaude-Ferragu 2003, v.a. S. 254 u. 256-258. – Stefan Albrecht stellt heraus (2003, S. 98-99), dass bei den Herzogsgrabmälern die Initiative zu deren Errichtung in der Regel vom Rouenaiser Domkapitel ausging. Hier spielte also auch das Bedürfnis nach institutioneller Selbstdarstellung eine Rolle. Es scheint, als versuchte das Domkapitel mit der Einrichtung einer Herrschernekropole in Notre-Dame eine führende politische Position zu behaupten. Dieser Befund deckt sich mit Dorothee Heinzelmans (2003, S. 40 u. 333-337) Beobachtung einer eminent wichtigen Entscheidungs- und Machtposition des Kathedralkapitels schon zu früheren Zeiten.

<sup>686</sup>Vgl. Gaude-Ferragu 2003, S. 258.

die Initiative zu einem Kapellenneubau im Stil der Hochgotik ergriffen, der den Vorgängerbau in Höhe und Tiefe deutlich überbot.<sup>687</sup> Das Wandgrabmal Flavacourts (gest. 1306), ein *gisant* aus weißem Marmor auf schwarzem Sarkophag und überwölbt von einem Baldachin, hatte an der Nordwand der Kapelle im ersten Joch Platz gefunden. Direkt gegenüber war das formal ähnliche Grabmal seines Vorgängers im Amt des Erzbischofs von Rouen, Eudes Rigaud (gest. 1275), errichtet worden.<sup>688</sup> Ebenfalls im frühen 14. Jahrhundert waren die Glasmalereien für die hohen Lanzettfenster der Marienkapelle entstanden. Im Norden und Süden sind, jeweils als aufrecht stehende Figuren in einer tabernakelartigen Kleinarchitektur, die heiligen Erzbischöfe Rouens vom Beginn der Diözese bis ins 12. Jahrhundert dargestellt. Die in Glas gemalte Galerie der Vorgänger, die die Anciennität der Kirche in Rouen und das daraus abgeleitete Prestige des Bistums herausstellen sollte, rahmte die Grabstätten der jüngeren Erzbischöfe, die fortan, vom frühen 14. bis ins frühe 16. Jahrhundert in der Marienkapelle ihre letzte Ruhestätte fanden.<sup>689</sup>

In diesem also eigentlich von der Diözese besetzten Gedenkraum war 1465 Pierre de Brézé, der Statthalter des französischen Königs in der Normandie, bestattet worden. Der Wahl des Ortes müssen der amtierende Bischof und das Domkapitel zugestimmt haben.<sup>690</sup> Damit war eine Allianz von Erzbistum, Stadt und Krone angezeigt, die zeitlich mit dem Ende des Herzogtums Normandie und dessen Umwandlung in ein von königlichen Beamten verwaltetes Krongut zusammenfiel.<sup>691</sup> Die Beisetzung von Brézé in der Scheitelkapelle der

<sup>687</sup>Zur Baugeschichte der Kathedrale Notre-Dame in Rouen vgl. Heinzelmann 2003 (nur früh- und hochgotische Zeit); Schlicht 2005 (nur Zeit um 1300); Carment-Lanfray 1977; Lescroart 2001.

<sup>688</sup>Vgl. die Zeichnungen aus der Slg. Gaignières (Paris, BnF; Abb. in: Adhémar 1974, n° s 344 u. 542).

<sup>689</sup>Vgl. Lautier 2005; Schlicht 2005, S. 321-340; Carment-Lanfray 1977, S. 135, 150-152. Erst ab Mitte des 11. Jh. hatten die Bischöfe von Rouen überhaupt eine Grabstätte im Inneren der Kirche oder in deren unmittelbarer Umgebung erhalten. Seit der 2. Hälfte des 12. Jh. wurden einige von ihnen in den Chorumgangskapellen beigesetzt, so z.B. Rotrou de Beaumont le Roger (gest. 1183) in der den Hll. Peter und Paul geweihten Kapelle. S. die Zeichnung seines Grabmals in der Slg. Gaignières, Paris, BnF (Abb. in: Adhémar 1974, n° 42). – Im 14. und 15. Jh. entstanden die Grabmäler von Eudes Rigaud, Gilles Deschamps, Aimery Guenand und Robert de Croixmare an der Südwand der Marienkapelle und die von Guillaume de Flavacourt und Raoul Roussel an der Nordwand. Sie alle wurden 1769 beseitigt.

<sup>690</sup>Zur Bedeutung des Rouenaiser Domkapitels und seiner Entscheidungsbefugnis hinsichtlich baulicher Veränderungen an und in der Kathedrale vgl. Schlicht 2005, S. 19; s.a. FN 685 in diesem Kap. Eventuell hatte auch die zur Marienkapelle gehörige Confrérie de Notre-Dame, nach Heinzelmann (2003, S. 42) die wichtigste Bruderschaft der Kathedrale, einen Einfluss auf die Vergabe der Grabstätten in der Kapelle.

<sup>691</sup>Die Normandie war ein wesentlicher Gegenstand der Kampfhandlungen zwischen England und Frankreich im sog. „Hundertjährigen Krieg“. Nach dem französischen Sieg bei Formigny und der Rückeroberung von Cherbourg gelangte die Normandie 1450 endgültig an Frankreich. Die Transformation des Herzogtums in ein Krongut wurde durch die Zerstörung der Herzogsinsignien am 9.11.1469 formell besiegelt.

Kathedrale von Rouen war demnach ein dezidiert politischer Akt, der den bereits mit dem Herzgrabmal Karls V. im Chor markierten Herrschaftsanspruch des französischen Monarchen in der Normandie bekräftigte.

Ein Grabmal, das dem hohen Rang und der besonderen politischen Bedeutung von Pierre de Brézé entsprach, wurde erst sehr viel später und auch deutlich nach dem Tod seiner Witwe Jeanne du Bec-Crespin 1472 errichtet (FT 7).<sup>692</sup> Die Initiative hierzu ergriff der Sohn Jacques de Brézé (gest. 1494), Vater von Louis. Im Juli 1488 bat er das Domkapitel, eine Entscheidung über das erlaubte Ausmaß und die Form des von ihm geplanten Monuments zu treffen, das über dem Grab an der Nordwand des zweiten Joches, also rechts neben dem von Erzbischof Flavacourt, in der Marienkapelle stehen sollte.<sup>693</sup> Es ist unklar, wann das als Doppelgrabmal konzipierte Werk fertig gestellt wurde, und ob auch der Enkel Louis de Brézé an seiner Errichtung beteiligt war. Das steinerne Nischengrabmal im spätgotischen Flamboyantstil passte sich formal dem unmittelbar benachbarten Flavacourt-Grabmal an.<sup>694</sup> Es besteht aus einem an der Vorderseite mit Wappen geschmückten Sarkophag, der seitlich von pilasterartigen Stützen eingefasst wird. Diese tragen eine reichhaltige, hoch aufragende Baldachin-Architektur mit Wimberg, Fialen, Maßwerk und Krabben, die – wie die Pilasterschäfte auch – über und über mit dem „PB“-Monogramm des Verstorbenen verziert ist.<sup>695</sup> Auf der Deckplatte des Sarkophags und von dem gotischen Gewölbe des Baldachins überfangen lagen ehemals die beiden vielleicht aus weißem Marmor, vielleicht aus Stein gearbeiteten *gisants* von Pierre de Brézé und Jeanne du Bec-Crespin.<sup>696</sup>

<sup>692</sup>Vgl. Deville 1837, S. 53-69; Jouen 1932, S. 90; Carment-Lanfry 1977, S. 137; Baudoin 1992, S. 73.

<sup>693</sup>Vgl. Deville 1837, S. 60-61. Aus den Regesten des Domkapitels geht hervor, dass Pierre de Brézé im Juli 1465 in der Marienkapelle, „du côté gauche“, beigesetzt worden war. Der Standort des zu errichtenden Grabmals stand somit schon fest. Vgl. ebd., S. 59. – Jeanne du Bec-Crespin, die im Januar 1472 neben ihrem Mann in der Marienkapelle beigesetzt wurde, stammte aus einer traditionsreichen normannischen Adelsfamilie, was die Erlaubnis des Domkapitels, ein Grabmal für sie und ihren Mann in der Scheitelkapelle zu errichten, vermutlich begünstigte. – Über das Todesjahr von Jacques de Brézé herrscht Unklarheit. Nach Jean-Paul Detournay (1984, S. 64), dessen Studie zur Geschichte von Nogent-le-Roi stellenweise etwas unseriös wirkt, starb er am 9.11.1490. In allen anderen Ausführungen zu Jacques de Brézé ist 1494 als Todesjahr angegeben, auch in der von Merlet (1986, S. 95) zitierten Grabinschrift in Coulombs. S.o. FN 667 in diesem Kapitel.

<sup>694</sup>Eine Zeichnung aus der Slg. Gaignières (Paris, BnF; Abb. in: Adhémar 1976, n° 1189) vermittelt eine Vorstellung vom ursprünglichen Aussehen des Monuments. S.a. Antoine de Lamare de Chesnevarin, *Éloges de la ville de Rouen*, 1667, in: *Les éloges de la ville de Rouen* 1872, S. 28. – S.a. die Zeichnung des mittlerweile zerstörten Flavacourt-Grabmals in der Slg. Gaignières (Paris, BnF; Abb. in: Adhémar 1974, n° 542).

<sup>695</sup>„Conformément à une vogue inaugurée par le Cardinal Charles de Bourbon à Lyon (1486-88) le décor est basé sur l’utilisation systématique du monogramme du défunt qui est répété 68 fois.“ (Baudoin 1992, S. 73)

<sup>696</sup>Die beiden *gisants* wurden vermutlich 1769 auf Anweisung des Domkapitels entfernt. Vgl. Deville 1837, S. 55.

Mit der Beisetzung und dem Grabmal von Pierre de Brézé hatte sich der Kapellenraum von einer reinen Nekropole der Rouenaiser Bischöfe zu einer Grabstätte weltlicher und kirchlicher Würdenträger gewandelt, die sich um die Provinz Normandie im Sinne der französischen Krone verdient gemacht hatten. Diese markante Akzentverschiebung, die die politische Aussage der im Chorbereich arrangierten Herzogs- respektive Königsgrabmäler unterstützte, setzte sich in den folgenden Jahrzehnten fort. Bald nach dem Grabmal für den königstreuen Pierre de Brézé entstand in der Marienkapelle ein weiteres Monument, das den Gedenkraum künstlerisch und politisch noch erheblich aufwertete und die Gestaltung des wenig später errichteten Grabmals für Louis de Brézé beeinflusst haben muss: Das Wandgrabmal der Kardinäle von Amboise, Georges I und Georges II d'Amboise. Es nimmt an der Südwand der Kapelle die gesamte Breite des dritten beziehungsweise östlichsten Joches ein und steht noch heute den beiden Brézé-Grabmälern schräg gegenüber (Abb. 56). Der erste Kardinal von Amboise, Erzbischof von Rouen, *lieutenant* des Gouverneurs der Normandie und ein besonders enger Vertrauter König Ludwigs XII., war am 25. Mai 1510 in Lyon gestorben und am 29. Juni desselben Jahres in der Marienkapelle in Rouen beigesetzt worden.<sup>697</sup> In sei-

<sup>697</sup> Georges I d'Amboise (1460-1510) war die markanteste Persönlichkeit in der Regierungszeit Ludwigs XII., sowohl in politischer als auch in kultureller Hinsicht. Mit seinem Schlossneubau von Gaillon südöstlich von Rouen leitete er „la toute première Renaissance française“ (Bardati /Chatenet/Thomas 2003, S. 13-14) ein, die von der Normandie in die gesamte Kronlande ausstrahlte. Georges d'Amboise entstammte einer alten Adelsfamilie, die im 15. Jh. in Diensten der französischen Könige einen bemerkenswerten gesellschaftlichen Aufstieg machte. Er war der achte Sohn von Pierre d'Amboise und Anne de Bueil, die zusammen 17 Kinder hatten und damit die Grundlage für ein dichtes, den kirchlichen wie den weltlichen Bereich umspannendes Netz von Einflussphären in der zweiten Hälfte des 15. Jh. legten. Pierre d'Amboise (gest. 1475), *seigneur de Chaumont*, war ein enger Berater Karls VII. gewesen und hatte dessen Nachfolger Ludwig XI. auf einer Italien-Mission begleitet. Sein Sohn Georges schlug eine erfolgreiche Laufbahn als Kirchenmann ein. 1484 war er Bischof von Montauban, 1492 wurde er Erzbischof von Narbonne. Georges' Anwesenheit am königlichen Hof, wo er als *aumonier du roi* (geistlicher Bestand des Königs) und Berater Karls VIII. fungierte, führte zu einer engen Freundschaft zwischen ihm und Ludwig, Herzog von Orléans, dem späteren Ludwig XII. Diese Freundschaft war entscheidend für die weitere Karriere des Kirchenmanns. Ludwig war seit 1491 Gouverneur der Normandie, was die 1493 erfolgte Ernennung Georges' d'Amboise zum Erzbischof von Rouen, dem wichtigsten französischen Bistum, befördert haben dürfte. 1494-98, während der Teilnahme Ludwigs an den Italien-Feldzügen, übernahm der Bischof kommissarisch auch das weltliche Amt des Gouverneurs. Mit dem Tod Karls VIII. und dem Regierungsantritt Ludwigs XII. im April 1498 stieg Georges d'Amboise zum zweiten Mann im französischen Königreich auf. Er fungierte fortan als *principal ministre* an der Seite des neuen Monarchen. Ludwig XII. betrieb noch im Jahr seines Regierungsantritts die Ernennung von Georges d'Amboise zum Kardinal. Im April 1501 wurde er päpstlicher Legat in Frankreich, 1503 auch in Avignon. Die Hoffnungen auf den Apostolischen Stuhl zerschlugen sich jedoch. Im Mai 1506 zelebrierte der Kardinal von Amboise die Verlobung des späteren Thronfolgers Franz von Angoulême mit Claude de France in Tours. Neben den geistlichen Ämtern waren es auch seine weltlichen und vor allem zahlreiche diplomatische Missionen, die Georges d'Amboise immer wieder nach Italien führten. Seit dem

nem Testament hatte er um die Errichtung eines Grabmals in der Kapelle gebeten. Dem Wunsch entsprach sein Neffe und Nachfolger im Amt des Erzbischofs von Rouen, Georges II d'Amboise. Auf seine Initiative hin begann man 1516 mit der Planung und 1520 mit dem Bau eines Grabmonuments, das spätestens 1525 fertig gestellt war. Schon in den frühen 1540er Jahren wurde erneut an dem Amboise-Grabmal gearbeitet, denn Georges II verfügte, dass das Grabmal seines Onkels in ein Doppelgrabmal für beide Kirchenmänner, also auch für ihn selbst, umgewandelt werden sollte. 1541/42 verschob man den zunächst wohl mittig platzierten *priant* von Georges Ier nach links, damit daneben eine schon in den 1520er Jahren begonnene Figur von Georges II eingestellt werden konnte.<sup>698</sup>

Louis de Brézé, seit 1490 *grand sénéchal*, war im Mai 1526 zum Gouverneur der königlichen Provinz Normandie ernannt worden. Mit der Übernahme dieses für die französische Krone so eminent wichtigen und entsprechend prestigeträchtigen Verwaltungspostens trat er das politische Erbe sowohl seines ruhmreichen Großvaters Pierre als auch des ersten Kardinals von Amboise an. Vor dem Hintergrund erscheint die Beisetzung von Louis de Brézé in der Marienkapelle der Kathedrale von Rouen nur folgerichtig. Hier trafen sich die Tradition der Familie und die Tradition des politischen Amtes. Das Fortschrei-

---

Jahr 1500 war er *gouverneur général* des Herzogtums Mailand, wo sein Neffe Charles II de Chaumont d'Amboise ihn als *lieutenant* ständig vertrat. Seinen diversen politischen Aktivitäten in Italien und der Vermittlung von Charles II d'Amboise ist es wohl zu verdanken, dass Georges d'Amboise (ähnlich Pierre de Rohan de Gié) sowohl gute Kenntnisse von den künstlerischen Entwicklungen in Oberitalien als auch relativ leichten Zugriff auf dort arbeitende Künstler und Kunstwerke hatte. Der innovative Charakter des Schlosses von Gaillon ist vor allem darauf zurückzuführen. Der Kardinal von Amboise hatte 1501 damit begonnen, die alte Sommerresidenz der Erzbischöfe von Rouen in einen prächtigen Palast zu verwandeln, zu dem auch moderne Gartenanlagen und eine *Le Lydieu* genannte, inmitten der Weinterrassen gelegene Lust-Dependance nach italienischem Vorbild gehörten. Zu Georges I d'Amboise vgl. P. Hamon, Art. Amboise, in: Joanna et al. 2001, S. 578-581; Janin 1996 u. 1997; Jouen 1908, S. 387-392; Souchal 1976. Zum Neubau von Gaillon unter Georges d'Amboise vgl. Bardati/Chatenet/Thomas 2003; Smith 2003; Yu-Ling Liou 1997; Prinz/Kecks 1985, v.a. S. 481-488; Gebelin 1927, S. 107-113. Das Schloss ist in der Revolution stark zerstört worden. Alexandre Lenoir konnte einige Fragmente des Baus und des Dekors für sein Musée des Monuments français sichern. Mit der Restaurierung und Zusammenführung der Überreste von Gaillon wurde Mitte der 1970er Jahre begonnen.

<sup>698</sup>Zum Amboise-Grabmal vgl. Pommeraye 1686, S. 52-56; Deville 1837, S. 73-105; Jouen 1932, S. 87-90; Lanfry et al. 1959; Carment-Lanfry 1977, S. 137-145; Baudoin 1992, S. 73. S.a. die Zeichnung des Amboise-Monuments in der Slg. Gaignières (Paris, BnF; Abb. in: Adhémar 1976, n° 1625). – Der Kopf von Georges I ist zweifellos von Pierre des Aubeaux gearbeitet worden. Derselbe Künstler schuf ab 1522/23 auch den *priant* von Georges II. Der Kopf dieser Figur wurde vor ihrer Einstellung in das Grabmal erneuert, um dem inzwischen erlangten Alter von Georges II zu entsprechen. Diesen Kopf schuf Jean Goujon 1542. Vgl. Carment-Lanfry 1977, S. 14; Leproux 2009, s. 117-118. Das Doppelgrabmal wurde nach dem Tod von Georges II 1550 erneut, wenngleich diesmal nur geringfügig, verändert. Der Verstorbene hatte testamentarisch verfügt, dass seine mittlerweile erlangte Kardinalswürde über entsprechende Insignien an seinem *priant* kenntlich gemacht würde.

ben dieser Traditionen durch Louis de Brézé schloss eine mit der Beisetzung seines Großvaters eingeleitete Entwicklung ab: Die Verwandlung des vormals diözesanpolitisch dominierten Gedenkraums in einen Repräsentationsraum der politischen Stellvertreter des Königs in der Normandie, also in eine Art Außenposten monarchischer Machtdemonstration, an dem zugleich der Anspruch auf eine eigenständige Machtposition in der Region aufscheint. Das Grabmal, das Diane de Poitiers für Louis de Brézé in der Marienkapelle errichten ließ, sollte diese Traditions- und Bedeutungsstränge aufgreifen, um die Erinnerung an den Verstorbenen möglichst stabil zu verankern und daraus Vorteile auch für seine Witwe zu erzielen.

### Auftrag und Ausführung

Seit August 1534 hatte Diane de Poitiers regelmäßige Zahlungen an das Rouenais Domkapitel angewiesen, damit die Priester täglich eine feierliche und eine stille Messe für die Seele von Louis de Brézé abhielten.<sup>699</sup> Aber erst im Frühjahr 1536 entschied sie, dass über dem Grab ihres Ehemanns, das bis zu dem Zeitpunkt nur mit einer in den Boden eingelassenen Platte gekennzeichnet war, ein großes Monument errichtet werden sollte. Diese Absicht teilte sie dem Domkapitel am 27. März 1536 mit und begründete die Verzögerung damit, dass sie zuvor viele andere Dinge habe regeln müssen.<sup>700</sup> Eine konkrete Auftragslage ist nicht überliefert. Weder sind der oder die Künstler bekannt, die mit dem Entwurf und der Ausführung des Monuments betraut wurden, noch der Zeitpunkt von dessen Vollendung. Deville führt ein 1544 datiertes Manuskript an, das die Inschriften am Grabmal wiedergibt und somit einen *terminus ante quem* markiert.<sup>701</sup> Interessanterweise entstand das Monument, als Heinrich II., damals noch Thronfolger, Gouverneur der Normandie war, und es ist denkbar, dass er Diane de Poitiers bei ihrem Vorhaben – auch gegenüber dem Domkapitel – unterstützte.<sup>702</sup>

Das Grabmal von Louis de Brézé ist ein Versatzstück französischer Renaissance-Architektur, das in dem hochgotischen Sakralraum ebenso fortschrittlich wie deplatziert wirkt. Die unmittelbare und etwas gedrängt wir-

<sup>699</sup>Vgl. Deville 1837, S. 140.

<sup>700</sup>Aus den Regesten des Domkapitels, 27.3.1535 (alte Zeitrechnung): „... Necnon sepultura ejusdem defuncti construi et erigi facere in ecclesia, quod hucusque complere nequivit multis aliis perpedita negociis.“ (zit. nach: Deville 1837, S. 128)

<sup>701</sup>Vgl. Deville 1837, S. 129.

<sup>702</sup>Ihre Absichtsbekundung zur Errichtung eines Grabmals in Rouen datiert allerdings vor der Amtsübernahme Heinrichs. Er wurde im November 1536 zum Gouverneur ernannt und damit zum Nachfolger des im August des Jahres gestorbenen *dauphin* Franz. Franz war vom 8. August 1531 bis zum 10. August 1536 Gouverneur der Normandie gewesen und insofern der direkte Nachfolger von Louis de Brézé (6.5.1526-23.7.1531) in diesem Amt. Heinrich hielt den Posten vom 2. November 1536 bis zu seiner Thronübernahme am 1. April 1547 inne. Sein Nachfolger als Gouverneur der Normandie war Claude d'Annebault (-2.11.1552). Vgl. die Liste der Gouverneure bei Harding 1978, S. 225.



kende Nachbarschaft zum Grabmal von Pierre de Brézé und Jeanne du Bec-Crespin unterstreicht diesen Eindruck.<sup>703</sup> Während das ältere Monument hinsichtlich Größe, Material und Formensprache mit der Architektur und Ausstattung der Kapelle harmoniert, scheint das Grabmal von Louis de Brézé auf ästhetischen Bruch und Überbietung hin angelegt. Es ist deutlich breiter und höher als das benachbarte Grabmal und verdeckt mit seinem massiven oberen Geschoß einen Teil der dahinter liegenden Fensterpartie.<sup>704</sup> Die gewählten Materialien sind schwarzer Marmor und Alabaster, letzteres in erster Linie für die figürlichen und dekorativen Bestandteile. Vereinzelt finden sich Reste von Vergoldungen, vor allem bei den Inschriften.

Die für das Louis de Brézé-Monument getroffene Materialwahl war nicht außergewöhnlich. Die kontrastreiche Verbindung von schwarzem und weißem Marmor beziehungsweise schwarzem Marmor und Alabaster gab es in der französischen Sepulkralkunst seit dem späten 13. Jahrhundert. Als Würdeformel war diese Materialkombination dem Hochadel und dem hohen Klerus vorbehalten und insofern auch bei den Grabmonumenten in der Kathedrale von Rouen mehrfach anzutreffen, unter anderem bei dem Amboise-Monument.<sup>705</sup> Dort dominiert der Alabaster, aus schwarzem Marmor sind nur der Sockel und die Deckplatte des Sarkophags. Der kontrastive und strukturell schlüssige Einsatz der Materialien am Louis de Brézé-Grabmal entspricht dessen architektonischer Ausrichtung im Renaissance-Stil. Die eigentlich konventionelle Materialwahl betont somit noch die Absetzung von dem spätgotischen Nischengrab Pierres de Brézé einerseits und dem in der Art der französischen Frührenaissance errichteten Amboise-Monument andererseits.

Das Grabmal von Louis de Brézé besteht aus zwei durchgängigen architektonischen Geschossen von gleicher Höhe und Breite, die seine horizontale Gliederung ausmachen und thematisch unterschiedlich besetzt sind. Die schmalen, risalitartig hervortretenden Seitenpartien binden die beiden Etagen zusammen und akzentuieren den vertikalen Zug des Monuments. Sie bestehen aus gekuppelten Stützen, kannelierten korinthischen Säulen unten und korbtragenden Frauen (Kanephoren) oben, die übereinander angeordnet sind und deren weit vorkragendes Gebälk von Wappen präsentierenden Ziegen auf

<sup>703</sup>Es ist wohl davon auszugehen, dass das Domkapitel, wie zuvor schon beim Grabmal von Pierre, vorgab, wie viel Platz das Monument für Louis de Brézé beanspruchen durfte. Angesichts der gedrängten Anordnung der beiden Grabmäler an der Nordwand ist zu vermuten, dass Diane de Poitiers die restliche Wandfläche des zweiten Joches, also vom Grabmal Pierres de Brézé bis zum nächsten Dienstbündel, zur Verfügung gestellt wurde.

<sup>704</sup>Das Grabmal von Pierre de Brézé misst ca. 6,10 m in der Höhe und 1,80 m in der Breite, das Monument von Louis de Brézé ist gut 7 m hoch und etwa 3 m breit. Das Amboise-Doppelgrabmal misst 7,32 m in der Höhe und 5,49 m in der Breite. Für die Detail-Abmessungen des Amboise-Grabmals s. Lanfry et al. 1959, S. 83.

<sup>705</sup>Vgl. Prochno 2002, S. 100; Schlicht 2005, S. 329-331. – Im Sprachgebrauch des 15. und 16. Jh. waren „marbre blanc“ und „albâtre“ Synonyme, wurden weißer Marmor und Alabaster also nicht unterschieden oder mit verschiedener Wertigkeit beliehen. Vgl. Baudoin 1992, S. 31.

Podesten bekrönt wird. Diesen seitlichen Aktroterien entspricht im mittleren Teil ein tabernakelartiger Aufsatz mit einer weiblichen Tugendenfigur.

Das Brézé-Grabmal ist derart vierteilig, komplex und in sich bezugreich, dass sich eine sukzessive Analyse der einzelnen Partien empfiehlt, um im Anschluss noch einmal das ganze Monument vergleichend, auch im Hinblick auf eine Zuschreibung, und hinsichtlich seiner Bedeutung für die Re-Präsentation Dianes de Poitiers ins Auge zu fassen.

### Das obere Grabmalgeschoß

Im oberen Geschoß werden der weltliche Ruhm und die Tugenden des Verstorbenen gefeiert. Ein zum Altar gerichtetes Reiterstandbild von Louis de Brézé ist einem kassettierter Rundbogen eingestellt. Der ehemalige Gouverneur der Normandie und *capitaine* der Stadt Rouen wird als Feldherr präsentiert. Er reitet in voller Rüstung, mit gezogenem Schwert und flatterndem Kettenhemd auf einem prächtigen Schlachtross, dessen Harnisch mit den emblematischen Zeichen von Brézé, Wappen und Monogramm, geschmückt ist und so den Reiter eindeutig kennzeichnet. Das von Palmzweigen durchflochtene „LB“-Monogramm ziert auch die Kassetten des Rundbogens. Das Reiterstandbild erscheint vollplastisch, ist jedoch – wie an den Beinen des Pferdes zu erkennen – mit einem im Relief gearbeiteten stark stilisierten Landschaftshintergrund materiell verbunden. Der in Höhe, Breite und Tiefe beengend wirkende Raum steigert die plastische Präsenz von Ross und Reiter.

Das von einer Art Triumphbogen überfangene Reiterstandbild war aus dem französischen Schlossbau bekannt. Es markierte die Eingangssituation zum Schloss Ludwigs XII. in Blois und auch zu den Residenzen anderer großer Feudalherren. Diane de Poitiers nahm später erneut, bei der Gestaltung des Zugangs zu ihrer neu entstehenden Residenz in Anet, auf diese Tradition Bezug.<sup>706</sup> In Rouen aber wurde dieses Versatzstück des repräsentativen Tor- und Fassadenbaus für ein Grabmal, also für eine ganz andere Monumentensorte adaptiert. Im französischen Kontext ist diese Lösung außergewöhnlich und vielleicht sogar einzigartig. Sicher war hier auch Italien Vorbild, wo das Reiterbild seit dem Trecento einen festen Platz in der Gedenkkultur der Söldnerführer (*condottieri*) besaß, also mit einer militärischen Leitfunktion assoziiert war, wie sie in seiner Weise auch Louis de Brézé innegehabt hatte.<sup>707</sup>

<sup>706</sup>Vgl. S. 154-160 (Kap. III.3.).

<sup>707</sup>Vgl. insb. die Scaliger-Grabmäler in Verona, bei S. Maria Antica; das Grabmal Bernabò Viscontis (gest. 1385) von Bonino da Campiglione in der Kirche S. Maria della Conca in Mailand (heute Archäologisches Museum, Castello Sforzesco); das Monument des *condottiere* Paolo Savelli (gest. 1405) in der Frari-Kirche in Venedig; das gemalte Reiterbildnis des Giovanni Acuto von Paolo Uccello (1436) und das des Niccolò da Tolentino von Andrea del Castagno (1456) im Florentiner Dom; das Reiterstandbild des Gattamelata von Donatello auf dem Santo in Padua (1444-47); die Grabmäler des Bartolomeo Colleoni von Giovanni Antonio Amadeo in Bergamo (1470-74) und von Andrea del Verrocchio (nach

Angesichts des ähnlich gestalteten Colleoni-Grabmals in Bergamo (1470-74) findet Erwin Panofsky es „unnötig“, das Reiterbildnis Brézés als eine Entlehnung aus dem französischen Schlossbau zu betrachten.<sup>708</sup> Faktisch ist es aber eine, und wahrscheinlich leistete es beides: Das Reiterbildnis unter dem Triumphbogen spielte auf die Repräsentation des Königs und des französischen Feudaladels an und profilierte damit den im Dienst beziehungsweise als Stellvertreter seines Königs agierenden Heerführer Louis de Brézé.<sup>709</sup>

Lokale Besonderheiten könnten die Wahl eines Reiterstandbildes für das Brézé-Grabmal zusätzlich motiviert und seine Lesart beeinflusst haben. Das Pferd war nämlich im frühen 16. Jahrhundert zu einem Symboltier der Stadt Rouen geworden und stand für die Gefolgschaft der Stadt gegenüber der Krone. Der Zusammenhang hatte sich aus den *entrées* für Ludwig XII. 1508 und für Franz I. 1517 ergeben, bei denen Ross und Reiter sinnfällig inszeniert und das ephemere Reiterstandbild zu einem verdichteten Bild königlicher Herrschaft erhoben worden waren.<sup>710</sup> Anne-Marie Lecoq weist darauf hin, dass

---

1479) in Venedig, Piazza di SS. Giovanni e Paolo. S.a. einen u.U. Raffael zuzuschreibenden Entwurf eines Grabmonuments für Francesco Gonzaga (Paris, Louvre, Dept. des arts graphiques, Inv.-Nr. 1420). Vgl. Bauch 1976, S. 186-197; Cohen 1973, S. 146; Panofsky 1964, S. 91-94. Zur Re-Präsentationskultur der italienischen *condottieri* s. Erben 1996. S.a. das von Leonardo konzipierte Trivulzio-Denkmal mit Reiterstandbild von um 1500, das eine Art Schnittstelle zwischen italienischen Memorialmonumenten und französischer Grabmalkunst darstellt. Vgl. Blunk 2007, S. 230-232. – Ein frühes, aber vermutlich isoliertes französisches Beispiel für eine Reiterdarstellung im Grabmalkontext hat sich in der Abteikirche von Évron erhalten. Bei dem Nischengrab vom Beginn des 14. Jh. ist auf einem der beiden Giebel ein Ritter zu Pferd im Relief dargestellt. Auf dem anderen kniet der Ritter vor Maria nieder, außerdem sind der Abt und zwei Mönche neben der Jungfrau zu erkennen. Vgl. Evans 1948, S. 214. – Hans Körner (1997, S. 167-169) verweist auf die mittelalterliche Tradition des Reitervotivs und damit auf eine Bedeutungsdimension, die auch noch bei den frühneuzeitlichen Reiterstandbildern im Kirchenraum reinspielen dürfte.

<sup>708</sup>Panofsky 1964, S. 91.

<sup>709</sup>Die Verdienste von Louis de Brézé um das Wohl des französischen Königreichs betont auch der Text der rechten der beiden Gedenktafeln an der Rückwand im unteren Geschoß seines Grabmals. Dort heißt es: „Dedens le corps que ce blanc marbre serre, / jadis le ciel pour embellir la terre / transmyst le choys des illustres espritz, / lequel au corps feist tant d’honneur acquerre, / qu’en temps de paix et furieuse guerre, / **soubz quatre Roys il emporta le prix.** [...]“ (zit. nach: Deville 1837, S. 125; meine Hervorhebung). Die „quatre Roys“, denen Louis de Brézé diene, waren Ludwig XI., Karl VIII., Ludwig XII. und Franz I. – Ähnlich argumentierte der *huitain* unter dem Reiterstandbild von Pierre de Rohan de Gié in Le Verger. Auch dort wurde hervorgehoben, dass Rohan drei französischen Königen gedient habe. Vgl. Scheller 1985, S. 54. – Die beiden Epitaphe aus schwarzem Marmor am Brézé-Grabmal wurden 1793 entfernt. Das linke blieb erhalten und war im frühen 19. Jh. schon wieder an seinem Platz. Das rechte wurde offenbar zerstört und erst später wieder ergänzt. Gemäß Deville (1837, S. 129) überliefert ein Manuskript von 1544 alle Inschriften.

<sup>710</sup>Vgl. Lecoq 1987, S. 224-229; Cloulas 1997, S. 32-33. Bei der *entrée* für Ludwig XII. war das an der *pont de Robec* aufgestellte Pferd ein Automat, den keiner bezwingen konnte, bis es schließlich einem den König repräsentierenden Darsteller gelang. Das Spektakel spielte auf den Mythos von Alexander und dem Pferd Bukephalos an, der auch in einer

man mit der Bestimmung des Pferdes zum Sinnbild der königstreuen Stadt Rouen im Rahmen der beiden *entrées* auch auf die persönliche Ikonographie von Georges I d'Amboise anspielte, dessen Namenspatron, der Heilige Georg, in der Regel zu Pferde und im Kampf mit dem Drachen dargestellt wurde.<sup>711</sup> So findet er sich auch am Grabmonument der Kardinäle von Amboise in der Marienkapelle. Zwischen den *priants* der beiden Kirchenmänner, in der Mitte der Grabmalrückwand, ist ein Relief angebracht, das den reitenden Heiligen im Kampf mit dem Drachen zeigt.<sup>712</sup> Früher schmückte außerdem ein Reiterstandbild des Heiligen aus vergoldetem Blei den Dachfirst der Kapelle.<sup>713</sup> Der heilige Namenspatron brachte eine kämpferische, machtbetonte Note in die Repräsentation des Kirchenmanns Georges I d'Amboise, der ja auch weltliche Ämter wie insbesondere das des Gouverneurs der Normandie bekleidet hatte und unter Ludwig XII. einer der politisch und kulturell einflussreichsten Männer Frankreichs gewesen war.<sup>714</sup> Mit dem Bild des Heiligen Georgs spielten unter Umständen auch Georges I und sein Nachfolger Georges II d'Amboise auf die Herrschaftsikonographie des französischen Königs an und brachten damit ihre Nähe zur Krone und ihren Machtanspruch in der Region

---

Inscription als Vergleich benannt wurde. Die Identifikation des Pferdes mit der Stadt Rouen basierte auf einem Wortspiel, denn das Pferd war „de poil que vulgairement on appelle *rouen* [rouan]’, c’est-à-dire rouge et blanc avec les crins et les polis des extrémités noirs.“ (Lecoq 1987, S. 228). Bei der *entrée* für Franz I. wurde ein ephemeres Reiterstandbild aus Kupfer vor der Kathedrale aufgestellt. Der Reiter auf dem steigenden Pferd war als eine Repräsentation des Königs gekennzeichnet. Eine lateinische Inschrift spielte auf das römische Vorbild an: „Rouen, avec un tel César, devient un autre Rome. / Mais Rome cède à notre cheval la primauté martiale.“ (Zitat der letzten beiden Zeilen in der Übersetzung von Lecoq 1987, S. 227; s. ebd. für das lateinische Original)

<sup>711</sup>Vgl. Lecoq 1987, S. 228.

<sup>712</sup>Das Relief befand sich ursprünglich direkt hinter dem *priant* von Georges I d'Amboise. Der enge binnenräumliche Zusammenhang zwischen dem ersten Kardinal von Amboise und seinem Namenspatron wurde durch die 1541/42 erfolgte Verschiebung der Skulptur nach links aufgegeben, so dass der Hl. Georg der Repräsentation beider Kardinäle dienen konnte. – Die Reliefdarstellung des Heiligen im Kampf mit dem Drachen ist eine sehr getreue bildliche Umsetzung der Erzählung in der *Legenda aurea*, und sie weist große Ähnlichkeit mit dem Relief zum gleichen Thema im Chorgestühl der Kapelle in Schloss Gaillon auf. Vgl. Lanfry et al. 1959, S. 55-56.

<sup>713</sup>Der gesamte bekronende Dekor des Daches der Marienkapelle wurde 1541 von Georges II d'Amboise gestiftet. Das Reiterstandbild des Hl. Georg wurde im ausgehenden 18. Jh. zerstört. Vgl. Jouen 1908, S. 426; Jouen 1932, S. 93-94; Carment-Lanfry 1977, S. 243; Lescroart 2001, S. 33. Darstellungen des Hl. Georg waren auch in der Residenz des Kardinals, im Schloss von Gaillon, mehrfach angebracht.

<sup>714</sup>Zu Georges I d'Amboise vgl. FN 697 in diesem Kapitel. – Eine machtbetonte Note kennzeichnet auch die Inschrift am Gebäck des Sarkophages: „**PASTOR. ERAM. CLERI. POPULI. PATER. Aurea. Sese. Lilia. Subdebant. Quercus. Et. Ipsa. Michi. MORTUUS. EN. JAC. EO. MORTE. EXTINGUNTUR. HONORES. AT. VIRTUS. MORTIS. NESCIA. MORTE. VIRET**“. Französische Übersetzung: „J’étais le pasteur du clergé, le père du peuple. **Les lys d’or, le chêne lui-même, m’étaient soumis.** Voici que je suis étendu sans vie: les honneurs disparaissent avec la mort; mais la vertu, qui ne connaît point la mort, fleurit avec elle.“ (Deville 1837, S. 79-80; meine Hervorhebung)

zum Ausdruck. Das Reiterstandbild im Brézé-Grabmal scheint mit der Bildrepräsentation der Kardinäle in einen Dialog zu treten und vielleicht sogar daran anzuknüpfen. Es fügte sich ein in das motivische Zusammenspiel von Innen- und Außenraum und akzentuiert sowohl das Gemeinsame als auch den Vergleich der beiden in dem Kapellenraum konfrontierten Grabmäler und der Personen, an die sie erinnern.

Zur Ikonographie des Ruhmes im oberen Geschoß des Brézé-Grabmals gehören auch die beiden mit Lorbeerkranz und Palmzweig ausgestatteten Viktorien in den Zwickelfeldern, die den reitenden Feldherrn symbolisch bekronen. Die Kanephoren der seitlichen Partien und die weibliche Gestalt in dem abschließenden Tabernakel sind allegorische Figuren und Tugendpersonifikationen. Sie sind ein typisches Element der Ruhmes-Commemoratio, das in der italienischen Grabkunst seit dem 14. Jahrhundert geläufig war.<sup>715</sup> Ein frühes und markantes Beispiel für die „Einbeziehung der Tugenden als Charakterzeugen“<sup>716</sup> in der französischen Sepulkralkunst ist das Grabmal des bretonischen Herzogspaares François II und Marguerite de Foix, das deren Tochter Anne de Bretagne zwischen 1499 und 1507 errichten ließ. Vier aufrecht stehende Frauenfiguren mit den Attributen der Kardinaltugenden akzentuieren die Eckpunkte des freistehenden Monuments in der Karmeliterkirche von Nantes. König Franz I. veranlasste 1516 den Bau eines aufwendigen Grabmals für seinen Vorgänger, Ludwig XII., und dessen Gemahlin Anne de Bretagne in der Abteikirche von Saint-Denis. Auch bei diesem 1531 fertiggestellten Monument finden sich vollplastische Tugendfiguren an den Ecken (Abb. 57).<sup>717</sup> In der gleichen Zeit entstand das Amboise-Grabmal in Rouen, an dessen Sarkophag-Vorderseite sechs weibliche Sitzfiguren die Tugenden personifizieren (Abb. 56).<sup>718</sup> Das Louis de Brézé-Grabmal griff somit eine noch recht neue und als innovativ angesehene Entwicklung in der französischen

<sup>715</sup>Louis Reau (1955-59, I, S. 187) nennt als das früheste Beispiele für die Integration von Tugend-Darstellungen in der Sepulkralkunst den Schrein des S. Pietro Martiro, 1339 von Giovanni Balducci für die Dominikanerkirche S. Eustorgio in Mailand geschaffen, und den Schrein des Hl. Augustinus in S. Pietro in Ciel d'Oro in Pavia, 1362 von Bonino da Campiglione gearbeitet. S.a. das Grabmonument für Francesco und Simone Pazzi in Santa Croce in Florenz (um 1340). Ein Beispiel für den karyatidenartigen Einsatz der Tugendpersonifikationen in der italienischen Grabkunst des 15. Jh. ist das Monument für den Dogen Nicolò Tron von Rizzo in der Frari-Kirche in Venedig. Henriette s'Jacob verweist auf die Gestaltung römisch-antiker Sarkophage als Vorbild für die Verwendung des Karyatidenmotivs in der Sepulkralkunst des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit. Vgl. s'Jacob 1954, S. 213. S.a. Cohen 1973, S. 142-144; Panofsky 1964, v.a. S. 81ff.

<sup>716</sup>Panofsky 1964, S. 81.

<sup>717</sup>Vgl. Lammers 1976; Zerner 1996, S. 345f.; Blunk 2007.

<sup>718</sup>Es handelt sich um Fides, Caritas, Prudentia, Temperantia, Fortitudo und Justitia. Laut Carment-Lanfry (1977, S. 139) sind die sechs Tugendpersonifikationen Rekonstruktionen des 19. Jh. S.a. Baudoin 1992, S. 104-141; Lanfry et al. 1959, S. 43-44. – Vier Tugendpersonifikationen befanden sich an dem heute zerstörten Grabmal des Kardinals Antoine Duprat (gest. 1535), ehemals in der Kathedrale Saint-Etienne in Sens. Vgl. die Zeichnung aus der Slg. Gaignières (Paris, BnF; Abb. in: Adhémar 1976, n° 1553).

Sepulkralkunst auf und schloss zugleich an das ikonographische Programm des gegenüber stehenden Amboise-Monuments an. Bemerkenswert und ungewöhnlich ist die Kombination von vier allegorischen Figuren, die zudem als Kanephoren eingesetzt sind, und einer einzigen, alle vier Kardinaltugenden personifizierenden Frauengestalt in der flachen Nische, die das gesamte Grabmal mittig bekrönt.<sup>719</sup> Die beigegebenen Attribute entstammen teils der italienischen, teils der französischen Tradition, was den hybriden Charakter der Ruhmesinszenierung noch verstärkt.

Die Kanephoren haben einen engeren binnenräumlichen Bezug zum Reiterstandbild, das sie seitlich rahmen. Neben ihren Attributen sind sie auch durch Inschriften auf den Podesten gekennzeichnet. Von links nach rechts präsentieren sich eine Personifikation des Sieges (CUM TRIUMPHO VIVIT, Lorbeerkranz), der Treue (FIDELIS SEMPER, Tafel mit zwei ineinander verschränkten Händen), der Klugheit (PRUDENS OMNE TEMPORE, Sarg und Spiegel) und des Ruhmes (MORTUUS COM GLORIA, Palmzweig). Offenbar wurden diese Figuren, ihre Zusammenstellung und Anordnung eigens für das Brézé-Grabmal konzipiert, um jenseits der üblichen Tugenddarstellungen, aber aus dieser noch neuen Entwicklung heraus, eine individuelle Ruhmes-Commemoratio für Louis de Brézé zu schaffen. Auf eine Integration der Fides, zu deuten als Treue gegenüber der Krone, dürfte hierbei besonders Wert gelegt worden sein.

### Das untere Grabmalgeschoß

Während oben der Ruhm, die Tugenden und das Amt des Verstorbenen gefeiert werden, geht es im unteren Register um das Individuum Louis de Brézé, um seinen Tod und die Hoffnung auf Erlösung. In der Mitte steht ein Sarkophag aus schwarzem Marmor, dessen große Kanneluren dem bauchig zum Fuß hin sich verjüngenden Volumen folgen. Auf ihm liegt der aus Alabaster gearbeitete Leichnam von Louis de Brézé (Abb. 54). Ein Tuch bedeckt den Hinterkopf und die Hüfte, während die übrigen, bereits vom Verfall gezeichneten Körperpartien dem Blick preisgegeben sind. Auf den eingetretenen Tod verweisen die geschlossenen, in die Höhlen zurückgefallenen Augen, die schmalen, wie blutleeren Lippen des leicht geöffneten Mundes, der überdeutlich sich abzeichnende Brustkorb und die gespannte Haut über

<sup>719</sup>Kleine Säulen mit glatten Schäften aus schwarzem Marmor und Kompositkapitellen aus Alabaster tragen das Gebälk dieser flachen Nische. Die Inschrift auf dem Architrav lautet: „In virtute tabernaculum eius“. Die in der Nische sitzende geflügelte weibliche Figur vereint mehrere Attribute und darüber alle vier Kardinaltugenden: eine Schlange, die sich um ihren rechten, kraftvoll zur Seite ausgestellten Arm windet, verweist auf Prudentia; ein großes Schwert, in der linken Hand gehalten und mit der Spitze nach unten gestellt, ist das Attribut der Justitia; ein mit dem Mund gehaltener Zügel bedeutet Temperantia; der Dornbusch, auf dem die Figur sitzt, verweist auf Patientia, also auf einen Teilaspekt der Fortitudo. Vgl. Cohen 1973, S. 143-144.

den hervorstehenden Knochen. Die drastische, den körperlichen Verfall herausstellende Präsentation des toten Louis de Brézé entspricht einem in der französischen Sepulkralkunst der Zeit häufiger anzutreffenden Darstellungstypus, dem sogenannten *transi*. Unterschiedliche Varianten dieses Themas lassen sich auf dem nordeuropäischen Festland und in England seit dem Ende des 14. Jahrhunderts nachweisen. In der französischen Grabkunst des frühen 16. Jahrhunderts kam ein *transi*-Typus auf, der den Leichnam der oder des Verstorbenen in naturalistischer, auf anatomische Richtigkeit bedachter Darstellungsweise zeigt. Die prominentesten *transi*-Skulpturen dieser Art sind die der drei großen Valois-Grabmäler in der Abteikirche von Saint-Denis, die *gisants* von Ludwig XII. und Anne de Bretagne, von Franz I. und Claude de France und von Heinrich II. und Katharina von Medici.<sup>720</sup> Der Brézé-*transi* gehört zu den frühesten naturalistischen Leichnamdarstellungen in Frankreich.<sup>721</sup> Auch hier, wie schon im triumphal inszenierten Reiterbildnis, werden der Anspruch auf künstlerische Avanciertheit und die gesuchte Nähe zur Repräsentationskultur der französischen Krone deutlich.

Die *transis* veranschaulichen die christliche Vorstellung der Trennung von Leib und Seele durch den Tod. Der im Verfall begriffene Leichnam führt die Vergänglichkeit und Nichtigkeit des Körpers und damit auch der menschlichen Taten und Errungenschaften auf Erden drastisch vor Augen. Die Seele hingegen gilt als unsterblich. Nach dem Tod verläßt sie ihre leibliche Hülle, um dem Gericht Gottes im Fegefeuer zu harren. Der *transi* verweist auf die Vergänglichkeit der fleischlichen Materie und ist ein Symbol der Demut wie auch der göttlichen Macht den Tod zu überwinden und Erlösung zu ermöglichen.<sup>722</sup> Seine für Frankreich im 16. Jahrhundert typische naturalistische Ausarbeitung macht den menschlichen Leib aber auch erst sinnlich erfahrbar. Dieses Potential des *transi* wird im Brézé-Grabmal eklatant deutlich. Mit dem rundum gerüsteten Reiter oben, der den Körper und dessen Verletzlichkeit völlig zu negieren scheint, kontrastiert die eindringliche und zugleich ätherisch anmutenden Leiblichkeit des ausgestreckten Leichnams unten. Hierzu trägt die feine Modellierung des aus Alabaster gearbeiteten Brézé-*transi* wesentlich bei.

<sup>720</sup>Zu *transi*-Darstellungen in der französischen bzw. europäischen Sepulkralkunst vgl. Körner 1997, S. 157-167; Cohen 1973; Lammers 1976; Panofsky 1964, S. 70-74; s'Jacob 1954, S. 46-60.

<sup>721</sup>Stilistisch ähnelt der Brézé-*transi* mit den streng parallel zum Körper liegenden Armen und dem am Hinterkopf zusammengebundenen Totenlaken allerdings eher englischen Vorbildern. Vgl. Lammers 1976, S. 75. – Frühe nicht-königliche *transis* in Frankreich sind z.B. die Grabstatue des Kardinals Jean de Lagrange (gest. 1402) in Avignon; des königlichen Leibarztes Guillaume de Harcigny in Laon; des Robert Jolivet (gest. 1444) in der Kirche Saint-Michel in Rouen; des Kanzlers Antoine Duprat (gest. 1535) in der Kathedrale Saint-Etienne in Sens (zerstört).

<sup>722</sup>Vgl. Cohen 1973, S. 170-181.

Der Tradition der französischen Sepulkralkunst entsprechend war auch der um Erlösung bittende, lebende Louis de Brézé im Grabmal in Rouen dargestellt. Das bezeugen zwei Texte aus dem 17. Jahrhundert und eine Zeichnung aus der Sammlung Gaignières (Abb. 53). Hinter dem Sarkophag mit dem *transi* befand sich demnach eine weitere Figur, die den mit den Insignien seines adeligen Standes bekleideten Louis de Brézé vorstellte.<sup>723</sup> Gemäß der Zeichnung wies er mit seiner Linken auf den Leichnam vor ihm und wandte den Kopf nach rechts. Zwei rahmende Inschriften bezeugen, dass hier eine Ansprache an die Jungfrau Maria inszeniert war. Auf der Grabmalrückwand, direkt über dem Kopf der heute verschwundenen Figur, heißt es: „Suscipe preces / Virgo benigna“ („Erhöre meine Gebete, gebenedeite Jungfrau“), und auf dem Ablauf zur Sarkophagdeckplatte steht eingraviert mit vergoldeten Lettern: „Misericordes oculos ad nos converte“ („Richte Deine barmherzigen Augen auf uns/mich“). Wenn auch Brézé hier unter Umständen nicht, wie sonst üblich, als *priant*-Figur dargestellt wurde, so war doch die Aussage die selbe: Der Verstorbene bat um Erlösung.<sup>724</sup> Dabei ist nicht eindeu-

<sup>723</sup> „[...] sa figure / Vivante près de là couverte d'un manteau / Ducal, sur lequel pend un Collier d'or tres-beau / De l'Ordre“ (Antoine de Lamare de Chesnevarin, *Éloges de la ville de Rouen*, 1667, in: Les éloges de la ville de Rouen 1872, S. 26). „Au milieu est la figure du même Louis de Brézé vivant en habit de Comte, avec le Collier de l'Ordre & une couronne sur la teste dont il ne reste que le cercle“ (Pommeraye 1686, S. 56-57). In einer Anmerkung zu seinem Loblied auf Rouen vermerkt Antoine de Lamare de Chesnevarin, dass „feu Monseigneur le Comte de Soissons Gouverneuer de Normandie“ die Herzogskrone der Brézé-Figur 1612 habe abschlagen lassen, weil Brézé kein Herzog gewesen sei. Vgl. Les éloges de la ville der Rouen 1872, S. 46. Die gesamte Figur wurde vermutlich in der Revolution zerstört. – Ungeachtet der Zeugnisse aus dem 17. Jh. vermutet Elisabeth Chirol, dass es sich bei der „Büste“ nicht um eine Darstellung von Louis de Brézé, sondern um dessen Patron, den Hl. Michael, handelt, der gegenüber Maria Fürbitte für den Verstorbenen leistet. Vgl. Carment-Lanfry 1977, S. 148. Dieser Annahme ist aber mit der auf den sozialen Status von Louis de Brézé verweisenden Kleidung der Figur nicht zu vereinbaren.

<sup>724</sup> Henri Zerner (1996, S. 153/ FN 17) verweist auf die Ähnlichkeit der verlorenen Brézé-Figur im Rouenais Grabmal mit der Darstellung der aus dem Sarkophag sich aufrichtenden Seele des Verstorbenen im Epitaph des Kanonikers Étienne Yver (gest. 1467) in der Kathedrale Notre-Dame in Paris (vgl. die Abb. in: Cohen 1973, Tafel 19). – Zur Bedeutung der *priant(e)s* als Bilder der Seele der/des Verstorbenen in der Grabkunst und im Zusammenhang mit dem Begräbnisritual vgl. Cohen 1973, S. 165-166. Zur historischen Entwicklung der *priant(e)s* in der französischen Grabkunst, die als Typus sicherlich auch von Stifterdarstellungen beeinflusst waren, vgl. Evans 1948, S. 213-215; Panofsky 1964, S. 81ff.; Cohen 1973, S. 32/ FN 57 u. S. 166; Lammers 1976, S. 21-25. Zu den frühesten, allerdings noch nicht vollplastischen Betfiguren gehören die von Isabella von Aragon (gest. 1271) und ihrem Gemahl Philipp III. von Frankreich (gest. 1285), die in einem Wandgrabmal im Dom von Cosenza in Kalabrien stehen. Die Königin war dort während einer Reise gestorben. Ein anderes Beispiel aus der frühen Zeit ist das der Gräfin von Mahaut (gest. 1317), deren *priante* 1323 in Maubuisson installiert wurde. Kniende Betfiguren bildeten in der französischen Grabkunst des 14. und 15. Jh. allerdings noch eher die Ausnahme. Im 16. Jh. traten sie sehr häufig auf, und erneut hatten die Valois-Grabmäler in Saint-Denis, angefangen mit dem heute zerstörten Grabmal Karls VIII., Vorbildcharakter.



tig zu rekonstruieren, ob die verschwundene Brézé-Figur tatsächlich – wie es der Beobachter von 1667 behauptete – die Marienfigur direkt daneben, hinter dem rechten Säulenpaar innerhalb des Grabmals adressierte, oder ob sie sich nicht vielmehr der Mariendarstellung auf dem damaligen Altar zuwandte.<sup>725</sup> Das entspräche eher der französischen Sepulkralkunst und dem dort seit dem späten 15. Jahrhundert üblich werdenden Einsatz von *priant(e)s*, in denen Erwin Panofsky eine „Aktivierung der Effigie“ erkannte.<sup>726</sup> Henri Zerner interpretiert sie im Kontext einer allgemeinen „théatralisation de la sculpture“, deren Anfänge er auf das Werk von Claus Sluter zurückführt.<sup>727</sup> Die „Theatralisierung“ oder „Dramatisierung“ der Skulptur bedeutet, dass die Figuren den sie umgebenden Raum derart beleben, dass die Grenze zwischen realem und fiktivem Raum, also auch die Grenze zwischen Betrachtern und Kunstwerk, verschwimmt oder unklar wird. Die immer zum Altar hin gerichteten *priant(e)s* auf den französischen Grabmonumenten sind „theatralische Skulpturen“ in diesem Sinne. Das galt unter Umständen auch für die heute verschwundene Brézé-Figur, sofern sie tatsächlich eine Mariendarstellung auf dem Kapellenaltar adressierte, also einen Teil des realen Sakralraums in die Darstellung einbezog.<sup>728</sup> Als eine „theatralische Skulptur“ im Sinne Zerners und Panofskys hätte sie zu einer Vereinnahmung der Kapelle als Gedenk- und Repräsentationsraum der Brézé beigetragen.

Die beiden großen Alabasterfiguren, die hinter den Säulenpaaren im unteren Register des Grabmals stehen, sind zunächst kaum oder nur ausschnitthaft zu erkennen. Erst wenn man relativ dicht an den Sarkophag mit dem *transi* herantritt, bietet sich ein unverstellter Blick auf die kniende weibliche Figur links und die aufgerichtete Marienfigur mit dem Christuskind auf dem Arm rechts. Beide Skulpturen sind zur Mitte, also zur Tumba hin ausgerichtet. Die Anordnung entspricht dem Standort des Grabmonuments in der Kapelle: Die Marienfigur steht östlich, näher am Altar.<sup>729</sup> Sie ähnelt der

<sup>725</sup> „[...] il montre au doigt cette figure nue / A la Vierge debout, dont proche est la statue, / Laquelle tient l'Enfant Jesus dans ses bras, / Qu'il paroist supplier de ne le punir pas, / Mais deluy pardonner chaque faute commise / Penda qu'il a vécu [...]“ (Antoine de Lamare de Chesnevarin, *Éloges de la ville de Rouen*, 1667, in: *Les éloges de la ville de Rouen* 1872, S. 26). – Das barocke Retabel, das heute in der Marienkapelle steht, stammt von Jean Racine, der es 1643-1645 im Auftrag der Bruderschaft „de la Sainte Vierge“ schuf. Die seit dem frühen 14. Jh. bestehende Bruderschaft stiftete auch das in das Retabel integrierte Altarbild mit der Darstellung der Anbetung der Hirten von Philippe de Champaigne (1629). Das Vorgänger-Retabel wurde in die Kapelle Notre-Dame-de-Pitié in den nördlichen Querschiffarm der Kathedrale verbracht. Vgl. Jouen 1932, S. 109-110; Carment-Lanfry 1977, S. 150.

<sup>726</sup> Panofsky 1964, S. 81 u. 87.

<sup>727</sup> Zerner 1996, S. 344.

<sup>728</sup> Es ist unverständlich, warum Zerner diese Figur als eine spätere Zutat zum Brézé-Grabmal einschätzt. Vgl. Zerner 1996, S. 153.

<sup>729</sup> Im 17. Jh. war sie ein Objekt großer Verehrung seitens der Rouenaiser Bevölkerung, was sicherlich an der räumlichen Nähe der Figur zu den in der Kapelle Betenden lag. Der

vergoldeten Marienfigur aus Blei, die nachweislich 1540 oder 1541 von Nicolas Quesnel, „*ymaginer* de Rouen“, für den Dachfirst der Scheitelkapelle geschaffen wurde, wo sie heute noch auf einem mit dem Sigel von Georges II d’Amboise geschmückten Podest steht.<sup>730</sup> Es könnte sein, dass auch die Statue im Brézé-Grabmal und womöglich auch die ihr gegenüber platzierte kniende Frauenfigur diesem Künstler zuzuschreiben sind. In jedem Fall war durch den Einsatz der Marienfigur eine motivische Korrespondenz zwischen Innen- und Außenraum gegeben, wie sie schon für den Heiligen Georg im Kampf mit dem Drachen aufgezeigt werden konnte. Vielleicht griff man diese raumgreifende Bildregie der Kardinäle von Amboise bewußt auf, um die gesamte Marienkapelle als einen Ort der Devotion wie auch und eng damit verbunden als einen Repräsentationsort der Brézé zu markieren.

Die hinter dem linken Säulenpaar im Erdgeschoß des Grabmals kniende Frauenfigur ist eine Darstellung Dianes de Poitiers. Der Kontext des Monuments und die nahe der Figur an der Rückwand eingravierte Inschrift aus vergoldeten Lettern identifizieren sie eindeutig:

HOC, LODOICE, TIBI POSUIT BRÆZÆE SEPULCHRUM  
 PICTONIS AMISSO MÆSTA DIANA VIRO,  
 INDIVULSA TIBI QUONDAM & FIDISSIMA CONJUX  
 UT FUIT IN THALAMO, SIC ERIT IN TUMULO.

(Oh, Louis de Brézé, Diane de Poitiers, bekümmert über den Tod ihres Mannes, hat dir dieses Grabmal errichtet. Sie war dir eine untrennbare und treue Gemahlin im ehelichen Bett [oder: Brautgemach]. Sie wird es Dir auch im Grabe sein.)<sup>731</sup>

Die Zeilen formulieren explizit, dass Diane de Poitiers die Auftraggeberin des Grabmals war. Sie selbst ist es, die hier – wenngleich in der dritten Person von sich selbst – spricht und angibt, das Monument zum Andenken an ihren Mann errichtet zu haben, weil sie sich ihm für immer und in Treue verbunden fühle. Diese über eine Inschrift vermittelte Repräsentation der Auftraggeberin

---

Historiograph der Kathedrale, Jean-François Pommeraye, verweist auf diesen typischen Fall eines „wild wachsenden Kontextes“ (Wolfgang Kemp) und auf die infolge dessen merklich gestiegene Aufmerksamkeit für das Brézé-Monument: „Ce qui fait par accident que ce Tombeau est plus considéré qu’il n’avoit été par le passé.“ (Pommeraye 1686, S. 57). Die Marienfigur des Barockretables von Racine aus den 1640er Jahren befindet sich in großer Höhe und bot sich somit für ein intimes Gebet weniger an. – Achille Deville (1837, S. 114-115) berichtet von früheren Deutungen der Marienfigur im Brézé-Grabmal als profane Frauendarstellung. Der vorgestellte Mutter-Kind-Typus verweist jedoch eindeutig auf Maria und Christus, wenngleich die üblichen Attribute fehlen und das faltenreiche Gewand der Jungfrau klassizistisch anmutet.

<sup>730</sup>Vgl. Deville 1837, S. 117; Jouen 1908, S. 426; Jouen 1932, S. 93-94; Carment-Lanfry 1977, S. 241; Lescroart 2001, S. 33; Leporux 2007, S. 123 (mit Abb.).

<sup>731</sup>Lateinische Inschrift zit. nach: Antoine de Lamare de Chesnevarin, *Éloges de la ville de Rouen*, 1667, in: *Les éloges de la ville de Rouen* 1872, S. 9; meine Übersetzung.

mit Rekurs auf die Topik der trauernden Witwe findet sich gelegentlich an frühneuzeitlichen Grabmälern, die Frauen für ihre verstorbenen Männer bauen ließen, vor allem in Italien.<sup>732</sup> Außergewöhnlich an dem Brézé-Grabmal in Rouen ist jedoch die bildliche Darstellung der Witwe und Auftraggeberin im Grabmal. Hierfür wurde auf verschiedene Traditionen zurückgegriffen, die man für den Kontext adaptierte und die das Aussagepotential der Figur mitbestimmen.

Die zum Sarkophag mit dem *transi* ihres Mannes gewandte Statue Dianes de Poitiers trägt einen weiten, den gesamten Körper umschließenden Umhang. Ein großes Tuch bedeckt den leicht nach unten geneigten Kopf, den Hals, die Schultern und die obere Rückenpartie. Nur der Gesichtsausschnitt, der einen sehr zurückhaltenden, aber unmißverständlichen Ausdruck der Trauer zeigt, ist frei. Die Hände sind vor der Brust gekreuzt und raffen das Gewand zusammen, was wesentlich zur Geschlossenheit und Introvertiertheit der gesamten Statue beiträgt. Der für Diane de Poitiers im Brézé-Monument gewählte Darstellungstypus erinnert an *pleurants*, also an Trauer- oder Klagefiguren, die erstmals im 13. Jahrhundert in der französischen Grabkunst auftauchten. Das Motiv leitete sich ursprünglich vom Hergang des Begräbniszeremoniells ab. Die Priester, die die Begräbnisriten zelebrierten, und die weltlichen Trauernden, die den Sarg der verstorbenen Person zum Grab geleiteten, wurden als Klagefiguren auf den Tumbawänden dargestellt. Im 15. Jahrhundert entwickelten sich die *pleurants* zu einem konventionellen und eher dekorativ eingesetzten Trauermotiv, und so wurden sie auch in der Renaissance wiederholt aufgegriffen und in Sepulkralmonumente integriert. Beim Grabmal des bretonischen Herzogspaar in Nantes kauern Trauerfiguren, die Kapuzen tief ins Gesicht gezogen, an den Wänden des Sarkophags. Kleine kniende *pleurants* finden sich auch zwischen den Tugendpersonifikationen an der Tumba des Amboise-Monuments in Rouen. Weibliche Klagefiguren in eingelassenen Rundmedaillons waren auf den Seitenwänden des Sarkophags vom Grabmal Karls VIII. in Saint-Denis zu sehen.<sup>733</sup>

Eine formale Analogie zwischen der Statue Dianes de Poitiers im Brézé-Grabmal und dem allgemeinen Typus der *pleurants* besteht ohne Zweifel. Doch der Rückgriff auf die Tradition ist noch komplexer. Anne McGee Morganstern hat in ihrer Untersuchung englischer, französischer und niederländischer Grabmäler des 13. bis 15. Jahrhunderts eindringlich auf

<sup>732</sup>Catherine King (1998, S. 99-128) führt mehrere italienische Beispiele aus dem späten 15. und frühen 16. Jh. an, u.a. das Grabmal von Nicola Tomacelli, um 1473, in der Kirche San Domenico, Neapel; von Antonio Orzenello, 1529, in Santa Maria Incoronata, Neapel; von Antonio Strozzi, 1526, in Santa Maria Novella, Florenz. Ein französisches Beispiel ist mir nicht bekannt.

<sup>733</sup>Das 1792/93 zerstörte Grabmal Karls VIII. wurde von dem italienischen Künstler Guido Mazzoni zwischen 1500 und 1515 geschaffen. Ein Stich, eine Zeichnung aus der Slg. Gaignières und eine Beschreibung überliefern die Gestalt des Grabmals. Vgl. Lammers 1976, S. 29-36.

die notwendige, aber bislang selten praktizierte Unterscheidung zwischen „*ceremonial tombs*“ und „*kinship tombs*“ hingewiesen. Während bei der ersten Gruppe wohl tatsächlich die Mitglieder der Begräbnisprozession in trauernder Haltung, also als *pleurants* oder *weepers*, auf den Wänden der Tumba dargestellt sind, geht es bei den „Verwandtschaftsgrabmäälern“ vor allem um die Zurschaustellung genealogischer Strukturen und daraus ableitbare Machtansprüche. Dort werden ausgewählte Familienangehörige, auch schon verstorbene, über Wappen und figürliche Darstellungen um den *gisant* herum so inszeniert, dass das Grabmal auch als ein Vehikel dynastischer Memoria fungieren kann. Das Trauermotiv spielt dabei, wenn überhaupt, nur eine untergeordnete Rolle.<sup>734</sup> McGee Morganstern stellt zudem heraus, dass der im Grabmal anschauliche Hinweis auf genealogische Zusammenhänge ein besonderes Anliegen von adeligen Frauen gewesen sein muss: „[I]t is difficult to imagine a more feminine concern than a tomb of kinship.“<sup>735</sup> Weil die männliche Linie in der Regel das Privileg der Erbfolge besaß, war es für weibliche Familienmitglieder – Mütter, Ehefrauen und Töchter – eminent wichtig, ihre genealogische Zugehörigkeit zu einem oder mehreren Männern herauszustellen. Das galt sowohl für die Grabmäler der Frauen selbst als auch für die von ihnen in Auftrag gegebenen Grabmäler für männliche Angehörige und insbesondere dann, wenn die Erbfolge unklar oder strittig war.

Die Ergebnisse, die Anne McGee Morganstern aus der Analyse hoch- und spätmittelalterlicher Grabmäler in Nordeuropa gewinnt, sind aufschlussreich auch für das Brézé-Grabmal in Rouen. Die dort so ungewöhnlich anmutende Integration einer vollplastischen Darstellung der Witwe und Auftraggeberin scheint in der Tradition des „*kinship tomb*“ zu stehen und ist dann auch plausibel. Denn für Diane de Poitiers war es wichtig, die enge und dauerhafte Bindung an Louis de Brézé sichtbar zu machen. Damit bekräftigte sie ihren Besitzanspruch auf die von ihrem Mann hinterlassenen Güter. Auch für ihren zukünftigen Status innerhalb der tonangebenden gesellschaftlichen Gruppen – sei es in der Provinz Normandie, sei es am königlichen Hof – war eine dauerhafte Assoziation mit dem hochrangigen Ehemann, der sich immer als loyaler Gefolgsmann des französischen Monarchen erwiesen hatte, von großer Bedeutung.

Die Statue Dianes de Poitiers ähnelt somit motivisch einer *pleurante* und scheint ikonologisch an die mittelalterlichen „Verwandtschaftsgrabmäler“ anzuschließen. Ihre räumliche Zuordnung zum Sarkophag beziehungsweise zum *gisant*, dem sie deutlich subordiniert ist, entspricht beiden Traditionssträngen: „*ceremonial tomb*“ und „*kinship tomb*“. Anders als dort üblich ist sie aber

<sup>734</sup>Vgl. McGee Morganstern 2000, S. a. Gaal 1990. Eine eher undifferenzierte Darstellung des Phänomens in der spätmittelalterlichen französischen Grabkunst liefert s’Jacobs 1954, S. 69-96. S. a. Les Pleurants dans l’art 1971. Für genealogisch argumentierende Grabmonumente im Alten Reich vgl. Heck 2002, S. 161-260.

<sup>735</sup>McGee Morganstern 2000, S. 155.

die einzige, dafür relativ groß dargestellte Familienangehörige am Brézé-Monument, die über die flankierende Inschrift zudem als Auftraggeberin gekennzeichnet wird. Die Vereinzelnung, die kniende Haltung der Witwe und ihre über der Brust gekreuzten Unterarme rufen ebenso wie ihre randständige Platzierung innerhalb des Grabmals eine weitere, in dem Darstellungszusammenhang Sinn machende Bildtradition wach: die der Stifterfiguren.<sup>736</sup> Wie diese ist Diane de Poitiers in Rouen nicht der eigentliche Blickfang, aber sie lenkt den Blick der Betrachter (zurück) auf den *gisant* und verweist so auf das von ihr errichtete Monument.

Aufgrund ihres relativ großen Formats, der knienden Position und der Ausrichtung zum Altar erinnert die Figur Dianes de Poitiers zudem an eine *priante*. Dieser in der zeitgenössischen Sepulkralkunst geläufige Darstellungstypus war in der Regel dem um Erlösung bittenden Verstorbenen vorbehalten. Mit den in der demutsvollen Ansprache Mariens vereinten Figuren der Ehepartner trug das Brézé-Grabmal somit auch Züge eines Doppelgrabmals.<sup>737</sup>

Diane de Poitiers ließ jedoch dezidiert kein Doppelgrabmal im eigentlichen Sinne errichten, wie es zum Beispiel in dem benachbarten Monument für Pierre de Brézé und Jeanne du Bec-Crespin und auch in dem gegenüber stehenden Amboise-Mausoleum gegeben war.<sup>738</sup> Stattdessen integrierte sie eine Darstellung ihrer Person, die unterschiedliche Bildtraditionen in sich vereinte oder zumindest wachrief und dadurch gleich mehrfach sinnfölig wurde. Die Statue Dianes de Poitiers präsentierte sich als eine bildliche Umsetzung der ihr zugeordneten Inschrift. Alle dort angesprochenen Komponenten ihrer Identität fanden in der Figur anschaulichen Ausdruck: die Witwe, die ihrem Gemahl über den Tod hinaus trauernd und treu verbunden bleibt, und die Auftraggeberin, die eine aktive Memorialstiftung für ihren Mann und dessen

<sup>736</sup>Vgl. Kocks 1971, insb. S. 20.

<sup>737</sup>S.a. Berland 2006, S. 82. – Ein interessantes zeitgenössisches Vergleichsbeispiel ist das 1531 von Philiberte de Luxembourg für ihren Sohn Philibert de Chalon (gest. 1530), Prinz von Orange, in Auftrag gegebene Grabmal in der Franziskanerkirche von Lons-le-Saunier (Burgund). Bei diesem nie realisierten, nur durch einen Vertrag überlieferten Monument aus Marmor und Alabaster sollten u.a. Mutter und Sohn als *priants* zugegen sein, fürbittend gegenüber einer Mariendarstellung, die allerdings auf von Engeln getragenen Wolken, also in erhöhter Position, platziert werden sollte. Vgl. Cohen 1973, S. 146; Robert 1901.

<sup>738</sup>Ein zeitgenössisches Beispiel für ein seitens der Witwe in Auftrag gegebenes Doppelgrabmal ist das in der Revolution weitgehend zerstörte Mausoleum, das Antoinette de Bourbon-Vendôme für Claude de Guise (gest. 1550) und sich selbst in der Kollegiatkirche Saint-Laurent de Joinville errichten ließ. Das Grabmal in der Prinzenkapelle der mit dem Schloss von Joinville mit einem Korridor verbundenen Kirche wurde 1550-52 von zwei Mitarbeitern Primaticcios, Domenico Fiorentino und Jean Le Rouy (gen. Picard), errichtet. Es sind mehrere Entwürfe von Primaticcio und ein Fragment überliefert. Ein an den Königsgrabmalern in Saint-Denis orientierter Entwurf zeigt ein zweigeschossiges Wandgrabmal mit *transis* des Ehepaars auf einem Sarkophag unten und *priant*-Figuren oben. Personifikationen der vier Kardinaltugenden sollten an den Ecken des Sarkophags platziert werden. Vgl. Primaticcio 2004, S. 367-382; Frommel 2005, S. 111-114.

Familie und somit auch für sich selbst betreibt. Mit ihrer Inszenierung im gebauten Grabmonument war Diane de Poitiers dem verstorbenen Louis de Brézé dauerhaft verbunden. Ihre Auftraggeberschaft, zur Schau gestellt als familiäre Verpflichtung, Trauerarbeit und politisches Argument, blieb sichtbar.

### Einordnung und Bewertung

„Telle qu'elle se présente, la composition [du tombeau de Louis de Brézé] est sans précédent ni suite, et difficilement compréhensible.“<sup>739</sup> Vor allem die hier von Henri Zerner angesprochene disparate Komposition ist es wohl, die das Grabmal in form-, stil- und funktionsgeschichtlicher Hinsicht isoliert und den Zugang erschwert. Die rhetorische Erhebung des Monuments zu einem „œuvre d'envergure, véritable manifeste de l'art qui s'affirme alors“<sup>740</sup> löst das Problem keineswegs, sondern markiert es noch deutlicher. Das Grabmal von Louis de Brézé in der Marienkapelle der Kathedrale von Rouen, dessen Errichtung Diane de Poitiers 1536 in Auftrag gab, ist eben in mehrfacher Hinsicht ein besonderer Fall. Es scheint sich übergreifenden Beurteilungskriterien ebenso zu widersetzen wie einer entwicklungsgeschichtlichen Einordnung. Neben die Spezifik des Aufstellungsortes und der involvierten Personen, die für alle Grabmäler gilt, tritt beim Brézé-Monument ein außergewöhnlich kreativer – oder auch kompromissbereiter – Umgang mit bestehenden Traditionen und zeitgenössischen Innovationen sowohl im Bereich der Sepulkralkunst als auch der profanen Architektur.<sup>741</sup>

Wahrscheinlich ist eine sehr individuelle Auftragslage, die sich im Verlauf der Arbeiten noch veränderte und für die kein geschlossenes Programm erdacht und fixiert gewesen sein muss. Der architektonische Charakter des Grabmals und sein klassizistischer Stil können unter Umständen tatsächlich Jean Goujon zugeschrieben werden, der nachweislich 1541-42 als „ymaginer“ und „architecteur“ in Rouen tätig und unter anderem am Amboise-Grabmal beschäftigt war. Die korinthischen Säulen, die der Künstler 1541 als Stützen für die Orgelempore in der Rouenaiser Kirche Saint-Maclou schuf, weisen einige Ähnlichkeit mit den Säulen des Brézé-Monuments auf. Allerdings kann von einem „persönlichen Stil“ Goujons während seiner Zeit in Rouen noch nicht gesprochen werden, wie Zerner zu Recht anmerkt, und es wäre verfehlt und zudem wenig befriedigend, in dem Brézé-Grabmal erste Anzeichen eines „style Goujon“ zu suchen.<sup>742</sup> Das Monument bietet einige deutlich spannen-

<sup>739</sup>Zerner 1996, S. 153.

<sup>740</sup>Ebd. In der englischen Übersetzung des Textes von Zerner wird das noch gesteigert. Das Grabmal sei ein „veritable manifesto of the new classicism“. (Zerner 2003, S. 167)

<sup>741</sup>Vgl. Leproux 2009, S. 118.

<sup>742</sup>Vgl. das Unterkapitel „Jean Goujon à Rouen“ in: Zerner 1996, S. 152-155; Du Colombier 1949, S. 19-34.

dere Aspekte der Betrachtung und Kontextualisierung. Ich stelle abschließend drei heraus, dabei oben Ausgeführtes zusammenfassend: (1) Die Vorbildfunktion der französischen Hofkunst und der Re-Präsentationskultur der Krone, (2) das Familiengedächtnis und (3) die Memoria der Witwe und Auftraggeberin Diane de Poitiers.

Die künstlerische Gestaltung des Brézé-Grabmals orientierte sich deutlich am Vorbild des Königs beziehungsweise an dessen Repräsentation und hob so die Verbindung des Verstorbenen wie auch des Begräbnisortes mit der französischen Krone hervor. Einen wesentlichen Bezugspunkt stellten die königlichen Grabmäler dar und hier insbesondere das zwischen 1516 und 1531 im Auftrag Franz' I. errichtete Monument für Ludwig XII. und Anne de Bretagne in der traditionellen Königsgrablege Saint-Denis (Abb. 57). Mit der Adaption einzelner Gestaltungselemente wie des aufgebahrten *transi* und der Tugendpersonifikationen wurde eine Tendenz zur Säkularisierung des Sepulkralen übernommen, die in der französischen Grabkunst des frühen 16. Jahrhunderts noch relativ neu und zuerst seitens der Krone propagiert worden war. Diese Säkularisierung – oder Amalgamierung von Profanem und Religiösem – zeigte sich in einer religiös überhöhten Verherrlichung der weltlichen Taten und Errungenschaften, „a sanctification of worldly virtue and accomplishment“<sup>743</sup>, deren Zurschaustellung an den Grabmälern nun relativ größeren Raum beanspruchte. Beim Brézé-Monument in Rouen ist das gesamte obere Geschoß dem Andenken an die Tugenden und den Ruhm des Verstorbenen gewidmet, diese Komponente also sehr prominent herausgestellt. Dabei wurde bemerkenswerterweise auf ein Motiv aus der profanen Architektur, nämlich aus dem zeitgenössischen Schlossbau, zurückgegriffen: auf das Reiterbildnis des Hausherrn im Kontext einer triumphalen Eingangspforte, die die Schwelle zum inneren Schlossbereich markierte. Wie bereits ausgeführt, war diese Eingangssituation ein repräsentatives Erkennungs- und Distinktionsmerkmal des französischen Königs und der großen, an seiner Seite kämpfenden Feudalherren.<sup>744</sup>

Das Brézé-Grabmal scheint diese beiden wichtigen Anlässe beziehungsweise Orte königlicher Repräsentation, das Grabmal und die Ehrenpforte, zusammenzuführen. Und es ist kein Zufall, dass es sich bei den maßgeblichen Vorbildern um künstlerische Inszenierungen Ludwigs XII. handelt. Louis de Brézé hatte diesem König, mit dem er den Eigennamen und auch die familiäre Herkunft teilte,<sup>745</sup> viele Jahre gedient und in dessen Regierungszeit (1498-1515) wichtige Ämter erworben. Als Gouverneur der Normandie hatte er zudem in der Nachfolge von Ludwig XII. gestanden.<sup>746</sup> Unter Umständen sind einige Besonderheiten des Brézé-Grabmals und sein etwas konstruiert anmutendes

<sup>743</sup>Cohen 1973, S. 159. S.a. Panofsky 1964, S. 81ff.; Berland 2006.

<sup>744</sup>Vgl. S. 154-160 (Kap. III.3.).

<sup>745</sup>Louis de Brézé war ein Cousin Karls VIII., des Vaters von Ludwig XII.

<sup>746</sup>Vgl. FN 697 in diesem Kapitel.

Gesamterscheinungsbild darauf zurückzuführen, dass man sich nicht nur oberflächlich an das königliche Vorbild anlehnen, sondern markante und für die Person Louis de Brézé passende Einzelelemente der Repräsentation Ludwigs XII. vereinen wollte. Offenbar war es zudem ein Anliegen, mit dem Grabmal auf der Höhe der künstlerischen Entwicklung zu agieren. All das spricht für ein starkes Engagement der Auftraggeberin, die möglicherweise die Anforderungen an politische Aussagekraft einerseits und formale Stimmigkeit andererseits gegeneinander abwog.

Neben die zur Schau gestellte Verbundenheit des Verstorbenen mit der Krone tritt seine im Grabmal und über dessen Platzierung angezeigte Verwurzelung im Familienverband. Dass nach Pierre (1465) auch Louis de Brézé (1531) in der Marienkapelle bestattet wurde, machte den Sakralraum zu einer kleinen Familiengrablege. Emblematische Zeichen kennzeichnen die beiden Grabmonumente und die Personen, an die sie erinnern, als verwandtschaftlich miteinander verbunden. Die von Louis de Brézé sind zahlreich und über das gesamte Monument verteilt eingesetzt. Sein Wappenschild wird oben jeweils von einer Ziege gehalten, dem Symboltier von Louis de Brézé, das auch in seinem kryptischen Motto („Tant grate chevre que mal giste“) auftaucht.<sup>747</sup> Dieses ist verteilt über mehrere kleine Inschriftentafeln zu lesen, die unter den Mascarons im Schmuckfries zwischen den beiden Geschossen angebracht sind. Das Wappen von Louis de Brézé war ursprünglich auch auf den Postamenten der Doppelsäulen im Erdgeschoß angebracht. Sein Monogramm ist auf dem Harnisch des Pferdes und in den Kassetten des Rundbogens zu erkennen. Es gleicht dem seines Großvaters Pierre, das vielfach an dessen links anschließendem Grabmal zum Einsatz kommt.

Die mit dem Grabmal von Louis de Brézé entstandene Familiennekropole befand sich allerdings nicht auf eigenem Grund und Boden, und sie besetzte auch keinen Raum, der ihr exklusiv vorbehalten war. Stattdessen war sie in einem schon vorhandenen Gedenkraum installiert, dem der Erzbischöfe von Rouen, und wirkte mit an dessen sich wandelnder politischer Ausrichtung. Zudem besaß sie mit der Grablege der normannischen Herzöge im Chorbereich eine hochrangige Nachbarschaft, deren symbolische Bedeutung auf die Scheitelpelle ausstrahlte. Damit unterscheidet sich die Brézé-Nekropole in Rouen grundlegend von der königlichen Grablege in Saint-Denis einerseits und auch von den Grablegen anderer prominenter Adelsgeschlechter des französischen Reiches zur Zeit der Valois. Der Unterschied muss der Auftraggeberin bewusst gewesen sein. Um ihn präziser aufzeigen zu können, sei im Folgenden und in gebotener Kürze ein besonders markantes Beispiel vorgestellt: die Grablege der Montmorency in dem Ort gleichen Namens, unweit von Saint-Denis im Norden von Paris.

<sup>747</sup>Vgl. Deville 1837, S. 118. Ein Ziegenkopf befindet sich auch oberhalb der linken Gedenktafel im unteren Grabmalbereich.



Guillaume de Montmorency, der Vater von Anne, hatte um 1515 damit begonnen, die im 12. Jahrhundert von seinem Vorfahren Mathieu Ier de Montmorency gestiftete Kirche Saint-Martin in Montmorency auf dem Grundriss des Vorgängerbaus neu zu errichten.<sup>748</sup> Vermutlich stand dabei von Anfang an fest, dass der neue dreischiffige Sakralbau als Nekropole der Familie fungieren sollte. Guillaumes Vater, Jean II de Montmorency, ein enger Berater und Kammerherr von Karl VII., war 1477 in der Kirche Saint-Martin bestattet worden.<sup>749</sup> Als Guillaume 1531 starb, war der Kirchenneubau in Montmorency noch nicht abgeschlossen. Nur die Chorapside und die vier östlichen Joche waren fertiggestellt. Unter der Ägide Annes de Montmorency gelangten die Bauarbeiten in den Jahren 1557-67 zum Abschluss. Schon im Frühjahr 1524 hatte Guillaume de Montmorency ein Grabmal für sich und seine Frau Anne Pot in Auftrag gegeben, das im Hauptschiff hinter dem seines Vaters Jean II am Übergang vom zweiten zum dritten Joch platziert wurde. Das heute zerstörte Monument bestand aus den beiden *gisants* der Verstorbenen auf einer Tumba, an deren Wänden im Relief gearbeitete Apostelfiguren in Nischen zu sehen waren.<sup>750</sup> Anne de Montmorency scheint sich um sein eigenes Grabmal nicht gekümmert zu haben, wollte aber ebenfalls in Saint-Martin bestattet werden, was am 16. Februar 1568 geschah. Seine Witwe Madeleine de Savoie besorgte die Errichtung eines Mausoleums durch Jean Bullant mit Skulpturen von Barthélemy Prieur im westlichen Teil des Hauptschiffes von Saint-Martin.<sup>751</sup> Zu einem Gedenkraum für die Familie der Montmorency wurde die Stiftskirche Saint-Martin de Montmorency nicht nur durch die Gräber und Grabmäler, sondern auch durch die Glasmalereien. Schon zu Lebzeiten von Guillaume de Montmorency waren in der Chorapsis und in den vier östlichen Jochen der Kirche großformatige Glasfenster

<sup>748</sup>Zur Stiftskirche Saint-Martin in Montmorency vgl. Baillargeat 1959; Rabasse/Duchesne 1992.

<sup>749</sup>Von der Grabplatte hat sich eine druckgraphische Darstellung in einer Familienchronik aus dem frühen 17. Jh. erhalten. Vgl. André Du Chesne, *Histoire généalogique de la Maison de Montmorency et de Laval*, Paris 1624; Abb. in: Baillargeat 1959, Tafel XIV; Rabasse/Duchesne 1992, S. 11. Zu den Montmorency s.a. S. 124-126 (Kap. III.1.).

<sup>750</sup>Vgl. Baillargeat 1959, S. 88. S.a. die Rekonstruktionen von Baillargeat in: Baillargeat 1959, Tafel XIII, und von M. Bassez in: Rabasse/Duchesne 1992, S. 14.

<sup>751</sup>Anne de Montmorency war am 12. November 1567, im Alter von 74 Jahren, in der Schlacht von Saint-Ouen und Aubervilliers gestorben. Zum Zeitpunkt von Madeleines Tod 1586 waren die Arbeiten an dem Doppelgrabmal offenbar abgeschlossen. Nur die beiden *gisants* aus weißem Marmor (Paris, Musée du Louvre) und einige Fragmente der Mausoleumsarchitektur (Paris, École des Beaux-Arts) haben sich erhalten. Zum Grabmal von Anne de Montmorency und Madeleine de Savoie in Montmorency vgl. Baillargeat 1959, S. 93-105; Rabasse/Duchesne 1992, S. 16-18; Seelig-Teuwen 1993. Zum Herzgrabmal von Anne de Montmorency in Paris vgl. S. 349-350 (Kap. III.9.). – Nach Anne de Montmorency und Madeleine de Savoie wurden in Saint-Martin de Montmorency nur noch ihr gemeinsamer Sohn François und dessen Schwägerin Louise de Budos, die Gemahlin von Henri I de Montmorency, bestattet. Henri I de Montmorency wollte, dass nur sein Herz in Montmorency beigesetzt wurde. Vgl. Rabasse/Duchesne 1992, S. 19.

mit buntfarbig ausgeführten Darstellungen eingesetzt worden. Sie zeigen im unteren Register über Wappen und andere Kennzeichen identifizierbare Familienmitglieder sowie einige andere, zumeist mit den Montmorency verwandte männliche Stifter, die sich kniend und betend nach Osten wenden und von ihren Schutzheiligen begleitet werden.<sup>752</sup> Der Zug der Stifter wird im äußersten Osten von Guillaume de Montmorency mit seinen Söhnen und Anne Pot mit ihren Töchtern angeführt. Anne de Montmorency setzte die von seinem Vater begründete Tradition der Ausstattung des Kirchenraumes fort. Aus den Jahren 1563-67 stammen die beiden Fenster, die sich im fünften Joch von Saint-Martin gegenüber stehen. Das nördliche zeigt Anne de Montmorency und seine Söhne, das südliche Madeleine de Savoie und ihre Töchter.<sup>753</sup>

Die Kirche Saint-Martin in Montmorency und die Scheitelkapelle der Kathedrale Notre-Dame in Rouen ähneln sich hinsichtlich der Kombination von im Medium der Glasmalerei vorgestellter Ahnen- beziehungsweise Amtsvorgängergalerie und monumentaler Grablege. In Rouen war die Fenstergalerie der ersten Bischöfe nachträglich eingesetzt worden und schon im 14. Jahrhundert abgeschlossen. Hingegen gab es in Montmorency über das ganze 16. Jahrhundert hinweg ein kontinuierlich wachsendes Ensemble eng aufeinander bezogener Fenster und Grabmäler.

Diane de Poitiers kannte sicherlich die in Saint-Martin entstehende Nekropole der Montmorency. Ihr Engagement für das Brézé-Monument in Rouen

<sup>752</sup>Zu den Stiftern gehört Charles de Villiers, Bischof und Graf von Beauvais, Cousin von Anne Pot, Botschafter Franz' I. am Hof Karls V. und am Apostolischen Stuhl, mangels eigener Nachkommen vermachte er 1535 alle seine Güter dem Konnetabel Montmorency; außerdem François de Dinteville, Bischof von Auxerre, ebenfalls ein Verwandter von Anne Pot, *chapelain* von Ludwig XII. und Franz I., Botschafter in Rom; Guillaume Gouffier, Kammerherr von Karl VII., Schwager von Guillaume de Montmorency, und seine sechs Söhne, die mit Anne de Montmorency am französischen Hof aufwuchsen; Odon de Chatillon, Erzbischof von Toulouse, Kardinal, Bischof von Beauvais, Sohn von Gaspard de Coligny und Louise de Montmorency.

<sup>753</sup>Zu den Glasmalereien vgl. Baillargeat 1959; Rabasse/Duchesne 1992, S. 48-89 (mit relativ guten farbigen Abb.). S.a. die Montmorency medial und strukturell ähnliche Grablege der Familie Amboise in Amboise, die vielleicht sogar ein Vorbild war. Das bis in das 11. Jh. zurück verfolgbare Geschlecht der Amboise hatte in der später königlichen Domäne Amboise ein Franziskanerkloster gegründet, dessen Kirche ab 1426 als Familiengrablege fungierte. Die Grabmäler bestanden aus *gisants* auf Tumben, und die Verstorbenen waren außerdem als *priants*, also als Fürbittende, in den Glasmalereien dargestellt. Die Kirche und die Grabmäler wurden zerstört, aber einige Zeichnungen aus der Slg. Gaignières dokumentieren deren Gestalt. Vgl. Souchal 1976. – Eine ähnliche Abfolge von Familienbildnissen bzw. Stifterporträts im Medium der Glasmalerei entstand ab 1520 in der Kathedrale der Hll. Michael und Gudula in Brüssel. Im Zuge der Hochzeit Maximilians I. von Österreich mit Maria von Burgund war Flandern in den Herrschaftsbereich der Habsburger gelangt. 1516 wurde Karl V. in der Kathedrale gekrönt. Die Inszenierung der Dynastie über die prozessionsartige Darstellung ihrer einzelnen Mitglieder in den Fenstern des Kirchenraums markierte somit den Machtanspruch der Habsburger in den Niederlanden. Das genealogisch argumentierende Arrangement geht aber nicht, wie in Montmorency und Rouen, mit einer korporativen Grablege einher. Zu den Glasfenstern in der Kathedrale von Brüssel vgl. Vanden Benden 2000.

legte einen Vergleich nahe. Auch hier wurde an den ‚Begründer‘ des Familiengeschlechts, Pierre de Brézé, angeknüpft, dessen Wichtigkeit aber auf seinem für den lokalen Zusammenhang höchst bedeutenden politischen Amt und nicht auf seiner Eigenschaft als Territorialfürst und Kirchenstifter basierte.<sup>754</sup> Der wesentliche Unterschied zu Montmorency – und natürlich auch zu Saint-Denis – war der, dass in Rouen weniger der dynastische Verbund im Vordergrund stand beziehungsweise stehen konnte, sondern vielmehr dessen Beziehung zu anderen sozio-politischen Gruppen, ausgedrückt durch räumliche Nähe. Durch die Nachbarschaft der Brézé-Grablege zu den Herzogs- respektive Königsgrabmälern im Chor und durch ihre unmittelbare Eingebundenheit in den Gedenkraum der Erzbischöfe entstand ein „sozialer Raum“ von großer Aussagekraft.<sup>755</sup> Mit den in der Marienkapelle einander schräg gegenüber stehenden Grabmälern der Herren von Brézé einerseits und der Kardinäle von Amboise andererseits wurden die weltlichen und die geistlichen Führer der Normandie erinnert, die nach der Umwandlung des Herzogtums in ein Krongut als Vertraute und Vertreter des französischen Königs die Geschicke der Provinz lenkten. Zugespitzt formuliert ist die Scheitelkapelle der Kathedrale in Rouen ein Gedenkraum der königlichen Favoriten in der Normandie.

Mit dem Grabmal für Louis de Brézé errichtete Diane de Poitiers auch ein Denkmal für sich selbst. Die aufwendig inszenierte Erinnerung an den herausragenden politischen Status, an die vom König verliehene und in der Region wirkende Macht ihres Gemahls schloss sie ein und prägte die Wahrnehmung ihrer Person – als Witwe, Auftraggeberin, Favoritin und vermutlich auch als Feudalherrin in der südlichen Normandie. Die sie selbst darstellende Frauenfigur hinter dem linken Säulenpaar ist eine im Kontext der Sepulkralkunst außergewöhnliche Zutat, die eklatant deutlich macht, wie viel Wert Diane de Poitiers schon hier und zu diesem relativ frühen Zeitpunkt ihrer Karriere bei Hof auf die Konstruktion der eigenen Memoria legte. Sie positionierte sich an der Peripherie des Grabmonuments von Louis de Brézé, an der Naht zum Grabmal von Pierre de Brézé und Jeanne du Bec-Crespin, also gewissermaßen ‚im Schoß‘ der Familie ihres Mannes. Diese enge Anbindung war wichtig mit Blick auf das beanspruchte Erbe der von Brézé – das materielle wie das soziale und politische. Diane de Poitiers beharrte auf einem weiblichen Erbenspruch für die hinterlassenen Besitztümer ihres Gemahls. Und vermutlich strebte sie schon 1536, als sie das Grabmal in Auftrag gab, die ‚Nachfolge‘ der von Brézé

<sup>754</sup>Damit ist nicht ausgeschlossen, dass auch bei den Montmorency, v.a. mit Blick auf den ‚Gründer‘ der Dynastie, Mathieu Ier de Montmorency, die politische Funktion und die Treue zur Krone wichtige Argumente für die Errichtung der Familiennekropole waren.

<sup>755</sup>Vgl. den sozialen Raumbegriff nach Georg Simmel: „Wenn eine Anzahl von Personen innerhalb bestimmter Raumbegrenzen isoliert nebeneinander hausen, so erfüllt eben jede mit ihrer Substanz und ihrer Tätigkeit den ihr unmittelbar eignen Platz, und zwischen diesem Platz und dem Platz des nächsten ist unerfüllter Raum, praktisch gesprochen: Nichts. In dem Augenblick, in dem diese beiden in Wechselwirkung treten, erscheint der Raum zwischen ihnen erfüllt und belebt.“ (Simmel 1992, S. 689).

auch mit Blick auf deren privilegierten Status innerhalb der französischen Eliten, in der Normandie und am königlichen Hof an. Die Fakten sprechen hier für sich: Im Dezember 1552 trat ihr Schwiegersohn Robert de La Marck, Herzog von Buillon, das Amt des Gouverneurs in der Normandie, an. Nach dessen Tod 1556 übernahm es ihr Enkel Henri-Robert de La Marck.<sup>756</sup> Vor dem Hintergrund ist zu vermuten, dass die beiden Brézé-Grabmäler in der Kathedrale von Rouen einen Anknüpfungspunkt für die politische Führung in der Normandie und auch für deren Wahrnehmung in der Bevölkerung darstellten. Diane de Poitiers förderte diese anhaltende Aufmerksamkeit durch wiederholte Geld- und Sachgeschenke an die Kathedrale.<sup>757</sup> Als Auftraggeberin eines künstlerisch anspruchsvollen und eigenwilligen Monuments blieb sie in Rouen dauerhaft präsent. Mit dem Grabmal signalisierte sie ihre aktive Teilhabe an einer die Künste nutzenden Re-Präsentationskultur, die für das Selbstverständnis des französischen Hofes unverzichtbar geworden war.

### III.9 Die letzten Jahre der Diane de Poitiers und die Grabstätte in Anet

Nach dem Tod Heinrichs II. am 10. Juli 1559 infolge einer Turnierverletzung musste Diane de Poitiers den königlichen Hof verlassen. Anders als bei Anne de Pisseleu 1547 gibt es für diesen Rückzug keine Zeitzeugenberichte, die dramatische Szenen am Sterbebett des Monarchen oder eine spektakuläre Flucht der Favoritin schilderten. Nach Giulio Alvarotti, dem Botschafter des Herzogs von Ferrara, ließ Katharina von Medici aber der Herzogin von Valentino ausrichten, dass sie sie nicht mehr sehen wolle und dass sie sich fortan damit zufrieden geben solle, von den Geschenken des Königs zu leben.<sup>758</sup>

Doch noch im selben Jahr hatten die beiden Frauen bei einer Eigentumstransaktion erneut miteinander zu tun. Immer wieder wird kolportiert Diane de Poitiers habe das Lehensgut und Schloss von Chenonceau an die Königinmutter abtreten müssen – in einem schlechten Tausch gegen Chaumont.<sup>759</sup> Ohne Zweifel war Katharina von Medici am symbolischen Besitz der ehemaligen Krondomäne am Cher gelegen. Im März 1560 fand in Chenonceau die erste *entrée* des neuen Königspaars, Franz' II. und Maria Stuarts, statt, und Katharina war bei dieser Inszenierung als Witwe und Königinmutter sehr

<sup>756</sup> Auch Henri-Robert hielt das Amt bis zu seinem Tod (Dez. 1574) inne. – Zur Vergabe des Gouverneurspostens und der v.a. nach dem Tod Heinrichs II. 1559 merklich steigenden Tendenz zur Vererbung dieses Amtes vgl. Harding 1978, S. 118-130, insb. S. 120. Die Montmorency hielten über drei Generationen hinweg, von 1526 bis 1632, ein Gouverneursamt inne, unterbrochen lediglich in den Jahren 1542-47, als Anne de Montmorency in Ungnade gefallen war.

<sup>757</sup> Vgl. Deville 1837, S. 140-143.

<sup>758</sup> Vgl. Cloulas 1997, S. 304, einen Brief Alvarottos vom 11. Juli 1559 referierend.

<sup>759</sup> Vgl. Pérouse de Montclos 2000, S. 287; Chevalier 1865, S. xlii. – Zu Diane de Poitiers und Chenonceau s. S. 145 (Kap. III.2.) u. S. 240-241 (Kap. III.4.7.).

präsent. Doch dass es zu einem Tauschhandel kam, der Besitz Dianes de Poitiers also nicht einfach seitens der Krone konfisziert wurde, ist bezeichnend und verweist auf eine auch nach dem Tod des Monarchen andauernde Machtposition der Herzogin von Valentinois, die offenbar nicht derart erniedrigt werden konnte.

Katharina von Medici bot der ehemaligen Favoritin nicht irgendein Lehensgut zum Tausch an, sondern das wie Chenonceau im Loire-Tal gelegene Chaumont, das seit dem 11. Jahrhundert zum Grundbesitz der Herren von Amboise gehört hatte. Das Schloss von Chaumont war im ausgehenden 15. Jahrhundert von Charles I und Charles II d'Amboise neu errichtet beziehungsweise modernisiert worden, und Georges I, Kardinal von Amboise, hatte damals zeitweilig die Bauarbeiten beaufsichtigt.<sup>760</sup> Die Königin erwarb das Lehensgut 1550 von einer Nachfahrin der Amboise, Antoinette d'Amboise, und deren Gemahl Charles-Antoine de La Rochefoucauld für 120.000 *livres*. Diane de Poitiers machte mit dem Tausch von Chaumont gegen Chenonceau – die Transaktion wurde im Mai 1560 ratifiziert – ein gutes Geschäft, denn das erworbene Lehensgut war etwa ein Drittel mehr wert.<sup>761</sup> Neben diesem wirtschaftlichen Aspekt wird auch das Renommee des traditionsreichen Hauses Amboise, das mit dem Besitz des Schlosses von Chaumont einherging, den Tausch für Diane attraktiv gemacht haben. Eine räumlich-semantische Verbindung oder Allianz mit den Amboise hatte sie bereits durch das in der Kathedrale von Rouen errichtete Grabmal für Louis de Brézé geschaffen.<sup>762</sup> Mit dem Erwerb von Chaumont 1559/60 trat Diane de Poitiers ihr Erbe auch im Loire-Tal an.

In den letzten sechs Jahren ihres Lebens, die Diane de Poitiers jenseits des königlichen Hofes und vorzugsweise in Anet verbrachte, widmete sie sich der Verwaltung ihrer umfangreichen Besitztümer. Nach wie vor scheint sie eine relativ prominente Position innerhalb der französischen Machteliten und vor allem in der Normandie eingenommen zu haben. Aus der überlieferten Korrespondenz geht hervor, dass die ehemalige Favoritin auch in den 1560er Jahren im brieflichen Austausch mit Anne de Montmorency, François de Guise und anderen wichtigen Persönlichkeiten des Reiches stand.<sup>763</sup> Dieser fortgesetzte Kontakt ergab sich unter anderem, aber nicht nur, aus den bestehenden familiären Verbindungen. Durch ihre ältere Tochter Françoise war Diane de Poitiers mit den Guise, durch die jüngere Louise mit den von La Marck und den von Montmorency verwandt.<sup>764</sup> Auffallend ist die Machtverdichtung in der Normandie. Dianes Schwiegersohn Robert de La Marck und ihr Enkel

<sup>760</sup>Vgl. Souchal 1976, v.a. S. 499-502 u. 592ff.; Tesnier 1994. Zu den Amboise vgl. FN 697 in diesem Kapitel.

<sup>761</sup>Vgl. Cloulas 1997, S. 308-309.

<sup>762</sup>Vgl. Kap. III.8.2.

<sup>763</sup>Vgl. Guiffrey 1970, S. 175ff.

<sup>764</sup>Vgl. S. 140-146 (Kap. III.2.).

Henri-Robert de La Marck hielten nacheinander das Gouverneursamt in der Normandie inne, traten also in die Fußstapfen ihres Ehemanns Louis de Brézé. Der andere Schwiegersohn, Claude de Lorraine-Guise, seit 1550 Herzog von Aumale, wurde 1562 von Karl IX. zum *lieutenant général des armées royales en Normandie* ernannt. Die Recherchen von Patrizia Z. Thompson haben zudem ergeben, dass Diane de Poitiers im September 1562, am Vorabend des ersten Religionskrieges, zwei hochrangige Gäste samt Gefolge für mehrere Tage bei sich in Anet beherbergte: den Konnetabel Anne de Montmorency und den König von Navarra, Antoine de Bourbon. Die beiden waren Paten *in absentia* des am 1. November 1562 in Anet geborenen Enkels von Diane, Antoine de Lorraine.<sup>765</sup>

### Die Grabstätte in Anet

Auch für ihr eigenes Grabmal trug Diane de Poitiers Sorge. In ihrem in Limours aufgesetzten Testament vom 6. Januar 1565 formulierte sie entsprechende Anweisungen.<sup>766</sup> Demnach sollte ihr Leichnam, „sy ma volonté ne change“, in Anet bestattet werden, „où je faitz faire une esglise, sy j'ay le temps de ce faire.“ Falls die ihr verbleibende Zeit für die Errichtung dieser Grabkirche nicht reichen sollte, „j'ordonne à mes héritiers de ce faire, & leur en donne le moyen où je veulx que l'argent soict prins pour le faire [...] jusques à la somme de vingtz mil livres, dedans deux ans après mon décedz & non plus tard.“<sup>767</sup> Als Erbin von Anet bestimmte Diane de Poitiers ihre jüngere Tochter Louise,<sup>768</sup> die zusammen mit ihrem Gemahl Claude de Lorraine und ihrer Schwester Françoise nach dem Tod der Mutter (26. April 1566) die Errichtung der Grabstätte vorantrieb.

In ihrem Testament äußert sich Diane de Poitiers ebenso wenig zur Architektur und Lage des geplanten Kirchenbaus wie zur Gestaltung des Grabmals. Dazu heißt es lapidar, es solle aus Marmor sein, „fait à mes armes & devises bien faictes“<sup>769</sup>. Das heute noch existierende Grabmal mit seiner wuchtigen Tumba aus schwarzem und der darauf positionierten *priante*-Figur der Herzogin aus weißem Marmor (Abb. 23) kann nur bedingt als ein Auftragswerk der Diane de Poitiers betrachtet werden. Anders verhält es sich vielleicht mit der

<sup>765</sup>Vgl. Thomson 2002, S. 355-356.

<sup>766</sup>Paris, BnF, Ms. 3902, fol. 107; publ. in: Guiffrey 1970, S. 199-215. Nach alter Zeitrechnung 6. Januar 1564, vgl. Cloulas 1997, S. 317. Für eine Diskussion des Testaments von Diane de Poitiers s.a. ebd., S. 317ff.

<sup>767</sup>Testament der Diane de Poitiers, zit. nach: Guiffrey 1970, S. 200. In ihrem Testament verfügt Diane de Poitiers zudem, dass, wenn sie zufällig („d'aventure“) in Paris stürbe, ihr Körper in der Kirche der „Filles Repenties“ bestattet und dort ein steinernes Grabmal errichtet werden solle. Ebd., S. 203.

<sup>768</sup>Die ältere Françoise erhielt dafür Chaumont „& toutes ses dépendances, comme j'en joys, & en la mesme qualité que la reine Catherine femme du roi Henry me l'a baillé pour eschange de Chenonceau.“ Ebd., S. 208.

<sup>769</sup>Ebd., S. 201.

Grabkirche selbst (Abb. 22), denn im Testament heißt es im Präsens „je faictz faire une esglise“. Insofern ist vorstellbar, dass noch zu Lebzeiten Dianes de Poitiers mit der Planung des Sakralbaus begonnen wurde, sie also auf dessen Platzierung im Westen des Schlosses und die architektonische Gestaltung Einfluss nahm.

Diane de Poitiers wollte, dass sowohl ihr Körper als auch ihr Herz in der Grabkirche in Anet bestattet wurden. Ihr Herz sollte dort zusammen mit dem ihres Mannes, „avecques celluy de feu monsieur le grand sénéchal, mon mary“, die letzte Ruhestätte finden.<sup>770</sup> Der Umstand wird im Testament nicht weiter kommentiert, und wir wissen auch nicht, ob das Herzgrab von Louis de Brézé aus der nahe gelegenen Abteikirche von Coulombs nach Anet überführt wurde.<sup>771</sup> Dass Diane de Poitiers eine solche Zusammenführung der Herzen anwies, bringt das am Grabmal Brézés in Rouen angebrachte Gelöbnis in Erinnerung. Dort heißt es, Diane de Poitiers wolle ihrem Mann auch im Tod beziehungsweise Grab eine treue Gemahlin sein. In Rouen war sie Brézé über die Gestaltung des Grabmals beziehungsweise im Medium des steinernen Monuments als trauernde Witwe und Auftraggeberin dauerhaft verbunden. In Anet hingegen, im traditionellen Herrschaftsbereich der von Brézé, sollten die wertvollsten Körperteile des Ehepaares, ihre Herzen, für immer vereint werden. Es gibt allerdings keine Hinweise auf eine tatsächliche Umsetzung dieses Anspruchs.

Die für Diane de Poitiers errichtete Grabkirche liegt im Westen der Schlossanlage, jenseits des ehemaligen Wassergrabens. Der hoch aufragende Bau ist nicht geostet, sondern in Nord-Süd-Ausrichtung plaziert, und seine Hauptfassade liegt annähernd auf einer Linie mit dem Torbau und den Eckpavillons an der Südfront der Schlossanlage (Abb. 13).<sup>772</sup> Das wuchtige Kirchenschiff mit den angedeuteten Querhausarmen, in denen sich Oratorien befinden, ist in *pierre-et-brique*-Optik erbaut, die aufwendig gestaltete Südfassade hingegen in einem hellen Sandstein (Abb. 22). Der Torbau und der Zugang zur Grabkirche sind materialästhetisch und auch motivisch zueinander in Beziehung gesetzt.<sup>773</sup>

Für die Datierung und Zuschreibung des Baus und seiner Ausstattung hat Guy-Michel Leproux (2005, 2006) den Kenntnisstand aufgearbeitet und um neue Recherechefunde bereichert. Schon 1862 hatte Benjamin Fillon einen vom

<sup>770</sup>Ebd. Diane de Poitiers verfügte außerdem, dass ihr Leichnam bis zur Fertigstellung der Grabmals in der großen Kirche von Anet („dedans la grande esglise d’Ennet“) in einem hölzernen Sarg „pinct à mes armes & devises“ liegen sollte. Ebd., S. 201-202. Bei dieser großen Kirche handelt es sich wahrscheinlich um die Pfarrkirche Saint-Cyr et Sainte-Julitte in Anet und nicht, wie Guiffrey vermutet, um die Schlosskapelle.

<sup>771</sup>Zum Herzgrab von Louis de Brézé vgl. S. 311-313 (Kap. III.8.1.).

<sup>772</sup>Die Zeichnung von Jacques Androuet Ducerceau (FT 4) ist an der Stelle nicht richtig.

<sup>773</sup>Weitere motivische Analogien sind die Säulen- bzw. Pilasterpaare links und rechts des Portals, die dekorativ eingesetzten Platten aus verschiedenfarbigem Stein und die hohe Attikazone mit akzentuierter Mittelpartie.

15. April 1567 datierenden Kostenvoranschlag publiziert, bei dem es um Arbeiten am Dachstuhl, am hölzernen Mobiliar, an den Fenstern, am Skulpturenschmuck und auch an dem in der Kapelle zu errichtenden Grabmal geht, ohne dass der oder die Ausführenden beziehungsweise Beauftragten in dem Dokument genannt würden.<sup>774</sup> Der Voranschlag stammt von dem Architekten Claude Foucques, und er war für Louise de Brézé, ihren Mann Claude de Lorraine und ihre Schwester Françoise bestimmt. Foucques hatte seit spätestens 1550 für Charles de Guise, Kardinal von Lothringen, gearbeitet, zunächst in Dampierre unter der Leitung von Primaticcio. 1571 trat es dessen Nachfolge als leitender Architekt in Meudon an. In dem Zusammenhang war Foucques auch als Steinschneider und Bildhauer tätig gewesen.<sup>775</sup> Es ist möglich, dass Dianes de Poitiers Schwiegersohn Claude, ein Bruder des Kardinals, den Architekten für die Arbeiten in Anet heranzog oder vermittelte. Leproux geht davon aus, dass der vielseitig talentierte Foucques, der nachweislich schon 1563 von Diane de Poitiers unter anderem in Beynes beschäftigt worden war, für den Gesamtentwurf der Grabstätte, also auch für das Grabmal, verantwortlich zeichnete und dass mit der Umsetzung dieses Entwurfs schon vor ihrem Tod begonnen wurde.<sup>776</sup> Die Kirche und ihre Ausstattung waren um 1570 weitgehend fertig. Die Arbeiten am zuletzt entstehenden Grabmal verzögerten sich aber. Die Weihe der Kirche und die Überführung der sterblichen Überreste von Diane de Poitiers erfolgten erst im März 1577.<sup>777</sup>

Weitere von Leproux gehobene Dokumente belegen, dass Luc Jacquart und Mathieu Jacquet das marmorne Grabmal ausführten, vermutlich nach einem Entwurf von Claude Foucques. Auch der andere skulpturale Dekor der Grabkirche, unter anderem das noch vor Ort anzutreffende Altarrelief mit einer Darstellung der Anbetung der Heiligen Drei Könige, dürfte aus der gemeinsamen Werkstatt dieser beiden Bildhauer stammen.<sup>778</sup>

Das Grabmal der Diane de Poitiers wurde in der Revolution auseinander genommen, in Einzelteilen verkauft, von Alexandre Lenoir wieder zusammengeführt, für die Präsentation im Musée des Monuments français in Paris restauriert und ergänzt, später nach Neuilly und Versailles verbracht und kehrte erst 1958 wieder an seinen ursprünglichen Aufstellungsort in Anet zurück.<sup>779</sup> Eine Zeichnung aus der Sammlung Gaignières gibt einen Eindruck

<sup>774</sup>Vgl. Fillon 1862. In diesem Kostenvoranschlag wird ein weiteres Vertragsdokument über Bauarbeiten vom 6. Juni 1566 erwähnt, dessen Text allerdings nicht überliefert ist. S.a. Leproux 2005, S. 15; Brière 1966, S. 28-30.

<sup>775</sup>Vgl. Leproux 2005.

<sup>776</sup>Ebd., S. 19-20.

<sup>777</sup>Die Graphiken Ducerceaus in *Les plus excellents bastiments de France* (1576) zeigen einen Grundriss und einen Querschnitt der Grabkirche in Anet. Dort ist das Grabmal nur sehr pauschal als ein Sarkophag angezeigt, war also noch nicht fertig bzw. am Platz.

<sup>778</sup>Vgl. Leproux 2006. Zu dem Relief s.a. Paul Wingert (1935), der es Pierre Bontemps zuschreibt.

<sup>779</sup>Vgl. Brière 1966, S. 33ff.



von der ursprünglichen Gestalt des Grabmals, die allerdings nur in Details von der heutigen Fassung abweicht (Abb. 23 u. 24).<sup>780</sup> Das Monument wurde in der Mitte des Kirchenraums, auf der Höhe der Zugänge zu den Oratorien und zum Altar hin ausgerichtet platziert. Der schwarze Prunksarkophag wird an den Längsseiten von vier aus weißem Marmor gearbeiteten Sphingen mit Frauenköpfen gestützt.<sup>781</sup> Er ist, wie testamentarisch verfügt, mit den emblematischen Zeichen von Diane de Poitiers geschmückt. An der Vorderseite prangt das Herzoginwappen aus weißem Marmor, während das aus dem Stein gearbeitete „DD“-Sigel an den Abläufen der Längsseiten zu finden ist. Auf dem Sarkophag sind drei skulpturale Elemente aus weißem Marmor hintereinander angeordnet: Das ursprüngliche Betpult (*le prie-Dieu*) ist verloren und wurde im 20. Jahrhundert durch ein formal ähnliches Objekt ersetzt. Davor kniet eine Figur Dianes de Poitiers mit zusammengelegten Händen und in ein stoffreiches Gewand gekleidet. Die ehemals auf der Haube platzierte Krone der Herzogin ging vermutlich in der Revolution verloren. Hinter der betenden Diane und für den durch das Portal in die Kirche Eintretenden präsentierten ursprünglich zwei Genien das von der Herzogskrone überfangene Wappen der Verstorbenen.<sup>782</sup>

Manches an dem Grabmal der Diane de Poitiers in Anet ist konventionell beziehungsweise typisch für die anspruchsvollere Sepulkalkunst der Zeit. Dazu gehören die Material- und Farbkombination, die hier allerdings auch den emblematischen Gehalt des Grabmals steigert, die *prieant*-Figur der Verstorbenen vor einem *prie-Dieu* und die Anordnung des Ensembles auf einem Prunksarkophag. Zum Vergleich sei auf das ähnlich gestaltete Grabmal der Catherine de Nogaret de la Valette (gest. 1587), Herzogin von Joyeuse, verwiesen, das ehemals in der Franziskanerkonvent-Kirche in Paris stand und dessen Gesamtanlage eine Zeichnung aus der Sammlung Gaignières überliefert.<sup>783</sup> Hier handelte es sich allerdings um ein Wandgrabmal. Ebenfalls ein Wandgrabmal, wenngleich mit einer Portikus-Architektur deutlich pompöser ausgestaltet, war das Monument für René de Birague (gest. 1583) in der Pariser Kirche Saint-Catherine-du-Val-des-Ecoliers, das der Bildhauer Germain Pilon Mit-

<sup>780</sup>Zu den Veränderungen gegenüber dem ursprünglichen Zustand vgl. Brière 1966, S. 46-47. – Beschreibungen des Grabmals in Anet sind aus dem 17. Jh. überliefert. Vgl. z.B. Antoine de Lamare de Chesnevarin, *Éloges de la ville de Rouen*, 1667, in: *Les éloges de la ville de Rouen* 1872, S. 27-28; Pommeraye 1686, S. 58.

<sup>781</sup>Zwei von ihnen wurden im 19. Jh. zerstört und durch Gips-Nachbildungen ersetzt.

<sup>782</sup>Ein Genius hatte die Zerstörungswut der Revolution überstanden, sein Kompagnon wurde in der Folgezeit durch eine Gips-Kopie ersetzt. Nach dem Diebstahl der Marmor-Figur vor einigen Jahren wurde auch der Gips-Genius wieder entfernt. Vgl. Leproux 2006, S. 35.

<sup>783</sup>Paris, BnF (Abb. in: Adhémar 1976, n° 1772). Die Betfigur Catherines ist erhalten und befindet sich heute in Alençon (Musée des Beaux-Arts et de la Dentelle). Die Vizegräfschaft Joyeuse war erst 1581 von Heinrich III. zum Herzogtum erhoben worden. Der erste Herzog von Joyeuse war Anne de Batarnay de Joyeuse, einer der bekannten Günstlinge (*mignons*) dieses Königs.

te der 1580er Jahre schuf.<sup>784</sup> Außergewöhnlich in Anet ist die Inszenierung des Grabmals als ein freistehendes, in der Mitte der Grabkirche platziertes und den Raum dominierendes Monument.<sup>785</sup> Das Arrangement erinnert an die zeitgleich für das Doppelgrabmal Heinrichs II. und Katharinas von Medici entstehende sogenannte Valois-Rotonde in Saint-Denis, ein wesentlich größer dimensioniertes und kontextuell auch ganz anders eingebundenes Bauvorhaben.<sup>786</sup> Gleichwohl ist denkbar, dass Claude Foucques sich in der Grundausrichtung seines Entwurfs für die Grabkirche in Anet an diesem besonders markanten und in Architektenkreisen sicher viel diskutierten königlichen Sepulkralbau orientierte, der möglicherweise sogar auf eine Konzeption seines früheren Mentors Francesco Primaticcio zurückging.

Die hier vorsichtig formulierte Hypothese einer Anspielung auf die Valois-Rotonde wäre der einzige in der Grabkirche Dianes de Poitiers aufscheinende Hinweis auf Heinrich II. Die Rolle der Favoritin ist ansonsten nicht sichtbar. Diane de Poitiers wird als Herzogin von Valentinois und – durch den gewählten Begräbnisort – als Herrin von Anet erinnert. Das Arrangement demonstriert Machtbewusstsein und Unabhängigkeit, zumal einer Frau, aber auch Isolation.

Für die Memoria eines ihrer Konkurrenten um die Gunst des Monarchen, Annes de Montmorency, gab es andere Möglichkeiten der Inszenierung. Er war im Tode sowohl mit seiner Gemahlin und seinen Vorfahren als auch mit dem König vereint. Madeleine de Savoie kümmerte sich ab 1576 um die Errichtung eines Doppelgrabmals für sich und ihren Mann in der Kirche Saint-Martin in Montmorency, der traditionellen Grablege der Montmorency, wo Annes Leichnam 1567 bestattet worden war.<sup>787</sup> Sein Herz hingegen war in der Cölestiner-Kirche in Paris beigesetzt worden, in derselben Gruft wie das Heinrichs II. 1559. Nach Aussage des Historiographen André du Chesne hatte der König kurz vor seinem Tod den Wunsch geäußert, dass ihre beiden Herzen „fussent inhumés dans le même lieu“<sup>788</sup>. Die nicht erhaltene Kirche des Pariser Cölestiner-Konvents hatte sich im Spätmittelalter zu einer bevorzugten Grablege der Prinzen von Geblüt und anderer Vertreter des französischen

<sup>784</sup>Die Überreste des Ensembles, darunter vor allem die bronzene, ehemals farbig gefasste Betfigur des gebürtigen Mailänders, der in Frankreich als Finanzminister, Kanzler und Kardinal eine steile Karriere machte, sind heute in Paris (Musée du Louvre) zu sehen. Zu diesem Grabmal vgl. Behrmann 2007, S. 137-145.

<sup>785</sup>Catherine King bilanziert für Italien im Zeitraum um 1300-1550, dass Frauen keine „free-standing tombs with effigies of themselves“ in Auftrag gaben. „Only women of exceptional spiritual distinction were accorded wall monuments. Sculpted effigies were rarely commissioned by widows for themselves.“ (King 1998, S. 154)

<sup>786</sup>Zur Valois-Rotonde vgl. Lersch 1995; Bassett 1999; Pérouse de Montclos 2000, S. 328-331; Frommel 2005, S. 304-322.

<sup>787</sup>Vgl. S. 340-342 (Kap. III.8.2.).

<sup>788</sup>André du Chesne, *Histoire généalogique de la maison de Montmorency et de Laval*, 1624, zit. nach: Crips-Day 1928, S. 62.

Hochadels entwickelt.<sup>789</sup> In der von Ludwig XII. zu Anfang des 16. Jahrhunderts errichteten Orléans-Kapelle waren sein Herz und die Herzen einiger seiner Nachfolger beigesetzt worden. Im Auftrag Katharinas von Medici schufen Domenico Fiorentino und Germain Pilon 1560-63 ein marmornes Herzgrabmal für Heinrich II. zur Aufstellung in der Orléans-Kapelle. Es besteht aus einem reich ornamentierten Piedestal, auf dem drei Grazien mit dem Rücken zueinander stehen und auf ihren Köpfen eine goldene Urne tragen.<sup>790</sup> Das Herzgrabmal Annes de Montmorency, für das seine Witwe 1571 den Architekten Jean Bullant und den Bildhauer Barthélemy Prieur verpflichtete, orientiert sich am königlichen Vorbild. Auch hier gibt es drei Frauengestalten, nun allerdings Tugendpersonifikationen aus Bronze, wie an dem Doppelgrabmal für Heinrich und Katharina in der Abteikirche von Saint-Denis. Die drei Tugenden Montmorencys sind um eine gewundene Salomonische Säule gruppiert, die ehemals die Urne trug. Karl IX. verfügte beziehungsweise gestattete 1573, dass das fertige Herzgrabmal des Konnetabels neben dem Heinrichs II. in der Orléans-Kapelle aufgestellt wurde.<sup>791</sup> Die Erinnerung an Anne de Montmorency als Günstling war offenbar nicht nur der Witwe Madeleine de Savoie, sondern auch Heinrich II. und seinem Nachfolger ein Anliegen. Der Fall des Konnetabels mag ein besonderer sein, aber auch als solcher zeigt er auf, was für einen männlichen Favoriten möglich war. Für die Favoritin hingegen war in der Memoria des Königshauses kein Platz.

---

<sup>789</sup>Der Cölestiner-Orden war 1246 von Pierre Célestin gegründet worden. Karl V. (reg. 1364-1389) unterstützte den Konvent durch den Bau der Kirche. – Auch Philippe Chabot, einer der Favoriten Franz' I., war 1543 in der Cölestiner-Kirche bestattet worden. Von dem aufwendigen Wandgrabmal, das eine Zeichnung aus der Slg. Gaignières überliefert, ist noch die Liegefigur des Verstorbenen erhalten (Paris, Musée du Louvre). Zu Chabot vgl. S. 62/FN 65 (Kap. II.2.).

<sup>790</sup>Zum Herzgrabmal Heinrichs II. (heute Paris, Musée du Louvre) vgl. Goldberg 1966; Lammers 1976; Bassett 1999; Wardropper 2003.

<sup>791</sup>Zum Herzgrabmal Annes de Montmorency (heute Paris, Musée du Louvre) vgl. Seelig-Teuwen 1993; Crips-Day 1928.